Digitized by Google

Gall. rev. 1029 ᵞ/4

Digitized by Google

25,4

A.c.85

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte Napoleons.

Aus dem Franzöſiſchen

des Herrn von Norvins

überſetzt

von

Friedrich Schott.

Vierter Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Bibliothek des Hrn L. J. R. Prinz Carl

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1829.

Gd. n° 12584

Digitized by Google

Geſchichte Napoleons.

Aus dem Franzöſiſchen

des Herrn von Norvins

überſetzt

von

Friedrich Schott.

Vierter Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Bibliothek des L. J. R. Prinz Carl

Leipzig,

bei August Lehnhold.

1829.

Gd. 12584

Wehrkreis=
bücherei VII
München

Altbeſtand 57638

Digitized by Google

Geſchichte Napoleons.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eilftes Buch.

Zweites Kapitel.

Eroberung Finnlands von den Ruſſen. — Spaniſche Revolution. — Die Franzoſen zu Madrid. — Napoleon zu Bayonne; die königliche ſpaniſche Familie zu Bayonne. — Aufſtand zu Madrid. — Abbankung Karls des Vierten zu Gunſten Napoleons. — Joſeph, König von Spanien. — Der Großherzog von Berg, König von Neapel. — Der König und die Königin von Spanien begeben ſich nach Compiègne und die Infanten nach Valencey. — Aufſtand in Spanien. — Die Franzoſen räumen Portugal.

(1808.)

England unternahm zu gleicher Zeit zwei Angriffsſyſteme mit ſeinen Flotten. Zu Ende Decembers hatte es ſich der Inſeln St. Thomas, St. Jean und S. Croix bemächtigt, welche ſeinem Feinde, dem Könige von Dänemark gehörten, und der Inſel Madera, einer der ſchönſten Beſitzungen ſeines Verbündeten, des Königs von Portugal. Spanien und Frankreich knüpften die Bande ihrer gemeinſchaftlichen Feindſchaft gegen dieſe Macht noch enger; das Eine nahm die Maasregeln an, welche das kaiſerliche Dekret aus Mailand vom 17ten December vorſchrieb; das Andere gab ein neues Dekret, welches demjenigen ein Drittheil vom reinen Ertrage des Verkaufs jedes Schiffes und ſeiner Ladung zuerkannte, welcher beim Einlaufen deſſelben in unſere Häfen und in die Häfen der Länder, welche die franzöſiſchen Truppen beſetzt hielten, darthun würde, daß beſagtes Schiff aus England oder aus ſeinen Kolonien komme oder von engliſchen Schiffen unterſucht worden ſey.

Digitized by Google

Am 6ten Januar 1808 kündigt ein Befehl des Kriegsminiſters die Bildung zweier Obſervations-Korps in dem Departement der Gironde an und den 21ſten macht der Senat die Vereinigung des Hafens von Bliſſingen, der Plätze Weſel, Caſſel und Kehl und ihrer Gebiete mit Frankreich bekannt. Von jetzt an iſt der Rheingang franzöſiſch. Ein anderes Senatus-Konſultum ruft am folgenden Tage zehn tauſend Konſcribirte zu den Fahnen, wiewohl der Kaiſer, außer mit England, Friede hat. Die Winde ſind dem Glücke Napoleons günſtig geweſen; er erfährt am 27ſten die Ankunft der Familie von Braganza zu Rio-Janeiro. Er war am erſten Januar von ſeiner italieniſchen Reiſe nach Paris zurückgekommen, nachdem er aus dem Hafen von Venedig eine Schiffswerfte für die Militär-Marine gemacht und auch die Eröffnung eines Kanals dekretirt hatte, welcher den Po mit dem mittelländiſchen Meere vereinigen ſoll. In der erſten Hälfte des Februars ſehen ſich die Engländer durch die Einnahme von Reggio und Scylla beſtimmt aus dem Königreiche Neapel vertrieben, während ein militäriſcher Spaziergang ein franzöſiſches Korps nach Rom führt. Es iſt dieſes die Maasregel einer höhern politiſchen Polizei gegen die brittiſchen Ränke, welche ſich unter dem Schutze der Kanzel des heiligen Petrus für unangreifbar halten.

Plötzlich verbreitet ſich die Nachricht, daß gegen alles Völkerrecht Pamplona und Barcelona, das eine den 17ten, das andere den 29ſten Januar, von dem franzöſiſchen Heere militäriſch beſetzt worden iſt. Dieſes Heer, welches nach Portugal und zu einer Expedition nach Gibraltar beſtimmt war, erhält plötzlich die Stellung eines Invaſions-Heeres in Spanien. Ueberfallen in ſeiner Sicherheit, welche der Vertrag von Fontainebleau und die ältere Konvention gewährte, welche die funfzehn tauſend Kaſtilianer des Marquis de la Romana in Dänemark unter die Adler Napoleons ſtellte, ſoll dieſe Nation bald aus ihrer Betäubung erwachen, welche ſie beim Gerücht der Unruhen ergriffen, die ihre Hauptſtadt zu bewegen im Begriff ſind. Sie ſieht ſich in einem Augenblicke zwiſchen den Krieg verſetzt, der noch einmal in dem Palaſte ihrer Könige ausbricht, und denjenigen, welcher

Digitized by Google

ihr ihre Feſtungen entzieht. Figueras und San Sebaſtian haben das Schickſal von Pamplona und Barcelona empfunden. Der Großherzog von Berg leitet als Obergeneral dieſes Unternehmen und ein ſtudirter Feldzug findet in Freundes Lande ſtatt.

Unterdeſſen bot der Norden ziemlich daſſelbe Schauſpiel dar. An dem Tage, wo die Franzoſen Pamplona überfielen, that der Kaiſer Alexander dem Könige von Schweden kund, daß er ſeine Neutralität wegen ſeiner Verbindung mit England nicht zuläſſig finden könnte und daß dem zu Folge dieſem Fürſten keine andern Mittel, ſeine Staaten zu decken, übrig blieben, als diejenigen, welche die Vorſehung ihm anvertraut hätte. Am 22ſten Februar rückte ein ruſſiſches Heer in Finnland ein und marſchirte auf Abo. Kurze Zeit darauf erklärte der König von Dänemark, daß er hinſichtlich Schwedens die Entſchließungen des ruſſiſchen Hofes annähme. Der Feldzug der Ruſſen iſt reißend ſchnell. Den 6ten April ſind Abo und Waſa in ihrer Gewalt; den 24ſten bemächtigen ſie ſich der Inſel Gothland und den 3ten Mai des Gibraltars im baltiſchen Meere, des berühmten Platzes Sweabory. Den 6ten Mai vereinigt ein Ukas Finnland mit dem koloſſaliſchen ruſſiſchen Reiche. Dänemark iſt weit entfernt vorauszuſehen, daß die Beſitznahme Finnlands von den Ruſſen ihm eines Tages Norwegen zu Gunſten Schwedens entziehen wird und zwar unter der Billigung des ruſſiſchen Hofes. Das Völkerrecht, das öffentliche europäiſche Recht weicht der großen Staats-Raiſon, dem Kriege auf Tod und Leben gegen England und ſeine Verbündeten.

Aber mitten unter den ungeheuern politiſchen Kombinationen, welche vom Norden zum Süden ſeine Gedanken beſchäftigen, vergißt Napoleon weder den innern Wohlſtand Frankreichs, noch das Gebiet der Künſte und Wiſſenſchaften, welches ſeine Macht überleben ſoll. Der erſte Januar hat den Handels-Kodex in Kraft treten ſehen, welcher das Jahr zuvor als Reichsgeſetz bekannt gemacht worden war; den 16ten hat ein Dekret die Statuten der franzöſiſchen Bank beſtimmt feſtgeſetzt. Die vier Klaſſen des Inſtituts wurden

nach und nach zugelaſſen, dem Kaiſer in ſeinem Rathe ihre Berichte über den Zuſtand der phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften, der Geſchichte und alten Literatur, der franzöſiſchen Sprache und Literatur, und endlich der ſchönen Künſte ſeit 1789 vorzulegen. Die Fortſchritte, deren Gemälde ihm von Delambre, Cuvier, Dacier, Chénier und Lebreton, den Berichterſtattern ihrer verſchiedenen Klaſſen, auf eine geſchickte Weiſe geſchildert wird, ſind oft weniger glänzende Eroberungen, als diejenigen, welche die Treffen der Revolution errungen haben; aber ſie ſind dauerhafter, denn ſie begründen auf einige Zeiten den wahren Adel der Nation. Doch außer dieſer Ariſtokratie des Genies will Napoleon auch die der erblichen Titel anerkennen und die Erneuerung der Titel: Prinz, Herzog, Graf, Baron, Chevalier zieht die Wiederherſtellung der Majorate nach ſich; ſo ändert plötzlich die Einſetzung der Erbfolge das franzöſiſche Recht. Dieſe Ausnahme, welche ſich mitten in Frankreich erhebt, macht ihren Urheber unpopulär, während die öffentliche Mißbilligung, welche dieſe wieder aufkeimende und veraltete Einrichtung trifft, den Genuß der Inhaber ſtört. Frankreich und beſonders die Hauptſtadt rächten ſich an dieſen neuen Großen durch die Geißel des Lächerlichen. Die Alten gewannen bei dieſer Adelserhebung die Beibehaltung ihrer Titel nicht; ſie mußten wie die andern die Beweiſe von ihrem Vermögen und ihren Stellen beibringen. Dieſes Syſtem der Gleichheit in einer ganz ariſtokratiſchen Stiftung war ſonderbar; es verkündigte die Gewalt der Revolution noch in der Wiederherſtellung deſſen, was ſie geächtet hatte, und man ſah die Häupter der erlauchteſten Häuſer Frankreichs, bei dieſer ſonderbaren Mitbewerbung eines dekretirten Adels niedere Titel annehmen als diejenigen, welche ſie geführt hatten und als diejenigen, welche die ungeſtümſten Männer der Republik erhielten. Fouché wurde zum Herzog und der erſte chriſtliche Baron wurde zum Grafen ernannt. Die Stiftung der kaiſerlichen Univerſität und der Akademien an allen Orten, wo ein Appellationsgericht ſeinen Sitz hatte, fand wenige Tage darauf ſtatt. Herr von Foutanes, Präſident des geſetzgebenden Korps, wurde der Großmeiſter der Univerſität.

Digitized by Google

Zu Anfang des Jahres 1808 war Spanien ganz franzöſiſch oder vielmehr ganz napoleoniſch. Die Reiſe des Kaiſers nach Madrid hätte von der Ungeduld der Völker dieſes Königreichs eine Art offizielle Gewißheit erhalten. Das große Reſerve-Heer der Gironde hieß das **Befreiungs-Heer**. Man hoffte, daß ſich Korps von der kaiſerlichen Garde dabei befänden, was die Nachricht von der nahen Ankunft Napoleons beſtätigen mußte. Dieſes Heer war durch die beiden Thore von Perpignan und Bayonne eingezogen; man hatte Triumphbogen in allen Städten und ſogar in den kleinſten Dörfern auf der Straße errichtet, welche man bis zu denen nehmen mußte, die von Burgos nach Madrid führen. Ein Enthuſiasmus, welcher das ganze Elend der Nation beurkundete, hatte bei dem Durchzuge der kaiſerlichen Truppen eine ungeheure Menge Einwohner aus den zunächſtgelegenen Provinzen herbeiſtrömen laſſen, um den Helden, deſſen Schutz ſo populär geworden war, zu ſehen, ja im Triumphe zu tragen. Dieſes Gefühl hatte ſo viel Gewalt über die Spanier, daß die Ueberrumpelung der Feſtungen Pamplona, Mont-Jouy, San Sebaſtian, Figuieras und Barcelona ihr Vertrauen nicht erſchüttern konnten und daß ſie, ohne etwas Arges zu denken, die Erklärungen der franzöſiſchen Generale hinſichtlich der Nothwendigkeit, den Rücken des Heeres zu ſichern, annahmen. Ueberdieß unterhielt man ſich öffentlich von einem Zuge nach Afrika und von der Belagerung Gibraltars; dieſer Entwurf trug in dem Zuſtande der Erbitterung der Spanier gegen England nicht wenig dazu bei, den Geiſt der Menge zu Gunſten der Franzoſen aufzuregen.

Im Palaſte war die Scene anders; der Friedensfürſt, d. h. die königliche Familie und die Regierung hatte plötzlich alle Hoffnung verloren. Die Rückkehr ſeines Agenten Isquierdo brachte dieſe ſchreckliche Veränderung hervor. Dieſer verkündigte, daß nicht mehr von dem Vertrage von Fontainebleau die Rede ſey; daß der Kaiſer die Vereinigung der Provinzen am linken Ufer des Ebro, die ſchon von dem franzöſiſchen Heere beſetzt waren, mit dem Reiche verlange, und daß dieſe Abtretung durch die von Portugal

Digitized by Google

vergütet werden würde. Dieſe Nachricht verbreitete ſich unvermerkt in den höhern Geſellſchaften von Madrid; ſie ſchien ebenfalls durch das Verhalten des Botſchafters Beauharnais beglaubigt zu werden, deſſen Abneigung gegen Godoy ſeit den Ereigniſſen im Eskurial ſich noch entſchiedener ausſprach. Godoy, der nach der großen Gunſt, in welcher er bei dem Kaiſer zu ſtehen glaubte, ſich plötzlich auf ſich ſelbſt beſchränkt ſah; Godoy, welchen überdieß eine verdoppelte Feindſchaft von Seiten der vornehmſten Perſonen des Staates und der Bevölkerung der Hauptſtadt traf, war unfähig, zu gleicher Zeit ſowohl das Gewicht ſeiner eignen Verzweifſlung als das des allgemeinen Haſſes zu ertragen; und erſchreckt durch den plötzlichen Triumph Ferdinands, dem er ſich öffentlich aufgeopfert ſah, und von Isquierdo, wie man damals ſagte, der eine ausdrücklichere Weiſung zu Paris erhalten hätte, noch außerdem gewarnt, beſchloß Godoy, dem Hofe von Madrid das Beiſpiel des Hofes von Liſſabon befolgen zu laſſen und ſich mit demſelben in das Reich zu flüchten, das Cortez in Amerika geſtiftet hatte. Von der Einwilligung der Königin zu der des Königs war der Uebergang ſchnell, und die Beſorgniß, in die Gewalt Ferdinands zu fallen, entſchied die Abreiſe. Der Friedensfürſt, welcher Generaliſſimus der ſpaniſchen Truppen war, fertigte ins Geheim an verſchiedene Korps, welche durch ihren Marſch auf Portugal die franzöſiſche Invaſion beſchützten, den Befehl aus, eine rückgängige Bewegung zu machen und ſich auf der Straße von Madrid nach Cadix aufzuſtellen, wo die Einſchiffung der königlichen Familie ſtattfinden ſollte. Der Hof wohnte zu Aranjuez; aber ſey es Scharfſinn, oder Mangel an Verſchwiegenheit, oder Verrath, das Geheimniß der Reiſe des Königs hörte auf, ein ſolches in dieſer Reſidenz und zu Madrid zu ſeyn. Man erfuhr auch, daß unter dem Vorwande von militäriſchen Manövern, die ſeit langer Zeit abgekommen waren, ſich bald Truppen zu Aranjuez verſammeln würden. Dieſe Maasregeln beſchleunigten den Fall von Godoy. Der oberſte Rath von Kaſtilien wollte wenigſtens die Bewegung dieſer Truppen verzögern, in der Hoffnung, Ferdinand entfliehen zu laſſen und richtete lebhafte

Vorſtellungen an den König, indem er ihn beſchwor, ſeine Hauptſtadt nicht zu verlaſſen; vergebens — die Truppen marſchirten des Nachts auf Aranjuez. Jetzt erſt fiel es Godoy, der von der Stimmung der Gemüther unterrichtet war, ein, für ſich ſelbſt die Gegenwart der Streitkräfte zu fürchten, deren Ankunft er ungeachtet der Vorſtellungen des höchſten Rathes betrieben hatte. Von einer andern Seite verheimlichte der Botſchafter Beauharnais, der noch immer von ſeiner Feindſchaft gegen den Friedensfürſten hingeriſſen wurde, es gar nicht, daß die Entfernung des Königs von dem Kaiſer gemißbilligt werden würde, auf welchen die gegenwärtige Lage ſtärker als je alle Hoffnungen verwies. Unterdeſſen machte man eine Proklamation bekannt, welche das Gerücht von der Abreiſe des Monarchen Lügen ſtrafte. Aber das Volk antwortete auf dieſe Bekanntmachungen nur durch das Geſchrei: Tod dem unwürdigen Günſtling! Die Proklamation des Königs ſcheiterte an dem allgemeinen Aufſtande — er war einmal im Zuge. Umſonſt hatte Godoy die Vorbereitungen zur Abreiſe der königlichen Familie beſchleunigt. Ferdinands Freunde hatten den unglücklichen Einfall und benachrichtigten ihre Vertrauten in der Hauptſtadt, daß die Nacht vom 16ten auf den 17ten März für die Abreiſe feſtgeſetzt wäre. Die blinden Feinde des Günſtlings brachten Madrid und das Land, und beſonders die Provinz la Mancha in Bewegung, als ob es ein öffentliches Unglück wäre, und eine Menge bewaffneter Bauern, von einem Theile der Bevölkerung der Hauptſtadt und von ganz Aranjuez verſtärkt, ſtrömte plötzlich in dieſe Reſidenz. Der Botſchafter Beauharnais, den man gewöhnlich nur dann ſah, wann die Etikette es erforderte, kam unvermuthet aus Madrid an und trug durch ſeine Gegenwart dazu bei, den Augenblick der Exploſion zu beſchleunigen. In den Kriſen der abſoluten Regierungen treten die Truppen immer wieder auf die Seite des Volks; überdieß ſeit langer Zeit auf Godoy unwillig, deſſen Herrſchaft ihnen gleich unerträglich war, vereinigten ſie ſich mit den Einwohnern. Niemals hatte ein allgemeinerer Irrthum das Urtheil einer ganzen Nation und der Parteien geblendet, welche ſich über derſelben bewegten.

Digitized by Google

Je ſchwerer und allgemeiner dieſer Irrthum war, deſto ſchrecklicher und einſtimmiger mußte auch das Erwachen Spaniens ſeyn; denn Alles täuſchte ſich zu Aranjuez, ausgenommen Godoy, der, nachdem er ſeine Gefahr wohl eingeſehen, ſich für eine Auswanderung mit der königlichen Familie entſchied, um auch noch in ihren Beſitzungen in Amerika über ſie zu herrſchen. Was Ferdinand und die Spanier betrifft, ſo iſt es ganz gewiß, daß dieſe Abreiſe natürlicher Weiſe die Hinderniſſe aus dem Wege räumte, welche ſich der Wiederherſtellung der öffentlichen Sicherheit und der politiſchen Exiſtenz des Königreichs entgegenſetzten. Vielleicht muß man denken, daß Herr von Beauharnais dadurch, daß er einen offenbaren Widerſtand gegen den Entſchluß des Königs zeigte, die Intereſſen ſeines Souverains, welche auch dieſelben ſeyn mochten, auf eine nicht wieder gut zu machende Weiſe compromittirte und verwickelte.

Karl IV. konnte ohne Zweifel noch einen anderen Entſchluß faſſen, wenn ſein Rathgeber einen edelmüthigen Charakter gehabt und die Würde ſeiner Nation geſchätzt hätte; nämlich in dem unüberwindlichen Kadix mitten unter ſeinem Heere die Entwickelung der Umſtände abzuwarten. Es iſt gewiß nicht ſchwer zu glauben, daß das ſpaniſche Volk ſich eben ſo gut vertheidigt haben würde, während der König den feſteſten Platz in ſeinen Staaten inne hatte, als während des Aufenthaltes des Prinzen von Aſturien zu Valencey.

Man klagte jetzt Godoy an, die franzöſiſchen Bataillons nach Spanien gerufen zu haben. Den 16ten ließ der König eine andere Proklamation verkünden, worin er zuerſt ſeinen Unterthanen für ihre edle Bewegung dankte und ihnen dann ſagte: „Wiſſet, daß das Heer meines theuern Verbündeten, des Kaiſers der Franzoſen, meine Staaten mit den Geſinnungen des Friedens und der Freundſchaft durchziehet. Es hat den Zweck, ſich nach den Punkten zu begeben, welche mit einer Landung des Feindes (der Engländer) bedroht ſind. Die Zuſammenziehung eines Korps meiner Garde hat weder zur Abſicht, meine Perſon zu vertheidigen, noch mich auf einer Reiſe zu geleiten, welche die Bosheit euch als nothwendig vorge-

ſtellt hat." Dieſe zweite Proklamation hatte keinen beſſern Erfolg als die erſte. Das Volk war überzeugt, daß Godoy den Prinzen Murat um Hülfe angerufen hatte, der ſich Madrid nahte, und es hatte beſchloſſen, den Günſtling ſeiner Rache aufzuopfern, und müßte der König ſelbſt von einem Throne ſteigen, welchen Godoy jeden Tag durch die unwürdigſte Uſurpation befleckte. In der That ſagte Ferdinand den 27ſten März als Antwort auf einen Brief ſeines Vaters: ..... „Ich habe Ew. Majeſtät verſprochen, Don Manoel Godoy das Leben zu laſſen, ich bin ein Mann von Wort und ich werde es nicht brechen. Aber das Volk iſt in großer Bewegung; es glaubt, daß die Franzoſen nur nach Madrid gekommen ſind, um ſeine Vertheidigung zu übernehmen und um ihn zu retten." Der Name Ferdinand war in eines Jeden Munde. Dieſe Volksbewegung, deren Grundlage die Ehre und das Heil Spaniens war, mußte tiefe Wurzeln ſchlagen. Ferdinand befand ſich plötzlich an der Spitze der Nation und er erinnerte ſich an Eskurial. Noch an demſelben Tage beſchloſſen der König und die Königin, da ſie das Nutzloſe ihrer Proklamationen ſahen und verſichert waren, daß ſie nicht mehr auf den Schutz der Truppen rechnen konnten, mitten in der Nacht ohne Bedeckung abzureiſen. Aber auch dieſer Plan wurde unglücklicher Weiſe entdeckt und die Königin klagte in einem langen Briefe, den ſie den 24ſten März an den Großherzog von Berg ſchrieb, ihren Sohn an, das Zeichen zum Angriff gegeben zu haben. „Mein Sohn Ferdinand, ſagte ſie, ſtand an der Spitze der Verſchwörung. Alle Truppen waren von ihm gewonnen; er hielt ein Licht zu einem von ſeinen Fenſtern hinaus, zum Zeichen, daß der Ausbruch beginnen ſollte....." Wie es ſich auch mit dieſem Umſtande verhalten mag, ſo iſt es doch nicht zweifelhaft, daß, anſtatt ſich an die Spitze des Aufſtandes zu ſtellen und ihn wahrſcheinlich ſelbſt veranlaßt zu haben, Ferdinand ſtaatsklüger gehandelt hätte, im Gegentheil durch alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel die Abreiſe ſeiner Eltern zu begünſtigen, Godoy auf dieſe Weiſe in ſeine eigenen Netze fallen zu laſſen, und ſich hierauf der Einſchiffung ſeiner Familie zu entziehen, um über Spanien zu herrſchen, deſſen

Digitized by Google

einzige Hoffnung er wurde. Sein Recht fand ſich durch die Erledigung des Throns entſchieden — aber er wurde eben ſo übel berathen als ſeine Feinde.

Den 17ten, um vier Uhr des Morgens, ſtrömte die Menge bewaffnet nach dem Palaſte von Godoy und wurde anfänglich von ſeiner Garde zurückgedrängt. Unterdeſſen vereinigten ſich die Gardes du Corps, nachdem ſie ſeinen Bruder, der ſie befehligte, verhaftet hatten, mit den Aufrührern und brachen bald die Thore des Palaſtes ein. Godoy hatte nur eben noch die Zeit, ſich auf einen Boden zu flüchten, wo er ſich vier und zwanzig Stunden, ohne Nahrung zu ſich zu nehmen, verſteckt hielt. Endlich wollte der König, der von allen Seiten gedrängt wurde, den Sturm beſchwören und machte kund, daß er den Friedensfürſten aller ſeiner Aemter entſetzte und ſelbſt den Oberbefehl über alle ſeine Truppen führte; und er ſchrieb an den Kaiſer Napoleon, um ihn von dieſer Verfügung in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer Schritte ungeachtet, verfolgte nun der Haufen ſeinen Triumph mit noch größerer Energie und Ferdinand nahm von demſelben die aufrühriſche Königswürde an, die er ihm übertrug. Am folgenden Tage wurde ein Bedienter, der Godoy treu geblieben war, wie er eben Lebensmittel für ſeinen Herrn holen wollte, erkannt und genöthigt, wenn er ſein eigenes Leben retten wollte, den Zufluchtsort ſeines Herrn anzugeben. In dieſer Zwiſchenzeit hatte der König zu Gunſten eines aufrühriſchen Sohnes unter der mündlichen Bedingung abgedankt, daß Godoy geſchont würde." Ferdinand vergaß nicht, was er ſo eben ſeinem Vater verſprochen hatte und kam noch zeitig genug herbei, um den Friedensfürſten der Wuth des Pöbels zu entreißen. Er verſprach, daß man Gericht über ihn halten würde und ſetzte ihn in demſelben Palaſt von Villa=Viciosa gefangen, wo dieſer ſchreckliche Auftritt ſtattfand. Das Abdankungsdekret wurde ebenfalls bekannt gemacht; als Beweggrund wurde angeführt: der kränkliche Zuſtand des Königs und das Bedürfniß in einem gemäßigteren Himmelsſtriche das Privatleben zu genießen. Niemals kam die

Digitized by Google

Hingebung eines Unterthans gegen ſeinen Monarchen der von Karl IV. gegen Godoy gleich. Für ihn entſagte er ſeiner Krone und ſetzte keine andere Bedingung für dieſes ungeheure Opfer, als das Heil ſeines Miniſters! Als dieſe Abdankung am 19ten zu Aranjuez verkündigt wurde, brachte ſie eine magiſche Wirkung hervor. Die Waffen entfielen den Händen einer zügelloſen Menge und dieſe plötzliche Stille enthüllte auf eine beredte Weiſe dem König und der Königin die Geſinnungen der Nation.

Die Abdankung, welche unter den Bajonetten der Soldaten und dem Tumulte des Volkes unterzeichnet wurde, mußte verderbliche Folgen haben; denn in keines Menſchen Augen konnte ſie für eine freie und eigenwillige Handlung gelten. Die Nation nahm ſie an, weil ſie dieſelbe von dem gehäſſigen Regimente des Friedensfürſten befreite; aber es war der königlichen Familie wohl erlaubt, gegen eine ſolche Verletzung der heiligſten Rechte zu proteſtiren; auch ſetzte die Königin ihren Bericht an den Großherzog von Berg ſo fort..... „In demſelben Augenblicke entdeckte man den armen Friedensfürſten. Der König ſchickte nach ſeinem Sohne und ließ ihn dieſen unglücklichen Fürſten aufſuchen, der ein Opfer wurde, weil er unſer Freund und der Freund der Franzoſen, und beſonders des Großherzogs war. Er begab ſich dahin und befahl, daß man ihn nicht anrührte ... und ſagte ihm in einem befehlenden Tone, als ob er König wäre: Ich ſchenke Dir das Leben. Der Friedensfürſt dankte ihm ungeachtet ſeiner Wunden und fragte, ob er ſchon König wäre; er antwortete ihn: Noch nicht, aber das wird ſehr ſchnell gehen..... Nachher ſollte am 19ten, dem Tage der Abdankung, ein noch größerer Tumult als der erſte, gegen das Leben des Königs, meines Gemahls und das meinige ſtatt haben, was uns nöthigte, dieſen Schritt (die Abdankung) zu thun..... Mein Sohn hat dieſe Verſchwörung angeſponnen, um den König, ſeinen Vater, zu entthronen."

Am folgenden Tage benachrichtigte Karl den Kaiſer von ſeiner Abdankung. Auch war an demſelben Tage der

Digitized by Google

erſte Souverainitätsact Ferdinands ein Edikt, welches alle Güter des Friedensfürſten, bewegliche und unbewegliche, zum Vortheil der Krone konfiszirte. Man darf es nicht verſchweigen, dieſe Genugthuung war man der ſpaniſchen Nation ſchuldig. Ferdinand kündigte hierauf an, daß er ſich nach Madrid begeben wolle, um ſich dort zum Könige ausrufen zu laſſen. Der Herzog von Infantado erhielt, nebſt dem Grade eines Oberſten der Garden, die Präſidentſchaft des Rathes von Kaſtilien. Sobald dieſe verſchiedenen Beſchlüſſe öffentlich bekannt wurden, plünderten Volk und Soldaten, ſowohl zu Madrid als zu Aranjuez, den Palaſt des Friedensfürſten, mehrerer ſeiner Verwandten und der Miniſter, und verbrannten die Möbeln derſelben auf dem öffentlichen Platze.

Aber am 21ſten ſetzte der König einen heimlichen Proteſtationsact gegen ſeine Abdankung vom vorgeſtrigen Tage auf und eilte, ſie an den Kaiſer zu richten.... „Ich habe nicht eher erklärt, meine Krone niederzulegen als bis das Geräuſch der Waffen und das Geſchrei einer aufrühriſchen Garde mir hinlänglich zu erkennen gab, daß ich zwiſchen Leben und Tod wählen müßte, auf welchen der der Königin gefolgt wäre....." So wurde Ferdinand von ſeiner Mutter bei dem Großherzog von Berg und von ſeinem Vater bei dem Kaiſer des Vatermordes angeklagt. Solche Vertraulichkeiten und ſolche Anklagen richteten ſchon an ſich ſelbſt das ſpaniſche Regentenhaus.

Unterdeſſen hatte nach dieſen Ereigniſſen der Großherzog von Berg, ohne die Befehle Napoleons einzuholen, Burgos verlaſſen zu müſſen geglaubt, und als ob er den Plan gehabt hätte, ſich auf einem Throne niederzulaſſen, der ihm erledigt ſchien, rückte er an der Spitze der Korps von Moncey und Dupont gegen Madrid vor. Er hatte wahrſcheinlich die alte Ungeduld der Hauptſtadt, Napoleon zu empfangen, deſſen Vorläufer er in ſeinen eigenen Augen war, zu ſeinen Gunſten ausgelegt. Dieſer ſchlecht verhehlte Ehrgeiz verblendete Murat und hatte den bald nicht wieder gut zu machenden Fehler zur Folge, daß er zu Madrid den Tag zuvor ankam, wo Ferdinand ſich daſelbſt in der Eigenſchaft eines

Digitized by Google

Königs von Spanien zeigen ſollte. Die Einwohner fühlten ſich wegen ihres Triumphs über Godoy ſo glücklich, daß ſie die Gegenwart von Murats Truppen mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit betrachteten. Ferdinands feierlicher Einzug, welcher am folgenden Tage, den 24ſten, ſtatt hatte, ſteigerte den Enthuſiasmus der Bevölkerung von Madrid auf's Höchſte.

Der neue Monarch beeilte ſich, den Grafen Fernando Nunez an den Kaiſer zu ſenden, um ihn von ſeiner Thronbeſteigung zu benachrichtigen; der Graf hatte auch den Auftrag, die Nichte des Kaiſers, welche zur Gemahlin Ferdinands beſtimmt war, mit eigenen Augen zu ſehen. Napoleon wurde den 30ſten in Spanien erwartet und Relais waren auf der Straße von Madrid nach Bayonne aufgeſtellt. Aber das Benehmen des Großherzogs von Berg, der Ferdinand nicht begrüßt und nicht als König anerkannt, verſetzt dieſen Prinzen plötzlich in die lebhafteſte Unruhe; er fürchtet und mit Grund, daß der Großherzog von ſeinem Vater und ſeiner Mutter gegen ihn eingenommen worden ſey. In der That enthüllen mehrere Male täglich Briefe des Königs, der Königin und ihrer Tochter Marie Louiſe von Hetrurien dem Großherzog ſogar den Haß Ferdinands gegen Frankreich, rufen über ihn die ganze Strenge Napoleons und über Godoy den Schutz ſeines Lieutenants. Wegen dieſer ſeiner Entwürfe war Murat nicht zur Nachſicht gegen Ferdinand geneigt und er beeiferte ſich daher, dem Kaiſer dieſen ſkandalöſen Briefwechſel vorzulegen. Es iſt zu bemerken, daß ſchon in ihrer erſten Note an den Großherzog, Marie Louiſe den Kaiſer um eine Freiſtätte für ſie, für den König und den Friedensfürſten außerhalb Spanien gebeten und dieſes Geſuch mehr als einmal erneuert wurde. Die Königin bat den Großherzog, als ſie ihm ſchrieb, ebenfalls den König zu beſuchen; aber Murat beobachtete gegen den alten Hof dieſelbe Zurückhaltung, wie gegen den neuen; er hatte es ſich blos zur Pflicht gemacht, auf die tägliche Korreſpondenz der Königin zu antworten. Die Briefe dieſer Fürſtin, welche alle von einer wahrhaft mörderiſchen Leidenſchaft gegen ihren Sohn diktirt waren, zeugten authentiſch von der völligen Auflöſung, in welche das

Digitized by Google

Daſeyn und die Würde der königlichen Familie, ſowohl in Beziehung auf die Glieder, aus welchen ſie beſtand, als auf die ſpaniſche Nation gefallen war. Alle dieſe Briefe mußten Napoleon jeden Tag die nicht zu beſiegende Unvereinbarkeit beweiſen, welche ſich zwiſchen dem Throne und den Prinzen erhob, die ihn einzunehmen beſtimmt waren. Unterdeſſen läßt ſich das Volk, welches ſich nie in ſeinen Gefühlen täuſcht, mitten unter den unverſöhnlichen Spaltungen, welche die beiden Höfe trennen, nicht irre leiten und es fährt fort, dem gefallenen Günſtling die Herabwürdigung Spaniens und die Uneinigkeit des regierenden Hauſes vorzuwerfen. Es weigert ſogar dem alten Könige wegen ſeiner Bekümmerniß, die er für Godoy an den Tag legt, nicht eine Achtung, die in Spanien für die königliche Majeſtät unvergänglich iſt, aber doch die Anhänglichkeit, die es ſtets und mit Recht für die Tugenden und die Güte dieſes vortrefflichen Monarchen gezeigt hatte. So wurde der Haß gegen Godoy bei den Spaniern zur Quelle der Liebe für Ferdinand.

Unterdeſſen hat ſich dieſer Prinz zum zweiten Male zu ſehr beeilt, den Scepter zu ergreifen; er hat keine Kunde von dem, was in dem Rathe Napoleons zu Paris, und eben ſo wenig von dem, was in dem franzöſiſchen Lager in Madrid vorgeht. Wenn er die Intereſſen gering achtet, welche er in der Perſon Godoy's, der von ihm eingekerkert und beraubt worden iſt, verletzt hat, ſo berechnet er von der andern Seite den nahen Einfluß nicht, welche dieſe ſeinem Vater zugefügte Beleidigung vielleicht auf ſein eigenes Geſchick haben kann. Eben ſo wenig hat Ferdinand die Gefahr begriffen, in welche die erzwungene Abdankung Karls IV. den ſtrafbaren Sohn, der die Krone uſurpirt hat, verſetzen kann. Godoy verblendete ſich über die Wichtigkeit, die er bei dem Kaiſer zu haben glaubte, weil er den ſchon aufgehobenen Vertrag von Fontainebleau abgeſchloſſen hatte; Ferdinand verblendet ſich gleichfalls, weil er den Schutz des Kaiſers erworben zu haben glaubte, indem er ihn um eine Gemahlin aus ſeiner Familie bat. Nur in dieſem einzigen Stücke iſt er mit ſeinem Vater und ſeiner Mutter einverſtanden, welche dem Rathe Godoy's zufolge nach der Begebenheit im Eskurial,

Digitized by Google

die Hand einer kaiſerlichen Prinzeſſin Frankreichs für Ferdinand einſtimmig wünſchen. Nachdem Godoy die Vernichtung des Vertrags von Fontainebleau erfahren hatte, wollte er ſich ſo, indem er Ferdinand das Verdienſt eines gleichen Geſuches raubte, eine neue Stütze bei Napoleon ſichern.

Sobald er jedoch die Ereigniſſe von Aranjuez erfuhr, richtete Napoleon, als Antwort auf die Korreſpondenz des Großherzogs von Berg, den folgenden Brief an ihn. Dieſer ſo wichtige Brief wird beſſer als alle Betrachtungen urtheilen laſſen, welches die Meinung oder vielmehr die Ungewißheit Napoleons über die Angelegenheiten Spaniens und über ſeine eigene Lage hinſichtlich dieſes Königreichs zu der Epoche des 29ſten März war.

„Herr Großherzog von Berg,

„Ich fürchte, daß Sie mich über die Lage Spaniens täuſchen, daß Sie ſich ſelbſt täuſchen. Die Begebenheit vom 20ſten März hat die Sachen ſonderbar verwickelt; ich befinde mich in einer großen Unſchlüſſigkeit."

„Glauben Sie nicht, daß Sie eine unbewaffnete Nation angreifen und daß Sie nur Truppen zu zeigen haben, um Spanien zu unterwerfen. Die Revolution vom 20ſten März beweiſt, daß die Spanier nicht ohne Energie ſind. Sie haben mit einem neuen Volke zu thun; es hat allen Muth und wird allen Enthuſiasmus haben, welchen man bei Menſchen antrifft, welche die politiſchen Leidenſchaften nicht abgenutzt haben."

„Die Ariſtokratie und die Geiſtlichkeit ſind die Herrn von Spanien; wenn ſie für ihre Privilegien und für ihr Daſeyn fürchten, ſo werden ſie gegen uns Maſſen aufſtehen laſſen, welche den Krieg ohne Ende fortſetzen können. Ich habe Parteigänger; aber wenn ich mich als Eroberer zeige, ſo werde ich keine mehr haben."

„Der Friedensfürſt wird verabſcheut, weil man ihn anklagt, Spanien an Frankreich überliefert zu haben; das iſt die Beſchwerde, welche der Uſurpation Ferdinands zu Statten gekommen iſt; die Volkspartei iſt die ſchwächſte."

„Der Prinz von Aſturien hat keine der Eigenſchaften, welche dem Haupte einer Nation nothwendig ſind; das wird jedoch nicht verhindern, daß man einen Helden aus ihm mache, um ihn uns entgegen zu ſtellen. Ich will nicht, daß man Gewalt gegen die Glieder dieſer Familie brauche; es nutzt niemals, ſich gehäßig zu machen und den Haß zu entflammen. Spanien hat mehr als hundert tauſend Mann unter den Waffen und das iſt mehr als es bedarf, um einen innern Krieg mit Vortheil auszuhalten. Auf mehrere Punkte vertheilt, können ſie der ganzen Monarchie zu einem förmlichen Aufſtande dienen.“

„Ich gebe Ihnen ein Gemälde von allen Schwierigkeiten, die unvermeidlich ſind; es giebt andere, die Sie ſelbſt fühlen werden. England wird ſich dieſe Gelegenheit nicht entgehen laſſen, unſere Verlegenheiten zu vermehren; es ſchickt täglich avisos an die Streitkräfte, welche es auf den Küſten von Portugal und im mittelländiſchen Meere unterhält und erwirbt Sizilianer und Portugieſen.“

„Da die königliche Familie Spanien nicht verlaſſen hat, um ſich in Indien niederzulaſſen: ſo kann nur eine Revolution den Zuſtand dieſes Landes verändern; vielleicht iſt es unter allen Ländern Europa's dasjenige, welches am wenigſten darauf vorbereitet iſt. Die Leute, welche die ungeheuern Laſter dieſer Regierung und die Anarchie ſehen, welche die Stelle der geſetzlichen Autorität eingenommen hat, machen die kleinſte Zahl aus; die größere Zahl benutzt dieſe Laſter und dieſe Anarchie.“

„In dem Intereſſe meines Reiches kann ich Spanien viel Gutes thun. Welches ſind nun die Mittel, welche man zu nehmen hat?“

„Soll ich nach Madrid gehen? Soll ich eine Handlung des Protektorats ausüben, indem ich zwiſchen dem Vater und dem Sohne entſcheide? Es ſcheint mir ſchwer, Karl den Vierten auf dem Throne zu erhalten; ſeine Regierung und ſein Günſtling ſind in der Volksgunſt ſo tief geſunken, daß ſie ſich nicht drei Monate lang erhalten würden.“

„Ferdinand iſt der Feind Frankreichs, deswegen hat man ihn zum Könige gemacht; ihn auf den Thron zu ſetzen,

Digitized by Google

würde den Faktionen dienen heißen, welche ſeit fünf und zwanzig Jahren die Vernichtung Frankreichs wollen. Ein Familienbündniß würde ein ſchwaches Band ſeyn. Die Königin Eliſabeth und andere franzöſiſche Prinzeſſinnen ſind auf eine elende Weiſe umgekommen, als man ſie einer wilden Rache ungeſtraft aufopfern konnte. Ich denke, daß man nichts übereilen muß, und daß es ſich geziemt, von den Begebenheiten, welche folgen werden, Rath zu nehmen.... Man muß die Armeekorps, welche ſich auf den Gränzen Portugals befinden, feſte Stellung nehmen laſſen und das Uebrige abwarten."

„Ich billige die Maasregel nicht, welche E. Kaiſ. Hoheit genommen haben, ſich Madrids ſo plötzlich zu bemächtigen; man mußte das Heer zehn Stunden von der Hauptſtadt halten. Sie hatten nicht die Gewißheit, daß das Volk und die Obrigkeiten Ferdinand ohne Widerrede anerkennen würden. Der Friedensfürſt muß in den öffentlichen Aemtern Parteigänger haben; überdieß giebt es eine gewiſſe Gewohnheits-Anhänglichkeit an den alten König, welche Reſultate hervorbringen konnte. Ihr Einzug in Madrid beunruhigte die Spanier und diente Ferdinand auf's Kräftigſte. Ich habe Savary Befehl ertheilt, ſich zu dem alten König zu begeben und zu ſehen, was dort vorgeht; er wird ſich mit E. K. Hoheit beſprechen. Ich werde ſpäterhin zu der Parthei rathen, welche man nehmen muß; hier folgt unterdeſſen, was ich Ihnen vorzuſchreiben für zuträglich halte."

„Sie werden mich zu einer Zuſammenkunft mit Ferdinand in Spanien nicht einladen, außer wenn Sie den Stand der Dinge von der Natur glauben, daß ich ihn als König von Spanien anerkennen muß. Sie werden gegen den König, die Königin und den Fürſten Godoy auf's Beſte verfahren; Sie werden für ſie dieſelben Ehrenbezeugungen wie ehemals fordern und ihnen dieſelben bezeigen. Sie werden ſich ſo benehmen, daß die Spanier nicht muthmaßen können, welche Partei ich nehme, und das wird nicht ſchwer ſeyn, denn ich weiß es ſelbſt noch nicht."

„Sie werden dem Adel und der Geiſtlichkeit zu verſte-

Digitized by Google

hen geben, daß, wenn ſich Frankreich in die Angelegenheiten Spaniens miſchen muß, ihre Privilegien und Freiheiten aufrecht erhalten werden ſollen. Sie werde ihnen ſagen, daß der Kaiſer die Vervollkommnung der politiſchen Einrichtungen Spaniens wünſcht, um es mit dem Zuſtande der Civiliſation in Europa in Verbindung zu ſetzen, um es der Regierung der Günſtlinge zu entziehen.... Sie werden den Obrigkeiten und Bürgern der Städte und den aufgeklärten Leuten ſagen, daß Spanien einer Umſchaffung ſeiner Regierungsmaſchine bedarf, daß es der Geſetze bedarf, welche ſeine Bürger gegen die Willkühr und die Eingriffe des Lehnweſens ſchützen; ſolcher Einrichtungen, welche den Gewerbfleiß, den Ackerbau und die Künſte beleben. Sie werden ihnen die Ruhe und den Wohlſtand ſchildern, welchen Frankreich ungeachtet der Kriege genießt, in die es immer verwickelt geweſen iſt; den Glanz der Religion, welche ihre Wiederherſtellung dem Konkordate verdankt, das ich mit dem Pabſte abgeſchloſſen habe. Sie werden ihnen die Vortheile darthun, welche ſie aus einer politiſchen Wiedergeburt ziehen können, nämlich Ordnung und Frieden im Innern. Dieſes muß der Geiſt Ihrer Reden und Ihrer Bekanntmachungen ſeyn; übereilen Sie keinen Schritt; ich kann zu Bayonne warten, ich kann über die Pyrenäen gehen und, indem ich mich gegen Portugal hin befeſtige, den Krieg nach jener Seite ſpielen.

„Ich werde an Ihre beſonderen Intereſſen denken, denken Sie alſo nicht ſelbſt daran.... Portugal wird zu meiner Verfügung bleiben.... Möge kein perſönlicher Entwurf Sie beſchäftigen und Ihr Betragen leiten; das würde mir und Ihnen noch mehr als mir ſchaden.“

„Sie gehen in Ihren Inſtruktionen vom 14ten zu ſchnell; der Marſch, welchen Sie dem General Dupont vorſchreiben, iſt zu voreilig und zwar wegen des Ereigniſſes vom 19ten März. Es ſind einige Aenderungen vorzunehmen; Sie werden neue Verfügungen treffen und von meinem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Inſtruktionen erhalten.“

„Ich befehle, daß die Mannszucht auf das Strengſte

beobachtet werde; keine Gnade für die geringſten Vergehen. Man wird für den Einwohner die größten Rückſichten haben; man wird beſonders die Kirchen und Klöſter ſchonen."

„Das Heer wird jedes Zuſammentreffen ſowohl mit Korps des ſpaniſchen Heeres als auch mit einzelnen Abtheilungen deſſelben vermeiden; es darf von keiner Seite eine Flinte losgebrannt werden."

„Laſſen Sie Solano über Badajoz hinausgehen und ihn beobachten; geben Sie ſelbſt die Anweiſungen zu den Märſchen Ihres Heeres, um es ſtets einige Stunden von den ſpaniſchen Korps entfernt zu halten. Wenn ſich der Krieg entzündete, würde Alles verloren ſeyn."

„Die Politik und die Unterhandlungen müſſen über das Schickſal Spaniens entſcheiden. Ich empfehle Ihnen an, alle Erklärungen mit Solano, ſo wie mit den übrigen ſpaniſchen Generalen und Gouverneurs zu vermeiden."

„Sie werden mir täglich zwei Eſtafetten ſchicken; im Falle wichtiger Ereigniſſe werden Sie Ordonnanz-Offiziere an mich abſenden. Schicken Sie mir auf der Stelle den Kammerherrn Tournon, der Ihnen dieſe Depeſche überbringt, zurück und übergeben Sie ihm einen umſtändlichen Bericht."

„Napoleon."

Es erhellte aus dieſem merkwürdigen Schreiben, daß der Großherzog von Berg den tadelnswürdigſten politiſchen Fehler begangen hatte, indem er, ſo zu ſagen, mit einem Heere herbeikam und den Einzug des Königs Ferdinand zu Madrid vorbereitete, was der Bevölkerung dieſer Stadt die Freiheit nehmen mußte, ſeine Meinung über dieſe Begebenheit an den Tag zu legen. Es war ebenfalls klar, daß Napoleon die Königswürde Karls des Vierten verwarf und daß er, ohne die von Ferdinand zu billigen, nicht abgeneigt war, ihn anzuerkennen und mit ihm zu unterhandeln. Napoleon verleugnete eben ſo wenig, daß er es bedauerte, daß die königliche Familie nicht nach Amerika abgereiſt war; er ſah die Nothwendigkeit einer Revolution in Spanien; er wußte ſelbſt nicht, welche Partei er nehmen ſollte, denn der Plan, Joſeph auf den ſpaniſchen Thron zu ſetzen, eri-

Digitized by Google

ſtirte damals noch nicht, weil der Kaiſer dem Großherzog von Berg Portugal zu beſtimmen ſchien. Napoleon überließ ſich gänzlich dem Laufe der Umſtände, und in ſeinen Ideen war er über nichts einig als über die Kraft der ſpaniſchen Nation, die Furcht vor einem Aufgebote in Maſſe, welche einen Krieg ohne Ende herbeiführen könnte, und über die Gewißheit, daß Alles verloren wäre, wenn der Krieg ſich entzündete. Dieſer Brief beweiſt hinlänglich, daß Napoleon, der bei den Vorfällen im Eskurial und zu Aranjuez von ſeinem Botſchafter ſo übel bedient wurde, mit ſeinem Lieutenant nicht beſſer daran war, dem er die Beſatzung von Madrid und, als hätte er eine geheime Ahndung, den Marſch des Generals Dupont auf Toledo vorwarf. Eben ſo läßt er keinen Zweifel über die Gewalt übrig, welche Napoleon ſechs Monate früher in Spanien ausgeübt hätte, wenn er als vermittelnder Monarch der königlichen Familie in Madrid eingetroffen wäre. Er hätte damals in dem Palaſte und mit dem Palaſte die Revolution geendet, welche er im März 1808 nur noch gegen die Nation und vielleicht gegen ſich ſelbſt bewirken konnte. „Ich habe Anhänger; wenn ich mich als Sieger zeige, werde ich keine mehr haben.“ In dieſer ängſtlichen Stimmung beſchloß der Kaiſer ſeine Reiſe nach Bayonne. Zu jener Zeit befand ſich der General Savary, Herzog von Rovigo, zu Madrid, wohin er an Karl IV. mit einer Sendung, die Reiſe der königlichen Familie nach Bayonne betreffend, geſchickt worden war. Es war nicht ſchwer, den König und die Königin dazu zu vermögen. Dieſe Fürſtin ſchrieb noch den 8ten April an den Großherzog von Berg: „Wir erſuchen Ihre Hoheit, es dahin zu bringen, daß der Kaiſer uns ſo bald als möglich aus Spanien ſchicke, den König meinen Gemahl, unſeren Freund den Friedensfürſten, mich und auch meine arme Tochter, aber beſonders Alle drei ſo bald als möglich; ſonſt ſind wir nicht in Sicherheit....“

Beim erſten Worte von Savary fand ſich von Seiten des alten Hofes nicht allein Einwilligung, ſondern ein Beſtreben, nach Bayonne in die Arme Napoleons zu eilen;

Digitized by Google

es gab an demſelben nur eine Beſorgniß, daß nämlich Ferdinand ihnen zuvorkommen möchte. Dieſer Prinz, deſſen Widerwillen gegen die Reiſe nach Bayonne natürlich geſchienen hatte und deſſen Widerſtand gegen die Inſtruktionen des Generals Savary eben ſo ehrenvoll für ihn, als nützlich für Napoleon geweſen wäre, der dadurch ſeine Politik vereinfacht geſehen hätte, dieſer Prinz kam zum großen Erſtaunen des Unterhändlers dieſem Vorſchlage entgegen und ſonderbar genug, ſo leicht wird es den leidenſchaftlichen Menſchen, die Partei zu ergreifen, welche ihnen plötzlich den Preis aller ihrer Anſtrengungen rauben muß, die Herzoge von Infantado, del Parque, der Domherr Escoïquiz, der Miniſter Cevallos, die erſten Anſtifter des Vorgangs im Eskurial und zu Aranjuez, ſtellten Ferdinanden die Reiſe nach Bayonne als einen zweiten Staatscoup vor, welchen das Glück in ſeine Hände gab. Der Prinz beeiferte ſich, ſeinen Bruder Don Karlos vorausgehen zu laſſen; nun ſchrieb die Königin, welche dieſer Umſtand erſchreckte, an den Großherzog: „.... Die ſo ſchleunige Abreiſe meines Sohnes Karl macht uns zittern; die Perſonen, welche um ihn ſind, ſind boshaft; das unverbrüchliche Schweigen, welches man ihn gegen uns beobachten läßt, verſetzt uns in die größte Unruhe, indem wir fürchten, daß ſie ihn Papiere voller Entſtellungen und Erfindungen überbringen laſſen werden.... Könnten nicht J. Kaiſ. und K. Hoheit Jemanden abſchicken, der vor der Ankunft meines Sohnes Karl einträfe und den Kaiſer von Allem unterrichtete, und ihm den wahren Stand der Dinge und den Betrug unſerer Feinde entdeckte?...“ Ferdinand ſchrieb von der andern Seite an ſeinen Vater: „.... Der General Savary hat mich ſo eben verlaſſen; ich bin ſehr zufrieden mit ihm, ſo wie über das gute Einverſtändniß, welches zwiſchen dem Kaiſer und mir beſteht und über die Aufrichtigkeit, welche er mir bezeigt hat. Daher ſcheint es mir billig zu ſeyn, daß E. M. mir einen Brief an den Kaiſer mitgebe, in welchem Sie ihm zu ſeiner Ankunft Glück wünſchen, worin Sie ihm bezeugen, daß ich für ihn dieſelben Geſinnungen hege, welche E. M. gegen ihn gezeigt haben....“ Die Königin ſchickte dieſen ſonderbaren Brief

Digitized by Google

an den Großherzog von Berg, indem ſie hinzufügte: „.... Wir ſchreiben den verlangten Brief nicht, außer wenn man uns dazu zwingt, wie bei der Abdankung, welche der König gab, zu dem Proteſt, welchen er J. K. Hoheit zuſchickte. Die tägliche Korreſpondenz der Königin lieferte dem Kaiſer die Aktenſtücke zu dem Prozeſſe, über welchen er das Urtheil fällen ſollte; es war nicht das Reſultat deſſelben vorauszuſehen, weil Ferdinand von ſelbſt den Schluß deſſelben durch ſeine Gegenwart zu Bayonne beſchleunigte.

Dieſer Prinz begab ſich den 10ten auf den Weg und zwar in der unſinnigen Hoffnung, ſeine Uſurpation von dem Kaiſer anerkennen zu laſſen; er verblendete ſich ſo ſehr, daß er glaubte, er würde Mühe haben, Burgos zu erreichen, ohne dort den Kaiſer anzutreffen, deſſen Ankunft zu Madrid beſtändig angekündigt wurde. Ehe er ſich entfernte, hatte Ferdinand eine Regentſchaft errichtet, zu deſſen Präſidenten er ſeinen Oheim Don Antonio ernannte; dann reiſte er mit dem General Savary, dem Herzoge von Infantado und dem Domherrn Escoïquiz ab. Da man zu Burgos keine Nachrichten von der Reiſe Napoleons hatte, ſo ging man bis Vittoria, wo man eben ſo wenig davon erfuhr. Aber in dieſer Stadt baten treue Diener der königlichen Familie Ferdinand inſtändig, Halt zu machen; unter ihnen befand ſich der Chevalier Urquijo, der ausdrücklich von Bilbao ankam, um den Prinzen zu beſchwören, nicht weiter zu gehen. Ferdinand, durch dieſe Rathſchläge erſchüttert, entſchied ſich dahin, folgenden Brief an den Kaiſer zu ſchreiben, welchen der General Savary überbrachte:

Mein Herr Bruder,

„Durch die freie und eigenwillige Abdankung meines erlauchten Vaters auf den Thron erhoben, habe ich nicht ohne ein wirkliches Bedauern ſehen können, daß S. K. Hoheit der Großherzog von Berg, ſo wie der Botſchafter E. K. und K. Majeſtät nicht geglaubt haben, mir als Souverain Spaniens Glück wünſchen zu müſſen, während die Repräſentanten an Derer Höfen, mit welchen ich in keinen ſo innigen und theuren Verbindungen ſtehe, dieſes zu thun ſich beeifert

haben. Da ich die Urſache dieſes Benehmens nur dem Mangel an beſtimmten Befehlen von Seiten E. M. zuſchreiben kann, ſo werden Sie mir erlauben, Ihnen mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens vorzuſtellen, daß ich ſeit den erſten Augenblicken meiner Regierung nicht aufgehört habe, E. K. und K. Majeſtät die ausgezeichnetſten und unzweideutigſten Beweiſe meiner loyalen Geſinnungen und meiner Anhänglichkeit an Ihre Perſon zu geben, daß der Inhalt des erſten Befehls kein anderer war als die Truppen zu dem Heere von Portugal zurück zu ſchicken, das ſie ſchon verlaſſen hatten, um ſich Madrid zu nähern; daß meine erſte Sorgfalt die Verproviantirung, die Einquartirung und die Lieferungen für Ihre Truppen zum Zwecke hatte, ungeachtet der äußerſten Erſchöpfung, in welcher ich meine Finanzen gefunden habe, und der geringen Hülfsquellen, welche die Provinzen darboten, wo ſie ſich aufgehalten; daß ich ferner nicht einen Augenblick angeſtanden habe, E. Majeſtät den größten Beweis von Zutrauen zu geben, indem ich meine Truppen aus meiner Hauptſtadt zog, um einen Theil Ihres Heeres darin aufzunehmen. Ich habe E. M. ebenfalls durch die Briefe, welche ich an Sie gerichtet habe, ſo weit es in meiner Macht ſtand, von dem Wunſche zu überzeugen geſucht, den ich immer genährt habe, zu dem Glücke meines Volkes die Bande der Freundſchaft und der Bündniſſe, welche zwiſchen E. K. M. und meinem erlauchten Vater exiſtirten, auf eine unauflösliche Weiſe zu knüpfen. In derſelben Abſicht habe ich E. M., ſobald Ihr Entſchluß ſich nach Spanien zu begeben mir bekannt wurde, eine Deputation von drei Granden meines Königreichs entgegengeſchickt; und um Ihnen auf eine noch feierlichere Weiſe meine Hochachtung für Ihre erlauchte Perſon zu bezeigen, habe ich nicht gezögert, in gleicher Abſicht meinen vielgeliebten Bruder, den Infanten Don Karlos abreiſen zu laſſen, der ſchon ſeit einigen Tagen zu Bayonne angekommen iſt. Ich wage mir zu ſchmeicheln, daß E. M. in dieſen Schritten meine wahren Geſinnungen erkannt haben."

„E. M. wird mir erlauben, dieſer einfachen Darſtellung der Thatſachen den Ausdruck eines lebhaften Bedauerns

hinzuzufügen, welches ich darüber empfinde, daß ich mich Ihrer Briefe beraubt ſehe, beſonders nach der loyalen und freimüthigen Antwort, die ich auf die Frage gegeben habe, welche der General Savary, der nach Madrid gekommen war, mir im Namen E. M. vorlegte. Dieſer General verſicherte mich nämlich, daß E. M. blos zu wiſſen wünſchte, ob meine Thronbeſteigung eine Veränderung in den politiſchen Verhältniſſen Ihrer Staaten herbeiführen könnte. Ich antwortete darauf, indem ich wiederholte, was ich die Ehre gehabt hatte, E. M. ſchriftlich bekannt zu machen, und ich habe mit Vergnügen die Einladung angenommen, welche derſelbe General mir machte, E. M. entgegen zu gehen, um deſto früher das Vergnügen zu haben, Sie perſönlich kennen zu lernen, und dieſes um ſo mehr, da ich E. M. meine Geſinnungen in dieſer Hinſicht ſchon an den Tag gelegt hatte. Dem zu Folge habe ich mich nach meiner Stadt Vittoria begeben, ohne Rückſicht auf die ſo nöthige Sorgfalt einer neuen Regierung, welche meinen Aufenthalt in dem Mittelpunkte meiner Staaten erfordert hätte."

„Ich bitte daher E. K. und K. Majeſtät inſtändigſt, die peinliche Lage aufhören zu laſſen, in welche ich durch Ihr Schweigen verſetzt bin, und durch eine günſtige Antwort die lebhafte Unruhe zu zerſtreuen, welche eine zu lange Ungewißheit meinen treuen Unterthanen verurſachen könnte."

„Hierauf bitte ich Gott, daß er Sie in ſeinen heiligen Schutz nehme. E. K. und K. Majeſtät guter Bruder

Vittoria den 14ten April 1808.

Ferdinand."

Während Ferdinand zu Burgos und Vittoria unter Triumphbogen einzog, öffnete ein Befehl der Regentſchaft, den eine unſichtbare Hand diktirt, dem Friedensfürſten die Thüren ſeines Gefängniſſes und entzog ihn dem Urtheile, welches der Gegenſtand der allgemeinen Ungeduld der Nation war. Das Dekret wurde erſt den 21ſten bekannt gemacht. Von dieſem Tage an ſchwur das ſpaniſche Volk, welchem man ſeinen großen Verbrecher entriß, den Franzoſen Rache und Vertilgung. Daß Godoy der Commiſſion, welche ſein Urtheil ſprechen ſollte, entzogen wurde, ſchadete Napoleon mehr

als die Entſagungen von Bayonne. Spanien, das den Friedensfürſten in ſeiner Geſammtheit anklagte, erhob ſich auch eben ſo allgemein gegen diejenigen, welche es von nun an die Beſchützer des gefallenen Miniſters nennen zu können glaubte.

Der Kaiſer war in der Nacht vom 14ten auf den 15ten zu Bayonne angekommen. Den 17ten brachte der General Savary, Herzog von Rovigo, dem Prinzen Ferdinand dieſe merkwürdige Antwort zurück:

Mein Bruder,

„Ich habe den Brief E. K. Hoheit erhalten; Sie müſſen aus den Papieren, welche Sie von dem Könige, Ihrem Vater, gehabt haben, den Beweis von der Theilnahme erlangt haben, die ich ſtets für Sie gehegt. Sie werden mir in den gegenwärtigen Umſtänden erlauben, auf eine freimüthige und loyale Weiſe mit Ihnen zu ſprechen. Ich hoffte bei meiner Ankunft zu Madrid meinen erlauchten Freund zu einigen in ſeinen Staaten nöthigen Reformen zu bewegen und der öffentlichen Meinung einige Genugthuung zu geben. Die Entfernung des Friedensfürſten ſchien mir zu ſeinem Glücke und zu dem ſeiner Unterthanen nothwendig. Die Angelegenheiten des Nordens haben meine Reiſe verzögert. Die Ereigniſſe von Aranjuez haben ſtattgefunden. Ich bin nicht Richter über das, was geſchehen iſt und über das Betragen des Friedensfürſten; aber wohl weiß ich, daß es gefährlich für die Könige iſt, die Völker daran zu gewöhnen, Blut zu vergießen und ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen. Ich bitte Gott, daß E. K. H. nicht einſt ſelbſt dieſe Erfahrung machen möge. Es iſt nicht in dem Intereſſe Spaniens, einem Fürſten wehe zu thun, der eine Prinzeſſin von königlichem Geblüte zur Gemahlin und der ſo lange das Königreich regiert hat. Er hat keine Freunde mehr; E. K. H. werden auch keine mehr haben, wenn Sie jemals unglücklich ſind. Die Völker rächen ſich gerne für die Huldigungen, welche ſie uns erweiſen. Wie könnte man überdieß dem Friedensfürſten den Prozeß machen, ohne ihn zugleich der Königin und dem Könige, Ihrem Vater, zu machen? Dieſer Prozeß wird nur dem Haſſe und den Leidenſchaften der Faktionen Nahrung

geben und das Reſultat deſſelben für Ihre Krone verderblich ſeyn. E. K. Hoheit haben keine anderen Rechte als diejenigen, welche Ihre Mutter Ihnen übertragen hat. Wenn der Prozeß ſie entehrt, ſo zerreißen E. K. H. dadurch Ihre Rechte. Mögen Sie ſchwachen und treuloſen Rathſchlägen Ihr Ohr verſchließen. Sie haben nicht das Recht, den Friedensfürſten zu richten. Seine Verbrechen, wenn man ihm welche vorwirft, verlieren ſich in den Rechten des Throns. Ich habe oft den Wunſch geäußert, daß der Friedensfürſt von den Geſchäften entfernt würde; die Freundſchaft für den König Karl hat mich oft vermocht zu ſchweigen und die Augen von den Schwächen ſeiner Zuneigung abzuwenden. Elende Menſchen, die wir ſind, Schwachheit und Irrthum iſt unſer Sinnbild! Aber alles dieſes läßt ſich vereinigen: man darf nur den Friedensfürſten aus Spanien verbannen und ich werde ihm dann einen Zufluchtsort in Frankreich anbieten. Was die Abdankung Karls IV. betrifft, ſo hat ſie in einem Augenblicke ſtattgefunden, wo meine Heere Spanien bedeckten und in den Augen Europa's und der Nachwelt würde ich ſo viele Truppen nur gebraucht haben, um meinen Verbündeten und meinen Freund vom Throne zu ſtürzen. Als benachbarter Monarch iſt es mir erlaubt, dieſe Abdankung kennen lernen zu wollen, ehe ich ſie anerkenne. Ich ſage es E. K. H., den Spaniern, der ganzen Welt: wenn die Abdankung des Königs Karl aus reiner Bewegung geſchehen, wenn er durch den Aufſtand und die Meuterei zu Aranjuez nicht dazu gezwungen worden: ſo nehme ich keinen Anſtand, ſie zuläſſig zu finden und ich erkenne E. K. H. als König von Spanien an. Ich wünſche alſo mit Ihnen über dieſen Gegenſtand zu ſprechen. Die Behutſamkeit, mit welcher ich ſeit einem Monat in dieſen Angelegenheiten zu Werke gehe, muß Ihnen Bürge für die Stütze ſeyn, welche Sie an mir finden werden, wenn Parteiungen, von welcher Natur ſie auch ſeyn mögen, Sie hinwiederum auf Ihrem Throne beunruhigen ſollten. Als mir der König Karl das Ereigniß vom vorigen October mittheilte, wurde ich ſchmerzlich davon ergriffen, und ich denke durch meine Eingebungen zu dem guten Ausgange der Begebenheit im Es-

kurial beigetragen zu haben. E. K. Hoheit hatte mannichfaches Unrecht; ich will zum Beweiſe deſſen nur den Brief anführen, welchen Sie mir geſchrieben haben und den ich beſtändig habe ignoriren wollen. Wenn die Reihe, König zu ſeyn, an Sie kommt, werden Sie lernen, wie heilig die Rechte des Thrones ſind. Jeder Schritt bei einem fremden Monarchen von Seiten eines Erbprinzen iſt ſtrafbar. E. K. H. müſſen den Verirrungen, den Volksbewegungen mißtrauen; man kann einige Morde an meinen einzelnen Soldaten begehen, aber das Verderben Spaniens wird die Folge davon ſeyn. Ich habe ſchon mit Bedauern geſehen, daß man zu Madrid Briefe von dem General-Kapitán von Katalonien verbreitet und Alles gethan hat, was die Köpfe in Bewegung ſetzen konnte. E. K. H. verſtehen vollkommen, was ich meine; Sie ſehen, daß ich zwiſchen verſchiedenartigen Ideen ſchwanke, die einer nähern Beſtimmung bedürfen. Sie können gewiß ſeyn, daß ich mich in allen Fällen gegen Sie, wie gegen den König, Ihren Vater, benehmen werde. Mögen Sie an meinen Wunſch glauben, Alles auszugleichen und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweiſe meiner Zuneigung und meiner vollkommenen Achtung zu geben.

Ich bitte Gott, mein Bruder, daß er Sie in ſeinen heiligen Schutz nehme.

Bayonne, den 16ten April 1808.

„Napoleon."

Und dennoch entſchloß ſich Ferdinand nach dem Leſen eines ſolchen Briefes, ſeine Reiſe zu vollenden. Er wurde noch mehr durch die erneuerten Bitten ſeiner eigenen Räthe dazu beſtimmt, während ſie ihn hätten zwingen ſollen, den Weg nach ſeiner Hauptſtadt zurückzunehmen. Indem Napoleon ſich bis jetzt enthielt, Ferdinand mit dem Königstitel zu begrüßen, gab er ihm deutlich zu verſtehen, daß er ihn als einen Uſurpator betrachtete. Es iſt überdieß unmöglich, daß Napoleon, als er auf das rechtfertigende und bittende Schreiben des Prinzen von Aſturien eine ſolche Antwort ſchrieb, nicht den Gedanken gehabt habe, daß Ferdinand den Entſchluß faſſen würde, ſich defenſiv zu verhalten. Dieſe Partei wäre für Napoleon und für Ferdinand vor-

Digitized by Google

theilhafter und ehrenvoller geweſen; in dieſem Falle erhob der Letztere die Fahne für die Vertheidigung ſeines Vaterlandes, deſſen Hauptſtadt und Gränzfeſtungen mitten im Frieden beſetzt worden waren, während Napoleon von ſeiner Seite einen rechtmäßigen Krieg gegen den Thronräuber ſeines Verbündeten erklären konnte.

Doch dem war nicht ſo; das unvermeidliche Schickſal, welches ſechs Jahre ſpäter Napoleon entthronen und Ferdinand ungeachtet der nicht widerrufenen Proteſtation ſeines Vaters krönen ſollte, ließ ihn die Reiſe fortſetzen. Endlich verblendete ſich Ferdinand in einem ſolchen Grade über ſeine Lage, daß er von Vittoria aus dem Kaiſer antwortete: „... Mit dem größten Vergnügen habe ich ſo eben den Brief erhalten, welchen E. K. und K. M. mir vom 16ten durch den General Savary zu überſenden geruhten. Das Vertrauen, welches E. M. mir einflößt, und das Verlangen, welches ich hege, Sie zu überzeugen, daß die Abdankung des Königs, meines Vaters, zu meinen Gunſten aus eigener Bewegung geſchehen iſt, haben mich beſtimmt, mich unmittelbar nach Bayonne zu verfügen....“ In der That reiſte er den 18ten ab, und wurde an der Gränze von dem Fürſten von Neufchâtel empfangen. Als Savary dem Kaiſer Ferdinands Antwort übereichte, ſagte er: „Wie! er kommt? das iſt unmöglich.“ Der Prinz traf den 20ſten zu Bayonne ein, wo Napoleon ihm einen Beſuch machte, wobei er fortfuhr, ihm den Titel „Königliche Hoheit“ zu geben; denſelben Tag ſpeiſte er in dem Schloſſe Marrac. Bei dieſer erſten Zuſammenkunft war keinesweges von den Angelegenheiten Spaniens die Rede; der Brief, welchen Ferdinand von Vittoria aus an Napoleon gerichtet hatte, beweißt, daß er wohl fühlte, daß er ſich wegen der Abdankung ſeines Vaters, deſſen Proteſtation er nicht kennen zu wollen ſchien, zu verantworten hätte. Er wußte jedoch, wie viele Briefe und Noten jeden Tag aus dem Palaſte abgingen, welche von dem Könige, der Königin und ſeiner Schweſter geſchrieben waren; er mußte damals einſehen, daß in der Lage, in welche ſeine Gewaltthätigkeit ſeinen Vater verſetzt hatte, dieſem nichts mehr am

Digitized by Google

Herzen liegen würde, als Napoleon, ſeinem Verbündeten, eine ſo wichtige Akte zukommen zu laſſen; überdieß war Ferdinand von dieſem Schritte benachrichtigt worden. Aber ein Schwindelgriff ſchwebte über den beiden Gränzen; er verblendete den Prinzen von Aſturien und ſeine Räthe, welche zu Vittoria dieſe heilſame Warnung als eine Intrigue zurückgeſtoßen hatten; er verblendete ebenfalls die Beſchlüſſe von Marrac. Unterdeſſen meldete den 28ſten Ferdinand ſeinem Oheim, dem Infanten Don Antonio: ...Ich benachrichtige Dich, daß der Kaiſer einen Brief von Marien Louiſen in ſeinen Händen hat, welcher lautet, daß die Abdankung meines Vaters gezwungen geweſen iſt. Thu, als ob Du es nicht wüßteſt, aber richte Dein Betragen darnach ein und hüte Dich, daß dieſe verdammten Franzoſen Dir keinen Streich ihrer Bosheit ſpielen. Ferdinand mußte es nun bitterlich bedauern, die Vorſtellungen des Chevalier Urquijo zu Vittoria nicht gehört zu haben. Sogleich nach der Abreiſe Ferdinands hatte der Großherzog von Berg den Friedensfürſten in Freiheit ſetzen laſſen, der ſich unter Bedeckung nach Frankreich auf den Weg machte. Den 25ſten April ſchrieb Karl IV. an den Kaiſer. „...In dem Schutze E. K. und K. Majeſtät finde ich einen Balſam für die Wunden, an denen mein Herz blutet; und ich ſchmeichle mir im Voraus, daß der Augenblick, wo ich mich in den Armen Ihrer Majeſtät ſehe, einer der glücklichſten meines Lebens ſeyn wird, wie auch der erſte, welcher ſeit dem, was ſich zugetragen hat, mit reiner Klarheit auf mein Daſeyn leuchten wird...." Die Königin ſchrieb denſelben Tag: „Wie ſehr verlangt es uns, ſchon in Bayonne angelangt zu ſeyn!... Wir ſind beruhigt.... Ich weiß nicht, welchen Tag wir in Bayonne ankommen werden, weil, wenn es das Unwohlſeyn des Königs erlaubt, wir große Luſt haben, unſere Tagereiſen zu verdoppeln. Was ich Ihrer K. und K. Majeſtät verſichern kann, iſt, daß wir in Ihre Arme fliegen möchten, ſo groß iſt unſere Ungeduld, in denſelben die ſüßen Bande der Freundſchaft und der Verbindung zu knüpfen...." Der Wunſch, zu Bayonne zu ſeyn, war das einzige Gefühl, welches dem Könige, der Königin, dem Friedensfürſten, dem

Digitized by Google

Prinzen von Aſturien und ſeinen Rathgebern gemein war. Ferdinand hatte ſeine königliche Würde benutzt, um ſich vor ſeinem Vater dort einzufinden. Die Königin beklagte ſich bei dem Kaiſer über die Verſpätung ihrer Ankunft. „Denn die Reiſe meines Sohnes, ſagte ſie, hatte uns ohne Relais gelaſſen, und ohne Alles, was uns dringendes Bedürfniß war.“

Es iſt hier unmöglich nicht zu bemerken, daß nach der Abreiſe Ferdinands und Godoy's dem Kaiſer nichts leichter war, als Karl IV. wieder auf den Thron zu ſetzen, ihm die Entfernung ſeines Günſtlings zur Pflicht zu machen, und die Regierungsform annehmen zu laſſen, welche bald darauf Spanien zu Theil wurde. Napoleon hätte dieſes Königreich durch die Wohlthat ſeiner Einrichtungen beherrſcht, anſtatt daß er in ſeinem Plane ſcheiterte, es durch die Gewalt der Waffen zu unterwerfen. Man hätte dem alten Könige einen Rath, ein Miniſterium gegeben. Die Spanier fanden unter dem Zepter ihres Monarchen den Beweis ihrer Unabhängigkeit wieder, und ſie würden gerne mit ihren an Frankreich gränzenden Provinzen die Ruhe erkauft haben, welche ihnen zugeſichert worden wäre. Und da er endlich nicht fürchten konnte, daß Karl IV. die Engländer zu Hülfe riefe oder in Spanien aufnähme, ſo ſah der Kaiſer dann ſeine ganze Politik durch die Sicherheit befriedigt, welche die Lage der Dinge ihm einflößte.

In dem Augenblicke, wo er Spanien verließ, ſchrieb Karl den 7ten an Don Antonio, daß er gegen ſeine Abdankung proteſtirt hätte und daß ſie unter allen Beziehungen null und nichtig wäre; daß ſeine Proteſtation ſich in den Händen des Kaiſers Napoleon befände; daß ſein Sohn nicht als König anerkannt wäre, und daß er, bevor er nach Bayonne abreiſte, die Regierung wieder annähme. Den 28ſten kamen der König, die Königin und die Infanten zu Vittoria an, wo die Garden du Corps, welche Ferdinand geleitet hatten, ſich vorſtellten, um bei Ihren Majeſtäten den Dienſt zu thun. Aber der alte König hat nicht vergeſſen, daß ſie zu Aranjuez ihre Pflicht verrathen haben; er verabſchiedet ſie auf keine ehrenvolle Weiſe und erſucht den franzöſiſchen General Verdier um eine Garde. Den 30ſten

zogen der König und die Königin zu Bayonne ein. Die Kanonen verkündigten ſie. Der Prinz von Aſturien und Don Karlos gingen ihnen entgegen. Sobald Ihre Majeſtäten in ihrem Palaſte angelangt waren, ſahen ſich alle Spanier zu der Zeremonie des Handkuſſes zugelaſſen, worauf ſie ſich in ihre Gemächer zurückzogen. Der Prinz von Aſturien wollte ihnen folgen, aber der König hielt ihn auf und ſagte ihm auf ſpaniſch: „Haben Sie meine weißen Haare noch nicht genug beſchimpft?“ Ferdinand entfernte ſich. Bald darauf machte ihnen der Kaiſer einen Beſuch. Bei dieſer erſten Zuſammenkunft, welche den Charakter einer langen Konferenz hatte, wurde Alles geſagt und entſchieden, denn am zweiten Tage darauf richtete Karl IV. an ſeinen Sohn eine Art Manifeſt, worin er, nachdem er die politiſchen Verhältniſſe Spaniens ſeit dem Frieden von Baſel und die Beſchwerden hinſichtlich der Verſchwörung vom Eskurial vorgebracht hatte, hinzuſetzte. „.... Ich habe mich an meine Rechte als Vater und König erinnern müſſen; ich ließ Sie verhaften: ich fand in Ihren Papieren die Ueberzeugung Ihrer Strafbarkeit. Aber gegen das Ende meiner Laufbahn und hingeriſſen vom Schmerz, meinen Sohn auf dem Blutgerüſte ſterben zu ſehen, wurde ich von den Thränen Ihrer Mutter gerührt und ich verzieh Ihnen. Man verläumdete ſogar meine Miniſter bei dem Kaiſer der Franzoſen, der, als er Spanien ſeinem Bündniſſe entzogen und die Gemüther ſogar in meiner Familie bewegt zu ſehen glaubte, unter verſchiedenen Vorwänden meine Staaten mit ſeinen Truppen überzog.... Und welches iſt Ihr Betragen geweſen? Sie haben meinen ganzen Palaſt in Aufruhr verſetzt, Sie haben meine Gardes du Corps gegen mich aufgewiegelt. Ihr Vater ſelbſt iſt Ihr Gefangener geweſen. Mein erſter Miniſter, den ich erzogen und in meiner Familie adoptirt hatte, wurde blutend von Kerker zu Kerker geſchleppt; Sie haben meine weißen Haare beſchimpft; Sie haben ſie einer Krone beraubt, welche meine Vorfahren mit Ruhm getragen und die ich ohne Flecken erhalten hatte.... Ich habe meine Zuflucht zu dem Kaiſer genommen, nicht mehr als ein König an der Spitze ſeiner Truppen und umgeben

Digitized by Google

vom Glanze des Throns, ſondern als ein unglücklicher und verlaſſener König. Ich habe mitten unter ſeinen Lagern Schutz und Zuflucht gefunden. Ich verdanke ihm das Leben ſo wie das der Königin und meines erſten Miniſters... Mein Herz hat ſich ganz dem Kaiſer geöffnet... Er hat mir erklärt, daß er Sie nie als König anerkennen würde... Er hat mir Briefe von Ihnen gezeigt, welche Ihren Haß gegen Frankreich beurkunden.... Indem Sie mir die Krone entriſſen, haben Sie die Ihrige zerbrochen ... Ihr Betragen gegen mich, Ihre aufgefangenen Briefe haben eine eherne Schranke zwiſchen Ihnen und dem ſpaniſchen Throne errichtet. Es iſt weder Ihr Vortheil noch der Vortheil Spaniens, daß Sie Anſprüche darauf machen.... Ich bin König nach dem Rechte meiner Väter. Meine Abdankung iſt das Reſultat der Stärke und der Gewalt.... Ich will meinen Unterthanen nicht den Bürgerkrieg, die Volks-Verſammlungen, die Revolutionen hinterlaſſen. Alles muß für das Volk geſchehen und nichts durch daſſelbe.

Man behauptete damals, daß dieſe Ueberſetzung das Original des Briefes des Königs an ſeinen Sohn wäre. Wie dem auch ſey, ſo richtete der Prinz von Aſturien den 5ten Mai an den Kaiſer und den 6ten an ſeinen Oheim, den Regenten, den Brief, durch welchen er ſeinem Vater erklärte, daß er ihm ſeine Krone zurückgäbe. Aber nach der Mittheilung, welcher der Kaiſer dem Könige von den Nachrichten machte, welche er von dem Großherzoge von Berg vom 2ten Mai erhalten, hatte der Letztere ſich beeilt, die königliche Gewalt, zu welcher er ſo eben wieder gelangt war, dadurch zu zeigen, daß er die Regentſchaft dem Don Antonio entzog und ſie dem Großherzog übertrug. Ernſthafte Unruhen bewegten die Hauptſtadt; dreißig bis vierzig tauſend Bewaffnete, Bürger, Soldaten und Landvolk, hatten plötzlich die Fahne des Aufſtandes erhoben und die Franzoſen angegriffen. Man hatte den Generalmarſch geſchlagen und in den fünf Lagern, welche ſich um die Stadt herum befanden, ſich ſchlagfertig gemacht; dennoch war es der blos drei tauſend Mann ſtarken Beſatzung gelungen, den Aufſtand zu unterdrücken und zwar mit Hülfe der franzöſiſchen

Artillerie, welche die Empörer in den Straßen mit Kartätſchen niedergeſchoſſen und mit ihren Händen den Artilleriepark und die Flinten des Zeughauſes, deren ſie ſich bemächtigen wollten, gerettet. Kräftig ausgeführte Angriffe der Reiterei zerſtreuten oder vernichteten vollends, was dem Geſchütze und dem Bajonette entgangen war. Mehrere tauſend Spanier kamen in dieſem improviſirten Bürgerkriege um und die plötzlichen Folgen ihres Todes rechtfertigten das ganze Gewicht jener Worte Napoleons an Murat. „Wenn ich mich als Sieger zeige, ſo werde ich keine Anhänger mehr haben.“ Seit dieſem Tage wurde der ſpaniſche Boden, auf welchen ſeine Fürſten ſelbſt verzichteten, ein feindſeliges Land gegen die Franzoſen, welche ſeine Bewohner als Befreier berufen hatten.

Wie man eben geſehen hat, war die erſte Handlung der Wiederannahme zur Souverainität des Königs Karl die geweſen, daß er die Regentſchaft dem Großherzog von Berg gab und ſie einem Gliede ſeiner Familie entzog. Die zweite und letzte war der zu Bayonne am 5ten Mai unterzeichnete Vertrag, kraft deſſen Karl über ſeine Krone zu Gunſten des Kaiſers Napoleon verfügte. Dieſer Vertrag wurde von dem General Duroc, dem Großmarſchall des Palaſtes, und dem Friedensfürſten unterhandelt. Es war billig, daß der Miniſter, welcher den Ruin des ſpaniſchen Thrones veranlaßt hatte, auch das Aufgeben deſſelben unterhandelte. Den 10ten Mai wurde von dem General Duroc und Don Juan d'Escoïquiz ein anderer Vertrag zu Stande gebracht, kraft deſſen Ferdinand, ſo wie ſeine Brüder, dem Abtretungs-Vertrage des Königreichs Spaniens, welchen ihr Vater geſchloſſen, beitraten. So endigte ſich die Rache des Vaters an dem Sohne, des Sohnes an dem Günſtling, des Günſtlings an dem Erbprinzen und die der Königin, welche noch unverſöhnlicher war, weil ſie ihrer Rachſucht den eingewurzelten Haß opferte, welchen ſie gegen Frankreich hegte, und weil ſie ſeit langer Zeit vergeſſen hatte, daß ſie die Gemahlin Karls des Vierten und die Mutter Ferdinands war. Nach dieſen beiden Verträgen trennten ſich die beiden Höfe. Der König, ſeine Gemahlin, die Königin von Hetrurien, ihr

Digitized by Google

Sohn und ihre Tochter, der Infant Don Franciſco de Paula und der Friedensfürſt reiſten nach dem Schloſſe von Compiègne; der Prinz von Aſturien, begleitet von ſeinem Bruder Don Karlos und ſeinem Oheim Don Antonio, reiſte nach dem Schloſſe von Valencey ab, welches dem Herrn von Talleyrand gehörte. Aus dieſem Aufenthaltsorte ſchrieb den 22ſten Juny Ferdinand an den Kaiſer: „...Ich mache auch E. K. Majeſtät, ſowohl im Namen meines Bruders und meines Oheims, als in dem meinigen, die aufrichtigſten Glückwünſche über die Freude, welche Sie gehabt haben, Ihren lieben Bruder auf den ſpaniſchen Thron geſetzt zu ſehen. Da der Gegenſtand aller unſerer Wünſche ſtets das Glück der edelmüthigen Nation geweſen iſt, welche dieſes große Königreich bewohnt, ſo können wir einen ſo würdigen Monarchen und der durch ſeine Tugenden, ihr daſſelbe zu ſichern, ſo geeignet iſt, nicht an ihrer Spitze ſehen, ohne die größte Beruhigung darüber zu empfinden. Das Gefühl und der Wunſch, mit ſeiner Freundſchaft beehrt zu werden, haben uns veranlaßt, ihm den beiliegenden Brief zu ſchreiben, welchen ich mir die Freiheit nehme E. K. Maj. zu überſenden, mit der Bitte, daß Sie ihn nach Leſung deſſelben Seiner Katholiſchen Majeſtät zu überreichen geruhen mögen.“ Da die Luft von Compiègne zu kalt für ſeine Geſundheit war, ſo erhielt Karl die Erlaubniß, ſich in Marſeille niederzulaſſen, von wo er den 7ten Februar des folgenden Jahres an den Kaiſer ſchrieb.. „....Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, Ihrer K. und K. M. zu den glücklichen Erfolgen in Ihrem letzten Feldzuge (dem ſpaniſchen) Glück zu wünſchen....“

Unterdeſſen regierte der Großherzog von Berg im Namen des Kaiſers Napoleon, Königs von Spanien und den 15ten Mai verfaßte der Rath von Kaſtilien unter der Präſidentſchaft des Marquis von Caballero, welcher für Ferdinand den Aufſtand zu Aranjuez geleitet hatte, eine Adreſſe an S. K. und K. Majeſtät, in welcher, nachdem geſagt worden, daß es keine Pyrenäen mehr gebe, der älteſte der erlauchten

Digitized by Google

Brüder Seiner Majeſtät zum König von Spanien verlangt wurde. Die Stadt Madrid trug an demſelben Tage denſelben Wunſch durch das Organ ihres Rathes dem Großherzog von Berg vor, und Ludwig von Bourbon, der Kardinal Erzbiſchoff von Toledo, ſchrieb den 22ſten dem Kaiſer einen Brief, in welchem er ankündigte, daß die Abtretung der Krone Spaniens ihm die ſüße Pflicht auferlegte, die Huldigung ſeiner Ehrfurcht und ſeiner Treue zu den Füßen des Kaiſers niederzulegen und S. M. bat, ihn als ſeinen treueſten Unterthan zu betrachten und ihm ſeine Willensmeinung zu erkennen zu geben, um ſeine Unterwürfigkeit auf die Probe zu ſetzen. Alles was von dem Gefolge und dem Hofe des alten Königs und ſeines Sohnes zu Bayonne geblieben war, hörte nicht auf, Napoleon dieſelben Huldigungen täglich zu erneuern. Dieſe Männer, noch unlängſt von ſo verſchiedenen Parteien, vereinigten plötzlich ihre Intereſſen in ihrer Ergebenheit gegen Napoleon. Sie folgten dem Beiſpiele des Prinzen von Aſturien und ſeiner Brüder, die vor ihrer Abreiſe von Bayonne an die proviſoriſche Regierung zu Madrid nicht allein ihre Zuſtimmung zu dem Vertrage vom 5ten Mai, ſondern auch eine ganz väterliche Ermahnung an die Spanier, ſich nach demſelben zu richten, ſo wie eine Erklärung, die ſie des Eides der Treue entband, hatten ergehen laſſen, ſo daß die Höflinge von Bayonne und die Regierenden zu Madrid ſich für doppelt treu hielten, indem ſie ſich Napoleon hingaben. Dennoch hatte die Nation die Lage, die Worte und die Schriften Ferdinands nach ihrer Weiſe betrachtet und nach ihrem eigenen Urtheile ausgelegt; ſie hatte ſich ſchon am 2ten Mai durch den Aufſtand zu Madrid dahin entſchieden, ihn den Abweſenden und Abdankenden zu zwingen, über ſie zu regieren, oder ſie hatte vielmehr in ſeinem Namen die Fahne des Widerſtandes erhoben. Der Revolution von Bayonne blieb in Spanien nur die kleine Zahl Hofleute, Staatsmänner und Beamter günſtig, welche ſich um Joſephs Thron ſammelte, ſey es aus Ehrgeiz, aus Verachtung für die flüchtige Dynaſtie oder aus Liebe zu einem Vaterlande, welchem Napoleon edle und weiſe Einrichtungen verſpricht. Damals zu wenig

Digitized by Google

aufgeklärt, wie ſie es noch heutiges Tages iſt, ſieht die Maſſe der Spanier nur ein franzöſiſches Heer an der Stelle ihrer Beherrſcher; vor dieſer fremden Macht, welche ſie allein vor ihrer eigenen Wuth retten kann, wird ſie ganz unverſöhnlich und nimmt nur Rath von dem Gefühle einer Unabhängigkeit, welche zu ertragen ſie ſelbſt nicht mehr im Stande iſt, weil ſie ſie nur im Namen Ferdinands verkündigt; ſo heilig iſt für dieſe Nation jene Königswürde von acht Tagen, die ſie nur durch den feierlichen Einzug dieſes Fürſten zu Madrid kennen gelernt, und welche ihr nur durch die Gefangennehmung Godoy's theuer geworden iſt! Das ſpaniſche Volk und Napoleon täuſchten ſich beide; das Eine, indem es Ferdinand diente, der Andere, indem er Joſeph krönte; und ſie werden ſich noch an dem Tage täuſchen, wo Ferdinand Spanien zurückgegeben ſeyn wird.

Die Freiheit und der Despotismus ſind in den Augen der Spanier des 19ten Jahrhunderts nur eine und dieſelbe Tyrannei; daher betrachten ſie in ihrer Ausartung die Proklamation Napoleons vom 19ten Mai nur als das Manifeſt eines Feindes. Der Kaiſer, von ihrer moraliſchen Lage ſchlecht unterrichtet, wird von allen denen gemißbraucht, welche immer dabei gewinnen, wenn ſie ſich an die Spitze irgend einer Regierung ſetzen, oder von denen, welche nie an der Umgeſtaltung eines unglücklichen Vaterlandes zweifeln. Es war alſo ganz vergeblich für das gemeinſchaftliche Intereſſe der beiden Nationen, daß er dieſe ſchöne Proklamation bekannt machte, worin die Ehre und das Glück Spaniens auf gleiche Weiſe geſchont wurden:

„S p a n i e r!

Nach einem langen Todeskampfe ſchien eure Nation unterzugehen. Ich habe eure Uebel geſehen; ich werde ſie heilen. Eure Größe hat Theil an der meinigen. Eure Fürſten haben mir alle ihre Rechte an die Krone Spaniens abgetreten; ich will nicht über eure Provinzen herrſchen, ſondern ich will ewige Rechte auf die Liebe und die Dankbarkeit eurer Nachkommenſchaft erwerben. Eure Monarchie iſt alt; meine Sendung iſt, ſie zu verjüngen. Ich werde

alle eure Einrichtungen verbeſſern und ich werde euch, wenn ihr mich unterſtützt, ohne Reibungen, ohne Unordnungen, ohne Zuckungen, die Wohlthaten einer Umwälzung genießen laſſen.

Spanier! ich habe eine allgemeine Verſammlung von Deputirten aus den Provinzen und Städten zuſammen berufen laſſen. Ich will mich ſelbſt von euren Wünſchen und euren Bedürfniſſen überzeugen; ich werde dann alle meine Rechte niederlegen und eure glorreiche Krone auf das Haupt eines andern Ich ſetzen, indem ich euch eine Verfaſſung garantire, welche das leichte und heilſame Anſehen eines Monarchen mit den Freiheiten und Privilegien des Volkes vereinigt.

Spanier! denkt, was eure Väter geweſen ſind; ſeht, was ihr geworden ſeyd. Die Schuld liegt nicht an euch, ſondern an der ſchlechten Verwaltung, die euch regiert hat. Seyd voll Hoffnung und Vertrauen in die gegenwärtige Lage, denn ich will, daß eure ſpäteſten Enkel mein Andenken bewahren und ſagen: Er war der Wiederherſteller unſeres Vaterlandes."

Dieſe Proklamation iſt keiner der geringſten Beweiſe jenes großen Gedankens, welcher die ganze Regierung Napoleons begeiſtert, nämlich die alte europäiſche Monarchie neu zu ſchaffen und eine große politiſche Geſellſchaft, den Fortſchritten des Jahrhunderts gemäß, zu errichten. Die Menſchen, welche in Napoleon nichts als einen Eroberer geſehen, weil er immer ſiegreich auf den Schlachtfeldern war, wohin ſeine Feinde ihn beſtändig rieſen, haben ihn weder im Kriege noch im Frieden begriffen. Er war ein eben ſo ausgezeichneter Geſetzgeber als er ein großer Feldherr war; er ſagte den verſchiedenen Völkern unaufhörlich, was er den Spaniern ſagte: Euer Europa iſt alt: es iſt meine Sendung, daſſelbe zu verjüngen. Aber die Spanier — und ihre gegenwärtige Lage zeigt es zur Gnüge — waren bei weitem nicht reif genug, die ihnen angebotene Wohlthat zu würdigen und anzunehmen. Napoleon wäre von allen Lutheranern Deutſchlands geſegnet worden, wenn er im Jahr 1807 nach ſeinem Einzuge in Berlin eine ähnliche Proklamation an die Preußen, Hannoveraner, Sach-

Digitized by Google

ſen und Heſſen erlaſſen hätte; aber durch eine beſondere Fatalität mußte es geſchehen, daß der lutheriſche Tugendbund, der keinen andern Zweck als die Wiedergeburt des Vaterlandes hatte, um Napoleon im J. 1814 zu vernichten, gemeinſchaftliche Sache mit den ausſchließlich katholiſchen Spaniern machte, welche ſich weigern, ihre Zuſtimmung zu dem Guten zu geben, das man ihrem Lande erweiſen will, indem man an die Stelle einer unſinnigen Verwaltung, die ſie faſt zu ihrem Untergange geführt hatte, eine regelmäßige Regierung und weiſe Geſetze ſetzen wollte. So könnte es gewiſſer Maßen wahr ſeyn zu ſagen, daß Napoleon zu Grunde gegangen iſt, weil er dieſelben Einrichtungen den Preußen verweigert und den Spaniern angeboten hatte.

Man war weit entfernt von dem Vertrage von Fontainebleau, deſſen Bedingungen vor den letzten Ereigniſſen in Spanien gänzlich verſchwanden; dennoch erhielt die vornehmſte Klauſel dieſes Vertrages ihre Vollziehung, und den 30ſten Mai befahl Napoleon zu Bayonne, in das Bulletin der Geſetze das Senatus-Konſultum einzurükken, welches am 24ſten die Vereinigung der Herzogthümer Parma und Piacenza mit Frankreich unter dem Titel des Departements des Taro, und der Staaten Toskana's unter den Namen der Departements des Arno, des Mittelländiſchen Meeres und des Ombrone proklamirt hatte. Die Königin Marie Louiſe hatte ſie im Namen ihres minderjährigen Sohnes, der gegenwärtig Herzog von Lucca iſt, an Napoleon abgetreten — ſo daß kein Fürſt aus dem Hauſe Bourbon, Sizilien ausgenommen, eine Souverainität in Europa beſaß.

Zufolge der Proklamation von Bayonne, berief ein Dekret die Verſammlung der Notabeln der ſpaniſchen Nation auf den 15ten Juny in dieſer Stadt zuſammen. Den 8ten deſſelben Monats verkündigte die Junta der Regierung, welche ihren Sitz zu Madrid hatte, ein Manifeſt, in welchem es die Inſurgenten einlud, ihre Waffen niederzulegen, und die Einwohner mit den politiſchen und geſellſchaftlichen Vortheilen bekannt machte, welche für ſie aus der neuen Regierung entſtehen ſollten. Den 6ten gab Na-

poleon ein allerhöchſtes Dekret, worin er nach den Wünſchen der Staats=Junta des Rathes von Kaſtilien und der Stadt Madrid, ſeinen Bruder Joſeph, den König von Neapel und Sizilien, als König von Spanien und Indien proklamirte. Bald erſchien als Anerkennung dieſes Ereigniſſes eine Adreſſe an die Spanier von den Deputirten an die allgemeine außerordentliche Junta. Der Herzog von Infantado war einer von den zahlreichen Unterzeichnern dieſer Adreſſe, ſo wie der Herzog del Parque, der Ex=Miniſter Cevallos, der Herzog von Hijar, der Graf Fernando Nuñez, der Marquis Santa=Cruz, der Herzog von Oſſuna; unter den Unterzeichnern des Manifeſtes der Junta der Regierung bemerkte man den Kriegsminiſter O'Farril, den Marquis Caballero, den Herzog von Grenada; kurz Alles was die Nation an Männern zählte, die ſich durch ihre Geburt, ihre Würden, ihr Vermögen, ihre Dienſte und ihren Rang auszeichneten, huldigte der neuen Ordnung der Dinge. Endlich am 7ten Juny ging der Kaiſer in einem prächtigen Zuge ſeinem Bruder Joſeph bis zwei Stunden von Bayonne entgegen, und nach ihrem Einzuge ins Schloß Marrac erſchienen die Granden Spaniens, der Herzog von Infantado an ihrer Spitze, um dem Könige ihre Huldigung zu bringen. Herr von Urquijo, der Ferdinand vergeblich beſchworen hatte, nicht weiter als Vittoria zu gehen, hatte, ſo wie Herr Cevallos, eine lange Konferenz mit Joſeph. Die Deputationen des Rathes von Kaſtilien und der Räthe der Inquiſition folgten. Die Deputation des Heeres wurde von dem Herzoge del Parque präſentirt. Die Anhänger der beiden letzten Höfe hatten ſich verſöhnt, um die Anhänger der neuen Dynaſtie zu bilden. Nach mehreren Sitzungen der außerordentlichen Junta, in welcher über die konſtitutionelle Akte berathſchlagt wurde, hielt am 7ten July, nachdem ſich die Junta in dem Sitzungsſaale vereinigt hatte, Joſeph auf ſeinem Throne eine Rede und verordnete die Vorleſung dieſer Akte. Der König leiſtete der Religion und der Staatsverfaſſung den Eid auf das Evangelium. Hierauf wurde dem Könige und der Konſtitution der Eid von allen Mitgliedern der Junta, den Großoffizieren der Krone und den Beamten

des Hofſtaates geleiſtet. Die Junta votirte dem Kaiſer Dankſagungen, und wurde in ſeine Gegenwart zugelaſſen. Den 9ten ſetzte ſich Joſeph mit einem Gefolge von hundert Wagen nach ſeinen Staaten in Bewegung; der Kaiſer begleitete ihn bis auf die erſte Poſt.

Der neue Monarch hatte die ausgezeichnetſten Männer Spaniens ins Miniſterium berufen. Cevallos hatte die auswärtigen Angelegenheiten; Mazaredo die Marine; d'Azanza das Miniſterium von Indien, der Gnade und der Juſtiz; Cabarrus das der Finanzen; O'Farril das des Krieges. Der Herzog von Infantado wurde General-Oberſter der königlichen Garden. So war denn die Bekehrung der Räthe Karls und Ferdinands vollkommen, und mußte die der Nation entſcheiden, wenn nicht die Nation ſtolzer geweſen wäre als ihre Prinzen und ihre Miniſter.

Die Verfaſſung beſtimmte die Zivil-Liſte des Monarchen, die Apanagen der Infanten, den Wittwengehalt der Königin; ſie ſetzte einen Senat ein, der über die perſönliche Freiheit und die der Preſſe wachen ſollte, einen Staatsrath, der mit den Debatten über die Geſetze und Verordnungen, mit der Verwaltung und Erkennung in den Streitigkeiten zwiſchen den Juſtiziar- und Adminiſtration Korps beauftragt war; ſie errichtete die Kortes, welche nicht in drei Ordnungen, ſondern in drei Bänke getheilt waren; die Geiſtlichkeit, welche fünf und zwanzig Deputirte, Erzbiſchöffe und Biſchöffe; der Adel, welcher ebenfalls fünf und zwanzig, die Großen der Kortes genannt, und das Volk, welches hundert und zwei und zwanzig hatte. Die beiden erſten Bänke wurden durch offene Briefe des Königs ernannt; die dritte durch die Provinzen in dem Verhältniſſe, daß auf 300,000 Einwohner ein Repräſentant kam. Die Sitzungen waren öffentlich. Die Verfaſſung berief die Kortes, über die Finanzen, die Geſetzbücher und die Auflagen zu berathſchlagen; die jedes Jahr bekannt gemachten Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe des Staats waren ihnen unterworfen. Die Kortes konnten einen Miniſter vermittelſt einer dem Könige durch eine Deputation überreichte Adreſſe anklagen. Ein einziges Zivil-Geſetzbuch re-

Digitized by Google

gierte ganz Spanien. Das Geſetz verordnete die Unabhängigkeit der Juſtiz-Behörden. Der Rath von Kaſtilien verwaltete das Amt eines Kaſſationshofes, ein königlicher Obergerichtshof erkannte über die perſönlichen Vergehen der Mitglieder der königlichen Familie, der Miniſter, Senatoren und Staatsräthe. Das Syſtem der Auflagen war daſſelbe in dem ganzen Königreiche; man trennte den öffentlichen Schatz von dem der Krone; ein Spezial-Gerichtshof ſollte das Rechnungsweſen unterſuchen. Die Unverletzlichkeit umgab die Wohnung jedes Bewohners während der Nacht; kein Bürger konnte ohne einen ſchriftlichen und geſetzlichen Befehl, von welchem man ihm eine Abſchrift überreichen mußte, verhaftet werden. Die Tortur war abgeſchafft, der Adel aufrecht erhalten; aber jeder Spanier konnte auf alle Aemter Anſpruch machen. Die Freiheit der Preſſe ſollte zwei Jahre nach der Vollziehung der Verfaſſung errichtet werden. Der erſte Artikel der Verfaſſungs-Akte erkannte nur die katholiſche Religion in Spanien an. Endlich beſtand ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß zu Waſſer und zu Lande zwiſchen Frankreich und Spanien; von der Inquiſition war gar nicht die Rede. Dieß war in ihren Hauptpunkten die ſpaniſche Charte, welche der Kaiſer gab. So unvollkommen ſie auch erſcheinen mag, wenn man die Bedürfniſſe erwägt, welche das Jahrhundert in dem übrigen Europa hat entſtehen laſſen, ſo kann man doch nicht leugnen, daß ſie dem Zuſtande der Unwiſſenheit genügte, zu welchem das alte Syſtem Spanien geführt hatte. Als Solon den Athenienſern ſeine Geſetze anbot, ſagte er ihnen. „Ich gebe euch nicht die beſten Geſetze, ſondern die beſten, welche ihr ertragen könnt.“ Es ſind nun achtzehn Jahre, daß dieſe Verfaſſung den Völkern Spaniens geſchenkt wurde; wenn ſie ſie damals angenommen hätten; wenn ſie, dem Intereſſe der einheimiſchen und fremden Aufwiegler, die ſie ſeitdem ſo feige aufgeopfert haben, widerſtanden und von jener Zeit an dem Bündniſſe treu geweſen wären; wenn ſie gemeinſchaftliche Sache mit dem Glück, der Macht, den Geſetzen, der Aufklärung und den Wünſchen Frankreichs gemacht hätten: ſo würde Spanien unter den Nationen den Rang wieder eingenommen haben, in welchen

ehedem ſein großer Wohlſtand und der Genuß des ſchönſten Bodens in Europa es verſetzte; es würde die Schutzwehr Frankreichs ſeyn, dem es ſeine Wiedergeburt zu verdanken gehabt hätte. Mit der Zeit würde es ſeine Verfaſſung umgearbeitet und damit geendet haben, wie die andern Staaten ebenfalls das große Geſetz der Zivilisation, die Freiheit der Religionen, zu verkündigen.

Aber während zu Madrid und zu Bayonne die Adreſſen der oberſten Junta des Rathes von Kaſtilien, der Stadt Madrid und aller bürgerlichen und religiöſen höhern Behörden Napoleon ihren Dank brachten, daß er der Schiedsrichter Spaniens geworden war, und von ihm ſeinen Bruder zum Monarchen erbaten, ertönte am 27ſten Mai, dem Tage des h. Ferdinand, in dem ſüdlichen Spanien die Sturmglocke der neuen ſizilianiſchen Veſper gegen die Thronbeſteigung des Exkönigs der beiden Sizilien und gegen die Anhänger des franzöſiſchen Protektorats. Derſelbe Tag war in dem Schweigen einer ausgedehnten Verſchwörung gewählt worden, um durch die Feier des Namenstages des letzten ſpaniſchen Königs den Aufſtand zu Kadix und die Provinzial-Junta zu Sevilla einzuweihen. Umſonſt hat ſich die große Staats-Junta zu Bayonne zum Organ des National-Wunſches erklärt, um auf das Haupt Joſephs des Erſten die Krone Spaniens und Indiens zu ſetzen; umſonſt ſpricht ſie im Namen des Bandes, welches Frankreich und die Halbinſel vereinigt: die Provinzial-Junta von Sevilla erklärt Europa die Königswürde Ferdinands des Siebenten, und Frankreich den Revolutionskrieg in Spanien. Die erſte Handlung des Aufruhrs zu Kadix iſt die Wegnahme des franzöſiſchen Geſchwaders und die Ermordung des Generalkapitäns; zu Valencia wurde eine franzöſiſche Schiffsmannſchaft, welche ſich dahin geflüchtet hatte, um der Verfolgung einer engliſchen Fregatte zu entgehen, von dem Volke erwürgt; auch der Generalkapitän fällt meuchlings. Zu Karthagena, Grenada, San Lucar, Jaen, Sevilla, la Karolina, Saragoſſa, Badajos, Valladolid; in dem Königreich Leon und Aſturien, in Galizien, Eſtremadura, in den beiden Kaſtilien, in Navarra, Aragonien, Katalonien wiederholte

Digitized by Google

die Volkswuth gegen die vornehmſten Behörden und die ausgezeichnetſten Bürger die blutigen Auftritte, welche im J. 1799 zu Neapel die Rückkehr der königlichen Familie bezeichnet hatten. Mehrere Gouverneurs wurden unter den Augen ihrer Gemahlinnen in Stücken gehauen und ihre Köpfe auf Piken herum getragen. Ein Kanonikus aus Madrid, Balthazar Cabo, organiſirte zu Valencia die blutige Reaction; denn die Dolche waren geweiht worden, wie in den barbariſchen Zeiten unſerer Geſchichte. Dieſe neue St. Bartholomäusnacht hatte ſich auch durch Wunder verkündet, welche zu Saragoſſa, Valladolid, Valencia, Sevilla feierlich bekannt gemacht wurden. — Nichts fehlte dieſer, des Mittelalters würdigen, Wuth, welche die fürchterlichſten Gewalten des menſchlichen Herzens nährten: die Unabhängigkeit, die Religion und die Rache.

Joſephs Marſch auf Madrid wurde durch die erſten Feuer dieſes zweiten ſiebenjährigen Krieges erhellt, welchem blos die Gegenwart Napoleons einigen Aufſchub gab und einige Lorbeern entriß. Joſeph mußte nun den friedlichen und wollüſtigen Thron der glücklichen Parthenope bedauern; und Murat, der gehofft hatte, daß der Proceß von Bayonne zu ſeinen Gunſten enden würde, wird eines Tages die Abdankung Karls des Vierten noch ſchmerzlicher zu bedauern haben. Der Marſchall Beſſières eröffnete den Feldzug und ſchickte zuerſt ſtarke Abtheilungen auf Logroño, Saragoſſa, Segovia, Valladolid und Santander. Den 6ten Juny nahm der General Verdier Logroño und kam hierauf nach Vittoria zurück, um den Durchzug des Königs zu erwarten. Den 7ten nahm der General Frère Segovia mit Sturm, nachdem der franzöſiſche Parlementair mit Kanonenſchüſſen empfangen worden war. An demſelben Tage richtete ſich der General Laſalle von Burgos auf Torquemada, wo er die Inſurgenten erreichte und ſchlug; er entwaffnete hierauf die Stadt und die Provinz Palencia, und indem er ſich nach ſeiner Vereinigung mit dem General Merle auf Valladolid wendete, vernichtete er ein Korps Aufrührer, das eine Stellung genommen hatte, und zog in Valladolid ein. Der Biſchoff von Santander war das Haupt des Aufſtandes ſei=

nes Sprengels. Der General Merle marſchirte auf dieſen Punkt, zerſtreute die verſammelten Haufen und Santander unterwarf ſich und leiſtete, wie Palencia, Segovia und Valladolid, dem neuen Könige den Eid der Treue. Der Marſchall Beſſières hatte in vierzehn Tagen die Provinz Guipuscoa, Alava, Biscaya und einen großen Theil von Navarra beruhigt. Während dieſer Zeit unterwarf der General Lefebvre Desnouettes den ſüdlichen Theil dieſer letztern Provinz, und nachdem er die Inſurgenten in mehreren Gefechten geſchlagen hatte, bewerkſtelligte er mit dem General Verdier die Blokade von Saragoſſa, wohin ſich die verſchiedenen Streifkorps zurückgezogen hatten, welche das Feld nicht halten konnten. Der General Duhesme führte den Krieg in Katalonien, der Marſchall Moncey in dem Königreich Valencia, wo ſich eine Inſurgenten-Junta gebildet hatte; ein gleicher Erfolg krönte ihre Operationen, aber Valencia konnte ohne Belagerungsgeſchütz nicht angegriffen werden. Gegen Ende Mai's von Madrid abgegangen, rückte der General Dupont nach Andaluſien vor; den 7ten Juny hatte er den Feind zu Alcolea geworfen und er zeigte ſich vor Cordova, wo die Inſurgenten ſtark waren. 1700 Mann vertheidigten dieſe Stadt und verhinderten den Corregidor, ſich zu ergeben. Man mußte Breſche ſchießen; Cordova wurde eingenommen und Jaen hatte ein gleiches Loos.

Unterdeſſen hatte Beſſières erfahren, daß ein Korps von 40 000 Mann aus Galizien abgegangen ſey, um dem König Joſeph, der auf der Straße nach Madrid war, den Weg nach ſeiner Hauptſtadt abzuſchneiden. Der Marſchall ging den Spaniern mit 12,000 Mann entgegen und nahm eine Stellung auf den Höhen von Medina de Rio Secco; das feindliche Korps und die Stadt wurden mit dem Bajonette genommen; vierzig Kanonen, ſechs tauſend Gefangene, zehn tauſend Getödtete, die Bagage und der Schießbedarf verherrlichten für uns dieſe in der That merkwürdige Schlacht. Die Spanier erlitten eine vollkommene Niederlage. Beſſières verfolgte den Feind auf Benaventa, Majorga und Leon, welche ſich unterwarfen. Dieſer wichtige Vortheil ſicherte die Verbindungen mit Portugal und wurde

dem Heere unter Junot ſehr nützlich. Seit dem 16ten Juny hatten die Portugieſen die Spanier nachgeahmt, und in Oporto war ein allgemeiner Aufſtand geweſen. Die nördlichen Provinzen waren ſchon von dem franzöſiſchen Heere geräumt. Die Spanier und Portugieſen gaben Europa das ſchöne Schauſpiel zweier feindlicher Völker, die ſich plötzlich vereinigten, um gemeinſchaftlich ihr Hausrecht zu vertheidigen, dieſe alterthümliche Familienunabhängigkeit, welche das Eigenthum jeder Nation iſt. Aber die Flinten von engliſcher Fabrik, womit die Spanier und Portugieſen bewaffnet ſind; die engliſchen Staabsoffiziere, welche die Bewegungen ihrer Truppen leiten, und die britanniſchen Schätze, welche plötzlich die von den Häuſern Bourbon und Braganza verlaſſenen Unterthanen beſolden, lehren auch Europa, daß Napoleon, wenn er ſeine Heere auf Portugal und Spanien richtete, nur den Heeren Englands zuvorkommen will. Der Regent von Portugal, von den Befehlen Lord Strangforts beherrſcht, hatte ſeine Staaten verlaſſen, anſtatt ſie unter dem Bündniſſe und Schutze Napoleons zu erhalten, und an dem Kontinental-Syſtem Theil zu nehmen. In den Begebenheiten von Eskurial und Aranjuez war es ebenfalls anerkannt, daß Ferdinand, als er ſeinen Vater enthronen wollte, zugleich die Freundſchaft Frankreichs zurückweiſen, und ſich mit England verbinden wollte. Auch wurde es zu Bayonne erwieſen, daß weder Karl noch Ferdinand mehr über Spanien regieren konnten. Der König Karl hätte nie eingewilligt, das Zepter ohne den Friedensfürſten wieder anzunehmen, welchen die Nation verwarf; was Ferdinand betrifft, ſo regiert er jetzt, und der Zuſtand Spaniens ſpricht lauter als alle Reflexionen.

Den 15ten July giebt ein kaiſerliches Dekret, aus Bayonne datirt, dem Großherzog von Berg die Krone von Neapel. Murat verläßt eiligſt Spanien und der Herzog von Rovigo erſetzt ihn in dem Oberbefehle des Heeres. Der Marſchall Beſſières hat Joſeph die Thore von Madrid geöffnet; den 20ſten hält dieſer Fürſt ſeinen Einzug mitten unter einer ſchweigenden Menge. Dieſe Stellung der Bevölkerung einer Hauptſtadt bewieß aufs kräftigſte, daß es keine andere

Beſiegten gab, als das von Beſſières geſchlagene Heer; daß, wenn Joſeph den Thon beſitzt, die Nation das Schlachtfeld inne hat, welches uns erwartet — und in der That befindet ſie ſich ganz auf demſelben. Die Linientruppen in Galizien und Andaluſien haben Theil an dem Aufſtande genommen. Die Linientruppen zu Madrid, San Sebaſtian, Barcelona haben ihre Fahnen verlaſſen, um ſich mit denen der Unabhängigkeit zu vereinigen. Spanien war eben ſo wenig im Stande, als es noch heutiges Tages iſt, eine gute Regierung zu beurtheilen, und ohne auf die Abdankung des König, der in ſeinem Schooſe geboren war, Rückſicht zu nehmen, ſtieß es den fremden König zurück, weil die Mönche und die Geiſtlichkeit, welche es beherrſchten und noch beherrſchen, nicht in dem Intereſſe dieſer Veränderung ſeyn konnten. Eine blinde und fanatiſche Revolution hatte auf der ganzen Halbinſel die Fahne gegen eine politiſche Revolution erhoben.

Den 21ſten July verläßt Napoleon, welchen die Sorge für ſein großes Reich und die Nothwendigkeit über Europa zu wachen, das ihn mit Furcht betrachtet und ſich rüſtet, um die erſte Gelegenheit zu ſeiner Erniedrigung zu ergreifen, die Stadt Bayonne und wendet ſich langſam auf Paris, indem er ſich in den vornehmſten Städten aufhält, wo heilſame Verfügungen in der Verwaltung ſeinen Aufenthalt bezeichnen. Den 14ten Auguſt verkündigt das Geſchütz ſeine Ankunft in der Hauptſtadt; an demſelben Tage ging ſeine koloſſaliſche Statue, welche man aus dem Erz zu Auſterlitz gegoſſen hatte, aus den Werkſtätten von Saint-Laurent hervor, um bald darauf die Triumphſäule auf dem Platze Vendôme zu zieren. Unterdeſſen muß der König Joſeph, den Entzückungen Neapels entriſſen und fortan auf ſich ſelbſt beſchränkt, erobern, um zu regieren und immer gerüſtet ſeyn, um ſeine Krone zu erhalten. Ein Heer erſchöpft ſich und der Krieg endigt; aber eine Nation kommt nicht vor einer Fahne um, und ſo wurde denn auch die Niederlage von Medina del Rio Secco bald gerächt. Die erſte Nachricht, welche der König Joſeph ſeit ſeiner Ankunft zu Madrid erhielt, war die ſchändliche Kapitulation von Andujar, einer

kleinen Stadt, welche der Dauphin von Frankreich ſeitdem durch ein Dekret verherrlicht hat, deſſen Vollziehung Spanien, welches unter das Joch einer apoſtoliſchen Junta zurückgefallen iſt, nicht mehr das Recht hat, von Frankreich zu verlangen.

Der General Dupont, unter deſſen Befehlen ſich die Generale Vedel und Gobert befanden, hatte gegen das Ende Junys den einen dieſer Offiziere nach Baylen, den andern nach la Carolina geſchickt; er ſelbſt mit ſeiner erſten Diviſion hielt Andujar am Guadalquivir beſetzt, wo er einen Brückenkopf hatte errichten laſſen, ſo wie zu Menjibar, auf der Straße von Jaen nach Baylen. Der General Dupont hatte eine Stellung, welche ihn gegen jedes Ereigniß ſicherte, weil er im Falle eines Angriffs von einem an Zahl zu überlegenen Gegner, in einem einzigen Tage die Engpäſſe der Sierra = Morena zwiſchen ſich und den Angreifern hatte. Am 20ſten July, wo Joſeph in Madrid einzog, bot der 40,000 Mann ſtarke Feind Dupont die Schlacht an, der nur 13,000 Mann unter den Fahnen zählte. Zu dieſer Minderzahl kamen noch drei Fehler des franzöſiſchen Kommandanten: er gab ſeine Verbindung mit Madrid auf; er ließ ſich von den Diviſionen Gobert und Vedel trennen, welche zwei Drittheile ſeines Heeres ausmachten, und endlich ſchlug er ſich mit unverhältnißmäßigen Streitkräften und in einer unvortheilhaften Stellung. Hätte er, wie er es ſollte, ſeine Truppen vereinigt, ſo hätte er den Sieg davon getragen; aber anſtatt ſich durch einen neuen Erfolg zu verherrlichen, der ſein militäriſches Glück vollendete und vielleicht auf immer den Schwung der ſpaniſchen Inſurrection aufhielt, deren Häupter eine gerechte und gemäßigte Regierung wünſchten, welche auf Grundſätzen beruhte, die die Meiſten unter ihnen in dem Herzen trugen, unterzeichnet er den 22ſten die Kapitulation von Andujar in dem Augenblicke, wo er mit dem General Vedel eine Vereinigung bewerkſtelligen ſollte, welche das feindliche Heer zwiſchen zwei Feuer brachte. Der General Vedel, welchen die Inſurgenten angriffen, hatte ihnen drei Kanonen, zwei Fahnen abgenommen, 1500 Gefangene ge=

macht; er war von dem General Dupont nur noch durch das Korps getrennt, das er ſo eben geſchlagen hatte. Ungeachtet der Lage, in welche ihn ſo unvermuthet die Kapitulation verſetzte, imponirte Vedel dennoch dem Feinde und bewerkſtelligte ſeinen Rückzug auf Madrid, als ihm nach einem ſtarken Tagemarſche angedeutet wurde, daß er in der entehrenden Akte von Andujar begriffen wäre: ein unerhörtes Beiſpiel während des ganzen ſpaniſchen Krieges, wo die franzöſiſchen Heere abwechſelndes Kriegsglück hatten, wo ſie aber niemals die Schande einer Kapitulation im offenen Felde erlitten!!! Ungeheures Gepäcke, ſchändlicher Weiſe ſo benannt, hatte, ſagt man, den Marſch des Generals Dupont auf Baylen verſpätet und ihre Erhaltung hätte ihn zu einer Kapitulation vermocht... Napoleon erhielt am 1ſten Auguſt dieſe ſchreckliche Nachricht zu Bordeaux. „Franzöſiſche Generale, rief er aus, wollen nicht lieber ſterben als unterzeichnen, daß das Heer die heiligen Gefäße zurückerſtatte, die es geſtohlen hat! Ich möchte dieſe Schande mit meinem Blute auswiſchen.“ Seine ganz franzöſiſche Verſchämtheit duldete es nicht, daß die Kapitulation von Andujar in irgend einem öffentlichen Blatte gedruckt wurde. Hätte es jedoch Napoleon erlaubt, ſo würde das Heer die Sache der franzöſiſchen Ehre vertheidigt haben, indem es das Verbrechen auf die wahrhaft Schuldigen zurückwarf. Man befahl eine Unterſuchung, welche noch dauert.

Die Kapitulation von Andujar wurde von dem Unwillen Frankreichs und der Begeiſterung Spaniens beurtheilt; ſie verſetzte der Sache Napoleons den härteſten Schlag; ſie entflammte die Parthei der Inſurrektion und vereinigte mit ihr die zahlreichen Andersgeſinnten, welche ſich ohne dieſen Unfall um den Thron Joſephs verſammelt haben würden. Der Gegenſchlag dieſer moraliſchen Bewegung, welche plötzlich ganz Spanien erſchütterte, ertönte ſogleich in den Kabinetten und erweckte acht hundert Stunden von Baylen die 15,000 Soldaten unter la Romana. Die ſpaniſche Verſchwörung hat fortan ein Lager an den Geſtaden des baltiſchen Meeres mitten unter dem Heere von Bernadotte. La Romana faßt den edelmüthigen Entſchluß, mit ſeinen Trup-

Digitized by Google

pen ſeinem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Er täuſcht das Vertrauen Bernadotte's und es gelingt ihm, ſich am 10ten Auguſt auf engliſchen Schiffen mit dem größten Theile ſeines Korps einzuſchiffen. Niemals erlangte eine Begebenheit ſchneller eine größere Wichtigkeit. Caſtaños, welcher die Kapitulation von Dupont empfing, war weit entfernt, ſelbſt den ungeheuern Dienſt zu ahnen, welchen er ſeiner Sache geleiſtet hatte. Dieſe Kapitulation lautete, daß die Truppen unter den Befehlen Duponts, welche man kriegsgefangen erklärte, zu San Lucar oder Rota, auf ſpaniſchen Fahrzeugen eingeſchifft und nach Rochefort geführt werden ſollten. Unglücklicher Weiſe beſtimmte ſie auch, daß von den Generalen jeder einen Wagen und einen Fourgon behalten ſollte. Aber plötzlich durch den allgemeinen Enthuſiasmus auf eine revolutionäre Weiſe erregt, wagt es die oberſte Junta von Sevilla, das Völkerrecht im Namen des Rechtes der Nationen zu verletzen. Sie verwirft die Konvention, die Caſtaños unterzeichnet hatte und dem ſpaniſchen Kampfe das ſchreckliche Zeichen zu der Verachtung der Verträge gebend, beſchließt ſie, daß das Heer Duponts, welches an Offizieren und Soldaten 13,000 Mann ſtark war, anſtatt nach Rochefort geführt zu werden, in den Pontons von Kadiz bleiben ſoll, in den verpeſteten Kerkern, welche aus den Häfen des philantropiſchen Englands hervorgegangen ſind, um den Muth tapferer Gefangenen die Behältniſſe der Sklaverei und des Verbrechens beneidenswürdig finden zu laſſen. Das Dekret der Junta bringt durch ſeine Ungerechtigkeit ſelbſt die Wirkung einer krampfhaften Reaktion auf das ſpaniſche Volk hervor, und das Wort Vertilgung wird zum Kriegsgeſchrei. Der blutgierige Fanatismus von 1793 ſchwebt über den Heeren und den Bewohnern der Halbinſel. Die Kapitulation von Baylen hatte den Zauber von der franzöſiſchen Unüberwindlichkeit zerſtört, welchen zu unterhalten ſo wichtig war; von der Junta nicht anerkannt, macht ſie aus dem Throne Joſephs eine bloße Militärſtellung, welche beſtändig belagert und endlich durch die Hartnäckigkeit eines Krieges auf Leben und Tod eingenommen wird. Acht Tage nach ſeiner Ankunft zu Madrid, den 1ſten Auguſt,

ſieht ſich Joſeph gezwungen, nach Vittoria zu flüchten. Das franzöſiſche Heer bezieht kühlere Quartiere, welche es gegen das brennende Klima der Ebenen Neukaſtiliens ſchützen, ſo wie gegen das plötzliche Entbrennen der Bevölkerung. Der General Duhesme kehrt ſogleich nach Barcelona zurück, um ſein Korps zu vereinigen und dieſe große Stadt im Zaume zu halten, deren Forts er alle befeſtigt. Schon ſieht ſich die Königswürde Joſephs auf ein verſchanztes Lager beſchränkt. Der 31ſte July iſt eine große Epoche — ein engliſches Heer landet unter den Befehlen von Sir Arthur Wellesley, ſeitdem Lord Wellington, der zu Leiria, dreißig Stunden nördlich von Liſſabon, ans Land ſteigt und ſeine Fahnen mit denen des portugieſiſchen Heers vereinigt. An der Spitze von 26,000 Mann von beiden Nationen marſchirt der engliſche General auf Vimeiro, wo der unerſchrockene Junot mit nicht mehr als 10,000 Mann den 22ſten Auguſt die Schlacht annimmt. Junot wurde geſchlagen und genöthigt, ſich nach einem fünfſtündigen Kampfe vor den an Zahl zu überlegenen Truppen auf Liſſabon zurückzuwenden. Der Verluſt der beiden Heere iſt gleich, wenn es auch die Streitkräfte nicht ſind. Trotz der ſo bekannten Tapferkeit Junots, die er bei dieſer Gelegenheit beſonders zeigte, hatte er die Engländer nicht zwingen können, ſich wieder einzuſchiffen, noch ihre Stellung zu verlaſſen; aber ungeachtet dieſes Unfalls ſchlug doch der Tag von Vimeiro zum Ruhme des franzöſiſchen Generals aus. Seine Haltung erſchien ſelbſt nach dieſem Schlage ſo gebietend, daß ſie einen Waffenſtillſtand herbeiführte. Am 30ſten Auguſt erhält Junot, deſſen verſchiedene Korps in Portugal nicht über 20,000 Mann betragen, von dem engliſchen General, der unter ſeinen Fahnen 30,000 Streiter und die ganze Inſurrektion zählt, die ſchöne Kapitulation von Cintra. Kraft dieſes Vertrages muß unſer Heer Portugal räumen und engliſche Schiffe werden es ſammt ſeiner ganzen Artillerie, Munitionswagen und Bagage nach Frankreich führen. Das Heer iſt nicht kriegsgefangen; bei ſeiner Ankunft auf dem väterlichen Boden kann es ſeine Stelle in den Reihen wieder einnehmen. Dieſe Kapitulation, weit entfernt, die Schan=

de von der von Baylen zu verwiſchen, läßt ſie nur noch mehr hervortreten. In Portugal vernichtet auch keine Junta den Kriegsvertrag, und die Konvention von Cintra wird von dem Feinde gewiſſenhaft beobachtet. Der franzöſiſche General zeigte ſich auch in der Unterhandlung wie auf dem Schlachtfelde. Er verdiente, er nahm die Achtung ſeines Gegners mit. Junot und unſere Soldaten verlaſſen Portugal wie nach einem Siege, aber die Engländer ſind in dieſem Lande geblieben und Spanien, wo Josephs Heer nur noch Barcelona, Navarra, Biscaya und Alava inne hat, jauchzt über den Erfolg dieſer neuen bewaffneten Gäſte, welche es, drei Monate zuvor, unter den Adlern Napoleons zu vertilgen ſchwur. Niemals brach ein mißgünſtigerer Wechſel in weniger Zeit das Schickſal zweier Nationen. Seit dieſem Tage verblich das Geſtirn Napoleons; eine ſpaniſche Muskete, mit einer engliſchen ſich kreuzend, wird das Gegengewicht ſo großen Glückes.

Drittes Kapitel.

Revolution zu Konſtantinopel. — Konvention von Paris zwiſchen Frankreich und Preußen. — Zuſammenkunft zu Erfurt. — Eintritt der Engländer in Spanien. — Napoleon zu Madrid. — Zweiter Zug nach Portugal. — Abreiſe Napoleons nach Paris.

Den 29ſten May 1807 war Selim III., der ſeit ſiebenzehn Jahren auf dem Throne ſaß, plötzlich von den Janitſcharen abgeſetzt und in das Innere des Serails verwieſen worden. Sein Neffe, Muſtapha IV., wurde ſogleich von dieſer damals unbezähmbaren Miliz zum Kaiſer ausgerufen. Aber ſein Vizir Barayctar, welcher mit ihm den verwegenen Plan entworfen, die Sultane von der alten Tyrannei dieſer immer drohenden Sklaven zu befreien, bewahrte ſeinem unglücklichen Herrn eine Treue, welche den ſchönſten Charakteren an die Seite geſtellt zu werden verdient und er nährte

in ſeinem Paſchalik Ruſtſchuck den kühnen Entwurf, den Zepter wieder in Selims Hände zu bringen. Barayctar befehligte die ottomaniſchen Streitkräfte an der Donau. In den erſten Tagen des Monats July 1808 ſetzte ſich ein Theil ſeines Heeres in Bewegung und langte zu Adrianopel an, wo er den Groß-Vizir, mit dem er ſich überworfen hatte, zwang, ihm nach Konſtantinopel zu folgen. Kaum hatte er ſein Lager unter den Mauern der Hauptſtadt aufgeſchlagen, ſo machte Barayctar bekannt, daß er nur gekommen wäre, um Muſtapha, der ihn mit Auszeichnung empfing, ſeine Huldigung darzubringen. Nicht lange, ſo wurde der Kommandant der Schlöſſer des Bosphorus, welcher zum Sturze Selims mächtig mitgewirkt hatte, von Unbekannten angefallen und getödtet; der Aga der Janitſcharen wurde abgeſetzt, ſo wie der Muphti, welcher den neuen Monarchen unter dem Joche hielt. Alle Ulemas von der Parthei des Muphti hatten daſſelbe Schickſal. Muſtapha erkannte die Dienſte Barayctars und bezeigte ihm das größte Vertrauen. Jetzt hielt der Paſcha den Augenblick für günſtig, ſeinen Entwurf auszuführen. Den 28ſten July zieht er an der Spitze von 8000 Mann in Konſtantinopel ein; er beruft den Muphti, die Ulemas und die Miniſter; er verkündigt die Abſetzung Muſtapha's und verlangt von ihm den Sultan Selim zurück. Muſtapha widerſteht und Barayctar marſchirt mit ſeinen Truppen gegen das Serail. Das Serail wird geſchloſſen; aber bald darauf öffnet es ſich und der erdroſſelte Selim wird ſeinem großmüthigen Vertheidiger überliefert. Barayctar benetzt den Leichnam ſeines Herrn, deſſen Tod er verurſacht hatte, mit Thränen; er ſetzt Muſtapha ab, ruft Mahmud, Selims Vetter, zum Kaiſer aus, ſchickt den Groß-Vizir in die Verbannung, weigert ſich ſein Nachfolger zu ſeyn, läßt den Anhängern Muſtapha's die Köpfe ſpalten, beſtätigt die Miniſter in ihren Stellen und regiert in Konſtantinopel durch die Macht, welche ſein Genie ihm über das Volk und über das Heer giebt. Einen Monat darauf wird er zum Groß-Vizir ernannt und ſtets behält er die Reform der Janitſcharen im Auge, an deren Stelle er das Korps der Seymen ſetzt und Barayctar regiert

Digitized by Google

nun mit einer Geſchicklichkeit und Feſtigkeit, welche bis jetzt im Reiche der Sultane unbekannt waren. Dennoch hat er die zahlreichen Korps der Janitſcharen, welche in Konſtantinopel verſammelt oder an den Thoren der Hauptſtadt gelagert waren, noch nicht zerſtören können. Ungeduldig über die ſtrenge Mannszucht, unter welcher man ſie hält, eiferſüchtig auf den Vorzug, welchen die Seymen über ſie erhalten haben, brechen die Janitſcharen in der Stadt und in dem Lager, welche eine geheime Verſchwörung verbunden hat, den 14ten September plötzlich los, ſtürzen ſich auf die Seymen, richten ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an und erſteigen die Mauern des Serails. Der Groß=Vizir ſieht den Triumph ſeiner Feinde und ſeinen Untergang; er will nicht lebend in ihre Hände fallen. Er befiehlt den Tod Muſtaphas, entzündet ſelbſt einen Haufen Pulver, welches er zu dieſem Zwecke in ſeinem Palaſte verborgen hielt und ſprengte ſich in die Luft. Dieſe Epiſode des Jahres 1808 hatte damals wenig Intereſſe, weil zu jener Zeit Europa weit entfernt war, die Augen, wie in unſern Tagen, auf die Türkei zu richten. Aber die Kataſtrophe Selims und ſeines Miniſters, welche beide durch ihren Charakter und ihre Fähigkeit weit über ihre Nation ſtanden, muß in unſerer Zeit die Gedanken lebhaft beſchäftigen, wo die Aechtung der Janitſcharen Konſtantinopel in dieſelbe Lage verſetzt hat, wie vor dem Tode Selims und Baraycktars.

In der Antwort, welche Napoleon am 14ten April dem Prinzen von Aſturien gab, ſagte er, daß die Angelegenheiten des Nordens ſeine Reiſe verzögert hätten. Die Angelegenheiten des Nordens, die von Preußen, und ſelbſt die von Paris, wo ſich kürzlich der Verraths=Ausſchuß gebildet hatte, welcher ſechs Jahre ſpäter den Untergang des großen Mannes vollendete, riefen ihn zu ſeiner Hauptſtadt zurück. Als die beiden Kaiſer ſich zu Tilſit trennten, hatten ſie verſprochen, ſich vor dem Ende des folgenden Jahres wieder zu ſehen. Dieſe Zuſammenkunft hatte ſeit den Ereigniſſen in Spanien und ſeit der Landung eines engliſchen Heeres auf der Halbinſel eine größere Wichtigkeit erhalten. Rußland hatte ſelbſt den Gegenſchlag von dieſem Einfalle

Digitized by Google

gefühlt. Der ruſſiſche Admiral Siniwin war gezwungen worden, die Flotte, welche er in dem Tajo befehligte, dem Admiral Cotton zu überliefern, um von England bis zum Frieden der beiden Staaten als ein Depot aufbewahrt zu werden; aber die Politik verlangte vornehmlich, daß Napoleon und Alexander ſich über die Lage Deutſchlands verſtanden. Preußens Schickſal war ſeit Tilſit beſtimmt; es blieben nur noch einige ſtreitige Punkte übrig, welche ein Vertrag beſeitigte, der von dem Prinzen Wilhelm und Herrn von Champagny unterzeichnet wurde. Man ſetzte die Verminderung des preußiſchen Heeres in den nächſten ſechs Jahren auf 40,000 Mann; die Plätze Glogau, Stettin und Küſtrin ſollten ein jeder von einer Beſatzung von 10,000 Franzoſen beſetzt werden, welche Preußen bis zur vollſtändigen Bezahlung der Kriegsſchatzungen bezahlen ſollte, deren Rückſtände, wie die Partheien beſtimmt, ſich auf hundert und vierzig Millionen Fr. beliefen; überdieß kam man überein, daß ſieben Militär-Straßen durch Preußen gehen ſollten. Es blieb alſo hinſichtlich dieſer Macht, welche durch die Ausführung des Vertrages von Tilſit gänzlich unter franzöſiſche Oberherrſchaft geſtellt worden, nichts zu entſcheiden übrig. Aber ſeit dem Tilſiter Frieden hatte man in Oeſtreich die Errichtung mehrerer Kommiſſionen unter dem Vorſitze des Erzherzogs Johann bemerkt, welche ſich auf die Aufſtellung mehrerer National-Reſerven, auf die Einführung eines ſowohl Zentral- als Grenz-Vertheidigungsſyſtems und endlich auf die Organiſation bis dahin ungewöhnlicher Mittel, welche durch die Reiſen der Erzherzöge in allen Provinzen des Reichs in Ausführung gebracht wurden, bezogen. Man unterſchied unter dieſen Mitteln Invaſions-Entwürfe, welche von den Heeren, Inſurrektions-Entwürfe, welche von den Emiſſarien, Vertheidigungs-Entwürfe, welche von den Korps der Partheigänger, und Verwüſtungs-Entwürfe, welche auf den Rückzügen bewerkſtelligt werden ſollten. Im Monat Juny 1808 war Oeſtreich plötzlich von ſeinem militäriſchen Schlendrian abgewichen, indem es bei ſich ebenfalls die Konſcription und die National-Garde einführte; die Landwehren waren aufs

Digitized by Google

Neue organiſirt und der Landſturm anbefohlen worden. Man wußte, daß die öſtreichiſchen Linienregimenter auf 400,000 Mann, die deutſchen Landwehren auf 300,000 Mann gebracht und daß 60,000 Mann in Reſerve-Bataillonen gebildet werden ſollten; daß der ungariſche Landtag 12,000 Rekruten für 1807 und 80,000 für 1808 gab, nebſt einer beſtehenden Inſurrektion von 80,000 Mann, worunter 30,000 Mann Reiterei; kurz Alles hatte in Oeſtreich das Anſehen eines wahren Krieges, ungeachtet der freundſchaftlichen Verhältniſſe, welche zwiſchen Frankreich und dieſem Staate beſtanden. Napoleon war es nicht unbekannt, daß ſeit dem Anfange des Jahres Oeſtreich und England ſich einander ſchon genähert hatten; daß dieſe letztere Macht, ſogleich nach der Nachricht von den Begebenheiten zu Bayonne, dem Erzherzog Karl ihre Geſchwader angeboten hatte, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſeine Anſprüche auf den ſpaniſchen Thron, in ſeiner Eigenſchaft als Erbe der Rechte Karls VI., des Mitbewerbers Philipps V., geltend zu machen, während ſie von der andern Seite der Inſurrektions-Junta erklärte, daß ſie nur Ferdinand oder jeden andern Fürſten von der Wahl der ſpaniſchen Nation als König anerkennen würde. Napoleon kannte gleichfalls die Uebereinkunft Oeſtreichs mit dieſer Junta, ihr 100,000 Flinten zu liefern, die ausgezeichnete Aufnahme, welche man zu Trieſt den Offizieren einer ſpaniſchen Fregatte erwies, die von den Inſurgenten abgeſchickt worden, während man die italieniſchen und franzöſiſchen Offiziere beſchimpft und der franzöſiſche Konſul die Drohungen einer aufrühriſchen Menge erlitten hatte, ein Umſtand, welcher an das erinnerte, was Bernadotte zu Wien unter dem Direktorium begegnet war; er wußte ſogar, daß Oeſtreich ſchon geringe Hülfsgelder von England empfangen hatte. Auch forderte er ſeit dem Monat July von der öſtreichiſchen Regierung beſtimmte Erklärungen, ſowohl über ihre miltäriſchen Rüſtungen, als über ihre neuen politiſchen Verhältniſſe, und zu gleicher Zeit lud er die Fürſten des Rheinbundes ein, ihre Kontingente in Bereitſchaft zu ſetzen, um einen Krieg ohne Be-

weggründe zu vermeiden und Oeſtreich zugleich zu zeigen, daß man bereit wäre, ihn aufs kräftigſte zu führen. Nach ſeiner Gewohnheit erſchöpfte ſich das Wiener Kabinet in Freundſchaftsverſicherungen und lieh ſeinen Bewaffnungen, die es nicht leugnen konnte, verſchiedene Vorwände.

Napoleon, der die Gelegenheit gerne ergriff, ſich ſogar gegen ſeine Feinde ganz auszuſprechen, redete am Tage nach ſeiner Rückkehr nach Saint-Cloud, am 15ten Auguſt, ſeinem Namenstage, in Gegenwart des ganzen diplomatiſchen Korps, Herrn von Metternich, den öſtreichiſchen Botſchafter an; er erinnerte ihn laut an das, was ihm ſein Herr und der König von Preußen, nach der Vernichtung ihrer Heere zu Auſterlitz und Jena ſchuldig wären und fügte dieſe Worte hinzu, deren ſich der Botſchafter, als er erſter Miniſter geworden, im J. 1814 ſo gut erinnerte: „Glauben Sie, daß der Ueberwinder eines franzöſiſchen Heeres, der Herr von Paris geweſen wäre, mit dieſer Mäßigung gehandelt hätte?" Dieſe Worte wurden an allen Höfen wiederholt, wo ſie einen prophetiſchen Charakter annahmen. Und dennoch wird Napoleon, ſo durchdrungen er auch von dieſem Glauben iſt, den 14ten October des folgenden Jahres zu Wien die Warnungen vergeſſen, die er Oeſtreich giebt, und zwar aus dem Wunſche, ihm einen neuen Kampf zu erſparen; aber im J. 1814 wird er in dem Augenblicke, wo er ſeine Abdankung zu Fontainebleau unterzeichnet, ſich an den Zirkel vom 15ten Auguſt 1808 erinnern.

Unterdeſſen läßt das plötzliche und übermäßige Wachsthum des öſtreichiſchen Militäretats Napoleon einen andern Invaſionskrieg befürchten. Es iſt der Graf Stadion, der unverſöhnliche Feind des Kaiſers und Frankreichs, welcher das Wiener Kabinet beherrſcht. Der Graf Stadion, der Mann der Koalitionen und Verſchwörungen gegen Frankreich, iſt der Pitt der öſtreichiſchen Regierung. Er hat den Haß des Sohnes von Lord Chatam geerbt und die üblichen Mittel der Rache dieſes Miniſters ohne Glauben, ohne Schaam und ohne die geringſte Achtung für die heilig-

ſten Rechte und Verbindungen. Nach dieſem Zuſammentreffen von wichtigen Umſtänden und nach den Berichten der Miniſter des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten, richtet Napoleon den 4ten September an den Senat eine Botſchaft, worin er ſich alſo ausdrückt: „....Ich bin entſchloſſen, die Angelegenheiten Spaniens mit der äußerſten Thätigkeit zu betreiben und die Heere zu vernichten, welche England in dieſem Lande ausſchiffen wird.... Mein Bündniß mit dem Kaiſer von Rußland läßt England keine Hoffnung in ſeinen Entwürfen. Ich glaube an den Frieden des feſten Landes, aber ich will und kann nicht von den falſchen Berechnungen und den Irrthümern der andern Höfe abhängen, und weil meine Nachbarn ihre Heere vermehren, ſo iſt es meine Pflicht, auch die meinigen zu vermehren....“ Es war ſchwer, Oeſtreich deutlicher zu bezeichnen und ihm nach der Unterhaltung vom 15ten Auguſt mit ſeinem Botſchafter eine beſtimmtere Warnung zu geben. Im Angeſichte Europas erklärte Napoleon Frankreich, daß er neuer Streitkräfte bedürfte, um einen Angriff abzuwehren, der es unter dem Schleier des Preßburger Friedens bedrohte. In der Sitzung vom 14ten votirte der Senat 160,000 Mann. Frankreich zählte damals zwölf Heere: in Polen, Preußen, Schleſien, Dänemark, Dalmatien, Albanien, Italien, Neapel, Spanien, die Reſerveheere zu Boulogne, an den Küſten, am Rhein und im Innern. Napoleon wollte ſeine Heere in Deutſchland verſtärken und das in Spanien auf 200,000 Mann bringen. Er hatte ebenfalls die Abſicht, nach ſeiner Rückkehr von Erfurt daſſelbe perſönlich zu befehligen. Es kam ihm zu, England auf dem Kontinent zu bekämpfen, von welchem er es verbannt hatt. Daher ſprach der Kaiſer bei der Parade vom 11ten September, in Gegenwart der Vorhut des großen Heeres, folgende Worte:

„Soldaten!

Nachdem ihr an den Ufern der Donau und der Weichſel triumphirt, habt ihr Deutſchland in forcirten Märſchen durchſchritten; heute laſſe ich euch Frankreich durchziehen, ohne euch eine Stunde Ruhe zu gönnen. Soldaten! ich bedarf eurer. Die ſcheußliche Gegenwart des Leoparden beſu-

delt Spanien und Portugal. Möge er bei eurem Anblick erſchrecken, fliehen! Tragen wir unſere ſiegreichen Adler bis zu den Säulen des Herkules: auch dort haben wir Beſchimpfung zu rächen. Soldaten! ihr habt den Ruhm der neuern Heere übertroffen; aber ſeyd ihr dem Ruhme der römiſchen Legionen gleich gekommen, die in einem und demſelben Feldzuge am Rhein und am Euphrat, in Illyrien und am Tajo triumphirten?"

Der Kaiſer hatte zu ſeinen Tapfern aus den italieniſchen Feldzügen nie beſſer geſprochen. Den 22ſten September reiſte er von St. Cloud ab, um nach Erfurt zu gehen. Aber vor ſeiner Abreiſe hat das Munizipal-Korps von Paris Befehl erhalten, den verſchiedenen Korps der großen Armee auf ihrem Marſche nach Spanien die glänzendſten Ehrenbezeugungen zu erweiſen. Die Stadt bot ihnen goldne Kronen an, um zu ihren Adlern hinzugefügt zu werden. Bankette, wobei der Präfekt und die Maires der Hauptſtadt den Vorſitz führten, wurden jedem dieſer Korps in dem Garten von Tivoli gegeben; dieſe Triumphfeſte fanden den 22ſten, 28ſten, 29ſten, 30ſten September und 1ſten October ſtatt.

Napoleon zieht den 27ſten zu Erfurt ein und geht dem Kaiſer Alexander entgegen, der ſeit zwei Tagen in Weimar angekommen iſt. Napoleon befindet ſich bei ihm zu Erfurt; an der Spitze der Fürſten der Konföderation und an der Gränze des Feudal-Königreichs Friedrich Wilhelms iſt er zu gleicher Zeit Kaiſer der Deutſchen und der Franzoſen. Auf ſein Aufgebot finden ſich aus allen Theilen Deutſchlands ſeine großen gekrönten Vaſallen ein und mit dem Glanze eines Karls des Großen übt er gegen ſie zu Erfurt ſeine kaiſerliche Gaſtfreiheit aus. Nur zwei Monarchen ſind nicht dahin berufen: der König von Preußen und der Kaiſer von Oeſtreich — Aber dieſer Fürſt, über die Weigerung gereizt, die man ſeinem Botſchafter gegeben, als er um die Erlaubniß bat, Napoleon nach Erfurt begleiten zu dürfen, begnügt ſich nicht damit, wie England Beobachter ohne öffentlichen Charakter dahin zu ſchicken, unruhige Zuſchauer dieſer feierlichen Vereinigung Napoleons und Alex-

Digitized by Google

anders, dieſes Schauſpiels einer Theilung Europas und vielleicht der Welt in zwei Reiche, von denen das Eine ſich auf Gibraltar, das Andere auf die Dardanellen ſtützen würde; er läßt den Baron Vincent abgehen, welcher der Ueberbringer eines Briefes an Napoleon iſt, der von Preßburg vom 18ten September datirt, alſo lautet:

„Mein Herr Bruder,

Mein Botſchafter zu Paris benachrichtigt mich, daß J. K. M. ſich nach Erfurt begeben, wo Sie mit dem Kaiſer Alexander zuſammentreffen werden. Ich ergreiſe mit Begierde die Gelegenheit, welche Sie meiner Gränze näher bringt, um Ihnen den Ausdruck der Freundſchaft und der hohen Achtung, welche ich gegen Sie hege, zu erneuern, und ſchicke meinen Generallieutenant, den Baron Vincent, an Sie, um Ihnen die Verſicherung dieſer unveränderlichen Geſinnungen zu überbringen. Ich ſchmeichle mir, daß J. M. nie aufgehört haben, davon überzeugt zu ſeyn und daß, wenn falſche Darſtellungen, welche man über innere organiſche Einrichtungen, die ich in meiner Monarchie getroffen habe, Ihnen einen Augenblick Zweifel über die Beharrlichkeit meiner Abſichten gelaſſen haben, die Erklärungen, welche der Graf Metternich in dieſer Hinſicht Ihren Miniſtern vorgelegt hat, ſie gänzlich zerſtreut haben werden. Der Baron Vincent befindet ſich im Stande, Ihrer M. dieſe Einzelnheiten zu beſtätigen und alle die Aufklärungen hinzuzufügen, welche Sie wünſchen können. . . . “

Der Baron Vincent langte mehrere Tage vor Napoleon in Erfurt an. Der Eifer des Kaiſers Franz bei dieſer Gelegenheit bekundete ſein Mißvergnügen, nicht zu der Zuſammenkunft in Erfurt berufen worden zu ſeyn. Das Mißfallen war um ſo lebhafter, da dieſe Ausſchließung, welche in der feindſeligen Stellung, die Oeſtreich ſeit der Reiſe nach Bayonne angenommen, genugſam begründet war, dieſem Fürſten deutlich bewies, daß das Schickſal Europas ohne ihn beſtimmt werden ſollte. Aber das Geſchick wird aus dieſer Beleidigung bald einen für Napoleon ſelbſt unerwarteten Vertrag hervorgehen laſſen, ein Familienband, ei=

Digitized by Google

ne andere Schlinge, welche das Glück ihm zwei Jahre nach der Invaſion Portugals und dem Vertrage von Bayonne, unter den Lorbeern von Wagram gelegt hat.

Ein franzöſiſches Theater war zu Erfurt errichtet. Nichts Feierlicheres als die Vorſtellungen, welchen täglich die beiden Kaiſer, die Fürſten Deutſchlands, ihre Miniſter und Höflinge beiwohnten. Das Trauerſpiel Oedipus gab zu einer denkwürdigen Scene Anlaß. In dem Augenblicke, wo Philoctet, von Herkules ſprechend, dieſen Vers ſagt:

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux:

ſagte Alexander: ich fühle es alle Tage (je l'éprouve tous les jours) und drückte dabei Napoleon die Hand. Dieſe Worte, welche von allen Anweſenden gehört wurden, ertönten bald in ganz Europa. Zwei Tage darauf ſpielte man zum großen Erſtaunen der Zuſchauer den Tod Cäſars: Napoleon ließ es ſich nicht in den Sinn kommen, daß er von mehr als einem gekrönten Brutus umgeben wäre.

Man war nur fünf Stunden von Weimar. Den 6ten October begaben ſich die beiden Kaiſer, begleitet von den Königen von Bayern, Sachſen und Würtemberg und von allen Fürſten der Konföderation in dieſe Reſidenz, wohin der Herzog ſie zu einem prächtigen Feſte eingeladen hatte; es gab eine Hirſchjagd, dann ein Bankett, und des Abends Schauſpiel im Hoftheater; man gab ebenfalls den Tod Cäſars, aber dieſes Mal fand keine Anſpielung ſtatt. Ein glänzender Ball endete dieſen Tag. Am folgenden Tage gab man Napoleon ein anderes Feſt, deſſen Held er allein war. Er beſuchte das Schlachtfeld von Jena; er fand daſelbſt einen Tempel des Sieges, der mitten auf der Hochebene errichtet worden, wo er zwei Jahre vorher bivouakirt hatte. Es war daſſelbe Terrain, auf welchem der Großherzog von Weimar, der bei dieſem Triumphfeſte die Honneurs machte, an der Spitze einer preußiſchen Diviſion geſchlagen worden war; wo der König von Preußen, der Verbündete Alexanders, ſeine Krone verloren, wo der König von Sachſen, der Verbündete des Königs von Preußen, die ſeinige gewonnen hatte. Die Erinnerungen, welche der Boden von Jena Napoleon in der Mitte ſo erlauchter Zeu-

Digitized by Google

gen ins Gedächtniß rief, waren nur für ihn ehrenvoll, und gewißlich konnte man die Ergebenheit der Dienſtbarkeit nicht weiter treiben... Während dieſes kurzen Aufenthaltes Napoleons in Weimar wurden ihm die zwei berühmteſten Litteratoren Deutſchlands, Göthe und Wieland, vorgeſtellt. Ein vom 12ten October aus Erfurt datirtes Dekret bewilligte ihnen, ſo wie dem Stabsarzt und dem Bürgermeiſter von Jena die Dekoration der Ehrenlegion. Dieſer Orden des franzöſiſchen Verdienſtes wurde nach und nach der Orden des europäiſchen Verdienſtes; ein ganz neues Eroberungsmittel und das nur ſeinem Stifter angehören ſollte. Göthe und Wieland waren die beiden beſten Köpfe in Deutſchland.

Dennoch verband Napoleon mit dieſer Zuſammenkunft in Erfurt, welche auf dem Theater ſeines Ruhmes ſtattfand, ein ganz anderes Intereſſe, als eitle Huldigungen zu empfangen und mit Alexander bei einem Kongreſſe von Königen und Fürſten den Vorſitz zu führen, von denen keiner in ihre geheimen Berathſchlagungen eingeweiht war. Seine große Angelegenheit, der beſtändige Zweck ſeiner Politik und ſeiner Siege, diejenige, welche ihn allein in den Abgrund des doppelten Krieges auf der Halbinſel geſtürzt hatte, war der allgemeine Friede. Napoleon wußte wohl, daß er, um zu regieren, eben ſo wenig nöthig hatte, die Königreiche Spanien und Portugal mit Frankreich zu vereinigen, als Preußen, Bayern und Würtemberg. Dieſes Spanien, obgleich durch die Thronbeſteigung ſeines Bruders ein Familienkönigthum für ihn geworden; dieſes Portugal, obgleich durch die Flucht des Hauſes von Braganza, ſeinen Heeren geöffnet, bildeten von allem Anfange an, man kann es nicht zu oft wiederholen, nichts als Ausgleichungsmittel, die er für den Frieden mit England aufhäufen wollte. Der Kaiſer betrachtete dieſe beiden Länder nur als brittiſche Schlachtfelder, die er ſich vornahm, ſeinen natürlichen Beſitzern an dem Tage zurückzugeben, wo er den Vertrag der Ruhe der Erde unterzeichnen würde. Von dem Wunſche beſeelt, dieſes Reſultat ihrer gemeinſamen Anſtrengungen zu beſchleunigen, ſchrieben am 12ten October die beiden Kaiſer, welche damals von einem und demſelben Intereſſe geleitet wurden, an den

Digitized by Google

König von England, um ihn zu bitten, die Stimme der Menſchlichkeit zu hören, indem man die der Leidenſchaften ſchweigen laſſe, in der Abſicht, dahin zu gelangen, alle Intereſſen zu vereinigen zu ſuchen und mithin alle Mächte, welche exiſtiren, zu garantiren und das Glück Europas zu ſichern.... Viele Staaten, hieß es, ſind umgewälzt worden, größere Veränderungen können noch ſtattfinden und alle der Politik der engliſchen Nation entgegen... Der brittiſche Miniſter antwortete den 28ſten: „Der König hat bei jeder Gelegenheit ſeine Wünſche und ſeinen Willen zu erkennen gegeben, eine Unterhandlung für den allgemeinen Frieden unter Bedingungen einzuleiten, welche ſich mit der Ruhe und der Sicherheit Europas vertragen können... Da der König von England mit den Königen von Portugal, Sizilien und Schweden und mit der gegenwärtigen ſpaniſchen Regierung Verbindungen eingegangen iſt, ſo muß es ihnen erlaubt ſeyn, an der Unterhandlung Theil zu nehmen, zu welcher S. B. M. eingeladen worden iſt.“ Zwei andere Briefe, welche die friedfertigen Geſinnungen Napoleons ebenfalls beſtätigten, gingen denſelben Tag aus ſeinem Kabinet; der Eine war an die Fürſten des Rheinbundes gerichtet; er lud ſie ein, nach den neuen Freundſchaftsverſicherungen, welche er von dem Kaiſer Franz erhalten hatte, ihre Truppen in ihre Standquartiere zurückkehren zu laſſen; der Andere, welcher hier folgt, war an dieſen Fürſten als Antwort auf ſeinen Brief vom 18ten September gerichtet und wurde dem Baron Vincent eingehändigt.

Erfurt den 14ten October 1808.

„Mein Herr Bruder,

Ich danke J. K. und K. M. für den Brief, welchen Sie an mich geſchrieben haben und den der Baron Vincent mir überbracht hat. Ich habe niemals an den aufrich-

tigen Geſinnungen J. M. gezweifelt, aber nichts deſto weniger einen Augenblick gefürchtet, daß die Feindſeligkeiten ſich zwiſchen uns erneuern würden. Es giebt zu Wien eine Faktion, welche Furcht erheuchelt, um Ihr Kabinet zu heftigen Maßregeln zu verleiten, welche der Urſprung größerer Unfälle ſeyn würden, als diejenigen, welche vorher gegangen ſind. Es hat in meiner Gewalt geſtanden, die Monarchie J. M. zu zerſtückeln oder ſie wenigſtens minder mächtig zu laſſen; ich habe es nicht gewollt. Was ſie iſt, iſt ſie mit meinem Wunſche; das iſt der offenbarſte Beweis, daß unſere Rechnungen abgemacht ſind und daß ich nichts mehr von ihr will. Ich bin ſtets bereit, die Integrität Ihrer Monarchie zu garantiren; ich werde niemals etwas gegen die vornehmſten Intereſſen Ihrer Staaten thun. Aber J. M. müſſen nicht aufs Neue als Streitfrage aufſtellen, was funfzehn Kriegsjahre beendigt haben; Sie müſſen jede Proklamation oder jeden andern Schritt, welcher den Krieg entzünden könnte, verbieten. Das letzte Aufgebot in Maſſe hätte den Krieg zur Folge gehabt, wenn ich hätte fürchten können, daß dieſes Aufgebot und dieſe Zurüſtungen mit Rußland in Verbindung geſtanden. Ich habe ſo eben das Lager der Konföderation aus einander gehen laſſen. Hundert tauſend Mann von meinen Truppen begeben ſich nach Boulogne, um meine Entwürfe gegen England zu erneuen. Möge Ihre Majeſtät ſich jeder Bewaffnung enthalten, welche mir Unruhe verurſachen und eine Diverſion zu Gunſten Englands machen könnte. Als ich das Glück hatte, J. M. zu ſehen und den Vertrag zu Presburg abſchloß, durfte ich glauben, daß unſere Angelegenheiten für immer beendigt wären und ich mich dem Seekriege, ohne beunruhigt und abgezogen zu werden, überlaſſen könnte. Möge J. M. denen mißtrauen, welche Ihnen von den Gefahren Ihrer Monarchie vorreden, und ſo Ihr Glück wie das Glück der Ihrigen und Ihrer Völker ſtören; dieſe Menſchen allein ſind gefährlich; dieſe allein rufen die Gefahren herbei, welche ſie zu fürchten vorgeben. Durch ein grades, freies und ſchlichtes Benehmen werden J. M. Ihre Völker glücklich machen, werden Sie ſelbſt

Digitized by Google

das Glück genießen, deſſen Bedürfniß Sie nach ſo vielen Unruhen empfinden müſſen, und ſicher ſeyn, in mir einen Mann zu finden, der entſchloſſen iſt, niemals gegen Ihre vornehmſten Intereſſen etwas zu unternehmen. Mögen Ihre Schritte Vertrauen zeigen und ſie werden es einflößen. Die beſte Politik iſt in unſeren Tagen Einfachheit und Wahrheit.*) Vertrauen Sie mir Ihre Beſorgniſſe, wenn man Ihnen welche einflößen ſollte und ich werde ſie auf der Stelle zerſtreuen. Möge mir J. M. ein letztes Wort erlauben: hören Sie Ihre Meinung, Ihr Urtheil; es iſt dem Ihrer Rathgeber weit überlegen. Ich bitte J. M. meinen Brief in einem guten Sinne zu leſen und darin nichts zu ſehen, was nicht zu dem Wohle und der Ruhe Europas und Ihrer Maj. ſey.“

Doch Oeſtreich hatte ſich ſchon entſchieden; es ſetzte ſeine militäriſchen Organiſationen fort und führte einen heftigen Federkrieg in ſeinen Flugſchriften. Da es nicht nach Erfurt berufen worden war, ſo erkannte es den König Joſeph nicht an, wie es der Kaiſer von Rußland und die andern deutſchen Fürſten gethan hatten, und ungeachtet des Verſprechens, welches es in dieſer Hinſicht durch Herrn von Metternich zu Paris vor der Reiſe nach Erfurt gegeben hatte und zwar als Gegendienſt für die Räumung Schleſiens, die ſogleich vollzogen worden war.

Den 14ten October trennten ſich Alexander und Napoleon, um ſich nie wieder zu ſehen. Sie nahmen noch an demſelben Tage den Weg nach ihren Staaten, ſo wie die andern Monarchen. Den 19ten befand ſich Napoleon in St. Cloud, wohin ihm der Graf Romanzow, der ruſſiſche Botſchafter, folgte.

Die Konferenzen zu Erfurt hatten den beiden Kaiſern Streitfragen zu entſcheiden und Intereſſen zu ordnen gelaſſen, welche der fremden Diplomatik unbekannt waren. Zu dieſer Zahl gehörte das Schickſal des ottomaniſchen Reichs und Griechenlands, kurz Alles, was noch anzuordnen übrig

*) Die beſte und kürzeſte Lobrede auf die Politik Cannings.
D. U.

blieb, um das neue Kontinental-Syſtem, welches Alexander und Napoleon Europa gegeben hatten, vollſtändig zu machen. Die Noten des Grafen Romanzow über dieſe wichtigen Gegenſtände ſind im J. 1814 aus den franzöſiſchen Archiven verſchwunden, eine Epoche, wo der Sieg die Pfänder zurücknahm, welche das Glück in die Gewalt Napoleons gegeben hatte.

Die Eröffnung des geſetzgebenden Korps war auf den 25ſten October feſtgeſetzt worden. Der Kaiſer hielt dabei eine Rede, in welcher dieſe merkwürdigen Stellen ſich befanden:

„Ich habe in dieſem Jahre mehr als tauſend Lieues im Innern meines Reiches gemacht — der Anblick dieſer großen franzöſiſchen Familie, die noch unlängſt von den Meinungen und dem innern Haſſe zerriſſen war und die jetzt glücklich, ruhig und verbunden iſt, hat meine Seele tief ergriffen. Ich habe gefühlt, daß ich, um glücklich zu ſeyn, zuerſt der Verſicherung bedurfte, daß Frankreich glücklich ſey.... Ein Theil meines Heeres marſchirt gegen die Truppen, welche England in Spanien gebildet oder ausgeſchifft hat. Es iſt eine beſondere Wohlthat der Vorſehung, die unſere Waffen beſtändig beſchützt hat, daß die Leidenſchaften die engliſchen Rathſchlüſſe ſo weit verblendet haben, daß ſie dem Beſitzthum der Meere entſagen und endlich ihre Waffen auf dem Feſtland zeigen. Ich reiſe in wenig Tagen, um mich ſelbſt an die Spitze meines Heeres zu ſtellen und mit der Hülfe Gottes in Madrid den König von Spanien zu krönen und unſere Adler auf den Forts ven Liſſabon aufzupflanzen.... Der Kaiſer von Rußland und ich, wir haben uns in Erfurt geſehen; unſer erſter Gedanke iſt ein Gedanke des Friedens geweſen. Wir haben ſogar beſchloſſen, einige Opfer zu bringen, um wo möglich die hundert Millionen Menſchen, welche wir repräſentiren, deſto eher die Wohlthaten des Seehandels genießen zu laſſen. Wir ſind einig und unveränderlich für den Frieden wie für den Krieg verbunden....“ Dieſe letzten Worte drangen in mehr oder weniger untreuen Erzählungen in alle Kabinette. Man erinnerte ſich nur, daß zu Erfurt Napoleon zwei Degen gege-

5*

Digitized by Google

ben hatte, den ſeinigen an Alexander und einen andern ſehr reichen an Konſtantin, und daß Alexander dabei zu Napoleon geſagt hatte: „Ich empfange ihn als ein Zeichen Ihrer Freundſchaft. J. M. ſind ſicher, daß ich ihn nie gegen Sie ziehen werde!“

Im Schatten der Lorbeern und ſelbſt des Thrones Napoleons bemühte ſich eine geheime Verſchwörung von jetzt an ſeine Worte zu vergiften, ſeine Entwürfe anzuſchwärzen und auf die Operationen ſeiner Regierung und ſelbſt auf ſeine Siege feindſelige Mißgunſt und Zweifel zu werfen. Dieſe Verſchwörung hatte mit einer Lotterie begonnen, welche für gewiſſe Fremde offen ſtand, und war nur eben in ihrem Entſtehen in dem Augenblicke, wo die Uneinigkeit und Feigheit der Prinzen des ſpaniſchen Hauſes Napoleon in die Angelegenheiten von Bayonne verwickelte; dort erfuhr er das Daſeyn jenes innern Feindes, deſſen Drohen die Höhe ſeiner Stellung ihm weder einzugeſtehen noch zu bekämpfen erlaubte. Die Männer dieſer Parthei wachten über die Unfälle, welche den Kaiſer trafen, wie ſie über die Glücksfälle zur Zeit des Konſulats und bei ſeiner Thronbeſteigung gewacht hatten; ſie ſtreuten in der Geſellſchaft Unheil verkündende Vorherſagungen aus und hörten nicht auf, jedes günſtige oder widrige Geſchick Napoleons zu verunglimpfen, bis ſie ihn endlich zu Boden geworfen ſahen und nun noch ganz bedeckt mit den kaiſerlichen Livreen eine triumphirende Stellung annahmen und von ihrer langen Verſchwörung plötzlich die Maske fallen ließen.

Den 27ſten October wurden die Deputirten der neuen italieniſchen Departements bei dem Kaiſer zur Audienz vorgelaſſen; ſie hielten eine Rede, worauf Napoleon antwortete:

„Ich bin Zeuge von den Fehlern eurer alten Verwaltung geweſen. Die Geiſtlichen müſſen ſich auf die Regierung der Angelegenheiten des Kultus beſchränken. Die Theologie, welche ſie in ihrer Kindheit lernen, giebt ihnen ſichere Regeln für die geiſtliche Regierung, aber keine für die Regierung der Heere und für die Verwaltung.... Der Verfall Italiens ſchreibt ſich von dem Augenblick her, wo die

Digitized by Google

Prieſter ſowohl die Finanzen als die Polizei und das Heer haben regieren wollen. Nach großen Umwälzungen habe ich die Altäre in Frankreich und Italien wieder aufgerichtet... ich habe Urſache, mit meinem Klerus in Frankreich und Italien zufrieden zu ſeyn; er weiß, daß die Throne von Gott ausgehen und daß es das größte Verbrechen in ſeinen Augen iſt, weil es den Menſchen das größte Unheil zufügt, die Ehrfurcht und Liebe, welche man den Herrſchern ſchuldig iſt, zu erſchüttern... Ich werde diejenigen zu zügeln wiſſen, welche ſich des geiſtlichen Einflußes bedienen möchten, um meine Völker zu beunruhigen und ihnen Unordnung und Aufruhr zu predigen.... Das hieß als allerchriſtlichſter Kaiſer der Franzoſen ſprechen. Niemals hat unter irgend einer Regierung der franzöſiſche Klerus eine ſeiner Gründung angemeſſenere und der Verehrung der Völker würdigere Stellung eingenommen; er war weder ein Orden noch eine Macht in dem Staate; er fühlte ſich als Bürger; er half dem Fürſten und den Unterthanen; und am Tage des Unglücks, weit entfernt, den Triumph der Feinde Frankreichs und Napoleons zu theilen, ſah er ſich plötzlich durch das Erſcheinen jenes andern franzöſiſchen Klerus beunruhigt, der, als er ſich zeigte, das trauernde Vaterland bedrohte, anſtatt auf ſeinen Trümmern zu weinen und ſich zwiſchen daſſelbe und den Sieger zu ſtellen.

Den 29ſten October reiſt Napoleon nach Bayonne ab, wo er den 3ten November ankommt; den 4ten iſt er in Spanien; der Sieg tritt mit ihm in daſſelbe ein. Er wird den 7ten von dem König Joſeph in Vittoria empfangen, der Stadt, die ihnen einſt gleich verderblich werden ſollte! Der Kaiſer marſchirt auf Madrid, deſſen Straße er erobern muß; auf dieſer Straße vertheidigt das 80,000 Mann ſtarke Heer von Eſtremadura die Stadt Burgos. Napoleon ſtellt die ganze Reiterei unter die Befehle des Marſchalls Beſſières und giebt den Oberbefehl über das zweite Korps dem Marſchall Soult. Dieſer ſetzt ſich den 10ten in Bewegung und findet den Feind in der Stellung zu Gamonal, wo er von einer Salve von dreißig Kanonen empfangen wird. Die Diviſion Mouton ſetzt ſich in Sturmſchritt, die

Artillerie unterſtützt ſie und der Herzog von Iſtrien hat den Feind überflügelt. Durch den ungeſtümen Angriff der Infanterie durchbrochen, erleiden die Spanier eine vollkommene Niederlage; ſie laſſen 3000 Todte, 3000 Gefangene zurück, verlieren zwei Fahnen und fünf und zwanzig Kanonen; das Uebrige rettet ſich nach Burgos, wo die Franzoſen zugleich mit den Flüchtigen eindringen und ſie von allen Seiten verfolgen. Unſere Truppen beſetzen das Schloß von Burgos, welches der Feind wohl verproviantirt hatte. Der Kaiſer zieht mit ſeiner Garde zu Burgos ein; man findet daſelbſt Vorräthe von Wolle bis zu dem Werthe von dreißig Millionen, welche der Kaiſer nach Bayonne ſchaffen läßt.

Das Heer von Galizien, das zu Bilbao geſchlagen worden, ſieht ſich von dem Herzog von Belluno in der Richtung von Espinoſa, von dem Herzog von Danzig in der von Villarcayo verfolgt und von dem Herzog von Dalmatien in der von Reynoſa umgangen. Der General Laſalle iſt zu Lerma; der General Milhaud zu Palencia. Valladolid fällt in unſere Gewalt. Die Engländer haben zu Corogna gelandet; eine ihrer portugieſiſchen Diviſionen hält Badajoz beſetzt; das Heer brennt, ſich mit ihnen zu meſſen. Während dieſer Zeit aufs Neue in den Gefechten von Duranjo, Guenes, Valmaceda geſchlagen, wird das Heer von Galizien den 12ten in der Schlacht von Espinoſa von dem Herzog von Belluno aufgerieben; es verliert 20,000 Mann, zehn Generale und funfzig Kanonen. Zu Reynoſa angelangt, vollendet der Herzog von Dalmatien die Vernichtung dieſes Heeres und nimmt demſelben ſeine Artillerieparks, ſeine Bagage und ſeine Magazine weg. Den 16ten kommt der Herzog von Iſtrien zu Aranda an und richtet Theile ſeiner Reiterei von der einen Seite auf Leon, von der andern auf Madrid. An demſelben Tage zieht der Herzog von Dalmatien zu Santander ein, wo er 9000 engliſche Gewehre wegnimmt und ſich an der Küſte mehrerer Konvois bemächtigt, die mit engliſcher Artillerie, Waffen und Munition beladen ſind. Der General Gouvion Saint-Cyr belagert mit dem ſiebenten Korps den feſten Platz Roſas,

Digitized by Google

welcher von den Generalen Reille und Pino eingeſchloſſen wird. Die Italiener nehmen die Höhen von San Pedro mit dem Ungeſtüme weg, welchen ſie im funfzehnten Jahrhunderte hatten. Der General Fontana macht ſich zum Herrn von Selva, vertreibt die Engländer daraus und nimmt ihnen vier und zwanzig Kanonen ab. Der General Mazzuchelli hatte zwei Ausfälle der Belagerten kräftig zurückgewieſen.

Die Heere von Galizien und Eſtremadura, welche von Blake, la Romana und Galuzzo befehligt werden, ſind in den Schlachten von Eſpinoſa und Burgos vernichtet worden; es bleibt noch das große Heer von Andaluſien, Valencia, Neukaſtilien und Aragonien zu erreichen übrig, welches unter den Befehlen von Caſtaños, Peñas und Palafox ſteht, auf 80,000 Mann gebracht worden und Calahorra und Tudela beſetzt hält. Den 22ſten verlegt der Kaiſer ſein Hauptquartier von Burgos nach Lerma und den 23ſten nach Aranda. Der Herzog von Elchingen iſt in Soria (dem alten Numancia) und in Medina Cóli eingezogen. Die Herzoge Montebello und Conegliano haben ihre Vereinigung zu Lodoſa bewerkſtelligt; der Herzog von Belluno befindet ſich zu Venta de Gomez. Die Zugänge zu der Hauptſtadt ſind von der Nordſeite abgeſchnitten. Der Herzog von Montebello marſchirt ſeit dem 19ten mit 30,000 Mann, um dem großen ſpaniſchen Heere die Schlacht anzubieten; den 23ſten ſtößt er vor Toledo auf daſſelbe; es iſt 45,000 Mann ſtark, nebſt vierzig Stück Geſchütz und wird von dem General Caſtaños angeführt. Dieſes Heer kann dem Ungeſtüme des Angriffs nicht widerſtehen, welchen der General Maurice Mathieu leitet; ſein Zentrum wird durchbrochen; die Reiterei des General Lefebvre dringt in daſſelbe ein und nimmt es in die rechte Flanke. Der General Lagrange vollendet den Sieg, indem er die Linie von Caſtaños über den Haufen wirft. Die Spanier ſind auf der völligſten Flucht und haben 4000 Todte, 3000 Gefangene, 300 Offiziere, ſieben Fahnen und dreißig Kanonen verloren und laſſen zu Tudela ungeheure Vorräthe im Stiche. Der Herzog von

Digitized by Google

Conegliano rückt gegen Saragoſſa vor, und der Herzog von Elchingen hat ſich zu Agreda reicher Magazine bemächtigt.

So iſt alſo das Zentrum des ſpaniſchen Heeres zu Burgos, der rechte Flügel zu Espinoſa und der linke zu Tudela geſchlagen worden. Den 29ſten wird das Hauptquartier des Kaiſers nach dem Dorfe Bozeguillas verlegt; den 30ſten befindet ſich der Herzog von Belluno an dem Fuße des ſo merkwürdigen Sommo-Sierra, deſſen Uebergang 1300 Mann von der ſpaniſchen Reſerve unter den Befehlen von San-Benito vertheidigen, welche durch Verſchanzungen geſchützt ſind und eine Batterie von ſechzehn Kanonen haben. Kaum hat das kleine Gewehrfeuer und die Kannonade begonnen, als der General Montbrun, an der Spitze der polniſchen Chevaulegers, die Höhen erſteigt, einen der ſchönſten Angriffe ausführt, welche die Kavallerie der Garde geehrt haben, und das Gefecht entſcheidet; dieſes Regiment bedeckt ſich mit einem unſterblichen Ruhme. Die Spanier zerſtreuen ſich in dem Gebirge und werfen ihre Waffen weg; ſie überlaſſen dem Sieger ſechzehn Kanonen, zehn Fahnen, zwei hundert Bagagewagen, die Militärkaſſen, und unter den Gefangenen zählte man alle höheren Offiziere dieſer Diviſion. Nach dieſem ſonderbaren Gefechte, wo eine Truppe leichter Reiterei die Bruſtwehren und Batterien einer feſten Stellung im Gallopp wegnimmt, welche die Natur für jede andere Waffe als die Infanterie uneinnehmbar gemacht hat, bleibt den Franzoſen nur noch der Marſch auf Madrid übrig.*) Den 1ſten Dezember iſt das kaiſerliche Hauptquartier zu San-Agoſtin. Den 2ten feiert das ſiegreiche Heer den Jahrestag der Krönung Napoleons unter den Mauern der Hauptſtadt. Der Kaiſer erſcheint an demſelben Tage auf den Höhen, welche die Stadt umgeben; die Reiterei des Herzogs von Iſtrien und die kaiſerliche Garde empfangen ihn mit Enthuſiasmus.

---

*) In der Schlacht von Mozaisk wurde die ſächſiſche ſchwere Reiterei ebenfalls zur Erſtürmung einer Schanze gebraucht — natürlich mit ungeheuerm Verluſte.

D. U.

Digitized by Google

Madrid iſt noch immer in der Gewalt des Feindes; 60,000 Bewaffnete, welche zum Theil aus der barbariſchen und fanatiſchen Volksmenge der Umgegend beſtehen, haben es ſeinen eigenen Bewohnern entriſſen; die gewöhnliche Beſatzung beſteht aus 6000 Mann Linientruppen, und hundert Stück Geſchütz vertheidigen die Wälle. Man hat Straßen, Thore und Häuſer geſperrt; die Glocken von zwei hundert Kirchen werden geläutet; das Geſchrei der Menge, deren Ausſchweifungen bis zum Wahnſinne ſteigen, geben der Beſtürzung, welche dieſe große Stadt ergriffen, etwas noch beſonders Schreckliches. Der Herzog von Iſtrien läßt Madrid auffordern, wo ſich eine Militär-Junta unter dem Vorſitze des Generals Caſtellar gebildet hat; ein General der Linie antwortet darauf; ihm zur Seite ſtehen Wüthende, welche ſeine Worte bewachen und ſeine Weigerung diktiren. Der Adjutant des Herzogs von Iſtrien, welcher mit der Aufforderung beauftragt iſt, wird vor der Wuth des Pöbels nur durch die Linientruppen gerettet: der General Montbrun verdankt ſein Leben nur ſeinen Waffen. Den Tag zuvor wurde der Marquis von Perales, der fälſchlich angeklagt war, daß er die Patronen mit Sand habe füllen laſſen, von dem Volke zerriſſen und ſeine Glieder in allen Vierteln herumgetragen. Das war die Lage von Madrid.

Die franzöſiſche Infanterie iſt noch drei Stunden von der Stadt; Napoleon bringt den übrigen Theil des Tages damit zu, dieſe zu rekognosziren und einen Angriffsplan zu beſchließen, der das Intereſſe der Menſchheit mit ſeinem Ruhme vereinige. Es iſt nicht in ſeinem Plane, die Stadt mit Sturm einzunehmen, ſondern durch den Eindruck ſeiner Gegenwart auf dieſen wilden Haufen und auf die ruhigen Bewohner, welche er tyranniſirt, hofft Napoleon die Thore von Madrid vor ſich aufgehen zu ſehen. Um ſieben Uhr des Abends befiehlt er dem General Maiſon, ſich in den Vorſtädten feſtzuſetzen, und läßt ihn von dem General Lauriſton mit vier Kanonen von der Garde unterſtützen. Der Feind ergreift die Flucht beim erſten Feuer. Um Mitternacht ſchickt der Fürſt von Neufchâtel einen Obriſtlieutenant ab, den man zu Sommo-Sierra gefangen genommen, um dem

Gouverneur eine neue Aufforderung zu überbringen. Caſtellar antwortet, daß er noch einen Aufſchub fordere. Aber während dieſer Zeit hat der General Senarmont mit ſeinen dreißig Stück Geſchütz in den Mauern des Retiro eine Breſche geſchoſſen; ein Voltigeur-Bataillon wirft ſich in dieſelbe und vertreibt die 4000 Mann, welche das Schloß vertheidigen. Alle Ausgänge fallen in die Gewalt unſerer Truppen und zwanzig Kanonen von der Garde täuſchen von einer andern Seite den Feind durch einen falſchen Angriff. Die Einnahme des Retiro hat jeden fernern Widerſtand unnöthig gemacht. Napoleon verliert ſeinen großen Entwurf, die Stadt zu ſchonen, nicht aus den Augen. Auch ohne das Entſetzen, welches ihm der Gedanke an die Auftritte von Blut und Verwüſtung einflößt, welche eine ſo große Stadt darbieten würde, die dem Angriffe eines Heeres, wie das ſeinige, und der Vertheidigung einer von Fanatismus aufgeregten Volksmenge preisgegeben: denkt er darauf, wie er ſeinem Bruder den Weg nicht auf den Trümmern ſeiner Hauptſtadt bahnen will. Napoleon begnügt ſich damit, einige Kompagnien Voltigeurs vorrücken zu laſſen und er will nicht, daß man ſie verſtärke, um das Plündern und den Krieg in den Häuſern zu vermeiden. Dieſe Politik iſt eben ſo weiſe als großmüthig.

Da um eilf Uhr der Fürſt von Neufchâtel noch keine Antwort von dem General Caſtellar erhalten hat, ſo erneuert er ſeine Aufforderung und ſchreibt ihm, daß der Kaiſer einwilligt, den Angriff bis um zwei Uhr zu verſchieben. Dieſe Friſt verſtreicht und dennoch iſt die weiße Fahne noch nicht aufgeſteckt. Napoleon entſcheidet ſich noch zu warten. Endlich kommen um neun Uhr der General Morla und ein Deputirter der Stadt an. Sie erklären mit Schmerzen, daß die Volksmenge hartnäckig auf dem Widerſtande beſtehe und ſie bitten noch um einen Tag (den 4ten), um ſie zu beruhigen. Der Fürſt von Neufchâtel ſtellt ſie dem Kaiſer vor, der ſich an den General Morla wendet, und indem er plötzlich von den Ermordungen, die in den vergangenen Tagen an den Franzoſen in Madrid verübt worden, zu der Kapitulation des Generals Dupont übergeht, ſagt er ihm:

Digitized by Google

„.... Die Ungeſchicklichkeit und Feigheit eines Generals hatten Truppen in Ihre Hände gebracht, welche auf dem Schlachtfelde kapitulirt hatten und die Kapitulation iſt gebrochen worden. Sie, Herr Morla, welchen Brief haben Sie an dieſen General geſchrieben? Es ſteht Ihnen wohl an, von Plünderung zu ſprechen, Ihnen, der Sie, nachdem Sie das Gebiet von Rouſſillon betreten, alle Frauen weggeführt und ſie als eine Beute unter Ihre Soldaten vertheilt haben... Militär-Verträge brechen, heißt jeder Ziviliſation entſagen und ſich mit den Beduinen der Wüſte in eine Klaſſe ſetzen. Wie können Sie es denn wagen, eine Kapitulation zu fordern, der Sie die von Baylen gebrochen haben?... Ich hatte eine Flotte in Cadiz; ſie war die Verbündete Spaniens und Sie haben gegen dieſelbe die Mörſer der Stadt gerichtet, worin Sie befehligten. Ich hatte ein ſpaniſches Heer in meinen Reichen (das von la Romana); ich habe es lieber auf die engliſchen Schiffe übergehen und mich genöthigt geſehen, daſſelbe von den Felſen von Espinoſa herabzuſtürzen als es zu entwaffnen. Ich habe es vorgezogen, 7000 Feinde bekämpfen zu müſſen, als gegen die Treue und die Ehre zu fehlen. Kehren Sie nach Madrid zurück. Ich gebe Ihnen bis morgen früh um ſechs Uhr Zeit. Kommen Sie alsdann zurück, wenn Sie mir nichts anders zu berichten haben, als daß das Volk ſich unterworfen hat; wo nicht, ſo werden Sie und Ihre Truppen über die Klinge ſpringen.“

Den 4ten um ſechs Uhr des Morgens kam der General Morla zurück und brachte die Unterwerfung von Madrid. Um zehn Uhr übernimmt der General Belliard den Oberbefehl über die Stadt. Ein allgemeiner Pardon wird verkündigt; die Läden bleiben bis eilf Uhr des Abends offen; wie durch einen Zauberſchlag iſt die Ruhe in Madrid hergeſtellt. Die Einwohner liefern 50,000 Gewehre ab. Aber ungeachtet der Kapitulation ſpie die Kaſerne der Gardes du Korps, dieſe letzte Zuflucht der Belagerten, noch immmer Tod und Verderben mitten in die unterworfene Stadt, und nur erſt nach zweiſtündigen Bitten und unter den größten Gefahren gelang es dem Corregidor und den Alcaden, die

Wuth dieſer verzweifelten Menſchen zu beſänftigen — ein Grauſen erregender Charakter, der dieſem ſchrecklichen Kriege von ſeiner Entſtehung bis zu ſeinem letzten Augenblicke aufgedrückt war! Ein anderer nicht weniger merkwürdiger Umſtand iſt, wenn man den unverſöhnlichen Haß der Spanier gegen die Königswürde Josephs in Betracht zieht, die Ehrfurcht, welche ſeinen Palaſt ſeit ſeiner Flucht aus Madrid beſchützt hatte. Die Spanier ſind abgöttiſche Verehrer der Königswürde; ein Palaſt ſcheint ihnen ein Tempel, deſſen Verletzung eine Art Kirchenraub ſeyn würde. In dem Escurial befand ſich Alles auf der Stelle und in dem Zuſtande, worin Joseph es verlaſſen hatte; dieſer Fürſt fand ſogar das Portrait ſeiner Gemahlin und Napoleon das ſeinige in dem Gemälde von dem berühmten Uebergange über den St. Bernhard, welches David gemalt hatte. Er ſtellte ernſthafte Betrachtungen über dieſe Nation an, welche ihren König ächtete und ſein Eigenthum ehrte; aber es war zu ſpät!

So koſtete, gedankt ſey dem Edelmuthe und der Feſtigkeit Napoleons, die Einnahme von Madrid den Belagerern und den Belagerten weniger als die Einnahme der geringſten Zitadelle. Der Kaiſer giebt Befehle zur Verfolgung der Flüchtlinge von Burgos, Toledo, Sommo = Sierra und Aranjuez, welche ſich auf die Straßen nach Andaluſien warfen; das 9te und 8te Korps des großen Heeres waren mit drei Diviſionen Reiterei über die Bidaſſoa gegangen, der Herzog von Danzig und ſein Korps zu Madrid eingezogen.

Nachdem die Eroberung dieſer Stadt und aller nördlichen Provinzen beendet war, legt der Krieger ſeine Waffen nieder und der Geſetzgeber vertritt ſeine Stelle. Den 7ten Dezember richtet Napoleon an die Spanier eine Proklamation, worin folgende Stellen vorkommen:

„Ich habe Euch in einer Proklamation vom 2ten Juny geſagt, daß ich Eure Wiedergeburt herbeiführen wollte. Zu den Rechten, welche mir von den Fürſten der letzten Dynaſtie abgetreten worden ſind, habt Ihr gewollt, daß ich noch das Recht der Eroberung hinzufügte. Das wird nichts in meinen Anordnungen ändern; ich will ſogar loben, was in

Euren Bemühungen edelmüthig war... Alles was ſich Eurem Wohlſtande und Eurer Größe entgegenſtellte, habe ich zerſtört; die Feſſeln, welche auf dem Volke laſteten, habe ich gebrochen; eine liberale Verfaſſung giebt Euch, ſtatt einer unumſchränkten Monarchie, eine gemäßigte und konſtitutionelle. Es hängt von Euch ab, daß dieſe Konſtitution Euer Geſetz werde..."

Und in der That hatte Napoleon am Tage ſeines Einzuges in Madrid, den 4ten Dezember, das abſcheuliche Tribunal der Inquiſition geſchloſſen und die Klöſter in Spanien auf den dritten Theil beſchränkt. Ein Theil des Werthes dieſer Kloſter-Güter wurde angewendet, den Gehalt der Pfarrherrn zu vermehren; ein anderer zu einer Garantie der Effecten, der öffentlichen Schuld und noch ein anderer endlich, um zum Beſten der Provinzen die Ausgaben zu decken, welche für den Unterhalt der franzöſiſchen und inſurrektionellen Heere gemacht wurden. Napoleon hatte auch die Feudal-Rechte aufgehoben, die Schlagbäume von einer Provinz zur andern abgeſchafft und die Zollhäuſer an die Gränzen verlegt; er hatte endlich die unverzügliche Organiſation eines Kaſſations-Gerichts vorgeſchrieben. Die Aufhebung aller herrſchaftlichen Jurisdiction wurde wenige Tage nachher dekretirt. Aber dieſe Verordnungen der oberen Civil-Verwaltung bezeichneten nicht allein die Ankunft Napoleons in Madrid; andere waren nothwendig, um der politiſchen Gerechtigkeit Genugthuung zu geben. Ebenfalls unter dem 4ten Dezember erſchienen zwei Dekrete, von denen das eine die Mitglieder des Rathes von Kaſtilien abſetzte, weil ſie feige und unwürdig wären, die Obrigkeiten eines edelmüthigen Volks zu ſeyn. Sie hatten den Kaiſer verrathen, nachdem ſie ſeine Rechte an die Krone öffentlich bekannt gemacht und die Abdankung der alten Dynaſtie anerkannt hatten. Das zweite erklärte den Herzog von Infantado und neun andere Perſonen vom erſten Range in die Acht, welche dem König Joſeph zu Bayonne den Eid geleiſtet und die glänzendſten Stellen ſeines Hauſes und ſeiner Regierung angenommen hatten und in ſeinem Gefolge nach Spanien zurückgekehrt waren, nur um ihr Wort zu brechen und ſich mit

Digitized by Google

den Inſurgenten zu vereinigen. Die an dieſem Tage gegebenen Verordnungen ehren auf gleiche Weiſe die ſpaniſche Nation und den Geſetzgeber. Die Kapitulation des wichtigen Platzes Roſas, der ſich den 6ten mit 3700 Mann den Waffen des Generals Gouvion Saint-Cyr ergab, vollendete die Beſitznahme des ganzen nördlichen Spaniens. Man fand zu Roſas mehr als ſechzig Stück Geſchütz und eine Menge Schießbedarf. Die Diviſion Sebaſtiani war auf dem Marſche nach Talavera de la Reyna, wohin Napoleon ſchon die Kavallerie-Diviſionen Milhaud und Laſalle gerichtet hatte. Der General Valence war mit einer ſchönen polniſchen Diviſion angekommen. Den 13ten Dezember empfing der Kaiſer eine Deputation von der Stadt Madrid, welche ihn um die Rückkehr des Königs Joſoph bat. Nachdem Napoleon die Wohlthaten aufgezählt hatte, welche ſeinen Einzug in die Hauptſtadt bezeichnet haben, ſagte er zu der Deputation:

„.... Die Bourbons können nicht mehr in Europa regieren. Die Spaltungen in der königlichen Familie waren von den Engländern angezettelt worden. Nicht den König Karl und den Günſtling wollte der Herzog von Infantado, dieſes Werkzeug Englands, wie es die in ſeinem Hauſe gefundenen Papiere beweiſen, vom Throne ſtoßen: es war das Uebergewicht Englands, welches man in Spanien feſtſtellen wollte.... Das gegenwärtige Geſchlecht kann in ſeinen Meinungen verſchieden ſeyn; zu viele Leidenſchaften ſind dabei ins Spiel gebracht worden, aber Eure Enkel werden mir als dem Schöpfer ihrer politiſchen Wiedergeburt danken; ſie werden zu der Zahl der merkwürdigen Tage diejenigen rechnen, wo ich unter Euch erſchienen bin und von dieſen Tagen wird ſich der Wohlſtand Spaniens herſchreiben."

Mitten unter ſo vielen Ereigniſſen erregte ein Artikel, welchen der Moniteur vom 15ten bekannt machte, die öffentliche Aufmerkſamkeit; es war nicht ſchwer, die Hand zu erkennen, welche ihn niedergeſchrieben hatte. Dieſer Artikel iſt ſo abgefaßt:

„Mehrere unſerer Jornale haben gedruckt, daß J. M. die Kaiſerin in ihrer Antwort an die Deputation des Geſetz-

gebenden Korps geſagt hätte, daß es ſie freue zu ſehen, daß das erſte Gefühl des Kaiſers für das Geſetzgebende Korps geweſen ſey, welches die Nation repräſentire. I. M. die Kaiſerin hat das nicht geſagt; ſie kennt unſere Inſtitutionen zu gut; ſie weiß zu gut, daß der erſte Repräſentant der Nation der Kaiſer iſt, denn alle Gewalt kommt von Gott und der Nation.

„In der Ordnung unſerer Inſtitutionen kommt nach dem Kaiſer der Senat; nach dem Senat der Staatsrath; nach dem Staatsrathe kommt das Geſetzgebende Korps; nach dem Geſetzgebenden Korps kommt jeder Gerichtshof und jeder öffentliche Beamte in der Ordnung des ihm beigelegten Ranges. Denn wenn es in unſeren Staats-Einrichtungen ein Korps gäbe, welches die Nation repräſentirte, ſo wäre dieſes Korps ſouverain; die andern Korps wären nichts und ſein Wille wäre Alles.

„Der Konvent, ja ſogar das Geſetzgebende Korps, ſind Repräſentanten geweſen. So waren unſere Staats-Einrichtungen damals. Auch machte der Präſident dem Könige den Lehnſeſſel ſtreitig, indem er ſich auf den Grundſatz ſtützte, daß der Präſident der Verſammlung der Nation vo den Behörden der Nation käme. Unſer Unglück iſt zum Theil von dieſen übertriebenen Begriffen gekommen. Es wäre eine chimäriſche und ſogar verbrecheriſche Behauptung, die Nation vorzugsweiſe vor dem Kaiſer repräſentiren zu wollen.

„Das Geſetzgebende Korps, welches uneigentlich mit dieſem Namen genannt wird, ſollte Geſetzgebender Rath genannt werden, weil er nicht die Fähigkeit beſitzt, Geetze zu geben, da er ſie nicht in Vorſchlag zu bringen hat. Der Geſetzgebende Rath iſt alſo die Vereinigung der Bevollmächtigten der Wahlkollegien. Man nennt ſie Deputirte der Departements, weil ſie von den Departements ernannt werden.

„In der Ordnung unſerer konſtitutionellen Hierarchie iſt der erſte Repräſentant der Nation der Kaiſer und ſeine Miniſter die Organe ſeiner Entſcheidungen; die zweite repräſentirende Behörde iſt der Senat; die dritte der Staatsrath, welcher die wahren Geſetzgebende Attribute hat; der Geſetzgebende Rath nimmt den vierten Rang ein.

Digitized by Google

„Alles würde wieder in die alte Unordnung gerathen, wenn andere konſtitutionelle Ideen die Ideen unſerer monarchiſchen Verfaſſungen verkehren ſollten.“

Dieſe Erklärung der Staatsprinzipien, welche unter ſo wichtigen Verhältniſſen, die Napoleons Gedanken völlig beſchäftigen mußten, von Madrid geſchickt wurde, war ohne Zweifel weniger an die Kaiſerin gerichtet, die ihrer Antwort wahrſcheinlich keine Wichtigkeit beigelegt hat, als an diejenigen, welche ſie ihr hätten einflößen können. Ueberdieß iſt der Beweggrund, welcher eine ſolche Bekanntmachung veranlaßte, bis jetzt der hiſtoriſchen Nachforſchung entgangen. Vielleicht wollte jedoch Napoleon, indem er ſich ſo weit von ſeiner Hauptſtadt ſah, dieſe Gelegenheit ergreifen, den inneren Feinden, die er dort zurückgelaſſen hatte, zu zeigen, daß er ſelbſt von Madrid aus über ihre Ränke wachte; denn dieſe Feinde bedienten ſich aller Waffen gegen ihn, da ſie durch ihre Erinnerungen, ihre Dienſte und ihr Vermögen entweder dem Königthume, der Republik oder dem Kaiſerreiche angehören, ſo werden ſie von allen Mißvergnügten verrommen. Bei den Einen ſchreien ſie über Uſurpation, bei den Andern über Tyrannei, und bei den Dritten über Despotismus, und da ſie abwechſelnd an die Regierung eines Glücksſoldaten, an die Unterdrückung eines Dictators und an die Souverainität des Volks erinnern, welche den Repräſentanten innewohnte: ſo ſcheint die Note des **Moniteur** alle dieſe Behauptungen und vorzüglich die letzte zu widerlegen, welche Napoleon am meiſten fürchtete. Ueberdieß hat ſich zu Paris ein Konplott angeſponnen, von dem man ſagen möchte, daß es mit der auſtro-britanniſchen Verſchwörung ſympathetiſch fortſchreitet, deren Merkmale jeden Tag ſichtbarer werden und Napoleon mahnen, daß ſeine Rückkehr nicht lange verſchoben werden dürfe.

Das zu Madrid vereinigte Heer beläuft ſich auf 60,000 Mann und führt 150 Stück Geſchütz mit ſich. Der Herzog von Belluno ſteht zu Toledo und der Herzog von Danzig zu Talavera de la Reyna. Der General Saint-Cyr hat ſich zu Barcelona mit dem General Duhesme vereinigt. 6000 Mann arbeiten an den Feſtungswerken von Madrid.

Digitized by Google

Das achte Korps iſt ſo eben zu Burgos angekommen. Das engliſche Heer iſt noch nicht über Salamanca hinausgegangen, wo es ſeit dem 15ten keine Bewegung macht.

Den 3ten Dezember las man in dem Statesman: „Man verſichert, daß das ſpaniſche Süd-Amerika ſich geweigert habe, weder Joſeph, noch Ferdinand, noch die oberſte Junta anzuerkennen, und daß es ſeine Unabhängigkeit erklärt hat.“ Wenige Tage darauf bemächtigten ſich die Spanier von Südamerika aus und die Portugieſen von Braſilien aus des franzöſiſchen Guyana und der Inſel Cayenne.

Nachdem der Kaiſer endlich den Uebergang des engliſcheen Heeres, deſſen Reiterei den 15ten zu Valadolid erſchienen war, über den Duero, und ſeinen Marſch auf Saldagna, wo ſich der Herzog von Dalmatien befand, erfahren hatte, ſo verließ er Madrid den 22ſten Dezember, um dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Vor ſeiner Abreiſe ſtellte er unter die Befehle des Königs Joſeph, den er zu ſeinem Lieutenant-General ernannte, die Beſatzung von Madrid, die Corps der Herzoge von Belluno und Danzig, und die Reiterei der Generale Laſalle, Milhaud und Latour Maubourg. Aber die Bewegung des Kaiſers entſcheidet plötzlich die Engländer, ihren Weg zurückzunehmen, und der entſetzliche Sturm, welcher Napoleon und ſein Heer zwei Tage lang in den Engpäſſen des Guadarrama aufhält, giebt ihnen Zeit zu entwiſchen. Unterdeſſen verfolgt ſie der Herzog von Iſtrien mit 9000 Mann Reiterei. Der General Lefebvre-Desnouettes, an der Spitze von 400 Pferden, glaubte, daß die Stadt Benavente von dem Feinde geräumt ſey und ritt durch den Fluß; aber von 2000 Reitern der engliſchen Nachhut angegriffen, wollte er ſich zurückziehen; ſein Pferd wurde getödtet und er ſelbſt verwundet in dem Fluſſe zum Gefangenen gemacht.

Den 30ſten hat der Herzog von Dalmatien den linken Flügel des Feindes erreicht und wirft ihn nach Maveilla zurück. Am folgenden Tage iſt er zu Leon. Die Herzoge von Treviſo und Abrantes haben alle die Außenwerke von Saragoſſa und die Stellung von Monte-Torrero weggenommen. Die Vereinigung der Generale Gouvion Saint-

Digitized by Google

Cyr und Duhesme bringt das Heer auf 40,000 Mann, welches nach dem Treffen, das auf der Hochebene zwiſchen Llinas und Cardeden geliefert wurde, den 17ten zu Barcelona einzieht. Der Kaiſer iſt den 1ſten Januar 1819 zu Aſtorga. Auf der Straße von dieſer Stadt nach Villafranca macht der General Auguſt Colbert, welcher Lefebvre Desnouettes bei der Vorhut des Herzogs von Iſtrien erſetzt hat, 2000 Gefangene. Zwei Tage ſpäter, in dem Gefechte von Pierros, wo der General Merle, vom Corps des Herzogs von Dalmatien, die von den Engländern vertheidigten Anhöhen wegnimmt, fällt der General Colbert von einer Kugel getroffen und ſagt, ehe er den Geiſt aufgiebt: mein Tod iſt eines Soldaten von der großen Armee würdig, ich ſehe die ewigen Feinde meines Vaterlandes fliehen.

Den 24ſten Dezember hatte der General Sebaſtiani die Brücke von Arzobispo und der General Valence die von Almaraz erſtürmt. Das Corps des Herzogs von Danzig war ebenfalls über den Tajo gegangen und hielt Eſtremadura beſetzt. Der Kaiſer erhält zu Aſtorga auf eine beſtimmte Weiſe die Beſtätigung von den feindlichen Zurüſtungen Oeſterreichs und von den Ränken der Uebelgeſinnten in Paris. Er verläßt Aſtorga und läßt den Herzog von Elchingen daſelbſt zurück, um den Herzog von Dalmatien zu unterſtützen. Er verlegt zuerſt ſein Hauptquartier nach Benavente und den 8ten nach Valladolid. Der General Gouvion Saint-Cyr war aus Barcelona ausgerückt und hatte das verſchanzte Lager von Llobregat angegriffen, welches er erſtürmte; von da hatte er ſich nach Tarragona gewendet, um ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Den 13ten hatte das ſchöne Gefecht von Tarracona ſtatt, wo der Herzog von Belluno das Corps von Venegas, der daſelbſt umkam, die Waffen niederzulegen zwang; 300 Offiziere und 12,000 ſpaniſche Gefangene zogen mit ihrer Artillerie und ihren Fahnen unter der Bedeckung von drei franzöſiſchen Bataillons den 17ten in Madrid ein. Der Herzog von Dalmatien war den 10ten zu Lugo und hatte ſeine Vorpoſten auf der Straße nach Coruña, wohin ſich die Engländer wenden. Man

Digitized by Google

liefert ihnen eine Schlacht an der Brücke del Burgo; der Ober-General Moore wird daſelbſt getödtet und der General Baird gefährlich verwundet. In Folge dieſes Sieges kapitulirt Coruña; aber ein Theil des engliſchen Heeres hat ſich auf 400 Fahrzeugen einſchiffen können; daſſelbe iſt auf zwei Drittel vermindert und die ſpaniſchen Heere werden nur noch von Ueberbleibſeln ohne Organiſation gebildet. Die Operationen gingen gleichzeitig in den verſchiedenen Provinzen Spaniens und mit einem gleichen Erfolg vor ſich. Die moraliſche Unterwerfung des Landes folgte nach und nach der militäriſchen, und die Städte beeiferten ſich, dem Könige den Eid zu leiſten. Zu Madrid haben ihm 28,500 Familienhäupter in der Kathedralkirche auf das heilige Sakrament Treue geſchworen. Dieſes Beiſpiel wurde zu Valladolid nachgeahmt, deren erſte Behörden dem Kaiſer eine Adreſſe übereicht hatten. Hätte Napoleon noch fortfahren können, den Krieg perſönlich zu führen, ſo wäre es erlaubt geweſen, das nahe Ende deſſelben vorherzuſagen; denn ihm allein gehörte es an, die Vernichtung der Engländer und die politiſche Bekehrung der Spanier zu unternehmen und auszuführen. Er nur allein konnte auch zu gleicher Zeit mehrere Heere befehligen und die Generale derſelben beherrſchen. Aber den 17ten Januar erſcheint der Kaiſer plötzlich wieder zu Burgos, das er des Morgens verlaſſen; er hatte in fünf Stunden einen Weg von fünf und dreißig Lieues zu Pferde gemacht. Den 23ſten war er zu Paris. Den 28ſten erſetzte der Graf von Montesquiou den Fürſten von Benevent in der Eigenſchaft eines Ober-Kammerherrn. Dieſe Veränderung wurde ein Ereigniß für die Hauptſtadt, welche über die ſo plötzliche Rückkehr des Kaiſers ganz erſtaunt war. In Spanien hatte ſeine Abweſenheit, die wenigſtens ſein Heer eben ſo ſehr überraſchte, den Spaniern den Muth plötzlich wiedergegeben. Was die Engländer betrifft, ſo haben ſie den 14ten ihren Vertrag mit der inſurrektionellen Junta bekannt gemacht, welche ſie als die einzige Regierung anerkennen; ſie allein waren in Spanien in dem Geheimniſſe der **Abreiſe Napoleons. Das Noth-Signal, welches ſie ihrem Verbündeten (Oeſterreich) ſeit dem Augenblicke, wo ſie ihren**

Digitized by Google

Feldzug zu Valladolid vor Napoleon zu eröffnen wagten, gegeben hatten, war in Wien vernommen worden, und ſo hatte ſich Napoleon auf den Weg gemacht, um einer fünften Koalition zu begegnen, während er es Joseph, ſeinem Major=General Jourdan und ſeinen Generalen überließ, die Wunder ſeiner Waffen fortzuſetzen. Ehe er Valladolid verließ, empfing der Kaiſer den Tag vorher, den 16ten, die Deputationen des Staatsraths, des Rathes von Indien, der Finanzen, des Krieges, der Marine, der Handels=Junta, des Munizipal=Corps und aller Innungen der Stadt Madrid, und er hatte ihren heißen Wünſchen die Rückkehr des Königs, ſeines Bruders, in ſeine Hauptſtadt verheißen, wo er auch den 22ſten zum zweiten Male ſeinen feierlichen Einzug hielt. Aber Napoleon weiß wohl, daß er die beiden Kronen am Tajo noch einmal an der Donau erobern ſoll. Die Geſchichte zeigt uns keine größere Verlegenheit in dem Leben irgend eines ihrer Helden. Vierhundert Stunden trennten ihn zu Madrid von dieſem neuen Feinde, den er nicht zu beſiegen, ſondern zu vernichten genöthigt iſt, um Spanien ſeinem Bruder zu ſichern, und es den Engländern zu entreißen.

Der Dienſt, welchen England Oeſterreich leiſtete, indem es damals in ſeinen Gränzen nicht mehr die Zurüſtungen, ſondern die Drohungen des Krieges vermehrte, iſt zu wichtig, als daß er jemals vergeſſen werden könnte; denn ich wiederhole es, noch einen einzigen Monat vielleicht auf der Halbinſel an der Spitze ſeiner Heere zugebracht, und Napoleon vollendete den Ruin Britanniens auf dem Feſtlande, und dämpfte die Inſurrektion in Spanien. Der Vertrag, welcher die Höfe von London und Wien aufs Neue verbündet, geht bis zu dem Anfange der franzöſiſchen Revolution zurück, bis zu jenen Unruhen in Belgien, welche die erſte bewaffnete Erklärung wurden. Von jener Zeit an befeſtigte ſich unter allen Königen Europa's ein Vertrag, welcher zwanzig Jahre lang ſeine Unveränderlichkeit und ſeinen unverſöhnlichen Character beibehielt und nicht aufhörte, zuerſt in Gemeinſchaft, dann einzeln und immer im Namen aller alten Monarchieen, ſowohl die franzöſiſche Republik, als das

Digitized by Google

franzöſiſche Reich zu bekämpfen. Jeder Vertrag mit Frankreich war nichts als ein Verrath, der von Zeit zu Zeit ausruhte; jeder Friede nichts als ein Waffenſtillſtand, beſonders als Napoleon, der aus den Reihen des Heeres hervorgegangen, nachdem er die Welt durch ſeine Triumphe in Erſtaunen geſetzt, plötzlich aus der untheilbaren Republik die Grundlage des Thrones machte, welcher ihn über Europa erhob. Nun wurde dieſer Vertrag noch fürchterlicher, und der heilige Krieg, welchen die Moslemin ihm nicht in Aegypten hatten erklären wollen, wurde ihm als dem gemeinſamen Feinde geſchworen. Der Tod Ludwigs XVI. bekümmerte weit weniger die Könige; dieſer Tod zeigte ihnen nur einen Frevel, welcher die franzöſiſche Revolution gehäſſig machen ſollte. Die grauſame Regierung des Wohlfahrtsausſchuſſes bildete ebenfalls eine Unnatur, die ihren politiſchen Intereſſen genehm war. Aber die Thronbeſteigung des Generals Bonaparte ſchien ihnen unerträglich, weil er jene Revolution, die ihn hervorgebracht hatte, wirklich auf den Thron ſetzte. Auch ſahen die alten Tiſchgenoſſen der Monarchie mit Entſetzen an dem Bankette der Monarchen jenen Soldaten niederſitzen, deſſen Legitimität ſie nur als ein Geſetz des Sieges anerkannten. Dieſe Aechtung von einer eben ſo neuen Natur wie der Mann, deſſen Glück ſie bedrohte, vereinigte beſtändig die Politik der Verſchwornen, ohne deswegen ihre Waffen zu vereinigen. Sie konnten ihm Friede und Freundſchaft ſchwören, ſich mit ihm verbünden, unter ſeinen Adlern fechten, ihm ſogar beiſtehn, die Mitglieder dieſer höchſten Vereinigung zu entthronen; Alles mußte von ihnen Allen und von Jedem unter ihnen verſucht und gelitten werden, bis zu dem Augenblicke, der ſich günſtig genug zeigte, um ſeine Vernichtung zu beginnen. Das Band dieſer geheimnißvollen Verbindung, welche ſich ſeit ihrem Triumphe zur heiligen Allianz proklamirt hat, war die Befreiung Europa's, das künftige Heil Europa's! Der Plan dieſer hohen europäiſchen Verſchwörung findet ſich gänzlich in der offiziellen Mittheilung enthüllt, welche England dem ruſſiſchen Botſchafter zu London am 19ten Januar 1805 als Antwort auf die des ruſſiſchen Kabinettes machte. Der vor-

Digitized by Google

nehmſte Gegenſtand war: „der Herrſchaft Frankreichs die Länder zu entziehen, welche es ſeit dem Anfange der Revolution unterjocht habe und Frankreich auf ſeine alten Gränzen zu beſchränken, wie ſie vor dieſer Epoche geweſen.“ Man hatte für die Vergrößerung Preußens und Oeſterreichs geſorgt; die liguriſche Republik war dem Könige von Sardinien zugeſichert, und England und Rußland, welche über das verfügen wollten, was ihnen nicht gehörte, drückten fünf Monate ſpäter ihren ganzen Unwillen über die Vereinigung dieſer Republik mit Frankreich aus.

So war im J. 1805 die Kataſtrophe von 1814 beſchloſſen worden; ſo mußte Alles, ſogar der Friede, der mit Napoleon unterzeichnet wurde, Alles zu ſeinem Untergange führen; ſo konnte die Allianz, welche im J. 1805 unter der Diktatur Englands und Rußlands zwiſchen den Monarchen erneuert wurde, nur äußerlich zwiſchen England und Oeſterreich durch die Niederlagen des Kaiſers Franz augenblicklich aufgelöſt werden; aber ſie wird an dem großen Tage wieder erſcheinen, wo Napoleon Oeſterreich zu fürchten haben, oder ſich gezwungen ſehen wird, ſich auf ſeine Verträge mit demſelben zu berufen. So verdankt auch England, welches zu Konſtantinopel, wo der Tod Selims ſeine Hoffnungen wieder gehoben, mit Vortheil unterhandelt hat, die geſchäftige und hartnäckige Vermittelung Oeſterreichs bei dem Divan, jenen Verbindungen des europäiſchen Vertrages, der wie in der Freimaurerei die Mitglieder verpflichtet, ſich in allen ihren Gefahren unter einander zu helfen und zu dienen. Dieſem Vertrage gemäß hat der Internunzius Stürmer den Traktat begünſtigt, welchen der Botſchafter Adair, derſelbe, den der Wiener Hof Napoleon zu gefallen verabſchiedet hatte, ungeachtet des langen Widerſtrebens der türkiſchen Regierung und des lebhaften Widerſtandes Frankreichs, mit der Türkei geſchloſſen hat. Um das Aergerniß aufs Höchſte zu treiben, bezeichnete ein öffentliches Feſt, welches in dem Hôtel der öſterreichiſchen Geſandtſchaft zu Konſtantinopel gegeben wurde, den Triumph des Internunzius, ungeachtet des friedlichen Verhältniſſes, welches zwiſchen ſeinem Herrn und Napoleon beſteht. Aber Oeſterreich hat ſich

Digitized by Google

nicht allein darauf beſchränkt, die ottomaniſche Pforte durch die neue Verbindung mit England dem großen Syſteme der europäiſchen Verſchwörung gegen Napoleon anzuſchließen: es hat auch ſeit einigen Monaten bei dem preußiſchen Hofe die Vorſtellungen wiederholt, deren Erfolg im J. 1807 nur durch die Niederlage von Auſterlitz geſcheitert war. Ohne Zweifel koſtet es wenig Mühe, Friedrich Wilhelm zu verſtehen zu geben, daß ſein Intereſſe ihn dazu verpflichtet, ſich den Bedingungen von Tilſit zu entziehen zu ſuchen; aber dieſer Fürſt verdankt den Bemühungen des Kaiſers Alexander zu Erfurt die Räumung ſeines Gebietes und eine Verminderung von 20,000,000 (Fr.) von der ihm damals auferlegten Kriegsſteuer. Sowohl aus Pflicht, als durch ſeine Lage an die Politik von Petersburg geknüpft, kehrt er aus dieſer Hauptſtadt zurück, wo er im Monat Januar in Begleitung der Königin geweſen war, um dem Kaiſer Alexander für dieſen unermeßlichen Dienſt zu danken. Wer weiß, wie weit ihn die Dankbarkeit geführt haben würde? er ſchwankt lange Zeit, ſich den Forderungen Oeſterreichs hinzugeben; er wirſt dieſer Macht vor, ihn in den Jahren 1806 und 1807 im Stiche gelaſſen zu haben und er fürchtet daſſelbe Schickſal, wenn er ſich für ſie erklärt. Endlich durch ſeine Rathgeber und ſogar durch ſeine Familie fortgeriſſen, willigt er ein, mit Oeſterreich zu unterhandeln, und der Preis ſeines Zutrittes zu der fünften Koalition ſoll nicht allein die Herausgabe alles deſſen ſeyn, was ihm der Vertrag von Tilſit geraubt hat, ſondern ſogar die Abtretung des öſterreichiſchen Theiles von Polen. Das Berliner Kabinet nahm ohne Vorwiſſen des Königs die Parthei Oeſterreichs und bereitete die inſurrektionelle Kriſis vor, welche es im Jahre 1813 mit ſo großem Erfolge ins Werk ſetzte. Man dachte ſchon daran, das Heer ohne Zuſtimmung des Monarchen marſchiren zu laſſen. Dieſes Heer, das zu Tilſit auf 40,000 Mann beſchränkt worden, war insgeheim auf 120,000 Mann gebracht worden, und zwar ſo, daß zwei Drittel deſſelben ſich immer auf Urlaub befanden. Während man den Augenblick erwartete, die Truppen marſchiren zu laſſen, wurden auf allen Univerſitäten Preußens und Deutſchlands jene geheimen Geſellſchaften,

Digitized by Google

die wahren politiſchen Landwehren, gebildet, welche unter dem Namen des Tugend-Bundes ſich als die Legionen des deutſchen Vaterlandes ankündigten und für daſſelbe triumphirten, die aber wiederum von den Thronen, welche ſie gerettet, beſiegt, den Schmerz hatten zu ſehen, daß ſie nichts anders als Legionen von Häſchern der heiligen Allianz geweſen waren.

Was Rußland betrifft, ſo beunruhigte ſein Vertrag mit Napoleon Oeſterreich wenig. Man ſagte, daß aus der Reiſe des Königs und der Königin von Preußen nach Petersburg keine für Frankreich ſehr günſtigen Verbindungen entſtanden ſeyen. Man glaubte zu Paris und läugnete es nicht zu Wien, daß verkleidete ruſſiſche Offiziere den öſterreichiſchen Hauptquartieren folgten. Das Werk des Oberſten Buturlin, eines Adjutanten des Kaiſers Alexander, hat ſeitdem ein großes Licht über die Zweifel der Zeit verbreitet; er erklärt darin unumwunden, daß Alexander den Vertrag von Tilſit nur ſchloß, weil es ſich darum handelte, Zeit zu gewinnen, um ſich zu dem Kampfe gehörig vorzubereiten. Der Oberſte erklärt noch, und dieſe Behauptung reicht hin, um das Syſtem des Verrathes außer Zweifel zu ſetzen, unter welchem Napoleon nicht aufgehört hat zu unterhandeln und zu kämpfen; er erklärt, daß, wenn der Kaiſer Alexander im J. 1809 ein Hülfscorps ſtellte, welches übrigens nichts gegen Oeſterreich unternahm, es nur deswegen geſchah, weil dieſer Fürſt wegen der Entfernung ſeiner Heere, die mit den Angelegenheiten Schwedens und der Türkei beſchäftigt waren, Oeſterreich nicht kräftig genug hätte unterſtützen können. Unterdeſſen wendete ſich Napoleon, dem keine dieſer geheimen Abſichten bekannt war, freimüthig an den Grafen Romanzow in Paris, um ihn dazu zu vermögen, im Namen ſeines Hofes zwiſchen Oeſterreich und ihm den Vermittler abzugeben. Mit Spanien hinlänglich beſchäftigt, war er keineswegs geneigt, vier hundert Stunden von Madrid einen andern Krieg zu führen. Man weiß auch gegenwärtig warum dieſe Unterhandlung ſcheitern mußte. Napoleon war um ſo weniger vorbereitet, in dieſer Hinſicht

die Wahrhaftigkeit des Kaiſers Alexander in Zweifel zu ziehen, da Herr von Romanzow an ſeiner Seite die Intereſſen der Zuſammenkunft von Erfurt betrieb, die, wie ich ſchon geſagt habe, die Angelegenheiten der Türkei und Perſiens, und die von Indien betrafen; eine ſehr geheime Unterhandlung, deren Spuren im J. 1814 in ein anderes Portefeuille übergegangen ſind. Oeſterreich alſo, durch die Stimmung Rußlands und Preußens ſicher geſtellt, erklärte, als es ſeine Rüſtungen beendigt hatte, Frankreich im Februar 1809, daß ſein Heer auf dem Kriegsfuße wäre. Es fuhr fort, die Verſicherungen ſeiner friedlichen und freundlichen Abſichten zu geben; die Rückkehr Napoleons und der Befehl an die Fürſten des Rheinbundes, ſich zum Ausmarſch bereit zu halten, das waren die einzigen Beſchwerden, welche es anführte. Aber dieſe Macht konnte Napoleon nicht mehr einſchläfern, noch ihn unvorbereitet überfallen. Aus Spanien zurückgekehrt, befand er ſich im Mittelpunkte ſeiner Regierung, und ſeine Gegenwart imponirte den Ränken, die man ſeit kurzem gegen ihn geſponnen hatte; denn vielleicht war ſchon zu jener Zeit in der Hauptſtadt Alles zu der Revolution bereit, welche im Jahre 1814 mit der Wuth eines lange unterdrückten Komplottes ausbrach. Der General Mallet war zu Paris verhaftet worden, während ſich Napoleon zu Bayonne aufhielt. Seine innern uud äußern Feinde fühlten wohl, daß ſie nur während der Abweſenheit des Kaiſers zu handeln im Stande wären; einmal nach Frankreich zurückgekehrt, mußten ſie Alles auf eine andere Zeit verſchieben. Der Krieg von 1812, welcher natürlicher Weiſe Napoleon viel weiter von ſeinen Gränzen entfernen mußte, hatte vielleicht keine direktere Urſachen.

Unterdeſſen dauert der Kampf in Spanien fort. Den 27ſten Januar hat ſich Ferrol an den Herzog von Dalmatien ergeben, welcher in dem Hafen 11 Linienſchiffe, 3 Fregatten und 1500 Stück Geſchütz gefunden hat. Der Marſchall marſchirt auf Oporto. Vigo kapitulirte. Endlich wird die große Stadt Aragoniens, die wahre Citadelle der ſpaniſchen Inſurrektion, Saragoſſa am 21ſten Februar von

dem Herzog von Montebello, der ſeit dem 20ſten Januar den Oberbefehl dieſer auf immer merkwürdigen Belagerung übernommen hat, mit Sturm erobert. Hier entfaltete ſich von Seiten der Belagerten Alles, was der Fanatismus Barbariſches hervorbringen kann. Die Sieger und Beſiegten erſtaunen auf gleiche Weiſe über ihre Anſtrengungen. Von der Wuth, von der Verzweiflung vertheidigt, hält ſich Saragoſſa 28 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, nach achtmonatlichen Angriffen, und vertheidigt ſich noch 23 Tage lang von Straße zu Straße, von Haus zu Haus. Jede Wohnung, jedes Kloſter, jede Kirche wird eine geheiligte Feſtung, welche keine Kapitulation überliefern darf. Alle Einwohner, Männer, Weiber, Kinder, Prieſter, Mönche, Alles kämpft, Alles kommt um, und die Franzoſen nehmen mit Schmerz von dieſen rauchenden und blutigen Ruinen Beſitz, wo das große Saragoſſa ſtand. Man ſieht nur noch die Galgen ſtehen, die man während der Belagerung errichtet hatte, um diejenigen aufzuknüpfen, welche von Uebergabe ſprechen würden. Dieſe blühende und alte Stadt kann man nur noch die Stadt der Todten nennen; mehr als 40,000 Perſonen jedes Geſchlechts, jedes Alters, die für dieſelbe hingeopfert ſind, erfüllen ihre Hallen, ihre öffentlichen Plätze und Zugänge. Die Leichen ſetzen die Zerſtörung der Lebendigen fort; eine ſchreckliche Epidemie rafft täglich nahe an tauſend Perſonen weg. Die Hospitäler, in welchen 15,000 Kranke angehäuft ſind, ſind nur noch ungeheure Leichenäcker. 15,000 Gefangene, welche nach Bayonne abgehen, bleiben von der Anſteckung verſchont. Man fand in der Stadt 100,000 Gewehre, faſt alle von engliſcher Fabrik, und 200 Stück Geſchütz. Die unglücklichen Einwohner gehören der Menſchlichkeit des Siegers an. Der tapferſte der Franzoſen, der edle Marſchal Lannes, nimmt es über ſich, die Schuld des Sieges zu bezahlen. Die Ueberreſte der Bevölkerung von Saragoſſa werden ſich deſſen immer erinnern, und wenn ſie nicht unterworfen wurden, ſo wurden ſie doch dankbar. Aber eine alte unerbittliche Tugend, dieſer Patriotismus, welcher über die großen Intereſſen der Unabhängigkeit und der Ehre des Vater-

landes nicht mit ſich handeln läßt, ſtählte ſich auch noch auf den Trümmern von Saragoſſa.

Ueberall, wohin die franzöſiſchen Truppen ihre Waffen tragen, werden ſie durch bedeutende Siege verherrlicht. Den 25ſten Februar vernichtet der General Gouvion Saint-Cyr in dem Gefechte von Vels, nicht weit von Tarragona, mit dem Bajonette ein ſpaniſches Corps nach einem mörderiſchen Kampfe, und bemächtigt ſich ſeiner Artillerie. Den 27ſten März gewinnt der General Sebaſtiani die Schlacht von Ciudad-Real. Am folgenden Tage ſchlägt zu Medelin in Eſtremadura der Herzog von Belluno den General Cueſta aufs Haupt und drängt ſeine Vorpoſten bis Badajoz vor. In Portugal zeigt ſich uns das Glück noch glänzender und günſtiger, aber es iſt weniger treu. Die zweite Expedition, welche der Herzog von Dalmatien gegen dieſes Königreich ohne Beherrſcher befehligt, beginnt mit der Einnahme von Chaves, welches ein reiches Artillerie-Material enthält. Am folgenden Tage, den 13ten März, erliegen die Portugieſen, ungeachtet eines langen Widerſtandes, in dem Gefechte von Lanhozo. Endlich am 29ſten wird das große Treffen geliefert, welches der Biſchof von Oporto dem Marſchall unter den Mauern dieſer Stadt anbietet. Neu errichtete Linien, welche 200 Kanonen vertheidigen, werden von den Franzoſen weggenommen und 20,000 Portugieſen bedecken das Schlachtfeld. Dieſer Sieg bringt die reichſte und am meiſten engliſch geſinnte Stadt Portugals nach Liſſabon in die Hände der Franzoſen.

Noch belebt der Geiſt Napoleons die Reihen ſeiner Krieger auf der ganzen Halbinſel.

Digitized by Google

Eilftes Buch.

Fünfte Koalition.

Erſtes Kapitel.

Revolution in Schweden. — Krieg mit Oeſterreich. — Zweite Räumung Portugals. — Einnahme von Wien. — Vereinigung der römiſchen Staaten mit dem Reiche. — Schlacht von Eßling. —

(1809.)

Ein Ereigniß, welches ohne den Despotismus, den die franzöſiſche Revolution über alle gleichzeitigen Thatſachen ausübte, ein Glück für die Geſchichtſchreiber unſres Zeitalter geweſen wäre, machte plötzlich in Europa die Abdankung des Königs von Schweden bekannt. Nach denen von Karl IV. und Ferdinand VII. war es ohne Zweifel etwas Geringfügiges, aber dieſe Abdankung trug einen ganz andern Charakter; denn die Spanier ergriffen nun die Waffen, um die Legitimität ihres Fürſten zu vertheidigen, der ſie Napoleon und Joſeph übertragen hat und um ihn zu zwingen, gegen ſeinen Willen ihr Souverain zu ſeyn, während das ſchwediſche Volk einſtimmig das urſprüngliche Recht als Beſitzer des Bodens und die jeden geſellſchaftlichen Körper inwohnende Eigenſchaft gebrauchte, um ſeinen eignen Beſchwerden abzuhelfen und Guſtav Adolph IV. abſetzte.

Das Mißvergnügen der Nation hatte den höchſten Gipfel erreicht und ein bürgerlicher Krieg bedrohte die Hauptſtadt. Guſtav verſammelte Truppen, um gegen das Heer des Nordens und das von Spanien zu marſchiren; er hatte die Zeit ſeiner Abreiſe auf den 13. März feſtgeſetzt, und an demſelben Tage befiehlt er, daß der Schatz der Bank um ein Uhr weggenommen werde. Der Rath war vereinigt und in ſeinem

Digitized by Google

Schooße beginnt die Revolution. Man beſchwört den König, wiewohl vergeblich, bei den Uebeln ohne Zahl, unter welchen das Vaterland, durch die Fortſetzung eines unſinnigen, unpolitiſchen und verderblichen Kampfes, ſeufzt, welcher es ſchon um ſeine ſchönſten Provinzen, Pommern und Finnland, gebracht hat; man beſchwört ihn, den ſchwachen Degen in die Scheide zu ſtecken, mit welchem ſogar Karl XII. es nicht vermochte, Schweden höher zu ſtellen, noch zu vertheidigen; Guſtav bleibt unerbittlich und zieht ſich zurück. Der Feldmarſchall Klingsporr und der General Adlerkreuz begeben ſich zu dem König und erklären ihm, daß er entweder den Wünſchen ſeines Rathes nachgeben oder zu regieren aufhören ſolle. Der König erklärt, daß er niemals nachgeben werde; er behandelt ſie als Verbrecher, zieht ſeinen Degen und will den General damit durchbohren, aber man dringt herein und bald wird er entwaffnet. Hierauf ſagt ihm der Hofmarſchall Silfverſparre: „Sire, Ihr Degen iſt Ihnen gegeben worden, um ihn gegen die Feinde des Vaterlandes zu ziehen, und nicht gegen die wahren Patrioten, die nichts als Ihr Glück und das Glück Schwedens wollen.“ Bei dieſen Worten bemächtigte er ſich des Degens des Königs; doch Guſtav findet Mittel, den Degen eines Offiziers zu ergreifen und ſich durch eine Hintertreppe zu retten. Man läuft ihm nach und er wird von einem Oberſten angehalten, wie er in den Hof des Palaſtes tritt, und auf das Schloß Drottmingholl gebracht, wo ihn Offiziere in ſeinem Zimmer bewachen. Auf die Einladung des Rathes übernimmt der Herzog von Südermanland, der Oheim Guſtavs, die Zügel der Regierung, die man für erledigt erklärt. Das war der erſte Aufzug jenes Volks-Dramas, deſſen Aufführung die Stadt Stockholm Europa am 13. März darſtellte. Vierzehn Tage darauf, den 29. März, legte Guſtav, gebieteriſch, durch ſeine Lage dazu gezwungen, die Regierung nieder, um den Reſt ſeiner Tage dem Ruhme Gottes zu widmen. Endlich am 10. Mai empfangen die vereinigten Stände die Mittheilung von der Abdankung des Königs, welche ſie annehmen, und ſie faſſen einen Beſchluß, welcher mit dieſen Worten endigt: „Nach allen dieſen Beweggründen von dem

Digitized by Google

höchſten Intereſſe und dieſen wichtigen Betrachtungen, zu welchen die Abdankungs-Akte, welche von Sr. Maj. dem Könige freiwillig und ohne Zwang abgefaßt und mit eigner Hand geſchrieben und uns heute vorgeleſen worden iſt, welche wir jedoch für unſre Schritte nicht für nothwendig halten, ein neues Gewicht giebt, haben wir den feſten und unveränderlichen Entſchluß gefaßt, welcher folgt: Wir ſchwören durch gegenwärtige Akte alle Treue und allen Gehorſam ab, welchen wir als Unterthanen unſerem König Guſtav Adolph IV. ſchuldig ſind, der bis jetzt König von Schweden war und erklären ihn, ſo wie ſeine Erben, die geboren ſind und noch geboren werden können, für jetzt und auf immer der Krone und der Regierung Schwedens verluſtig."

So endigte ſich ohne Unruhen, ohne Gewaltthätigkeit und ohne den geringſten Widerſtand, die wichtigſte Veränderung, deren Schauplatz ein Staat ſeyn kann. Guſtav hatte die Nation in ihren theuerſten Intereſſen, in denjenigen, wo das Naturrecht, das der Erhaltung der Gattung, die Oberhand über alle politiſche Verträge gewinnt, ſo ſehr verletzt, daß hinſichtlich ſeiner Abdankung bei den Schweden nur eine Stimme war. Niemals hat in irgend einem Zeitraume der Geſchichte, wo ein unterdrücktes Volk ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen müſſen glaubte, niemals hat die Souverainität des Volks, denn ſo muß man ſie wohl nennen, ihre hohe Funktion mit mehr Gerechtigkeit und Geſetzlichkeit ausgeübt; und in der That kann man ſie, wenn dieſe Souverainität als Staatsprincip ein oberſtes Geſetz iſt, nur dann als eine ſolche in ihrer Anwendung betrachten, wenn die bewerkſtelligte Revolution, wie es hier mit Schweden der Fall iſt, die Einſtimmigkeit des Willens für ſich hat. Entweder mußte zu jener Zeit die Sache der Nation den Königen unbeſtreitbar gerecht erſcheinen, oder andere wichtigere Beweggründe mußten ihnen das Vergeſſen der Legitimität, die noch kürzlich in Rußland einen großen Stoß erlitten hat, anempfehlen, daß kein Widerſpruch von Seiten des Wiener und Petersburger

Digitized by Google

Kabinetts oder des von St. James, dem Guſtav Land und Krone aufgeopfert hatte, den Genuß der Rechte ſtörte, deren Ausübung die Wohlfahrt Schwedens machte. Dieſes Ereigniß, welches den edlen und großmüthigen Charakter, ſo wie den aufgeklärten Geiſt und die hohe Civiliſation aller Bewohner dieſes Königreichs ehrt, dieſes Ereigniß war jedoch nur für die Schweden groß. Der ſpaniſche Krieg und die fünfte Koalition, unter welchen die Revolution von Stockholm nur als eine einfache häusliche Angelegenheit, die ein einzelnes Volk betrifft, vor ſich geht, bewegen und beſchäftigen gänzlich die in Europa vorherrſchenden Intereſſen und Leidenſchaften. Unter dieſen beiden Stürmen bewahrt ſich Schweden, das ein neues Bündniß mit Oeſterreich und die Fortdauer der treuloſen Freundſchaft mit England auf immer zu verſchlingen drohte, vor dem Abgrunde, welchen die unbezähmbare Hartnäckigkeit ſeines Königs vor ihm eröffnete. Während dieſes Königreich auf dieſe Weiſe in die Bahn des Friedens wieder einlenkt, ertönt plötzlich das Kriegsgeſchrei an den Ufern des Inn und im Herzen Baierns. Folgender Brief wird am 9ten April nach München überbracht.

An den Obergeneral des franzöſiſchen Heeres in Baiern.

Zufolge einer Erklärung Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich an den Kaiſer Napoleon benachrichtige ich den Herrn Obergeneral des franzöſiſchen Heeres, daß ich Befehl habe, mit den unter meinem Befehl ſtehenden Truppen vorzurücken, und alle diejenigen feindlich zu behandeln, welche mir Widerſtand leiſten werden.

In meinem Hauptquartier den 9ten April 1809.

Karl.

Dieſes iſt das erſte officielle Aktenſtück jenes Bruches, welcher plötzlich Baiern überraſcht, wo es kein franzöſiſches Heer giebt. Das zweite, welches die Proklamation des Königs von Baiern als Antwort auf dieſe ſonderbare Bekanntmachung iſt, fängt ſo an:

Digitized by Google

Dillingen, den 17ten April.

„Ohne Kriegs-Erklärung, ohne irgend eine vorhergehende Erklärung iſt unſer Gebiet den 9ten d. M. überzogen worden, und wir ſind gezwungen geweſen, unſre Hauptſtadt zu verlaſſen, welche von den öſterreichiſchen Truppen beſetzt worden iſt.“

Der König v. Würtemberg macht ebenfalls eine Erklärung bekannt, in welcher er an ganz Europa appellirt wegen einer von Seiten Oeſterreichs notoriſchen Verletzung des Vertrags von Presburg und wegen des Angriffes, welcher ſeine Staaten bedroht. Von einer andern Seite richtet der Kaiſer von Oeſterreich eine Proklamation an ſeine Unterthanen, und der Erzherzog Karl, als Generaliſſimus, eine an ſein Heer, das mit Inbegriff der Landwehr 350,000 Mann ſtark iſt. Napoleon hat ihnen ſowohl in Deutſchland als in Italien nicht 200,000 Streiter entgegen zu ſtellen; aber es ſind die Franzoſen von Auſterlitz, Jena und Friedland. Die Stellung der franzöſiſchen Truppen am 9ten April war folgende: das Corps des Herzogs von Auerſtädt war zu Regensburg, das des Herzogs von Rivoli zu Ulm, das des Generals Oudinot zu Augsburg und das Hauptquartier zu Strasburg; der Herzog von Danzig befehligte die drei bairiſchen Diviſionen, welche bei München, Straubig und Landshut aufgeſtellt waren. Die Würtemberger ſtanden bei Heidenheim, die Sachſen bei Dresden, und die Polen des Großherzogthums in der Nähe von Warſchau.

Vom 10ten bis zum 16ten marſchirte das Heer des Erzherzogs von dem Inn auf die Iſar; die Baiern verſetzten denen, welche ihr Gebiet verletzt hatten, den erſten Schlag. Napoleon erfährt zu Paris durch den Telegraphen am Abend des 12ten den Uebergang der Oeſterreicher über den Inn, und einen Augenblick nachher iſt er ſchon in ſeinem Wagen. Den 16ten ſieht er den König von Baiern zu Dillingen; er verſpricht demſelben, ihn in vierzehn Tagen nach München zurück zu führen und ihn größer zu machen als ſeine Vorfahren. Den 17ten befand ſich das Hauptquartier zu Donauwerth, wo Napoleon ſeinen Marſchällen ſeine Befehle ertheilt und alſo zu ſeinem Heere ſpricht:

Digitized by Google

Soldaten!

„Das Gebiet der Konföderation iſt verletzt worden. Der öſterreichiſche Generall will, daß wir bei dem Anblick ſeiner Waffen fliehn und unſere Verbündeten ihm Preis geben. Ich komme mit der Schnelligkeit des Blitzes. Soldaten! ich war von euch umgeben, als der Beherrſcher Oeſterreichs in Mähren in mein Bivouak kam, ihr habt ihn meine Gnade anflehen und mir eine ewige Freundſchaft ſchwören hören. Sieger in drei Kriegen, hat Oeſterreich Alles unſerm Edelmuthe verdankt: dreimal iſt es meineidig geweſen! unſre vorigen Siege ſind uns ein ſicherer Bürge des Sieges, der uns erwartet. Marſchiren wir alſo und möge bei unſerm Anblick der Feind ſeine Sieger erkennen!"

Den folgenden Tag verlegt der Kaiſer ſein Hauptquartier nach Ingolſtadt. Er hat den glücklichen Anfang dieſes Feldzuges ſo gut geordnet, daß jeder Tag ein Gefecht herbeiführt, und jedes Gefecht einen Sieg giebt. Der General Oudinot, welcher von Augsburg ausmarſchirt iſt, zerſtreuet den 19ten 4000 Oeſterreicher in dem Gefecht vor Pfaffenhofen, wo der Herzog von Rivoli den folgenden Tag ankommt. Der Herzog von Auerſtädt hat Regensburg verlaſſen, um nach Neuſtadt zu marſchiren; er erreicht den Feind und gewinnt die Schlacht von Thann. Am Abende hat er ſeine Verbindung mit dem Herzoge von Danzig bewerkſtelligt, der von Abensberg kam und ſich zur rechten Zeit mit ſeinen Baiern zeigte, um die Niederlage der Oeſterreicher vollſtändig zu machen. Den 20ſten richtet ſich Napoleon auf Abensberg, wo er beſchloſſen hat, den Feind gleichzeitig von vorne anzugreifen, und die 60,000 Mann des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller aufzureiben. Napopoleon iſt der Taktik des Generals des italieniſchen Heeres getreu; er manövrirt, dem Feinde die Operationslinie abzuſchneiden. Der Herzog von Auerſtädt hat Befehl, drei öſterreichiſche Diviſionen aufzuhalten, und der Herzog von Rivoli, ihnen die Verbindungen abzuſchneiden, indem er über Freyſing ihnen in den Rücken fällt. Der Herzog von Montebello ſoll mit dem linken Flügel angreifen, und Napoleon behält ſich den Oberbefehl über den rechten vor, der

Digitized by Google

blos aus den Baiern unter den Befehlen des Kronprinzen und den Würtembergern beſteht, welche der General Vendamme anführt. An dieſem Tage überließ ſich Napoleon gänzlich der Treue wie der Tapferkeit der Deutſchen; ſie zeigten ſich des großen Feldherrn würdig, der ſie gewählt hatte, um mit ihnen zu triumphiren. Der Sieg blieb keinen Augenblick zweifelhaft. Der Angriff von Seiten des Kaiſers war ſchrecklich. — Die Baiern und Würtemberger hatten perſönliche Beleidigungen zu rächen. 18,000 Gefangene, acht Fahnen und zwölf Kanonen fielen in die Gewalt der Sieger von Abensberg. Dieſer glorreiche Tag, deſſen ganze Ehre der Tapferkeit der Verbündeten und dem Charakter Napoleons angehört, beweiſt dem Kaiſer von Oeſterreich, daß ſein Joch gebrochen iſt, giebt Baiern ſeinen Fürſten zurück und erwirbt unter den Truppen der Konföderation dem Beſchützer eine gerechte Volksthümlichkeit, der durch ihre Waffen das alte Haupt des deutſchen Reichs beſiegt hat.

Die Flanke des Feindes iſt entblößt. Napoleon hat Landshut beſetzen wollen und er marſchirt den 21. nach dieſem Punkte. Die Reiterei des Herzogs von Iſtrien und die Grenadiere des Generals Mouton überwältigen die Oeſterreicher in der Ebene, werfen ſich auf die Brücke, welche in Flammen ſteht, und bemächtigen ſich der Stadt. 9000 Gefangene, 30 Kanonen, 600 Pulverwagen, 3000 Bagagewagen, die Hospitäler, die Magazine, waren die Reſultate dieſes Gefechtes.

Der Kaiſer hat das Heer des Erzherzogs Ludwig zwei Tage zuvor zu Abensberg und den Tag vorher zu Landshut geſchlagen; jetzt will er ſeine Waffen mit dem geſchickteſten Generale Oeſterreichs, dem Erzherzoge Karl meſſen, den er ſeit langer Zeit kennt und ſchätzt. Der Marſchall Davouſt hat dem Vertrauen des Kaiſers entſprochen; nach der unerwarteten Beſetzung Regensburgs von den Oeſterreichern ſah der Marſchall den größten Theil der Streitkräfte des Prinzen Karl gegen ſich gerichtet, und er ſucht nur Rath in der Feſtigkeit ſeines Charakters. Mit einer wahrhaft heldenmäßigen Hartnäckigkeit bereitet er ſich zu der ſchönen Schlacht

vor, deren Namen Napoleon ſeinem unerſchrocknen Lieutenant giebt. Das Heer des Erzherzogs, das aus 110,000 Streitern beſteht, hat bei dem Dorfe Eckmühl eine Stellung genommen; es iſt in vier Corps eingetheilt, welche auf das erſte Signal Napoleons ſich plötzlich auf allen Punkten angegriffen, auf ihrem linken Flügel umgangen und auf allen Seiten in die Flucht geſchlagen ſehen. 20,000 Gefangene, eine große Menge Artillerie, alle Verwundete des Feindes, und 15 Fahnen ſind die Trophäen des Sieges von Eckmühl.

Napoleon nannte ſeine ſtrategiſchen Bewegungen an den Tagen von Abensberg, Landshut und Eckmühl, ſeine ſchönſten, ſeine kühnſten und ſeine durchdachteſten Manövers; er hatte die Schlacht von Wagram noch nicht gewonnen; er hatte den ruſſiſchen Feldzug noch nicht gemacht, noch nicht den ſchleſiſchen, noch jenen unſterblichen Feldzug in Frankreich, welcher ſeine militäriſche Laufbahn eben ſo glorreich endigte, als er ſie in Italien begonnen hatte.

Den 23ſten iſt Napoleon vor Regensburg, wo der öſterreichiſche General ſechs Regimenter eingeſchloſſen hat. 8000 Mann Kavallerie, welche die Laufgräben der Stadt decken, werden bald niedergehauen und gezwungen, über die Donau zurück zu ziehen. Die Infanterie kommt unter den Mauern von Regensburg an, die Artillerie ſchießt Breſche und die Sturmleitern werden angelegt. Der Herzog von Montebello läßt ein Bataillon hinauf ſteigen, welches ein Ausfall-Thor öffnet und die Armee ſtürzt in die Stadt. Der Feind hat im Fliehen vergeſſen, die Brücke zu ſperren, und die Franzoſen gehen ſogleich auf das linke Ufer über. Die Oeſterreicher verlieren Alles, was Widerſtand geleiſtet hat, und ungefähr 8000 Gefangene. Regensburg wird größtentheils ein Raub der Flammen, aber es gehört dem König von Baiern, und der Haß der Oeſterreicher ſieht mit Vergnügen die Stadt brennen, welche ſie nicht vertheidigt haben. Napoleon nimmt die Wiedererbauung der eingeäſcherten Häuſer auf ſich, deren Werth auf mehrere Millionen angeſchlagen wird.

Von Regensburg, wo er an der Ferſe verwundet wurde, ohne daß dieſer Umſtand ihn einen Augenblick aufgehalten hätte, läßt Napoleon den Herzog von Rivoli auf Straubingen und Paſſau, und den Herzog von Montebello auf Mühldorf marſchiren. Der Herzog von Auerſtädt verfolgt den Erzherzog Karl, der im vollen Rückzuge über die böhmiſchen Gebirge begriffen iſt. Der Herzog von Danzig zwingt den Feind, München zu räumen, und der König erſcheint wieder in ſeiner Hauptſtadt, worauf er nach Augsburg zurückkehrt. Zum erſten Male hat Napoleon ohne ſeine Garde gefochten und geſiegt, und die Baiern und Würtemberger haben ſeit dem Triumphe von Abensberg ihre Stelle vertreten. Ehe Napoleon Regensburg verläßt, dankt er dem Heere im einem Tagsbefehle vom 24. April:

Soldaten!

„Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt. Ihr habt durch eure Tapferkeit die Menge erſetzt. In wenig Tagen haben wir in den drei Schlachten von Thann, Abensberg und Eckmühl, und in den drei Gefechten von Peißing, Landshut und Regensburg triumphirt. Der Feind ſchien, von einem meineidigen Kabinette berauſcht, die Erinnerung eurer verloren zu haben. Ihr ſeyd ihm fürchterlicher als jemals erſchienen; unlängſt iſt er über den Inn gegangen, und hat das Gebiet eurer Verbündeten überzogen; unlängſt ſchmeichelte er ſich noch, den Krieg in das Herz unſers Vaterlandes zu ſpielen; jetzt iſt er geſchlagen und flieht in Unordnung. Schon iſt meine Vorhut über den Inn gegangen; in weniger als einem Monate werden wir in Wien ſeyn.“

Napoleon hält ſeinem Heere Wort. Den 27ſten befindet er ſich zu Mühldorf, von wo aus er den General Wrede abſchickt, um den Feind zu Lauffen und Salzburg zu züchtigen. Den 28ſten vereinigen ſich die Herzoge von Iſtrien und Montebello zu Berghauſen, deſſen Brücke die Oeſterreicher verbrannt haben; während des 29ſten wird ſie wieder hergeſtellt und den 30ſten hat das ganze Heer die Salza paſſirt. Von ſeiner Seite erfüllte der Kaiſer von Oeſterreich ſeine Verbindlichkei-

ten gegen Großbritannien, indem er alle ſeine Häfen der engliſchen Seemacht und dem Handel zu öffnen befahl. Dieſer Fürſt hatte Wien verlaſſen, um ſich nach Scharding zu begeben, eine Stellung, die er gewählt hat, ſagt das Bülletin vom 30ſten, grade um nirgends zu ſeyn, weder in ſeiner Hauptſtadt, um ſeine Staaten zu regieren, noch im Lager, wo er eine unnütze Laſt geweſen wäre. Bald mußte er aus Scharding weichen, um dem Herzog von Rivoli Platz zu machen. Den 2ten Mai kommt Napoleon zu Ried und Lambach an, und die Herzoge von Iſtrien und Montebello zu Wels. Am folgenden Tage vereinigt ſich der Herzog von Iſtrien und der General Oudinot mit dem Herzog von Rivoli, der an demſelben Tage in Linz eingezogen iſt. Der General Hiller hat ſich, aus Furcht, von dem Herzoge v. Montebello umgangen zu werden, mit 9000 Mann auf die furchtbare Stellung von Ebersberg zurückgezogen, um daſelbſt über die Traun zu gehen. Der Herzog von Rivoli marſchirt gegen dieſen Punkt; ſeit dem Anfange der Feindſeligkeiten hat er ſeinen Namen noch keiner Schlacht gegeben, aber er wird eins dieſer Rieſengefechte erneuern, welche ſo oft das geliebte Kind des Sieges verherrlicht haben. Ebersberg, welches die Traun beherrſcht, und ſo wie ſein Schloß von einem eben ſo ſtarken Heere als das unter Hiller vertheidigt wird, würde die Anſtrengungen jedes andern Generals, als des kühnen Maſſena, ſcheitern ſehen. Der Marſchall folgte ſeiner leichten Reiterei mit der Diviſion Claparède und fand ſich vor der Brücke über die Traun von einem wohlunterhaltenen Feuer aufgehalten. Der General Cohorn, an der Spitze der Tirailleurs des Po, vertreibt die vier Bataillons, welche die Häuſer und Gärten beſetzt halten. Wird die Brücke verbrannt, ſo bleibt Ebersberg unangreifbar. Cohorn ſtürzt ſich vorwärts und verfolgt den Feind, den Degen in der Fauſt, bis auf die hölzerne Brücke über die Traun, welche 600 Schritte lang iſt; die öſterreichiſche Artillerie, welche dieſen engen Paß beſchießt, bringt die Beſiegten zwiſchen zwei Feuer. Der franzöſiſche General, deſſen ungeſtüme Hitze nichts aufhält, treibt die Soldaten und Wagen in den Fluß, und ungeachtet

Digitized by Google

des ſchrecklichen Feuers der Batterie erbricht er das Stadtthor. Hier beginnt ein wüthendes Gefecht und ſeine Brigade iſt genöthigt, das Bajonet gegen die Menge von Feinden zu fällen, welche ſie umgiebt. Der Marſchall ſchickt ihm die beiden andern Brigaden der Diviſion zu Hülfe und unterſtützt ſie durch zwanzig Stück vom ſchweren Kaliber, bis die Diviſion Legrand, welcher er Befehl über Befehl zuſchickt, in die Linie einrücke. Unterdeſſen trieb Cohorn Alles vor ſich her und marſchirte gegen das Schloß. Da der General Hiller ſah, daß er nur mit einer Diviſion zu thun hatte, ließ er Verſtärkungen vorrücken und es gelang ihm, dieſelbe an den Fuß des Platzes zurück zu werfen. Die Diviſion ſetzt ſich nun von ihrer Seite in den Häuſern feſt und widerſteht den Anſtrengungen des Feindes. Der merkwürdige Kampf dieſer 7000 Mann gegen 35,000 dauerte drei Stunden. Endlich erſcheint Legrand; er nimmt den untern Theil der Stadt weg und richtet ſich auf das Schloß, welches unſre Truppen heftig beſchießt. Endlich wird das Thor von unſern Sapeurs geſprengt; Legrand dringt ein und die Oeſterreicher legen die Waffen nieder; aber der Brand hat die Stadt ergriffen, und weder die Kavallerie, noch ſelbſt die Infanterie können mehr hinein, um den Angriff der beiden Diviſionen zu unterſtützen. Im Beſitz der Höhen und des Schloſſes werfen die Oeſterreicher die erſte Linie auf die zweite zurück, wo ein neuer Kampf beginnt. Endlich nimmt der General Durosnel, welchen der Kaiſer mit 2000 Pferden abgeſchickt hat, an dem Gefechte Theil. Die Kavallerie des vierten Corps dringt durch den Brand und an der Spitze deſſelben verfolgt der Herzog von Iſtrien den General Hiller, der nach einem Verluſte von 8500 Mann, worunter 7000 Gefangene, ſich ſchnell gegen die Ens zurückzieht, die Brücke über dieſelbe verbrennt und ſeine Flucht auf Wien über St. Pölten fortſetzt. Den 6ſten war der Prinz von Ponte-Corvo zu Retz zwiſchen Böhmen und Regensburg. Nachdem der Herzog von Montebello zu Steyer über die Ens gegangen iſt, kommt er zu Mölk an, und der Herzog von Rivoli erſetzte ihn zu Amſtetten. Der Herzog von Auerſtädt betritt Linz und der Herzog von Danzig wendet ſich auf Insbruck. Der Kaiſer

Digitized by Google

nimmt den Weg nach St. Pölten, wo er den 8ten ſein Hauptquartier errichtet; er marſchirte zwiſchen den Marſchällen Berthier und Lannes, als der Führer ihnen die Ruinen des Schloſſes Diernſtein zeigte, welches Richard Löwenherz zum Gefängniß gedient hatte. Napoleon hielt und die Augen auf dieſe Ruinen gerichtet ſagte er: „Auch dieſer hatte in Paläſtina und Syrien Krieg geführt. Er war glücklicher geweſen als wir vor Saint-Jean d'Acre, aber nicht tapferer als Du, mein braver Lannes! Er wurde von einem Herzog von Oeſterreich an einen deutſchen Kaiſer verkauft, der ihn einſperrte und nur durch dieſen Zug von Grauſamkeit bekannt iſt. Das waren jene barbariſchen Zeiten, welche man die Dummheit hat uns ſo ſchön vorzumalen.... Welche Fortſchritte hat unſre Civiliſation gemacht! Ihr habt Kaiſer und Könige in meiner Gewalt geſehen, ſo wie ihre Hauptſtädte und ihre Staaten, und ich habe von ihnen weder Löſegeld noch irgend ein Opfer ihrer Ehre verlangt!... Und dieſer Nachfolger Leopolds und Heinrichs, welchen wir mehr als zur Hälfte haben, es wird ihm nicht mehr Leides geſchehen als das letzte Mal, ungeachtet ſeines ziemlich treuloſen Angriffes."

So bereitete ſich Napoleon ſchon zur Großmuth vor, ſogar vor dem Siege. Er war weit entfernt zu vermuthen, daß er ſechs Jahre nachher dieſe finſtern Thürme vou Diernſtein beneiden ſollte, von denen er ſeine Blicke nicht abwenden konnte.

Den 10ten um neun Uhr des Morgens ſieht ſich Napoleon vor den Thoren von Wien. Der Erzherzog Maximilian will die Stadt vertheidigen, deren ungeheure Vorſtädte, welche zwei Drittheile der Bevölkerungen einſchließen, von den franzöſiſchen Truppen beſetzt ſind. Der General Tharreau marſchirt gegen die Esplanade, welche dieſe Vorſtädte von der Stadt trennt, aber man empfängt ihn mit Kanonenſchüſſen. Der Herzog von Montebello ſchickt einen Parlementair an den Herzog ab; er wird von dem Pöbel angehalten und verwundet. Eine Deputation der acht Vorſtädte von Wien, welche Napoleon zu Schönbrunn empfangen hat, übernimmt es, dem Erzherzog einen Brief vom Fürſten von Neufchâtel einzuhändigen, welcher

die Aufforderung erneuert; aber das Feuer der Wälle verdoppelt ſich bei der Ankunſt der Deputirten und funfzehn von ihnen werden von ihren Mitbürgern getödtet. Nun befiehlt der Kaiſer, über einen Arm der Donau eine Brücke zu ſchlagen und funfzehn Stück Geſchütz vertheidigen ihre Erbauung. Er läßt den Prater beſetzen und um neun Uhr des Abends wirft eine Batterie von zwanzig Mörſern, welche 300 Schritte von dem Platze errichtet worden, in weniger als vier Stunden achtzehnhundert Haubitzen in die Stadt, welche bald darauf ganz in Flammen zu ſtehen ſcheint. Die Erzherzogin Maria Louiſe iſt krank in dem Palaſte zurück geblieben und ihr Bruder Maximilian im Begriff, ſie zu verlaſſen; Napoleon erfährt die ängſtliche Lage der jungen Erzherzogin und ändert die Richtung der Batterien. Dieſer ſonderbare Umſtand, welcher die Prinzeſſin, die Napoleon das Jahr darauf auf den franzöſiſchen Thron erheben ſollte, mitten in einer von ſeinen Waffen belagerten Stadt unter die Obhut Napoleons ſtellte, iſt vielleicht eine der hinterliſtigſten Schlingen, welche das Glück ihm gelegt hat. Unterdeſſen verſucht der Erzherzog, den Prater wieder einzunehhen, aber in ſeinen Erwartungen getäuſcht und in der Beſorgniß, ſich den Rückzug abſchneiden zu ſehen, giebt er das Zeichen zur Flucht und geht über die Brücken zurück. Den 12ten früh zeigt ſich eine Deputation von funfzehn Perſonen, zum Theil Mitglieder der Stände, zu Schönbrun, wo ſie von dem Kaiſer großmüthig aufgenommen wird. Der General Andréoſſi, der zum Gouverneur von Wien ernannt wird, empfängt die Kapitulation der Stadt, und den 13ten macht Napoleon folgenden Tagsbefehl bekannt:

„Soldaten!

Einen Monat, nachdem der Feind über den Inn gegangen, ſind wir an demſelben Tage und zu derſelben Stunde in Wien eingezogen. Seine Landwehren, ſeine Aufgebote in Maſſe, ſeine durch die ohnmächtige Wuth der Fürſten des Hauſes Lothringen geſchaffenen Schutzwehren haben eure Blicke nicht ausgehalten. Die Fürſten dieſes Hauſes haben ihre Hauptſtadt verlaſſen, nicht wie Soldaten von Ehre, welche den Ereigniſſen des Krieges weichen, ſondern wie

Meineidige, welche ihre eignen Gewiſſensbiſſe verfolgen. Indem ſie aus Wien flohen, war ihr Abſchied von ſeinen Bewohnern der Mord und der Brand. Wie Medea haben ſie mit ihren eigenen Händen ihre Kinder erwürgt. Soldaten, die Einwohner Wiens, die nach dem Ausdruck der Deputation ihrer Vorſtädte verlaſſen und aufgegeben worden ſind, werden der Gegenſtand eurer Schonung ſeyn. Ich nehme die guten Einwohner der Stadt unter meinen beſondern Schutz und was die unruhigen und boshaften Menſchen betrifft, ſo werde ich eine exemplariſche Gerechtigkeit an ihnen vollziehen. Soldaten! laßt uns gegen die armen Landleute gütig ſeyn, gegen dieſes gute Volk, welches ſo viele Rechte auf unſre Achtung hat; laßt uns keinen Stolz auf unſre Siege behalten, und vielmehr in ihnen einen Beweis jener göttlichen Gerechtigkeit ſehen, welche den Undankbaren und den Meineidigen beſtraft."

Napoleon hat den 17ten Mai ſeinen kurzen Aufenthalt in Wien durch eine feierliche Acte bezeichnet, welche ihm die Demüthigung des Hauſes Oeſterreich anrieth, das den heiligen Stuhl beherrſchte; von Wien nämlich, von wo aus Kaiſer Heinrich IV. als Büßender abging, um ſein Haupt unter die Füße des Biſchofs von Rom zu legen, iſt das Dekret datirt, welches plötzlich die römiſchen Staaten mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigt. Dieſe ſo außerordentliche Begebenheit macht keine größere Wirkung auf Europa, als die Entthronung Guſtavs zehn Tage früher hervorgebracht hatte; eben ſo verhält ſich's mit der Exkommunikation, welche vormals ſo wirkſam geweſen wäre, die der Pabſt Pius VII. drei Wochen nachher unter dem Fiſcherring gegen Napoleon ſchleuderte. Rom ſelbſt, gleichgültig bei dieſem Bannſtrahle, ſieht darin nur die Repreſſalien einer zeitlichen Rache. Was Napoleon betrifft, ſo wird die Vereinigung Roms mit ſeinem Reiche ihm nützlicher als die Beſitznahme von Wien, und dieſe Maßregel beraubt die Koalition plötzlich ihres furchtbarſten Zeughauſes, welches Englands Macht in Sizilien unterhält, ſeinen Einfluß in Spanien, den Geiſt des Aufruhrs in einem Theile Deutſchlands, in Tyrol, in den an das Königreich Italien gränzenden Provinzen und in den Erbſtaaten

Digitized by Google

Oeſterreichs. Der römiſche Staat trennte das Intereſſe der Kronen Neapel und Italien, indem er ihre Gebiete trennte. Nun iſt die politiſche und Militärſtraße Frankreichs durch die ganze Halbinſel gezeichnet und Rom bleibt den Feinden Napoleons verſchloſſen.

Wir haben die Hauptſtadt Oeſterreichs inne, aber wir haben den Feldzug noch nicht geendigt und die Donau iſt an ſich ſelbſt ein ſchreckliches Bollwerk, das noch zu erobern übrig bleibt. Der Kaiſer von Oeſterreich hält ſich zu Znaim auf. Der Kaiſer Napoleon hat zu Wien die Corps der Herzoge von Rivoli und Montebello, des Generals Oudinot und die kaiſerliche Garde bei ſich. Das Corps des Herzogs von Auerſtädt hält Wien und St. Pölten beſetzt; der Prinz von Ponte=Corvo bleibt zu Linz und hat eine Reſerve zu Paſſau, und der Herzog von Danzig ſteht zu Insbruck. Im Jahre 1805 hatte der Feind die Stadt Wien keiner unnützen Vertheidigung ausgeſetzt, er hatte ihre Brücken nicht abgebrochen, und die Stadt hatte ſich willig ergeben; der Unterwerfung im Jahre 1809 fehlte die Aufrichtigkeit. Der Erzherzog Maximilian hatte dort eine große Zahl Vertrauter und ſelbſt verkleidete Soldaten zurückgelaſſen, welche, von der alten Polizei gedungen, das Volk in einer Gährung erhielten, welche man mehrere Male zu unterdrücken genöthigt war und immer im Zaum halten mußte.

Unterdeſſen will Napoleon, wie im Jahre 1805, zwei Brücken über die Donau ſchlagen, die eine zu Nußdorf und die andere zu Ebersdorf; der Marſchall Lannes iſt mit der erſten und der Marſchall Maſſena mit der zweiten beauftragt, aber die Expedition von Nußdorf, welche der General Saint=Hilaire leitet, ſcheitert durch die Unvorſichtigkeit eines Detaſchements, welches beauftragt iſt, ſich des Beſitzes einer Inſel zu verſuchen, ſich zu weit vorwagt und faſt gänzlich überlegenen Streitkräften erliegt, welche es plötzlich angreifen. Der General Saint=Hilaire überlebte nicht lange den tiefen Kummer, welchen er über dieſes Ereigniß fühlte; der Tod des Tapfern war ihm aufbehalten. Der General Pelet in ſeinem ſo merkwürdigen Werke über den Krieg von 1809 leitet von dieſen Unglücksfällen die bedeutendſten Folgen

her; er iſt geneigt zu glauben, daß ohne den Verluſt dieſer 500 Mann die Schlachten von Eßling und Wagram nicht ſtattgefunden, und der Friede fünf Monate eher geſchloſſen worden wäre. Maſſena hatte mehr Glück als der Marſchall Lannes; die Diviſion Molitor marſchirte auf Ebersdorf und beſchützte die Arbeiten. Die vier Arme des Fluſſes haben hier eine Breite von 400 Klaftern, aber ſeine Inſeln, von denen die vornehmſte die Inſel Lobau iſt, dienen dazu, die Brücken zu ſtützen, deren Errichtung den Generalen Bertrand und Pernetti anvertraut iſt. Das vierte Corps, welches zuerſt übergehen ſoll, beſetzt das ganze Ufer. Den 19ten kommt der Kaiſer nach Ebersdorf und, da er alle Fahrzeuge verſammelt ſieht, ſo befiehlt er, die Brücken zu ſchlagen. Maſſena läßt den übrigen Theil der Diviſion Molitor einſchiffen, welcher auf der Inſel Lobau landet und nach zweiſtündigem Gefechte den Feind daraus vertreibt. Den 20ſten zu Mittag ſind alle Brücken beendigt. Das vierte Corps gelangt auf die Inſel, welche ein großer Waffenplatz wird, ein großer Brückenkopf, um die Beſitznahme des linken Ufers zu beſchützen. Das Heer hat ſeinen Uebergang angetreten; gegen die Mitte des Tages befinden ſich nur erſt fünf Diviſionen auf dem linken Ufer, nämlich drei Infanterie-Diviſionen vom vierten Corps und die beiden Reiter-Diviſionen der Generale Laſalle und d'Espagne, zuſammen 24000 Mann Fußvolk und 5500 Reiter. Ein Theil der Infanterie beſetzt die Dörfer Aspern und Eßling; dieſe Dörfer ſollen ihre Namen in dem einen und dem andern Lager einer ſchrecklichen Schlacht von zwei Tagen geben, welche von den beiden Heeren verloren wird. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl iſt zu Ebersdorf, und Napoleon hält ſich auf dem Pachthofe la Tuilerie auf dem Schlachtfelde auf. Den 21ſten entwickelt ſich das feindliche Heer, welches 90,000 gegen 30,000 ſtark iſt. Der Kaiſer beauftragt Maſſena mit der Vertheidigung von Aspern, und Lannes mit der von Eßling. Der Feind bricht den ganzen Abend ſeine Maſſen gegen dieſe Dörfer, wo die tapferſten Soldaten Europa's unter den Augen ſeines größten Feldherrn kämpften. Die 30,000 Mann, welche er befehligt, halten nach und nach den choc von allen

Digitized by Google

öſterreichſchen Corps aus, deren beſtändige Angriffe ſie ermüden. Eßling und Aspern werden fünf= bis ſechsmal genommen und wieder genommen. Mitten in dieſer Schlacht bedeckt ſich die Kürasſier=Diviſion, welche von dem Herzog von Iſtrien geführt wird, mit einem unſterblichen Ruhm, aber ſie verliert ihren General, den tapfern d'Espagne, und ihre drei Oberſten. Die Nacht macht dieſen blutigen Gefechten ein Ende, welche auf dieſem dunkeln Schauplatze geliefert wurden, und der Brand erleuchtet das Reſultat dieſes in den Jahrbüchern des Krieges unerhörten Kampfes. Bei dieſer traurigen Klarheit behauptet Maſſena die Ruinen von Aspern, und Bellegarde den Gottesacker und die Kirche deſſelben Dorfes. Von Müdigkeit niedergedrückt, überlaſſen ſich die beiden Feinde drei Stunden der Ruhe in dem Bezirke einer und derſelben Gemeinde. Die Diviſion Boudet, vom Corps von Lannes, bringt die Nacht auf den Trümmern von Eßling zu.

Der Kaiſer ſchickt fortwährend Befehle ab, um den Marſch des Heeres zu beſchleunigen, welchen mehrere Zufälle aufgehalten hatten, welche die Brücken durch den Stoß der Fahrzeuge betroffen, die den Fluß herunter gekommen waren. Der Marſchall Davouſt iſt im Hauptquartiere angekommen, um die nahe Ankunft ſeines Corps und der andern Truppen, die ihm folgen, anzukündigen. Ein Theil des Heeres findet ſich ſchon mit den Tapfern des vorigen Tages vereinigt. Napoleon vernimmt mit Freuden bei der Morgendämmerung das Signal eines allgemeinen Angriffs auf Aspern und Eßling, wohin der Erzherzog noch einmal den ganzen Ungeſtüm ſeiner Maſſen vorgeſchoben hat. Unſere Soldaten widerſtehen mit derſelben Unerſchrockenheit als am Tage zuvor, und nach den Wundern einer ſolchen Vertheidigung gegen ſo überlegene Streitkräfte faßt Napoleon von ſeiner Seite den Entwurf, die Offenſive zu ergreifen. Er richtet neue Befehle an ſeine Marſchälle, um das Zentrum des öſterreichiſchen Heeres zu durchbrechen, und es nach Böhmen und nach Ungarn zurück zu werfen. Plötzlich beginnt jenes große Manövre, welches ſeit langer Zeit den Feldherrn Napoleons bekannt war, und ſchon hat die Heftigkeit, mit welcher ſich die Truppen vorwärts bewegt haben, eine Lücke in dem Mittel=

punkte der feindlichen Linie hervorgebracht. Umſonſt verſucht der öſterreichſche Generaliſſimus, welcher zugleich der Erſte und Tapferſte ſeines Heeres iſt, mitten unter den Gefahren das Beiſpiel des Muthes zu geben und ſelbſt ſein Leben aufzuopfern; umſonſt ergreift er die Fahne des Regiments von Zach, welches durch eine rückgängige Bewegung aus der Linie geriſſen worden, um es zum Gefecht zurück zu führen, und endlich ſelbſt fortgeriſſen, zweifelt der Prinz ſelbſt an dem glücklichen Ausgange des Tages. Napoleon giebt ſeinem Gegner nichts nach; er ſetzt ſich mit der Verwegenheit eines Soldaten in Gefahr und ſo ſehr, daß mitten im Gefechte der General Walther, der Kommandant der Grenadiere, ihm ſagt: „Ziehen Sie ſich zurück, Sire, oder ich laſſe Sie durch meine Grenadiere wegtragen." Es war kaum acht Uhr des Morgens; Napoleon verfolgte mit ſeinem gewöhnlichen Feuer den Erfolg dieſer ſchönen Operation, als er, anſtatt das Corps des Marſchalls Davouſt und ſeine Artillerie-Parks ankommen zu ſehen, erfährt, daß die Brücken über die Donau noch einmal gebrochen ſind. Der Kaiſer ſieht ſich alſo auf die Streitkräfte beſchränkt, welche auf dem Terrain gegenwärtig ſind. Er vernimmt mit Ruhe dieſe unglückliche Nachricht, welche ihm einen ſichern und entſcheidenden Sieg entreißt; und während er dem Marſchall Lannes befiehlt, ſeine Bewegung zu mäßigen, läßt er beſtimmtere Nachrichten über den Zuſtand der Brücken einziehen. Der Bericht, welchen er erhält, erlaubt ihm nicht, noch etwas von dem rechten Ufer zu hoffen. Ungeheure mit Steinen beladne Kähne und Mühlen, welche der Feind dem Strome überlaſſen, haben die große Brücke gebrochen und die Fahrzeuge mit fortgeriſſen, welche die Pontonniere und ihre Officiere trugen. Der Erzherzog und ſein Heer ſind auf gleiche Weiſe über das ſchwächere Feuer des franzöſiſchen Heeres erſtaunt. Der Erzherzog erkennt bald die Urſache, welche uns aufhält, und führt ohne Mühe die Truppen auf das Schlachtfeld zurück, wo ſie nicht mehr verfolgt werden. Unglaubliche Waffenthaten bezeichneten von Seiten der Franzoſen dieſen zweiten Theil des Gefechtes, welches ihre Tapferkeit noch zwölf Stunden lang innerhalb und außerhalb

Digitized by Google

der verwüſteten Bezirke von Eßling und Aspern unterhielt. Dort fand der General Saint-Hilaire das Ende ſeiner Laufbahn und dem Tapfern der Tapfern, Lannes, dem Waffengefährten aller Siege Napoleons, wurden beide Kniee durch eine Kanonenkugel zerſchmettert. Napoleon ſah ihn vorbeikommen, als man ihn nach Ebersdorf ſchaffte; er ſchloß ihn in ſeine Arme und rief: „Lannes! erkennſt Du mich? es iſt Dein Freund, es iſt Bonaparte; Lannes, Du wirſt uns erhalten werden.“ — „Ich wünſche zu leben, antwortete der Marſchall, aber ich glaube, daß Sie, ehe eine Stunde vergeht, Ihren beſten Freund verloren haben werden.“ Napoleon lag neben der Krankenſänfte auf den Knieen und bedeckte Lannes mit ſeinen Thränen. Man brachte den Marſchall hinweg; ſeine letzten Worte waren rührend: er hoffte noch immer zu Pferde zu ſteigen und Frankreich dienen zu können. Er verlor ſein Bewußtſeyn den 24ſten und ſtarb den 30ſten. Napoleon beſuchte ihn alle Tage und hörte ihn im Fieberwahne unaufhörlich von Gefechten reden, ſeinen Officieren Befehle erheilen, ihn ſelbſt zu Hülfe rufen und ſo ſeinen kriegeriſchen Geiſt aushauchen, nicht mehr in dem Abſchiede von Frankreich und Napoleon, ſondern in den Fieberträumen des Ruhmes, in welchen er bis zum letzten Augenblicke das Glück hatte zu glauben, daß er noch für ſeinen Freund und das Vaterland kämpfte. So endigte ſich die fürchterliche Schlacht von Eßling, welche die Franzoſen den 21ſten mit 30,000 Mann gegen 90,000 fochten, welche weniger als 60,000 Mann den folgenden Tag bis um neun Uhr des Morgens gegen neue Verſtärkungen gewannen und die am Abende durch die Gewalt eines Ereigniſſes aufgegeben werden mußte, das der Ehre und dem Muthe der Heere ganz fremd iſt.

Napoleon zeigte am Ende des Tages vom 22ſten, nach der grauſamen Erſchütterung, welche die Nothwendigkeit eines Rückzuges und der Tod ſeines älteſten Waffengefährten in ihm hervorgebracht hatte, die Gewalt ſeines Geiſtes. Wenn ſein Genie dazu gemacht war, dem Siege zu gebieten, ſo war ſein Geiſt geſtählt, dem Glücke zu gebieten. Die Klugheit vertritt plötzlich in ihm das Feuer, welches ihn am Mor-

Digitized by Google

gen hingeriſſen hatte; aber die Stärke verläßt ihn nicht. Er beruft ſeine Marſchälle zu ſich und befragt ſie über die Lage des Heeres. Alle ſind der Meinung, es auf das rechte Ufer in Sicherheit zu bringen. Davouſt verſpricht, dort den Erzherzog aufzuhalten und Maſſena die Inſel Lobau zu behaupten.

„Sollen wir unſre Verwundeten im Stiche laſſen?" antwortete Napoleon. „Sollen wir Europa ſagen, daß die Sieger heute die Beſiegten ſind? Ihr wollt über die Donau zurück gehen? wir müßten bis an den Rhein laufen, denn dieſe Verbündeten, welche der Sieg und das Glück uns gegeben haben, wird eine anſcheinende Niederlage uns entreißen und ſie ſogar gegen uns kehren. Wir müſſen hier bleiben; wir müſſen einen Feind bedrohen, der gewohnt iſt, uns zu fürchten und ihn vor uns aufhalten. Ueberdieß kommt das italieniſche Heer mit ſeinen Siegen an.

Paoli hatte Recht, wenn er von Bonaparte ſagte: Er iſt nach dem Alterthume zugeſchnitten; es iſt ein Mann von Plutarch. Der Befehl wurde den Truppen gegeben, ſich um zwei Uhr des Morgens zurück zu wenden. Maſſena, und dieſer Poſten gebührte ihm wohl, hatte den Oberbefehl über das linke Ufer und die Inſeln. „Maſſena," ſagte ihm Napoleon, „Du wirſt vollenden, was Du ſo glorreich begonnen haſt. Nur Du allein kannſt dem Erzherzoge imponiren, um ihn unbeweglich vor uns zurück zu halten."

Wie viel Genie liegt in dieſen wenigen Worten und wie viel Ehre für Maſſena? Um ein Uhr des Morgens ſteigt Napoleon mit Berthier in einen kleinen Nachen in einer ſehr ſtürmiſchen Nacht und mitten unter den Trümmern, welche die Ueberſchwemmung der Donau mit fortführt. Die Gefahren eines Cäſar waren ihm vertraut von dem Dolche bis zum Sturme, und wie der römiſche General verzieh er den Meuchelmördern und dem Glücke. Anſtatt die Ruhe zu ſuchen, deren er bedarf, trotzt Napoleon einer ungeheuren Gefahr, um auf dem rechten Ufer das Corps von Davouſt darüber zu tröſten, daß es die Schlacht von Eßling nicht

gewinnen konnte. Aber vor ſeiner Abreiſe denkt er an ſeine Verwundeten, welche man alle in die Hospitäler der Inſel Lobau unter die Obhut von Maſſena bringt. Das zweite und vierte Korps waren noch um Mitternacht, das eine zu Eßling, das andere zu Aspern, und die Kavallerien zwiſchen den beiden Dörfern, wie ſie den Tag zuvor aufgeſtellt worden waren. So blieben uns alſo das Schlachtfeld und ſeine beiden großen Redouten. Die Garde begann die rückgängige Bewegung; ihr folgten nach und nach die Kavallerie, die Grenadiere von Oudinot und das zweite und vierte Korps, deren Schickſal und Ruhm unzertrennlich waren. Eine Diviſion mußte zu Eßling bleiben und eine andere zu Aspern, um dem Feinde unſern Rückzug zu verbergen; auch er hatte den ſeinigen genommen, indem er die Stellung wieder einnahm, welche er die vorhergehende Nacht beſetzt hielt. Lannes, welchen man den Achilles des Heeres nannte, Maſſena, mit dem Beinamen der Unüberwindliche, Davouſt und Beſſières gaben ihrem Ruhme während des erſten Theiles dieſes Feldzugs einen neuen Glanz. Unter den Generalen, welche ſich unter ihren Befehlen am meiſten ausgezeichnet hatten, bedauerte das Heer d'Espagne und Saint-Hilaire; und was Lannes betrifft, ſo wird er dem Heere und Napoleon immer als ein unerſetzlicher Mann fehlen.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Polen. — Bewaffneter Aufſtand in dem Norden von Deutſchland. — Feldzug in Tyrol, Italien, Dalmatien und auf der Halbinſel. — Angelegenheiten mit Rom und Neapel. — Schlacht von Raab, von dem Prinzen Eugène gewonnen.

Der Krieg mit Napoleon im Jahre 1809 umfaßt den größten Schauplatz, von dem in der neuern Kriegsgeſchichte die Rede iſt und er erweitert ſich nur einmal im Jahr 1812. Napoleon kämpft gegen Oeſterreich in den Erbſtaaten in Polen, in Tyrol, in Italien und in Dalmatien, gegen England in Belgien, in Spanien, in Portugal und gegen

die beiden Völker der Halbinſel, endlich in den franzöſiſchen Kolonien; gegen die in dem Norden von Deutſchland organiſirten Inſurrektionen; zu Rom gegen die Blitze des Vatikans, und zu Paris gegen eine innere Faktion. Er allein ſoll ſo großen Gefahren die Spitze bieten; er allein iſt gegen Frankreich für den Ausgang verantwortlich, den ſo viele verſchworne Elemente in eben ſo großen Entfernungen für die öffentliche Wohlfahrt und für die ſeinige herbeiführen können. Seine Feinde ſtehen unter einander nur für ſeinen Untergang und nicht für ihre Niederlage. Napoleon weiß, daß er auf den Feldern von Oeſterreich nur den öſterreichiſchen Krieg endigen wird; daß es kein Mittel giebt, den in Spanien zu dämpfen als in Spanien; und der mit England wird es vielleicht niemals ſeyn. Von dem Lande durch unſre Waffen verdrängt, flüchtet es ſich und erneuert ſich auf dem Meere; und wann ſelbſt Land und Meer ſeinem unverſöhnlichen Haſſe fehlen ſollten, verbirgt und nährt die Gaſtfreundſchaft Großbritanniens einen Sturm, welchen es über dem Haupte Napoleons ſchwebend erhält und deſſen Ausbruch er nur verzögern kann. Er ſieht ſich dazu verdammt, ohne Aufhören angegriffen zu werden und ohne Aufhören zu ſiegen, und das einzige Gefühl, welches ihn über ſeine eignen Siege ein Lächeln abzwingt, iſt die Hoffnung, endlich durch ſein Genie über dieſes verderbliche Geſchick eines Ruhmes ohne Ruhe oder einer Widerwärtigkeit ohne Ende zu triumphiren. Aber er täuſcht ſich, wie er es immer gethan hat, indem er ſeine Verträge unterzeichnet. Er wird alle Heere Europas vernichten, aber niemals den Geiſt der Koaliton.

Das kurze Gemälde der vornehmſten Begebenheiten dieſer Feindſeligkeiten, welche alle, wenn auch ſchon entfernt von dem Schauplatze, wo Napoleon ſich ſchlägt, damit in Verbindung ſtehen, muß hier dem Leſer vorgelegt werden.

Der Erzherzog Ferdinand, ein Bruder der Kaiſerin von Oeſterreich, hatte die Leitung der Militär-Operationen in Polen. Er betritt den 15ten April das Gebiet des Großherzogthums an der Spitze eines vortrefflichen Heeres von 37,000 Mann; worunter 5000 Reiterei, nebſt 94 Feuerſchlünden. Der König von Sachſen hatte unter den Befeh-

len des Prinzen Poniatowski des Kriegsminiſters nur ein Corps von 12,000 Mann unter den Fahnen, welches aus neu angeworbenen Soldaten beſtand. Ungeachtet dieſer geringen Zahl beſchloß der Prinz Joſeph, als ein ächter polniſcher Patriot, den Feldzug damit zu beginnen, daß er dem Erzherzog eine Schlacht lieferte. Er erwartete den Feind zu Raszyn, vier Stunden von Warſchau, und es kam den 19ten zu einem Treffen. Die Polen hatten den Ruhm, acht Stunden lang den Andrang zahlreicher Kerntruppen auszuhalten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte und die beiden Heere ſich mit gleichem Verluſte zurückzogen, das des Erzherzogs auf Falenty und das des Prinzen Joſeph auf Warſchau. Die Polen waren zu ſchwach, um die ungeheuren Linien zu vertheidigen, welche man um dieſe Hauptſtadt gezogen hatte; unterdeſſen ſtellten ſie ſich kühn darinnen auf, beſchützt von 45 Stück Geſchütz, womit man in der Eile dieſe Linien verſehen hatte. Der Erzherzog erſchien bald vor Warſchau und ließ den Prinzen um eine Zuſammenkunft erſuchen. Ungeachtet der Unmöglichkeit zu widerſtehn, in welcher er ſich befand, erhielt Poniatowski die ehrenvollſten Bedingungen, unter andern die Neutralität von Warſchau und die Befreiung von jeder außerordentlichen Kriegsſteuer, aber in zwei Tagen ſollte die Stadt geräumt werden und wurde geräumt. Der Senat, die Miniſter, der Staatsrath, die Behörden, wollten alle das Schickſal des Nationalheeres theilen, welches allein ſich die Wohlfahrt der Hauptſtadt beimeſſen konnte, denn nach dem Gefechte von Raszyn hatte die ſächſiſche Kavallerie und Artillerie den Marſch in ihr Vaterland wieder angetreten. Poniatowski verſetzte die Militär-Penaten des Vaterlandes auf das rechte Ufer der Weichſel zwiſchen die Plätze am Bug und von Praga, im Mittelpunkte des Königreichs und im Angeſichte von Warſchau. Dieſer kühne Entſchluß verwunderte den Erzherzog, welcher glaubte, daß Poniatowski die Konvention benutzen würde, um ſich gegen Sachſen oder an die niedere Weichſel zurück zu ziehen. Die Ränke Oeſterreichs, welche ſeit einem Jahre in Polen angeſponnen worden, fanden ſich vereitelt und der Patriotismus der Polen zeigte ſich wieder in ſeiner ganzen Begei-

Digitized by Google

ſterung. Poniatowsky beſchließt, die Offenſive zu ergreifen. Sein kleines Heer gewinnt durch einige Angriffe, welche dem General Mohr gegen tauſend Mann koſteten, kriegeriſchen Muth. Ein öſterreichiſches Corps, das zu Oſtroweck ſtand, beſchützte die Errichtung einer Brücke zu Gora; der Prinz beauftragte den Artillerie-General Pelletier, dieſelbe wegzunehmen, und dieſe Expedition wurde mit eben ſo viel Schnelligkeit als Tapferkeit ausgeführt, wobei die Oeſterreicher drei Kanonen und zwei Fahnen verloren. Der Erzherzog kommt an, aber zu ſpät, denn die Brücke war ſchon zerſtört. Den 14ten Mai beſetzt Poniatowski Lublin und marſchirt auf Sandomirz, während der Erzherzog die Straße nach Thorn nimmt. Nach dem Treffen von Oſtroweck hob man einen öſterreichiſchen Kourier auf, welcher der Ueberbringer eines Briefes war, in dem der ruſſiſche General Gortzakoff dem Erzherzog Glück wünſchte und ihm den Wunſch und die Hoffnung ausdrückte, bald an ſeinen Erfolgen Antheil zu nehmen. Dieſer Brief kam in die Hände Napoleons, welcher ihn nach St. Petersburg ſchicken ließ. Man begnügte ſich damit, Gortzakoff zurück zu rufen.

So ſtand es mit den Geſinnungen des Verbündeten Napoleons hinſichtlich Oeſterreichs in dem Augenblicke, wo er die Nachricht von einem Angriffe der Ruſſen zu erhalten und das Corps von Poniatowski an ſich ziehen zu können glaubte. Man ſchlug ſich ſeit dem 17ten April; es war zu Ende des Mai; die Ruſſen, an der Zahl 15,000, anſtatt der verſprochenen 150,000 Mann, begaben ſich unter den Befehlen des Fürſten Gallitzin nach Galizien. Es war ihnen verboten, über die Weichſel zu gehen und über die Länder hinaus, welche mit Krakau auf gleicher Höhe liegen. Das Schwanken Rußlands zwiſchen Frankreich und Oeſterreich verdient noch mehr Vorwürfe, als von Seiten Preußens, welches durch keinen Kooperations-Vertrag an dem gegenwärtigen Kriege beſtimmt wurde. In Preußen gab es ſeit dem Tilſiter Frieden zwei deutlich geſchiedene Gewalten: den König und das Kabinet. Der König wollte ſeine Verbindlichkeiten gegen Frankreich unter der Genehmigung Rußlands halten, dem er Alles ver-

Digitized by Google

dankte; das Kabinet wollte keine halten und führte den deutſchen Krieg, da es keinen preußiſchen führen konnte. Ein großes politiſches Band, die Theilung Polens, vereinigte insgeheim und auf immer die drei theilhabenden Mächte. Dieſe einfache aber ſtarke Idee war eigentlich an ſich ſchon hinreichend, Napoleon zu dem Entſchluſſe zu vermögen, die Wiederherſtellung des Königreichs Polen in ſeiner urſprünglichen Integrität auszuſprechen. Dieſe wichtige und gerechte Reſtauration vernichtete dann völlig den Vertrag der drei Kronen von Wien, Berlin und Petersburg, und ſtellte das Gleichgewicht wieder her. Am Tage nach einer ſo edlen Entſchließung, welche zu dem Gewiſſen aller Völker geſprochen hätte, verband ſich Polen, der natürliche Freund Frankreichs, dem es ſeine Auferſtehung verdankt hätte, mit Preußen und Oeſterreich gegen den großen Feind des Feſtlandes von Europa, gegen Rußland; hielt den Czaar in ſeinen Gränzen und beunruhigte ihn ſogar durch ſeine Koſaken. Nach den Unglücksfällen, mit welchen der Krieg ſo viele Jahre das ſiegreiche Frankreich und das beſiegte Europa niedergedrückt hat, beharre ich in der Ueberzeugung, daß, wenn von allem Anfange an der Grundſatz der Wiederherſtellung des edlen Polens von Napoleon angenommen worden wäre, die meiſten Ereigniſſe, deren Schauplatz und Opfer Deutſchland geweſen iſt, nicht ſtattgefunden hätten. Die Entſcheidung, welche die Polen von Napoleon erwarteten, hatte überdieß an ſich ſelbſt einen mächtigen Hebel, nämlich die Gerechtigkeit. Ich denke, daß das Manifeſt der Unabhängigkeit Polens die einzige Antwort war, welche man dem Manifeſte der dritten Koalition entgegen ſetzen und daß dieſe Unabhängigkeit die erſte Bedingung des Vertrages von Presburg ſeyn ſollte. Napoleon hat im Jahre 1810 dieſen edlen Entwurf endlich realiſiren können, als ihm Oeſterreich die beiden Galizien anbot; aber er ſchlug ſie aus, um keinen Krieg mit Rußland zu haben, welches denſelben ſchon am Tage nach dem Tilſiter Vertrage gegen ihn vorbereitete. *)

*) Warum Napoleon das Königreich Polen nicht wieder herſtellte, oder, was daſſelbe iſt, ſeine Reſtauration nicht verſuchte, dieſe Frage zu

Digitized by Google

Das preußiſche Kabinet ließ ſeine patriotiſchen Guerillas in dem Norden von Deutſchland los, während Poniatowski, ſeinen eigenen Streitkräften überlaſſen und durch zweihundert Stunden von unſerm Heere getrennt, die Dazwiſchenkunſt des Prinzen Gallitzin zu Gunſten des Großherzogthums umſonſt betrieb. Das neue Königreich Weſtphalen ſah zuerſt den Aufſtand des Tugendbundes ausbrechen. Den 3ten

entſcheiden, ſind bis jetzt alle Unterſuchungen problematiſch geblieben und werden es wohl bleiben. Es iſt ſchwer, an eine ſo große Hinneigung an Oeſterreich von Seiten Napoleons in den Jahren 1805, 1806 und 1809 zu glauben, daß dieſe allein einen ſo großen politiſchen Entwurf verhindert hätte; auch konnte Oeſterreich für Galizien noch am erſten entſchädigt werden. War es Furcht vor einem Kriege mit Rußland — ſo war die Reſtauration Polens eines der beſten Mittel, dieſer Furcht zu entgehen. Man dürfte Napoleon nicht den geringſten politiſchen Scharfblick zutrauen, wenn er glaubte, daß Rußland in ſeiner Lage und ſeinem Intereſſe nach, ſich lange der großen europäiſchen Koalition entziehen werde, welche von England und den engliſchen Guineen ausging. Was konnte ihn alſo abhalten? Wer ſo zuverſichtlich auf ſeinen Bund mit dem Glücke vertraute, daß er ſich mit Einem Male in das Innere Rußlands ſtürzte, um in Einem Feldzuge das größte Reich der Welt zu ſtürzen, wenigſtens in Europa zu ſtürzen, und nach Aſien zu verpflanzen, wie es die Lieblingsidee jener Zeit war — der Mann, konnte auch nicht über die Reſtauration eines Königreichs, das ſein treueſter Bundesgenoſſe werden ſoll, wie es ihm ſeine treueſten Soldaten lieferte, die ihm noch anhingen, als er keinen Thron mehr und keine Marſchallſtäbe mehr zu vergeben hatte — ſo ſehr bedenklich oder furchtſam geweſen ſeyn. Aber Napoleon — es ſey mir erlaubt, dieſe Idee aufzuſtellen — war der Sohn der Revolution und der Todtengräber ſeiner unnatürlichen Mutter, welche die Geſetze der Welt eine Zeitlang zum Würfelſpiel gemacht hatte. Sollte er der Vater einer zweiten unnatürlichen Tochter werden? Und kann man glauben, daß nach den hundertjährigen Unruhen, welche Polens Geſchichte darbietet, dieſe neue Umwälzung in dem Augenblicke, wo der Ehrgeiz ſo vieler alten Familien erwacht war, ohne Blutvergießen — ohne Bürgerblut — zu Stande gekommen ſeyn würde? Der Mann, welcher ſeiner eignen Krone entſagte, um keinen Bürgerkrieg zu entzünden, konnte aus eben demſelben Grunde auch einem großen politiſchen Vortheile entſagen, wenn er ihn um dieſen Preis erkaufen ſollte. D. U.

April wiegelte der preußiſche Major Katt die alten Militärs in der Provinz Stendal auf, durchzog die Altmark und wagte es, ſich Magdeburg zu nähern. Von den weſtphäliſchen Truppen verfolgt, richtete er ſich auf das preußiſche Gebiet, aus welchem er vertrieben wurde und zog ſich nach Böhmen zu dem Herzog von Braunſchweig-Oels zurück, dem Generaliſſimus der deutſchen Verſchwörung. Auch das Herzogthum Anhalt hatte eine bewaffnete Menge von der Seite Köthens. In Weſtphalen war das geheime Oberhaupt der Verſchwörung Dörnberg, ein Adjutant des Königs und Oberſter eines Regiments ſeiner Garde; er hatte vorher ein Bataillon Chaſſeurs-Karabiniers, das in Spanien ſtand, befehligt. Er brachte es durch ſein Anſehen dahin, daß es nach Caſſel zurückkam. Als den 22ſten April der Aufruhr in mehreren Theilen des Königreichs ausgebrochen war, vertraute der König dem Oberſten Dörnberg die Anführung der Streitkräfte an, welche zu ihrer Unterdrückung beſtimmt waren. Dörnberg, welcher ſich entdeckt glaubt, fliegt an die Spitze der Inſurgenten. Der König hatte nur 2000 Mann; edelmüthig vertraut er ſich der Treue ſeiner Unterthanen und rückt mit einem Theile ſeiner Beſatzung vor die Hauptſtadt. Dörnberg kommt mit ungefähr 20,000 Mann Soldaten und Bauern an; aber anſtatt die treuen Truppen, welche er unter den Waffen ſieht, an ſich zu ziehen, wird er mit Kanonenſchüſſen empfangen, und die Reiterei des Generals Wolf vollendete die Niederlage der Banden Dörnbergs. Am folgenden Tage zeigte ſich eine andere Inſurrektion, welche eben ſo leicht gedämpft wurde. Der Marſchall Kellermann ſchickte von Frankfurt aus Verſtärkungen, welche die Aufrührer aus Marburg vertrieben; von ihrer Seite nahmen die weſtphäliſchen Truppen Ziegenhagen wieder und das Königreich wurde durch die Flucht Dörnbergs, welcher eine Freiſtätte bei dem Herzog von Braunſchweig ſuchte, von den Aufwieglern gänzlich befreit. Der König verzieh und begnügte ſich damit, in Berlin Klage gegen den Major Schill zu führen, welcher das Haupt der Militär-Verbrüderung des Tugendbundes in Preußen und ein früherer Chef von Parteigängern war.

Digitized by Google

Dieſer Major war den 28ſten April aus Berlin, wo er in Beſatzung lag, mit 500 Huſaren ſeines Regiments ausgerückt, und zwar unter dem Vorwande, ſie manöveriren zu laſſen. Zu ihm ſtießen 300 Mann leichte Infanterie von einem Bataillon, welches ſeinen Namen führte, worauf er ſich nach Wittenberg wendete und in mehreren Städten die preußiſchen Behörden wieder einſetzte. Er wirbt auf ſeinem Marſche nach Weſtphalen und ſieht ſich bald an der Spitze eines kleinen Heeres, welches überall bekannt macht, daß der König von Preußen Frankreich den Krieg erklärt habe. Dieſer Fürſt war zu Königsberg geblieben, aber ſein Miniſterium befand ſich zu Berlin und, ſobald die Nachricht von unſern Siegen gegen Oeſterreich angekommen war, beeiferte es ſich, Schill zu verläugnen. Nach der Schlacht von Eßling erſchien Schill aufs Neue und verſuchte einen Ueberfall auf Magdeburg. Er wurde zurückgedrängt und zog ſich an die niedere Elbe zurück, um ſich in Dömitz feſt zu ſetzen, einer alten Feſtung, welche ihm die hundert Invaliden, die ſie bewachten, überließen; dort ließ er zwei Eskadrons und wendete ſich nach Stralſund, deſſen Thore ihm zu eröffnen er den Herzog von Mecklenburg auffordern ließ. Er hoffte dadurch nicht ohne Grund, mit dem engliſchen Geſchwader auf dem baltiſchen Meere in freie Verbindung zu treten. Der Verrath nahm ihn in ganz Pommern auf und die Ueberläufer von Stralſund verſtärkten ſeine Truppen; er drang in die Stadt ein, beſchäftigte ſich ſogleich mit ihrer Vertheidigung, und führte hundert Geſchütze vom ſchweren Kaliber auf. Das Corps von Schill belief ſich ſchon auf 6000 Mann; aber es wurde ihm unmöglich, mit der engliſchen Flotte in Verbindung zu treten.

Unterdeſſen war der General Gratien, an der Spitze einer holländiſchen Diviſion von 2400 Mann, zu der noch 1500 Dänen ſtießen, dem Marſche des Flüchtigen gefolgt. Den 31ſten Mai befand ſich Gratien vor Stralſund, deſſen er ſich im Sturm bemächtigte. Der Kampf dauerte noch in den Straßen fort; Schill wurde getödtet, ein Theil ſeiner Truppen mußte über die Klinge ſpringen und die übrigen zerſtreuten ſich. Die Engländer waren Zuſchauer von der

Digitized by Google

Einnahme von Stralſund; ſie kamen eben an, als Gratien die Stadt betrat. Noch einige Stunden Widerſtand mehr von Seiten Schills und Stralſund wurde mit Hülfe des engliſchen Geſchwaders einer der wichtigſten Waffenplätze der Koalition. Der Krieg der Völker wurde unter der Fahne Schills und ſeines Gleichen auf dem ganzen Geſtade des baltiſchen Meeres erregt und Preußen wurde gänzlich in dieſe Bewegung hineingezogen. Zu jener Zeit war der Oberſte Steigentesch mit einer geheimen Sendung an den König von Preußen von Oeſterreich beauftragt. Während Schill Sachſen verließ, drang der Herzog von Braunſchweig, welcher zu Jena ſeinen Vater und ſeine Staaten verloren hatte, die eine weſtphäliſche Provinz geworden, in dieſes Königreich mit einem preußiſchen Corps ein, welches für Rechnung Oeſterreichs zu Nachold geworben worden war. Der General Thielemann, der damals noch treu war, marſchirte gegen ihn und zwang ihn, ſich den 22ſten Mai über Zittau nach Böhmen zurück zu ziehen.

Man muß bemerken, (denn ſo umfaſſend war die Verſchwörung in dem nördlichen Deutſchland), daß unſre Siege von Pfaffenhofen bis zu der Schlacht von Eckmühl die deutſche Rache nur noch mehr reizten, anſtatt ſie im Zaume zu halten. Als daher die Nachricht von Eßling durch die öſterreichiſchen Büllletins verbreitet wurde, kannte die Erbitterung der Häupter der Ligue keine Gränzen mehr, weder zu Königsberg, noch zu Berlin, noch in Hannover, wo 30,000 verabſchiedete Soldaten ſich aufs erſte Zeichen vereinigt haben würden, noch an dem Hofe zu Caſſel, deſſen erſte Stellen in den Händen der vornehmſten Perſonen in allen dieſen ſo feindlich geſinnten Ländern waren, aus denen das Königreich Weſtphalen beſtand.

Unterdeſſen war der Erzherzog nicht glücklicher in Polen, als die Aufwiegler in Deutſchland, der öſterreichiſche Major Noſtitz, der preußiſche Major Schill und der Herzog von Braunſchweig, mit deren Umtrieben er ſeine Bewegung in Verbindung zu ſetzen ſuchte. Die inſurrektionelle Diplomatik, ein neues öffentliches Recht von englicher Fabrik, verband insgeheim alle Feinde Na-

Digitized by Google

poleons und endigte mit ſeinem Untergange, weil die Gewalt der Waffen nichts gegen den Geiſt der Verrätherei vermag. Am 14ten Mai, der Zeit von Schills glücklichen Erfolgen und an demſelben Tage, wo Poniatowski in Lublin einzog, zeigte ſich der Erzherzog vor Thorn, welches er von den beiden Ufern der Weichſel heftig, wiewohl vergebens, angriff. Er verlor viele Leute und mußte ſich Warſchau nähern. Dombrowski, deſſen Name ſich ſo glorreich den Gefechten für die Freiheit in ſeinem Vaterlande und der franzöſiſchen Republik anſchließt, hatte das Heer von Poniatowski mit einer Eskadron verlaſſen; an der Spitze eines zahlreichen Corps war er von Poſen zurückgekommen. Sokolniki, von Lublin ausmarſchirt, hatte in der Nacht vom 18ten auf den 19ten die öſterreichiſche Beſatzung von Sandomirz zur Kapitulation gezwungen; 2200 Gefangene und 20 Kanonen waren das Reſultat dieſes Unternehmens. Zamosz wurde den 20ſten von dem General Pelletier mit Gewalt erobert, welcher 2000 Mann und 60 Kanonen wegnahm. Den 21ſten machte ſich Poniatowski, welchen ſeine Offiziere mit ſo viel Muth, Kühnheit und Talenten unterſtützten, zum Herrn der Kommunikation von Lemberg nach Krakau und bedrohte Ungarn von dem Rücken der Karpathen aus. Lemberg öffnete ſeine Thore. Solche Triumphe entflammten die Einwohner. Heere erſchienen bei dem Namen eines Dombrowski und die edelmüthigen Waffengefährten eines Poniatowski, unter welchen man Zayonſchek zählte, den ehemaligen Adjutanten des Obergenerals des Heeres vom Orient, kamen, um an dieſem patriotiſchen Kampfe Theil zu nehmen. Unterdeſſen ſchickte Poniatowski an den Prinzen Gallitzin den General Pelletier ab, der ihn einladen ſollte, gemeinſchaftlich mit den Polen gegen den Erzherzog zu marſchiren. Gallitzin gab Pelletier eine Ordre, welche dem General Suwarow vorſchrieb, unverzüglich vorzurücken. Suwarow antwortete dem General Pelletier freimüthig, daß er in ſeinen Augen nicht für einen Feigen gelten wollte und daß ein Adjutant von Gallitzin, der vor einer halben Stunde angekommen, ihm geſagt hätte, dieſen Befehl als nicht erhalten zu betrachten. Ferdinand verläßt den 30ſten

Digitized by Google

Warſchau, und den 2ten Juni zog Zayonſcheck mit ſeinen Milizen in dieſe Hauptſtadt ein. Der Erzherzog belagerte Sandomirz, welches er in der Nacht vom 15ten auf den 16ten von 10,000 Mann zehn Stunden lang angreifen ließ. Sokolniki vertheidigte den Platz, tödtete 1500 Oeſtereicher und machte 500 Gefangene; da er ſich aber ohne Schießbedarf ſah und mit einem Sturme bedroht wurde: ſo kapitulirte er und vereinigte ſich mit Poniatowski. Erſt den 4ten Juni hatte die Bewegung der Ruſſen angefangen und der Krieg in Polen gewann von nun an ein ſonderbares Anſehen. Die Oeſterreicher überließen den Ruſſen die Länder, die ſie nicht beſchützen konnten, und die Stadt Lemberg, welche wieder genommen und geräumt worden, wurde Suwarow übergeben, der ſich das Anſehn gab, ſie eingenommen zu haben.

Tyrol, die alte Beſitzung des Hauſes Oeſterreich, unter welchem es mehrere Jahrhunderte lang alle Vortheile einer wahrhaft väterlichen Regierung genoſſen hatte; Tyrol, welches durch den Vertrag von Presburg an Baiern abgetreten worden, hatte zuerſt die Fahne des Aufruhrs erhoben. Die Verſchwörung in dieſem Lande trug das Gepräge des wilden Charakters ſeiner Oertlichkeiten. Der Tyroler ſchien ſich zu beeifern, die Kühnheit der alten Befreier der Schweiz zu übertreffen, deren Sitten er im Schooße derſelben Natur beibehalten hatte. Aber da die Verſchwörung der Tyroler nicht denſelben Beweggrund hatte, nämlich den Abſcheu vor den Tyrannen, ſo war ſie weit entfernt, ſolche Häupter und Helden zu beſitzen, als Wilhelm Tell und ſeine Gefährden waren; ſie athmete den Religions-Fanatismus, welcher die Volksmenge beherrſchte und von den Mönchen und Prieſtern angefacht, zeigte ſie ſich treulos und grauſam. Die Tyroler waren das einzige Heer, welches der römiſche Hof Napoleon in Deutſchland entgegenſtellen konnte, und das ganze Volk ſtand zu Anfang Aprils auf, nicht aus Haß gegen die ſanfte und aufgeklärte Regierung Baierns, noch für das politiſche Intereſſe Oeſterreichs, ſondern einzig und allein gegen Napoleon, welchen der Vatikan geächtet hatte. Dieſer volksthümliche Aufſtand nahm die Deviſe der Kreuzzüge an: **Gott mit uns.**

Digitized by Google

Die vornehmſten Rollen in demſelben ſpielten ein Gaſtwirth und ein Kapuziner. Der erſte, Andreas Hofer, eine Art fanatiſcher Herkules, hatte von allem Anfange durch ſeine athletiſche Geſtalt und die Schwärmerei ſeiner Frömmigkeit eine große Gewalt über ſeine Landsleute; er war bei der Annäherung des Krieges nach Wien gegangen, wo man ihn als den künftigen Befreier ſeines Vaterlandes aufgenommen hatte. Das barbariſche Syſtem von Feindſeligkeiten, welches Hofer ausübte, und die Hülfe jeder Art, welche er von den Feinden Frankreichs erhielt, ließen bald die Inſtruktionen und Verſprechungen erkennen, welche dieſer Parteigänger aus der Hauptſtadt Oeſterreichs zurückgebracht hatte. Das Vorarlberg, von Tyrol blos durch das Thal des Inn getrennt und Oeſterreich gleichfalls entriſſen, verbindet ſich für dieſelbe Sache. Plötzlich erſchienen in den erſten Tagen des Aprils die Signalfeuer, auf den Felſen angezündet. Die Bewohner des Berges und der Ebene erkannten die Telegraphen des alten Patriotismus ihrer Väter und ein jeder eilte zu den Waffen. Baiern, welches der Treue ſeiner neuen Unterthanen vertraute, hatte in Tyrol nur fünf Bataillons, welche in Innsbruck, Brixen, Trient und Kufſtein zerſtreut lagen und einige hundert Pferde. Napoleon ſelbſt war ſo weit entfernt, die geringſte Beſorgniß hinſichtlich der Tyroler zu haben, deren Theilnahme an den venetianiſchen Oſtern er vergeſſen hatte, daß er ihr Land von 4000 Konſcribirten in zwei Abtheilungen durchziehen ließ. Am 8ten April, dem Tage, wo das öſterreichiſche Heer ſeine Bewegung begann, brach ein allgemeiner Aufſtand in Tyrol aus. Ueberall werden die Baiern angegriffen und überall fallen ſie mit den Waffen in der Hand unter der Zahl ihrer Freunde vom vorigen Tage. Innsbruck wird von 20,000 Bauern überwältigt und genommen; dieſer Tag koſtete viel Blut, und die bairiſchen Offiziere und Soldaten, ungefähr 1500 an der Zahl, fielen faſt alle. In einem Gebirgswege überfallen, legte eine der franzöſiſchen Abtheilungen die Waffen nieder, aber der andern gelang es, ſich durch ihren Muth einen Weg zu bahnen und ſie kamen in Trient an. In vier Tagen haben die Tyroler ihr Land gänzlich befreit und ſie machen 6000

Digitized by Google

Gefangene, worunter 2000 Franzoſen; die übrigen Baiern kamen um, ſowohl während als auch nach dem Gefechte, denn feige und wilde Meuchelmörder endeten das Blutbad von Innsbruck. „Zu Mittag,“ ſagt das öſterreichiſche Büllетin, „waren alle Feinde todt, verwundet und gefangen... Kein Mann entkam der wüthenden Erbitterung der Tyroler.“ Der Gaſtwirth Hofer hielt ſeinen Einzug zu Innsbruck zwiſchen zwei Kapuzinern; man führte die Statue der heiligen Jungfrau auf einem mit vier Schimmeln beſpannten Wagen herum und das Feſt des geheiligten Herzens Jeſu, welches man in allen Revolutionen wiederfindet, wo der Fanatismus herrſcht, wurde als Nationalfeſt eingeſetzt. Nichts fehlte dieſem Aufſtande, um in Allem des funfzehnten Jahrhunderts würdig zu ſeyn.

Der öſterreichiſche General Chateler, welcher den 15ten zu Innsbruck ankam, ſchickte Truppen gegen Kufſtein, welches ſich noch immer hielt, und ſogar gegen München. Schwaben wurde von Tyroler-Inſurgenten überſchwemmt. Der Aufſtand, welcher von Chateler organiſirt wurde, ſtieg in die Ebenen der Lombardei herunter und reichte dem Erzherzog Johann die Hand, der das Heer befehligte, welches dem Prinzen Eugène gegenüber ſtand. Das Veltlin erhob ſich gleichfalls. Die Banden aller dieſer Gebirgsbewohner drangen bis zwanzig Stunden von Mailand vor. Ihre Häupter thaten den Oeſterreichern den Vorſchlag, ſich mit den Verſchwornen in Piemont zu verbinden. Das Gold der Engländer und der apoſtoliſche Segen Roms waren in alle Regionen der Alten eingedrungen.

Nachdem er die inſurrektionellen Regierungen errichtet hatte, vereinigte Chateler ſich wieder mit dem Heere des Erzherzogs Johann. Aber nachdem er den 28ſten April die glänzenden Siege Napoleons erfahren hatte, kam er mit einem Truppencorps nach Innsbruck zurück. Unterdeſſen folgte der Marſchall Lefebvre dem General Jellachich, welcher die Hauptſtadt Baierns hatte verlaſſen müſſen. Der General Wrede erreichte ihn und drängte ihn bis nach Salzburg zurück, wo die Baiern einzogen. Lefebvre ſetzte dieſe Stadt in Vertheidigungsſtand und marſchirte auf Innsbruck, wo

Digitized by Google

er nach neuntägigen Gefechten in den Engpäſſen, wovon dieſes Land voll iſt, den 19ten anlangte. Die Sieger zu Abensberg, die Baiern, Generale, Offiziere und Soldaten, welche das Blutbad ihrer mitten im Frieden hingewürgten Lansleute zu rächen hatten, übten ſchreckliche Vergeltung aus. In dieſem Heere war der einzige Franzoſe der Marſchall Lefebvre, welcher vom Kaiſer mit der ſchwierigen Sendung beauftragt war, Tyrol zu beruhigen. Die Nachricht von der Einnahme von Wien beraubte plötzlich die Aufrührer ihrer feſteſten Stütze. Chateler war von dem Erzherzoge dringend zurückgerufen worden und die inſurrektionelle Junta übergab das Land der Gnade des Königs von Baiern und Innsbruck öffnete dem Marſchall ſeine Thore. Die Unterwerfung des Vorarlberg folgte bald auf die von Tyrol und war eben ſo wenig aufrichtig, denn ſie fand aus denſelben Urſachen ſtatt, dem Marſche der Franzoſen und Würtemberger und der Entfernung der Oeſterreicher. Der Treuloſigkeit der Flehenden kam nur das Vertrauen der Sieger gleich, denn der Marſchall, welcher den Frieden für wiederhergeſtellt hielt, ging nach Salzburg ab und ließ zu Innsbruck eine bairiſche Diviſion zurück. Bald darauf verbreitete ſich die Nachricht von der Schlacht von Eßling in Tyrol, und Innsbruck ſah ſich durch eine zweite Inſurrektion blokirt.

Die italieniſchen Truppen, unter den Befehlen des Vize-Königs, machten den rechten Flügel des Heeres aus, deſſen linker Flügel ſich in Polen unter dem Prinzen Poniatowsky ſchlug. Aus ſeinen Bivouaks am Inn, an der Salza und der Donau, leitete Napoleon die Bewegungen dieſer vom Zentrum ſo entfernten Theile, gegen welches alle ihre Operationen ſie ziehen ſollten. Das Heer des Prinzen Eugène, welches von dem Iſonzo bis an die Chiuſa en échelon ſtand, erwartete Corps, welche noch ſehr weit entfernt waren und ſeine Streitkräfte beliefen ſich nicht über 50,000 Mann. Das Heer des Erzherzogs Johann hingegen betrug über 80,000 Mann, führte 169 Stück Geſchütz bei ſich, und hatte zu Hülfstruppen die Inſurgenten der Alpen, die engliſchen Geſchwader, welche das adriati-

Digitized by Google

ſche Meer bedeckten, die Anglo=Siziliauer und die Neutralität des heiligen Stuhles. Eugène ſah ſich alſo auf ein Vertheidigungs=Syſtem beſchränkt, deſſen Stützpunkt die Etſch bildete. Den 10ten April beginnt der Krieg, den ein öſterreichiſcher Parlamentair einem kleinen Poſten des Vize=Königs verkündigte, den Augenblick darauf wie ein Einfall von Barbaren. Nach verſchiedenen kleinen Gefechten kam der Erzherzog zu Udine an. Der Vize=König glaubte ihn zu Sacile erwarten zu müſſen, wo er den 16ten geſchlagen wurde. Er verlor 7000 Mann, wovon die Hälfte Gefangene, und 15 Kanonen. Der Feind hatte 3600 Soldaten von ſeiner Seite verloren. Dieſes war das Verhältniß der beiden Heere; denn Eugène hatte mit einer noch einmal ſo ſtarken Macht zu thun gehabt. Ungeachtet des unglücklichen Ausganges dieſer Schlacht, welche unvorſichtig geliefert wurde, war es doch ehrenvoll für die Franzoſen, den choc der öſterreichiſchen Maſſen ausgehalten zu haben. Eugène, welchen die Oeſterreicher nicht verfolgten, zog ſich langſam auf die Etſch zurück, und den 26ſten April hielt ſein Heer die feſte Stellung von Caldiero beſetzt. Der Erzherzog war uns gegenüber gelagert und hatte ſich noch durch die Nähe der Tyroler=Inſurrektion verſtärkt, von welcher Chateler, der ſchon bis in die Nähe von Brescia gekommen war, 15,000 Mann mit ſeinem Corps vereinigt hatte. Die Lage des Vize=Königs wurde kritiſch. Der Erzherzog ſetzte ſich den 27ſten mit der Gewißheit in Bewegung, in Verona einzuziehen. Am Abende ließ ſich der Kanonendonner von der Seite dieſer Stadt vernehmen und der Erzherzog, welcher mit dem italieniſchen Heere an den Ufern des Alpon ein Gefecht gehabt hatte, glaubte, daß die Tyroler, ſeinen Angriff unterſtützend, ſich noch gegen den linken Flügel des Vize=Königs ſchlugen. Eine Zeit lang herrſcht die Hoffnung im öſterreichiſchen Lager und die Unruhe in dem italieniſchen; aber bald kommen die Kouriere an. Es ſind die Triumphe Napoleons, welche das Geſchütz von Verona den beiden Heeren verkündet, es iſt der Sieg von Eckmühl, welcher Italien rettet. Der Kourier des Kaiſers Franz, welcher den 24ſten von Scharding abgegangen, überbringt die Nach-

richt davon dem Erzherzog Johann. Chateler hat die Befehle des Erzherzogs nicht abgewartet; er macht ſich in der größten Eile mit ſeinen Tyrolern davon und fünf Tage darauf iſt er ſchon in Innsbruck. Nach vergeblichen Demonſtrationen, Caldiero zu umgehen und nach einem Gefechte, worin die italieniſchen Regimenter es verdienten, die Waffenbrüder der franzöſiſchen Regimenter, die mit ihnen kämpften, genannt zu werden, beſchloß der Erzherzog ſeinen Rückzug, welchen er am 1ſten Mai antrat. Die beiden Heere haben nun plötzlich ihre Rollen vertauſcht. Der Vize-König folgt dem Heere des Erzherzogs, das er am 8ten an der Piave erreicht, deren Uebergang er in ſeinem Angeſichte erzwingt. Dieſes hartnäckige und blutige Gefecht koſtet dem Feinde 10,000 Mann und funfzehn Kanonen. Dieſes war die Genugthuung für unſere Niederlage zu Sacile, welches der Erzherzog mit Erinnerungen wieder betrat, die ſeine Lage noch bitterer machten. Die beiden Heere gingen über den Tagliamento, das eine den 10ten durch die Furth zu Spilimbergo, das andere den folgenden Tag zu Valvaſone. Die öſterreichiſche Nachhut wurde zu St. Daniel und zu Venzone geſchlagen, wo ſie 2000 Mann verlor. Den 18ten läßt der Vize-König Trieſt beſetzen; er bemächtigt ſich der Verſchanzungen von Malborghetto und nimmt die Stellung von Tarvis weg. Den 20ſten verlegt er ſein Hauptquartier nach Villach. Den 22ſten zwingt ſein rechter Flügel das verſchanzte Lager, ſo wie die Stadt Laibach, zu kapituliren und macht 4000 Gefangene. Der Marſch der beiden Prinzen bezeichnet ihre Beſtimmung. Der Eine iſt von dem Siege gerufen und der Sieg begleitet ihn; der Andere iſt von den Unfällen ſeines Landes gerufen und auf ſeinem Wege erleidet er faſt tägliche Niederlagen. Den 25ſten reibt der Vize-König zu St. Michele das Corps von Jellachich auf, welcher ſich mit 2000 Mann rettet. Den 26ſten iſt er zu Leoben. Der Erzherzog Johann erwartete den 24ſten zu Grätz, vierzig Stunden von Wien, die Truppen von Jellachich, um den Vize-König aufzuhalten; als er aber die Ueberreſte der öſterreichiſchen Truppen ankommen ſah, welche in Unordnung vor der italieniſchen Vorhut flohen, marſchir-

Digitized by Google

te er den 26ſten ſchleunigſt von Grätz ab und zog ſich auf Kormend in Ungarn zurück. Am folgenden Tage bewerkſtelligt der Prinz Eugène zu Bruck an der Mur in Steiermark ſeine Verbindung mit dem großen Heere.

Der General Marmont befehligte in Dalmatien ein Corps von 12,000 Mann, deren Beſtimmung war, nach Umſtänden entweder die Ruſſen oder die Muſelmänner zu unterſtützen und den Engländern vortreffliche Militärhäfen zu verſchließen. Der Einfall der Oeſterreicher trennte es plötzlich von dem Schauplatze des gegenwärtigen Krieges. Es wurde von den Truppen unter Stoichewitz beobachtet, welche einen Theil des Heeres des Erzherzogs Johann ausmachten; nachdem er aber von dem Vize-König die Nachricht von dem Rückzuge dieſes Prinzen erhalten hatte, begann Marmont ſeine Bewegung am 14ten Mai, an dem Tage des Ueberganges über den Iſonzo, und nach einem ſehr heißen Gefechte zu Mont-Kitta, wo der feindliche General gefangen und er ſelbſt verwundet wurde, ſchlug er aufs Neue die Oeſterreicher zu Gospich und Ottochaz und kam den 28ſten zu Fiume und den 3ten Juny zu Laibach an. Es war am Ende dieſes Feldzuges des Heeres von Dalmazien, als am 25ſten Juny 1300 Mann vom 84ſten Regimente unter den Befehlen des Oberſten Gambin, welche ſich auf dem Gottesacker der Vorſtadt St. Leonhard zu Grätz verſchanzt hatten, allein mit zwei Dreipfündern zehn Stunden lang eine Belagerung gegen das Heer des Generals Ignatius Giulay, welches 10,000 Mann ſtark war, aushielten. Napoleon ließ auf dem Adler des 84ſten Regiments dieſe heroiſche Inſchrift eingraben: Einer gegen Zehn! Den 1ſten July vereinigte ſich das eilfte Corps unter Marmont mit der großen Armee auf der Inſel Lobau.

Dieſes war die Lage der Militär-Angelegenheiten von dem baltiſchen bis zum adriatiſchen Meere zu der Zeit der Schlacht von Eßling, welche überall, wo die Koalition einigen Einfluß ausübte, als ein entſcheidender Sieg gefeiert wurde, deſſen Folge die Vernichtung Napoleons und des franzöſiſchen Heeres ſeyn würde. Der Pariſer Ausſchuß handelte in demſelben Sinne; er verband ſich noch enger

und machte gemeinſchaftliche Sache mit den Agenten Englands und Oeſterreichs. Eine große engliſche Expedition war zum Auslaufen bereit. Man erwartete die Nachricht von ihrer Ankunft auf die Küſten Belgiens und Hollands. Man erwartete mit noch größerer Ungeduld das Reſultat der erſten Schlacht, welche auf die Waffenruhe der beiden Heere folgen würde. In Folge dieſer Stimmung begann Oeſterreich aufs Neue, ſich ſeinem inſurrektionellen Syſteme zu überlaſſen. Der General Am Ende und der Herzog von Braunſchweig erſchienen wieder auf dem Schauplatze mit 9000 Mann; ſie vereinigten ſich den 12ten zu Dresden und marſchirten auf Leipzig, überall Proklamationen ausſtreuend,*) um die Sachſen dahin zu vermögen, ſich mit ihren Fahnen zu vereinigen. Man wiederholte dieſelben Manöver in Franken. Im Würtembergiſchen nahm der Aufſtand einen beunruhigenden Character an wegen der Nähe des Vorarlbergs und Tyrols. Der König von Würtemberg übernahm ſelbſt die Leitung der Mittel, welche man zur Aufreibung der Empörer anwendete. Zu Mergentheim, Bareuth, Stockach hatten ſich die Einwohner empört; der König ließ die wenigen Truppen, welche er hatte, gegen ſie marſchiren und die Rebellen, genöthigt die Waffen niederzulegen, wurden nach der ganzen Strenge der Umſtände gerichtet. Tyrol, aufs Neue von Oeſterreich aufgewiegelt, welches demſelben den Erzherzog Johann verheißt, und vom General Chateler, welchen ein Tagesbefehl Napoleons zur Todesſtrafe verurtheilte, hat ſeinen Vertrag gebrochen, und das inſurrektionelle Heer Hofers, welches die regelmäßigen Diviſionen des Corps von Chateler leiteten und unterſtützten, hat eine fürchterliche Offenſive ergriffen; nach einem heftigen Gefechte vor Innsbruck hat der General Deroi, von der ganzen Volksmaſſe der Gebirge umringt, ſich zurückziehen und dieſe Stadt räumen müſſen. Endlich waren die Gebirgsbewohner Tyrols und des Vorarlbergs in die Becken der Donau und des Po herabgeſtiegen und bedrohten Ulm, München, Vil-

*) Aber der würdige General hielt doch gute Mannszucht. D. U.

lach, Belluno, Baſſano und Verona. Sie beſetzten Belluno, Baſſano und Feltre, und ſtanden mit den Oeſterreichern in Verbindung, welche Krain wieder betreten hatten. Die Inſurgenten bildeten ſchon einen Haufen von 20,000 Mann, welche in regelmäßige Corps eingetheilt waren. Der Marſch des Prinzen Eugène gegen den Erzherzog hatte die Lombardei gänzlich entblößt. Die brittiſchen Geſchwader, die Oeſterreicher, welche an den Iſonzo zurückgekommen waren, die Tyroler, vielleicht auch die Gebirgsbewohner von Piemont, beunruhigten auf gleiche Weiſe das Königreich Italien und die franzöſiſchen Departements. Der Papſt ſchien ihnen das Zeichen zum Einfall durch die Excommunikation zu geben, welche er den 10ten July gegen Napoleon ſchleuderte. Dieſes Zeichen wurde auch von den Ketzern gehört; der Admiral Stuart lief aus den Häfen Siziliens mit einer großen Flotte aus, welche ein Heer von 15,000 Engländern und Sizilianern unter den Befehlen des Prinzen Leopold trug und erſchien den 12ten an den Küſten von Neapel, und den 25ſten vor der Hauptſtadt. Die neapolitaniſche Marine vergaß ihre Schwäche und erinnerte ſich an die Barbareien Nelſons; ſie focht mit Ruhm und drängte die brittiſche Flagge aufs kräftigſte zurück. Die Engländer landeten zu Procida in Ischia, deſſen Schloß ihren Angriffen zu widerſtehen wußte. Sie verſuchten es auch, ſich des Forts Scilla in Kalabrien zu bemeiſtern, aber der General Partouneaux ſtürzte ſie in das Meer und bemächtigte ſich des für die Belagerung angeſchafften Materials. Da ſie mit Erfolg keine Gefechte liefern konnten, ſo beſchränkten ſich die Engländer darauf, den Krieg durch Beſtechungen und Drohungen zu führen; ſie ſtellten ſich bei den Ponzainſeln auf, welche zwiſchen Neapel und Rom liegen, und hofften, daß ein Signal von der römiſchen oder neapolitaniſchen Küſte ihnen den Aufſtand irgend einer Provinz verkündigen und ihnen eine Landung erlauben würde. Unterdeſſen warfen ſie in die beiden Länder Banden von Verbrechern, welche den Schrecken und den Mord bis an die Thore Roms verbreiteten. Andere Agenten vertheilten Gold und ſtreuten Proklamationen aus. Der General Miollis, der Gouverneur der römiſchen Staaten, befand ſich in die

größten Gefahren verſetzt. Rom iſt nur fünf Stunden von dem Meere entfernt; es konnte, ja es ſollte zu den Kombinationen der engliſchen Expedition gehören, eine Gährung zu bewerkſtelligen, vermittelſt welcher der heilige Vater die brittiſche Flotte hätte gewinnen könnnen. Das wäre ein wahrer Triumph für die Apoſtaten Groß-Brittaniens geweſen, den oberſten Biſchof nach Palermo und beſonders nach Kadix zu führen. Rom zeigte ſich getheilt zwiſchen dem Vatikan, welchen man verehrte und dem Excommunicirten, welchen man fürchtete. Die Weisheit, die Energie des Generals Miollis und die Achtung, welche er genoß, verbanden ihm die Gemüther und hielten ſie zu gleicher Zeit im Zaume; aber die Stadt war nicht ſicher vor einem plötzlichen Ueberfall, welchen eine innere Parthei unterſtützen konte; daher ſchickte auch der König Joachim, welcher die ganze Wichtigkeit der Erhaltung dieſer Hauptſtadt für die Rettung der ſeinigen fühlte, einige Truppen ſeiner Garde an den General Miollis ab. Er glaubte ebenfalls, bei der Konſulta, welche der Kaiſer mit der Organiſation der römiſchen Staaten beauftragt hatte, die Einladung erneuern zu müſſen, Pius VII. aus Rom gehen zu laſſen und ihn bis zum Frieden nach Frankreich zu ſchicken. Der König gründete dieſe Forderung auf die Gefahr, welche der Papſt ſelbſt laufen würde, wenn der Bürgerkrieg ſich in Rom entzündete, welches durch Faktionen getheilt war; er ſtellte ebenfalls den heiligen Vater, ſo lange er in Italien ſeyn würde, als eines der gefährlichſten Häupter der Koalition dar und als das mächtigſte Werkzeug, deſſen ſich England bediente, um die Uneinigkeiten und Komplotte zu erregen und zu unterhalten, deren Schlauplatz Spoleto ſo eben geweſen war. Der König von Neapel hatte noch ein anderes Intereſſe, das er nicht geſtand, nämlich ſich einiger Theile des päpſtlichen Gebiets zu bemächtigen, der Mark Ankona z. B., nach welcher es ihn ſeit langer Zeit gelüſtete. Doch die Konſulta konnte den Beſchluß nicht faſſen, um welchen der König von Neapel ſie erſuchte; dieſe Kommiſſion hatte nicht einmal den Auftrag, bei dem Papſte die Vollziehung des von dem Kaiſer vorgeſchlagenen Vertrages zu betreiben, kraft deſſen Pius VII. auch fernerhin mit

Digitized by Google

einem Einkommen von zwei Millionen zu Rom reſidiren und in die Vereinigung ſeiner Staaten mit dem franzöſiſchen Reiche einwilligen ſollte. Joachim beſchloß alſo, ſeine Zuflucht zu andern Mitteln zu nehmen.

Die erſten Tage des Juny waren von Napoleon dazu verwendet worden, kräftige Maaßregeln gegen die Inſurrektionen in Tyrol, Vorarlberg und Deutſchland zu ergreifen, wie auch gegen die Einfälle öſterreichiſcher Truppen in Sachſen und Franken. Der König von Weſtphalen, der Marſchall Kellermann und der General Junot, welcher den letztern im Kommando des Beobachtungsheeres an der Elbe erſetzt hatte, und der General de Beaumont haben die Abſichten des Kaiſers erfüllt. Das 15,000 Mann ſtarke Heer des Königs von Weſtphalen hatte den 25ſten die Oeſterreicher aus Leipzig und den 30ſten aus Dresden vertrieben. Ein Corps von 800 Mann beſetzte Bregenz; ein anderes drang in Nürnberg ein und verjagte aus dieſer Stadt die Öſterreicher, welche Junot nach Böhmen zurückwarf. Der Marſchall Davouſt bemächtigt ſich der Stadt Engerau an der Donau, befeſtigt ſich daſelbſt, verlegt ſein Hauptquartier nach Haimburg und blokirt den Hafen von Presburg. Die Stadt Neuſtadt war der Vereinigungspunkt der Diviſionen des italieniſchen Heeres; aber ehe er ſie an ſich zieht, will Napoleon, daß ſie unter dem Prinzen Eugène vollenden, was ſie ſo glorreich angefangen haben. Der Erzherzog befand ſich noch immer zu Kormend; den 9ten Juni erhielt der Vize-König Befehl, ſich gegen dieſe Stadt in Bewegung zu ſetzen. Der Erzherzog räumte ſie den 7ten und richtete ſich auf Raab, welches er den 13ten erreichte, nachdem er auf ſeinem Marſche von den italieniſchen Truppen beunruhigt worden war; dort fand er ſeinen Bruder den Erzherzog Palatin an der Spitze der ungariſchen Inſurrektion. Der Prinz ſtellte ſein Heer auf den Höhen in Schlachtordnung; ſeine vereinigten Streitkräfte betrugen 45,000 Mann. Er hatte noch an demſelben Tage mit dem General Montbrun zu thun, der ihn ſeit ſeinem Abmarſche aus Kormend nicht aus den Augen verloren hatte. Am folgenden Tage, den 14ten, bot Eugène die Schlacht an und kam den Entwürfen

ſeines Gegners um einen Tag zuvor. Der Vize-König ergriff die Gelegenheit, den Tag von Marengo zu feiern, welcher ſein Vaterland Italien wieder erobert hatte, und den Jahrestag der Schlacht von Friedland zu verherrlichen. Niemals wurde von einem franzöſiſchen General eine Schlacht unter glänzenderen Auſpizien geliefert. Das ſehr hitzige Gefecht dauerte vier Stunden und koſtete den Oeſterreichern mehr als 6000 Mann Linientruppen. Die Erzherzöge zogen ſich auf Komorn zurück, wohin der Vice-König ſie vergeblich verfolgte; ſie waren ſchon über die Donau gegangen. Der Sieg von Raab wird für Napoleon das Zeichen des Wiederbeginnens der Operationen, welche er ſeit der Schlacht von Eßling bei ſich überdacht hat, aber Raab iſt noch in den Händen der Oeſterreicher und die Blokade von Presburg iſt noch nicht geſichert. Dem zu Folge betreibt Napoleon die Einnahme von Raab, welches ſeit dem 15ten von dem General Lauriſton eingeſchloſſen iſt. Die Laufgräben werden den 19ten eröffnet; den 21ſten beginnt das Feuer und den 22ſten kapitulirt der Platz, welcher eine Beſatzung von 2000 Mann hat. Sobald der Kaiſer die Uebergabe dieſer Feſtung erfahren hatte, befahl er dem Marſchall Davouſt, Presburg anzugreifen und den Kommandanten aufzufordern; da aber dieſe Aufforderung zurückgewieſen ward, ſo warf den 26ſten unſere Artillerie Haubitzen in die Stadt. Die Aufforderung wurde erneuert und von Neuem verworfen; das Feuer dauerte bis zum 28ſten Mittags. Nun ließ der Erzherzog Karl wegen dieſes Bombardements einige Klagen an Napoleon gelangen, und Napoleon berückſichtigte ſie; der Angriff hörte auf; aber den 29ſten erhielt der Marſchall den Befehl, den Brückenkopf von Presburg oder eine der Inſeln, welche ihn flankirten, es koſte was es wolle, wegzunehmen. Der General Gudin wurde mit dieſer Expedition beauftragt; er leitete ſie mit Geſchicklichkeit und vertraute die Ausführung derſelben dem Oberſten Decouz, welcher 400 Gefangene machte.

Alles iſt auf der Inſel Lobau bereit, welche ſeit vierzig Tagen der furchtbarſte Waffenplatz in Europa geworden war, und durch das Genie des Kaiſers und unter der

Digitized by Google

Leitung des Generals Berthier Wunder von Scharfſinn und Kühnheit zu dem Uebergange über die Donau verrichten ſah. Drei große parallel laufende Brücken, welche auf Pfählen ruhen und dazu beſtimmt ſind, einem Heere von 150,000 Mann und einer Artillerie von 500 Stück Geſchütz zur Straße zu dienen, erwarten nur das Signal, um ſich über die ſchrecklichen Fluthen der Donau zu erheben, und dieſe Inſeln unter ſich zu verbinden, welchen Napoleons Anhänglichkeit an ſeine Kriegsgefährten die glorreichen Namen Lannes, d'Espagne und St. Hilaire beſtimmt hat, die in der Schlacht von Eßling umgekommen ſind.

Drittes Kapitel.

Schlachten von Enzersdorf und Wagram. — Waffenſtillſtand von Znaym. — Expedition der Engländer auf der Schelde. — Wegführung des Papſtes aus Rom. — Angelegenheiten Spaniens. — Seefeldzug der Engländer.

Das Heer des Erzherzogs Karl hält Eßling, Aspern, Enzersdorf und das linke Donau-Ufer beſetzt, welche durch Werke mit einander in Verbindung ſtehen, die eine furchtbare Artillerie beſchützt.

Am Abende des 30ſten Juni brachte der Marſchall Maſſena auf die Inſel Lobau den Befehl, den alten Uebergang, welchen man zur Zeit der Schlacht von Eßling genommen hatte, wieder herzuſtellen. In fünf Viertel-Stunden wird die Brücke unter dem Schutze der Artillerie zu Stande gebracht, und eine franzöſiſche Brigade geht über den Fluß und hebt zwei öſterreichiſche Bataillons auf.

Den 1ſten Juli befiehlt der Kaiſer, ſich der Mühlen-Inſel zu bemächtigen. Der Bataillons-Chef Pelet, ein Adjutant von Maſſena, übernimmt dieſe Expedition, welche

man für unmöglich hält; den 2ten nimmt er 600 Voltigeurs, und unter dem fürchterlichſten Feuer bewirkt er ſeine Landung, tödtet 100 Oeſterreicher und ſchlägt alle Angriffe zurück, während hinter ihm in zwei Stunden und aller Anſtrengungen der feindlichen Artillerie ungeachtet, eine Brücke von ſiebenzig Klaftern ſich erhebt, auf welche ſich neue Truppen ſtürzen. Die Inſel war genommen und wurde mit mehreren Batterien beſetzt. Dieſe beiden Expeditionen, ſo wie die, welche Davouſt vor Presburg nach dem Bombardement unternahm, hatten den Zweck, die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs dahin zu lenken, und ihn über den wahren Angriffspunkt zu täuſchen.

Nichts ſtand mehr der Ausführung des Planes im Wege, welchen Napoleon während der Ruhe zu Schönbrunn und Lobau für die Schlacht gezeitigt hatte. Es wird den Truppen, welche Komorn, Grätz und Linz beſetzt halten, der Befehl ertheilt, zu dem großen Heere zu ſtoßen, und in der Nacht vom 4ten waren alle dieſe Corps unter der kaiſerlichen Fahne vereinigt. An demſelben Tage, um ein Uhr Nachmittags, befiehlt der Kaiſer, das Gefecht um acht Uhr Abends zu beginnen. Das beſtändige Feuer von 900 Stück ſchweren Geſchützes, verbunden mit dem Rollen des Donners und dem Leuchten des Blitzes, verkündigte und zeigte dem Erzherzog den Weg, welchen Napoleon ſich vorbehalten hatte. Aber dießmal wurde der Sturm überwältigt und Napoleon gab durch den Sieg über die Elemente das Vorſpiel zu demjenigen, welchen er über die Oeſterreicher davon tragen ſollte. Endlich ſteigt die Sonne in ihrem ganzen Glanze empor und das ſtrahlende Heer ſtellt ſich trotzig in Schlachtordnung auf dem linken Ufer des Fluſſes auf. Die Ebenen des Marchfeldes ſind der Schauplatz, wo das Schickſal Oeſterreichs und nicht das der Coalition entſchieden werden ſoll. Napoleon hatte dieſe ganze fürchterliche Nacht dazu angewendet, den Uebergang ſeiner Kolonnen über alle Brücken in Perſon und zu Fuße zu leiten. Bei den erſten Strahlen des Tages war er zu Pferde und hielt eine Anrede an ſein Heer. Die beiden Maſſen beobachteten ſich eine Zeit lang. Zu Mittage ſetzte ſich Na=

Digitized by Google

poleon in Bewegung, und bald ſah der Erzherzog ſeine Werke umgangen, und mußte Enzersdorf räumen, welches nicht lange darauf in Flammen ſtand. Die Dörfer Eßling und Aspern, welche dem einen und dem andern Heere ſo viel Blut gekoſtet hatten, ſollten nicht die einzigen Zeugen eines Kampfes zwiſchen den beiden Reichen ſeyn; ſie wurden von der Schlacht durchzogen. Der Erzherzog hat ſeinen Rückzug auf Wagram und Stamersdorf genommen; gegen ſechs Uhr iſt das franzöſiſche Heer an dem Rußbach und breitet ſich gegen Breitenlee aus. Wir greifen das Centrum des Erzherzogs an und Macdonald durchbricht ſeine Linie, aber der Prinz eilt mit ſeinen Reſerven herbei; mitten in dem Handgemenge erhält er eine Wunde, und die öſterreichi= ſchen Truppen theilen die Gefahren und den Ungeſtüm ihres Anführers. Die Diviſionen Macdonald und Oudinot wer= den über den Rußbach zurückgeworfen und ein paniſcher Schrecken hat ſich dieſer braven Soldaten bemächtigt, welche die Anzahl nie erſchreckt hatte. Endlich von der unüber= windlichen Garde umgeben, ordnen ſie ſich wieder unter den Augen Napoleons und ſtürzen vorwärts, um ihre Stel= lung an dem Rußbach wieder einzunehmen. Bernadotte, welcher Wagram wegnehmen ſollte, war nur eben daſelbſt erſchienen, als die Sachſen aus dieſem Dorfe vertrieben wurden, und ſich auf Aderklaa zurückzogen, welches ſie wenige Stunden darauf in Unordnung verließen. Am Ruß= bache endigte ſich um eilf Uhr des Abends der Tag von En= zersdorf, und ein großer Theil des feindlichen Heeres war noch nicht ins Gefecht gekommen. Der Erzherzog brachte die Nacht auf den Höhen von Wagram zu.

Auch dem Kaiſer fällt Wagram beim Erwachen ſeines Heeres in die Augen, aber in dem Augenblick, wo er die Schlacht liefern will, ergreifen die Oeſterreicher die Offen= ſive. Ein Raum von vier tauſend Klaftern trennt die vor= derſten Linien der beiden Heere; Napoleon durchläuft ihn mit der Schnelligkeit des Blitzes, und im Galopp bezeichnet er mit der Hand ſeinen Marſchällen die Höhen des Ruß= baches, von Neuſiedel, Baumersdorf und Wagram; eine beredte und fürchterliche Pantomime, welche jeder Chef ver=

Digitized by Google

ſteht und welcher zu gehorchen jeder Soldat vor Verlangen brennt. Ein allgemeines Vivat beantwortet dieſen ſtummen Befehl zu ſiegen oder zu ſterben.

Der Angriff beginnt zu Aderklaa, einem für die beiden Heere wichtigen Poſten, den Bernadotte verlaſſen und der Erzherzog wieder eingenommen hat. Dieſes Dorf erinnert die Kämpfenden an die Auftritte von Aspern und Eßling; es ändert mehrere Male ſeinen Herrn in wenigen Augenblicken und bleibt endlich in der Gewalt des Erzherzogs, der zahlreiche Verſtärkungen hineinwirft. Bernadotte iſt mit ſeinen Sachſen nach Aderklaa zurückgekommen; ſie fliehen von Neuem und Maſſena läßt ſie angreifen, um ſie gegen den Feind zurückzuführen. Unterdeſſen iſt Napoleon erſchienen und die Ordnung wird auf dem linken Flügel wieder hergeſtellt, welchen der letzte Angriff beunruhigt hat; Napoleon ſteigt vom Pferde und ſetzt ſich in die Kaleſche von Maſſena. Man giebt dem Heere die Richtung nach Aspern, welches Boudet vor Anbruch des Tages beſetzt hat, und das vierte Corps bildet die Spitze. Der rechte Flügel des Erzherzogs tritt um zehn Uhr in die Linie; er erſtreckt ſich von der Donau bis nach Wagram, und ſechzig Stück Geſchütz gehen ihm voraus; er faßt das franzöſiſche Heer im Rücken und bedroht die Inſel Lobau und die Brücken. Napoleon marſchirt ebenfalls; hundert Stück Geſchütz, welche eine halbe Stunde breit vor ſeinem Heere herziehen, ſpeien Tod und Verderben aus, und brechen die ſchrecklichen Maſſen, deren Bewegungen nichts aufhalten zu können ſchien. Unſre Artillerie befindet ſich zwiſchen den beiden Heeren im Gefechte, aber ſie wird bald von Macdonald und von der Garde zu Pferde und zu Fuß unterſtützt. Napoleon hielt ſich mitten im Feuer links von der Diviſion Lamarque auf, welche ſehr litt; dieſer General ſprengt an ihn heran und beſchwört ihn, im Namen der Wohlfahrt des Heeres, ſich zurückzuziehen. Plötzlich kommt ein Adjutant von Maſſena an, um den Kaiſer zu benachrichtigen, daß das Corps von Klenau im Rücken ſeines Heeres iſt und daß Boudet, auf die Inſel Lobau zurückgedrängt, ſeine Kanonen verloren hat. Napopoleon ſah nach dem Thurme von Neuſiedel und antwortete

Digitized by Google

nicht; endlich bemerkt er das Feuer von Davouſt jenſeits deſſelben, und ſagt zu dem Adjutanten: „Gehen Sie und ſagen Sie Maſſena, daß er angreifen ſoll, und daß die Schlacht gewonnen iſt.“ Macdonald, Oudinot und Davouſt erhalten den Befehl, ihre Angriffe zu beſchleunigen und zu verſtärken. Es iſt faſt Mittag, der Kirchthurm von Süßenbrunn iſt der Mittelpunkt des Erzherzogs, und dorthin ſtürzt ſich der Sturm, zu welchem Napoleon das Zeichen gegeben hat. Nichts widerſteht ihm, und ſchon liegen die berühmten Poſten Aderklaa und Breitenlee hinter uns. Die ſchreckliche Kolonne zu Macdonald bahnt ſich, einem Granitkeile gleich, den ein Vulkan ausgeworfen hat, einen Weg durch das Zentrum der Oeſterreicher, und doch nur mit 1500 Mann befindet ſich Macdonald jenſeits der feindlichen Linie, während die andern auf der blutigen Bahn, welche er ſich eröffnet hat, gefallen ſind. Er hält vor Süßenbrunn und zählt die Tapfern, welche ihm gefolgt ſind; der Ueberreſt von acht Bataillons bildet nur noch ein heiliges Bataillon, welches zu Wagram geſiegt hat. Dem General Lamarque wurden vier Pferde unter dem Leibe getödtet, und er ſah ſeine ſechs Ordonnanzen fallen; niemals hat der Tod in größerer Nähe hingerafft. Unterdeſſen war die Stunde des Sieges noch nicht gekommen; doch war ſie durch die Wunder von Tapferkeit der Korps von Davouſt und Oudinot vorbereitet worden, welche die Truppen von Hohenzollern zerſtreut hatten, nachdem ſie ſie von den Höhen von Rußbach vertrieben. Roſenberg hat um Neuſiedel herum ein gleiches Loos gehabt; ſechs öſterreichiſche Generale wurden in dem ſchrecklichen Handgemenge, welches der Einnahme des Thurmes von Neuſiedel vorausging, außer Thätigkeit geſetzt. Dieſer Thurm hatte endlich der Hartnäckigkeit Davouſt's weichen müſſen; an ſeiner Seite war der tapfere General Gudin viermal verwundet worden. Eben ſo hat auf der äußerſten Linie Maſſena, ohne einen einzigen Augenblick zu erſtaunen, ſeinen Flankenmarſch, ungeachtet des Feuers einer furchtbaren Artillerie und der Angriffe der feindlichen Kavallerie, verfolgt. Schon hatte der Marſchall Eßling wieder genommen und

Digitized by Google

rückte gegen Aſpern vor, als das Feuer des Zentrums ihn benachrichtigte, daß er ſeine Kolonnen gegen den rechten Flügel der Oeſterreicher vorſchieben ſollte.

Um ein Uhr hat ſich die Geſtalt der Schlacht geändert, und die große Armee hat die Offenſive wieder begonnen. Davouſt und Oudinot haben Macdonald unterſtützt, welcher nach der Wegnahme des Dorfes Gerasdorf zu Brünn bivouakirte, wo die Nacht das Feuer unterbrach. Auch der rechte Flügel vollendete ſeine Bewegung fechtend. Davouſt ſtellt ſich zu Wagram auf, und Maſſena zu Leopoldau. Dort fiel der erſte vielleicht von unſern Kavallerie-Generalen, Laſalle, in einem Angriffe, in welchem ſein glühender Muth ihn mitten in die öſterreichiſchen Quarré's fortriß. Die Kugel eines Infanteriſten traf ihn an der Stirn; ſein Tod wurde gerächt, und ſein Andenken wird nie erlöſchen. Man errichtete das Zelt Napoleons zwiſchen den Dörfern Aderklaa und Rachsdorf, welche den beiden Heeren ſo viel Blut gekoſtet hatten. Ihr beiderſeitiger Verluſt war ziemlich gleich. Ungefähr 50,000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde oder kamen in die Hospitäler. Dreißig Kanonen, mehrere Fahnen und 20,000 Gefangene fielen in unſere Hände. Die Franzoſen hatten die Generale Laſalle, Gauthier und Lacour und ſieben Oberſten verloren; der Marſchall Beſſières und zwanzig Generale hatten Wunden erhalten. Napoleon umarmte Macdonald und ernannte ihn zum Marſchall, ſo wie Oudinot und Marmont. Er ſprach auch die Auflöſung des neunten Corps aus, welches Bernadotte befehligte. Der Feind hatte drei Generale an Todten und zehn waren verwundet, unter welchen letzteren man den Erzherzog Karl zählte, der dieſen ganzen Tag hindurch keine Gelegenheit verſäumt hatte, ſein Leben aufzuopfern, und gegen die Mitte der Schlacht in dem heißeſten Gefechte zum zweiten Male von einer Kugel getroffen worden war. Er entwickelte, wie immer, den Muth des unerſchrockenen Kriegers und die Talente des großen Feldherrn; ſein Bruder Johann hatte ſeit ſeiner Ankunft zu Kormend ſeinen Befehlen nicht Folge geleiſtet. Der Generaliſſimus bewerkſtelligte ſeinen Rückzug in guter Ordnung.

Digitized by Google

Napoleon folgte oder ſuchte vielmehr das öſterreichiſche Heer, und verlegte am Abend ſein Hauptquartier nach Wolkersdorf. Bernadotte zeigte ſich daſelbſt, aber der Kaiſer wollte ihn nicht vor ſich laſſen; Napoleon und das ganze Heer hatten gegen ihn alte und neue Beſchwerden; Bernadotte hatte ſich bei Auſterlitz ſchwach gezeigt; zu Auerſtädt ließ er Davouſt ſich allein gegen den König von Preuſſen ſchlagen, und nach der Schlacht von Eßling gab ſein Betragen ebenfalls zu gerechten Vorwürfen Anlaß. Am Abende des 5ten Juli griff er Wagram ohne Energie an, er verließ den wichtigen Poſten von Aderklaa unter dem Vorwande, daß er ſich zu ſehr ausgeſetzt ſähe. Am Morgen des 6ten war die Flucht ſeiner Sachſen ein Scandal für das Heer geweſen. Man verſichert, daß nach dem Tage von Eßling Bernadotte Napoleon zu ſagen wagte: das franzöſiſche Heer wäre nicht mehr das von 1795. Der Kaiſer antwortete ihm: „Mein Heer iſt immer daſſelbe, nur einige Männer ſind verändert, welche ich nicht mehr erkenne.“ Den 7ten Juli machte Bernadotte, der ſeit dem Anfange des Feldzuges nicht aufgehört hatte, Napoleon zu ſchreiben und ihm ſagen zu laſſen, daß er nichts mit den Sachſen ausrichten könnte, in ſeinem Bivouak zu Leopoldau einen Tagsbefehl bekannt, in welchem man las, „daß die Sachſen an der Zahl 7—8000 in der Schlacht vom 5ten, ungeachtet der Anſtrengungen von 40,000 Mann und 50 Feuerſchlünden, das Zentrum des feindlichen Heeres durchbrochen, daß ſie bis um Mitternacht gefochten und mitten unter den öſterreichiſchen Linien bivouakirt, und daß ſie den 6ten die Schlacht wieder angefangen hätten. Mitten unter den Verwüſtungen der feindlichen Artillerie, ſagte noch derſelbe Tagsbefehl, ſind eure Kolonnen unbeweglich geblieben, wie das Erz. Der große Napoleon rechnet euch auch unter ſeine Tapfern.“ Dieſes Aktenſtück erſchien in den deutſchen Journalen. Bernadotte war, nachdem er zu Wolkersdorf abgewieſen worden, mißvergnügt nach Paris abgereiſt. Bald darauf gab der Kaiſer zu Schönbrunn einen Tagsbefehl, in welchem er dem Marſchall, Fürſten von Ponte-Corvo, ſeine Unzufriedenheit über ſeinen Tagsbefehl bezeigte

Digitized by Google

und ihn der Wahrheit, der Politik und der National-Ehre zuwider erklärte und hinzufügte, daß, weit entfernt, unbeweglich wie das Erz geweſen zu ſeyn, das Corps des Fürſten von Ponte-Corvo zuerſt den Rückzug angetreten habe.... und daß dem Marſchall Macdonald und ſeinen Truppen das Lob gebühre, welches Bernadotte ſich zueignete.... S. M. wünſche, daß dieſer Beweis ihrer Unzufriedenheit zum Beiſpiel dienen möge, daß kein Marſchall ſich den Ruhm zuſchreibe, welcher den Andern gehöre.....

Unterdeſſen haben Davouſt und Marmont den Befehl, dem Feinde gegen Nikolsburg, und Maſſena gegen Znaym zu folgen; Napoleon hielt mit der Garde, dem Corps von Oudinot und dem italieniſchen Heere den Zwiſchenraum zwiſchen dieſen beiden Richtungen beſetzt. Er beſuchte den Schauplatz ſeines Triumphes, und beauftragte beſonders die Herzoge von Friaul und von Baſſano, die Verwundeten der beiden Heere wegbringen zu laſſen, von denen man 30,000 in die Hospitäler von Wien ſchaffte. Herr Bignon, der von ſeiner Geſandtſchaft zu Karlsruhe nach Wien berufen worden, hatte, begleitet von den Auditoren des Staatsrathes, welche in dieſer Stadt geblieben waren, für die erſten Bedürfniſſe geſorgt und befohlen, daß man den Verwundeten Arzneien und Lebensmittel reichte, ehe man ſie auf die Wagen brächte. Die Gaſtfreiheit auf dem Schlachtfelde war ſtets unzertrennlich von dem militäriſchen Ruhme Napoleons.

Maſſena nahm auf ſeinem Marſche die Stadt Korneuburg weg. Er erfuhr von den Gefangenen und den Einwohnern, daß er dem Erzherzog auf der Spur wäre. Dieſer Prinz erwartete die Franzoſen auf den Höhen von Mallebern. Am Abend des 8ten erhält Maſſena den Befehl, in aller Eile die Straße nach Znaym, und Davouſt die nach Wülfersdorf einzuſchlagen. Napoleon will nämlich der Vereinigung der beiden Erzherzöge zuvorkommen, welche eine kombinirte Bewegung nach Wien machen können. Immer geſchickt und vorſichtig, beſiehlt er, zu Wien die Bewaffnung auf hundert Feuerſchlünde zu bringen und die Beſatzung auf 6000 Mann mit Lebensmitteln auf ſechs Mo-

Digitized by Google

nate; die auf Pfählen ruhende Brücke wieder aufzubauen und zu ihrer Erhaltung Werke zu errichten. Paſſau, Linz, Mölk, Gottweig und Raab ſollen ebenfalls in Vertheidigungsſtand geſetzt werden. Der Prinz Eugène, welcher durch die Sachſen unter Bernadotte und die Würtemberger ſich verſtärkt hatte, iſt beauftragt, mit einem Heere von 50,000 Mann über den Erzherzog Johann und über Wien zu wachen. Macdonald hütet den Schauplatz ſeines Ruhmes, das Land zwiſchen der March und der Donau, das Marchfeld. Davouſt läßt den 9ten die Stadt Nikolsburg durch ſeine Dragoner wegnehmen und Maſſena bemächtigt ſich nach einem ſehr hitzigen Gefechte der Stadt Hollabrünn. Der Erzherzog iſt nur zwei Stunden von dieſer Stadt und Güntersdorf; er hält die Straße nach Znaym beſetzt, und überlegene Streitkräfte ſtützen ſeinen Rückzug; aber aus Furcht, daß er zu gleicher Zeit zu Znaym Marmont vor ſich finde, von Maſſena verfolgt und von Napoleon in die Flanken genommen werde, wendet er ſich ſchnell auf Brenditz, von wo aus er dem Nachſetzen der beiden Marſchälle die Spitze bieten kann und dort verweilt er bis zum 12ten.

In der That rückte Marmont, nachdem er über die Taya gegangen war, gegen Znaym vor und erſchien den 10ten Teßwitz gegenüber. Sehr erſtaunt, vor Znaym die ganze öſterreichiſche Armee zu finden, ſetzte er ſich zu Teßwitz feſt, ſah ſich bald angegriffen und hatte die Ehre, ein ſehr hitziges Gefecht zu beſtehen, während welchem dieſer Flecken mehrere Male genommen und wieder genommen wurde, und endlich in unſerer Gewalt blieb. Am Abende ſchrieb der General Bellegarde an den Marſchall, daß der Fürſt von Lichtenſtein ſich zu dem Kaiſer Napoleon begebe, um eine Waffenruhe zu erhalten. Während Marmont ſich zu Teßwitz ſchlug, bemächtigte ſich Maſſena im Sturme des Ortes Güntersdorf, und der Kaiſer wendete ſich auf Znaym, wo er anlangte, als Maſſena ſich noch ſchlug. Er ſetzte bald das Corps von Marmont in Bewegung und ließ den Marſch von Davouſt und Oudinot beſchleunigen, damit er vor der Ankunft des Fürſten von Lichtenſtein die Mittel um ſich her

vereinigte, wodurch er die Forderung des öſterreichiſchen Unterhändlers mit größerem Vortheile aufnehmen konnte. Man ſchlug ſich noch in der Vorſtadt von Znaym, als um ſieben Uhr Abends, in dem Augenblicke, wo Maſſena den Angriff gegen die Stadt befahl und das Gefecht am hitzigſten war, die Nachricht von Abſchließung eines Waffenſtillſtandes anlangte. Die Offiziere der beiden Heere, welche abgeſchickt worden ſind, um ſie den Kämpfenden wiſſen zu laſſen, gelangen nur mit Gefahr ihres Lebens dahin und kommen verwundet zurück, von ihrer Sendung Rechenſchaft zu geben. In der Nacht vom 11ten auf den 12ten hatte Napoleon den Fürſten von Lichtenſtein empfangen, welcher ihm ſchon durch den Vertrag von Presburg bekannt war, und er hatte die wichtige Angelegenheit des Waffenſtillſtandes den vornehmſten Perſonen vom Civil und Militär, welche ſich um ihn befanden, vorlegen wollen. Dieſe Frage wurde mit der größten Freimüthigkeit abgehandelt und die Mehrzahl ſprach ſich für die Fortſetzung des Krieges aus, aber Napoleon machte der Berathſchlagung ein Ende, indem er ſagte: „Es iſt ſchon genug Blut vergoſſen worden."

Der Waffenſtillſtand war auf einen Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung; er überließ dem franzöſiſchen Heere mehr als ein Drittheil des öſterreichiſchen Gebietes und mehr als acht Millionen Einwohner. Der Kaiſer Franz erkannte dieſe Waffenruhe erſt den 18ten Juli an. Er verläugnete anfänglich ſeinen Bruder, welcher ſo tapfer für die Vertheidigung der Monarchie gekämpft hatte, welcher ſie durch die Konvention von Znaym rettete und ihr ſein letztes Heer erhielt; denn einige Stunden ſpäter wäre der Erzherzog mit demſelben vor Znaym vielleicht aufgerieben worden. Der Waffenſtillſtand wurde ebenfalls während ſeiner ganzen Dauer von den Tyroler Inſurgenten nicht anerkannt, mit welchen Napoleon durch die Vermittlung des Generals Rusca unterhandeln mußte, als Lefebvre noch einmal in dieſem unverſöhnlichen Kriege nichts ausgerichtet hatte. Eben ſo war es mit allen jenen Gegenden Deutſchlands, wo Oeſterreich ſowohl durch ſeine Partheigänger als durch den Herzog von Braunſchweig und die ſchon bekannten Häupter aller Inſur-

Digitized by Google

rektionen des nördlichen Deutſchlands Krieg führte. Den 9ien ſchlug der General Kienmayer Junot zu Gefrees. Der König von Weſtphalen führte während jener Epoche einen mühevollen Feldzug, deſſen vornehmſte Geiſel der Geiſt der Deſertion unter ſeinen Truppen war. Der Herzog von Braunſchweig zog in ſeine Staaten wieder ein, ſah ſeine Hauptſtadt und ſein Vaterland wieder, kämpfte mit Ruhm, und gab das Schlachtfeld nur mit der Hoffnung auf, an der Spitze eines engliſchen Heeres, das er zu Helgoland erwartete, bald wieder daſelbſt zu erſcheinen. Mehrere Landungen engliſcher Truppen hatten vom 7ten zum 8ten Juli zu Kuxhaven und auf den Küſten ſtattgefunden, und Helgoland diente dieſen Expeditionen zum Waffenplatze. Das ganze Gebiet von Osnabrück hatte ſich erhoben, und Hannover theilte einen Augenblick dieſe aufrühreriſche Bewegung; kurz Alles hatte ſich gegen den Waffenſtillſtand von Znaym verſchworen. Die Ungnade des Generaliſſimus gab den am wenigſten ehrenvollen Beweis der ſchlechten Geſinnungen und der Treuloſigkeit des Hauſes Oeſterreich. Nachdem er einen für ſeine Waffen glorreichen Kampf beſtanden hatte, fiel er in eine Kabinetsſchlinge und unterlag derſelben Kabale, welche dieſen Krieg beſchloſſen hatte und in dieſem Augenblicke durch die Verletzung der zu Znaym beſchwornen Konvention das öſterreichiſche Reich an den Rand des Verderbens brachte. Während Napoleon, ehe er ſein Lager verließ und nach Schönbrunn zurückkehrte, wo er den 14ten ankam, dem Fürſten von Lichtenſtein eine Audienz ertheilte, und ihn mit ſeinen Wünſchen für den Frieden und für eine ſchnelle Unterhandlung bekannt machte, widmete der Kaiſer Franz, der zu Ofen dem Haſſe der Kaiſerin und des Grafen Stadion gegen Frankreich und ſeinen Beherrſcher, ſo wie den Rathſchlägen von Lord Bathurſt und von Sir H. Walpole überantwortet war, die Ruhe eines Monates dazu, ſein Kriegs-Syſtem zu ändern, und den Schauplatz deſſelben nach Ungarn zu verlegen. Napoleon mußte nun neue Verfügungen treffen und ſich auf jedes Ereigniß gefaßt machen. Wenn von der einen Seite die Konvention in Tyrol und Deutſchland mit Füßen getreten wurde, ſo zogen ſich von der andern

Digitized by Google

die zu Altenburg*) eröffneten Unterhandlungen in die Länge. Dieſes große Syſtem Oeſterreichs, Zeit zu gewinnen, erhielt noch durch die gewöhnliche Langſamkeit ſeiner Kanzleien eine größere Ausdehnung. Herr von Metternich, der Bevollmächtigte des Kaiſers Franz, hatte während ſeiner Ambaſſade zu Paris keine beruhigenden Pfänder für den Frieden gegeben. Herr von Champagny, der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, unterhandelte im Namen Napoleons. Den 12ten Auguſt verlängerte man den Waffenſtillſtand; aber die Konferenzen begannen erſt am 17ten.

Oeſterreich hatte einen mächtigen Beweggrund zu temporiſiren, indem es durch die Operationen einer Unterhandlung das franzöſiſche Heer in Unthätigkeit erhielt. England war überall: zu Walcheren; auf den Küſten von Holland; zu Kurhaven, an den Küſten der Weſer; es beunruhigte auch die der Elbe und des baltiſchen Meeres, und eines ſeiner Heere marſchirte gegen Madrid. Das Anglo-Sizilianiſche Geſchwader hatte ſeine Station vor Neapel. Die Schiffe Großbrittaniens hatten Gallipoli bombardirt und hielten Calabrien blokirt. Das Geſchwader von Collingwood hatte die Seeſtriche von Toulon verlaſſen und bedrohte die Joniſchen Inſeln, welche es beſetzen ſollte. Aber der vornehmſte Gegenſtand der Angriffe Englands war die Schelde, gegen welche es eine große Expedition richtete, die aus vier und ſiebenzig Kriegsſchiffen beſtand, worunter ſechs und dreißig Fregatten und eine Menge Transportſchiffe. Die Flotte trug 100,000 Mann am Bord, worunter man 45,000 Soldaten zählte. Lord Chatam, der Miniſter und Großmeiſter der Artillerie, deſſen bloßer Name eine erbliche Feindſchaft gegen Frankreich war, befehligte das Heer, und Sir Richard Strachan die Flotte. Niemals hatte England ein ſtärkeres Manifeſt gegen den Frieden ausgehen laſſen. Es iſt nicht Oeſterreichs Schuld, wenn England, anſtatt mit einer ſo

*) Altenburg an der Gurk in Unterkrain mit warmen Bädern. D. U.

furchtbaren Demonſtration gegen ſeine Unterhandlung einzukommen, ſie nicht zu rechter Zeit für den Krieg entfaltete. Sein Botſchafter Stahremberg hatte zu London im Monat Mai vergeblich auf die Mitwirkung ſolcher imponirenden Streitkräfte gedrungen, welche erſt den 29ſten Juni die Anker lichteten, alſo acht Tage nachdem die Nachricht von dem zu Znaym am 13ten geſchloſſenen Waffenſtillſtande der engliſchen Regierung bekannt geworden war. Die Expedition nach der Schelde beſchränkte ſich alſo eigentlich nur darauf, daß ſie die öſterreichiſche Unterhandlung nicht anerkannte, und England lief freiwillig Gefahr, einen Kampf ohne Verbündete zu beſtehen. Aber auch der König von Schweden hatte die Kühnheit ſo weit getrieben, daß er nach dem Vertrage von Tilſit allein gegen Napoleon in den Schranken blieb, wie Rußland nach dem Vertrage von Presburg. Mit mehr Grund ſogar als Rußland, deſſen Streit eine oder zwei verlorene Schlachten entſchieden, glaubte England den Krieg in die weſtlichen Theile des franzöſiſchen Gebietes ſpielen zu können, während Napoleon und ſeine Heere an der Donau von den furchtbaren Siegen ausruhten, welche ſie davon getragen hatten. Der Beſitz der Schelde, welche gewiſſermaßen durch den Kanal von Saint-Quentin für Frankreich ein Familienfluß geworden, war für England wichtiger als die Niederlage Napoleons zu Wagram. Antwerpen war ein zweites Plymouth, das man um jeden Preis ſeinem Feinde entreißen mußte; denn das Syſtem ſeiner Feindſeligkeiten entſtand nothwendiger Weiſe aus ſeiner geographiſchen Lage. England ſchlug ſich keineswegs in der Abſicht, um nach dem Beiſpiele der Kontinental-Mächte und Napoleons ſelbſt für einen künftigen Frieden Bewilligungen zu erlangen, es ſchlug ſich, um Frankreich Schaden zu thun, ohne ihm die Hoffnung eines Erſatzes zu laſſen. Es gelüſtete ihm von ganz Belgien nur nach Antwerpen, um es als Militär-Hafen, als Schiffs-Werfte, als Zeughaus und Zitadelle zu zerſtören. Es erinnerte ſich an Toulon und ſuchte eine auffallende Rache für ſeine Niederlage zu nehmen, und beſonders für den Aerger, den gänzlichen Untergang jener Stadt nicht bewerkſtelligt zu haben, die einſt durch

den jungen Kommandanten der republikaniſchen Artillerie aus ihren Händen gerettet wurde. Es wollte Bliſſingen zerſtören, ſich der Inſel Walcheren und der Mündungen der Schelde bemächtigen und die franzöſiſche Flotte in dem Hafen von Antwerpen verbrennen; zwanzig Millionen Sterlinge (500 Millionen Fr.) wurden zu dieſer Operation verwendet, zu dieſem coup de main, wie man dieſe Expedition genannt hat. England hatte nichts verſäumt, um in Holland das Andenken an das Intereſſe wieder zu erwecken, welches dieſe Länder ſo lange an ſein Glück feſſelte. Napoleon baute Bliſſingen und Antwerpen militäriſch wieder auf, aber ihre Grundlagen waren ganz kaufmänniſch, und England, welches dieſe Wahrheit fühlte, bemühte ſich, den Folgen davon zuvor zu kommen. Holland zeigte an ſich ſelbſt zu jener Epoche eine ſehr merkwürdige Sonderbarkeit unter der Regierung eines der Brüder Napoleons, mitten in dem Kriege, welchen der Kaiſer an den beiden Enden Europa's und in den an Holland gränzenden Staaten zu führen hatte. Der König Ludwig, welchen die Rathſchläge einer Politik beherrſchten, die Frankreich mehr als fremd war, hatte ſo eben einen Theil ſeines Heeres entlaſſen, die Schiffe in ſeinen Häfen abgetakelt und ſeine Seeleute verabſchiedet; auch benutzte das holländiſche Volk dieſes als eine Gelegenheit, ſeinem Monarchen eine moraliſche Lektion zu geben, indem es ſich plötzlich ſeinen Eiden gegen ihn eben ſo wenig treu zeigte, als dieſer Fürſt ſeinen Verbindlichkeiten gegen Napoleon; und ſo geſchah es damals, daß der Kaiſer ſeinem Kriegsminiſter auftrug, an den König Ludwig zu ſchreiben, daß das Königreich Holland der gemeinen Sache viel weniger nützlich ſey, als es die vormalige Republik geweſen.

Die feindliche Flotte bemächtigte ſich leicht der Inſel Walcheren und der Stadt Middelburg, ungeachtet der Anſtrengung des tapfern Generals Oſten, welcher ſich gezwungen ſah, mit 1500 Mann vor 18,000 Engländern ſich zurückzuziehen. Der holländiſche General Bruce hatte die Annäherung des Feindes nicht abgewartet, um das Fort Batz zu räumen, welches die beiden Arme der Schelde und

10*

Digitized by Google

die Zugänge zu Antwerpen vertheidigte. Drei Tage nach der Ausſchiffung befand ſich das engliſche Heer vier Stunden von dieſer Stadt, dem einzigen Gegenſtande der Expedition. Aber anſtatt durch die Furth des Kanals von Bergen-op-Zoom gerade auf dieſelbe loszumarſchiren, belagerte Chatam Vliſſingen, deſſen Fall die Einnahme von Antwerpen nothwendiger Weiſe nach ſich zog. So verdankte Antwerpen, welches dem Angriffe eines ſo ſtarken Heeres nicht widerſtehen konnte, ſein Heil der Ungeſchicklichkeit des engliſchen Generals. Statt aller Beſatzung befanden ſich in Antwerpen nur die Depots einiger Regimenter. Der General Fauconnet, welcher darin befehligte, wurde mächtig unterſtützt von dem Oberſten Lair, der ſich an die Spitze der Militär-Arbeiter der Marine ſtellte, und von dem Bataillonschef vom Genie Bernard, der in der Folge Adjutant von Napoleon wurde und gegenwärtig Kommandant en chef vom Geniewesen in den Vereinigten-Staaten iſt. Die Forts und Batterien wurden bewaffnet, das Geſchwader ging unter der Feſtung vor Anker und aus den Seeſoldaten wurden Landtruppen. Der Senator Rampon kam von St. Omer mit National-Garden an. Man war jetzt im Stande, Antwerpen zu vertheidigen; man wollte ſogar Vliſſingen retten, vor welcher Stadt die Ausfälle der Beſatzung, die aus ſechs Bataillons beſtand, Lord Chatam vierzehn Tage aufhielten; und die Engländer wären gar nicht in dieſen Platz eingedrungen, wenn ſein Gouverneur, der General Monnet, die Dämme hätte durchſtechen laſſen. Er kapitulirte den 15ten Auguſt mit 4000 Mann, welche kriegsgefangen nach England geführt wurden. Nach der Unterſuchung, welche erfolgte, entſchied man, daß keine Belagerung ſtattgefunden habe, und daß der General Monnet ſchuldig ſey.

Der Telegraph hatte zu Paris am erſten Auguſt die Landung des engliſchen Heeres angekündigt. Bernadotte bot ſeine Dienſte an oder er wurde vielmehr von dem Herzog von Otranto, ſeinem alten Freunde aus der Revolutionszeit, berufen, der damals die Miniſterien des Innern und der allgemeinen Polizei in ſeiner Perſon vereinigte. Fouché beſiegte endlich den Widerwillen, welchen Bernadotte bezeigte,

Digitized by Google

ſich an der Spitze des Heeres von Antwerpen zu ſtellen, beſonders nach dem Tagsbefehle von Schönbrunn. Man weiß nicht, was zwiſchen dieſen beiden Perſonen vorging. Napoleon war den Aechtungen ſeiner Feinde zweimal entgangen, einmal durch den glücklichen Ausgang bei Eßling und zweitens durch den Sieg von Wagram. Fouché wollte ſeinen Namen ebenfalls an jene merkwürdige Epoche anknüpfen; er hob den Kern der National-Garden der zehn Departements des Nordens aus, ſetzte ſie in Marſch, ſchlug dem Rathe vor, Bernadotte zum Obergeneral zu ernennen, und machte ein Rundſchreiben bekannt, worin er zu ſagen wagte: „Laßt uns Europa beweiſen, daß, wenn Napoleons Genie Frankreich Glanz verleihen kann, ſeine Gegenwart nicht nothwendig iſt, um den Feind zurückzudrängen....“ Dieſes Rundſchreiben Fouché's ſollte von dem Kaiſer nicht beſſer aufgenommen werden als der Tagsbefehl von Bernadotte. Unterdeſſen wiederholte Napoleon in ſeinem Briefe vom 29ſten Juli an den Kriegsminiſter alle ſeine Beſchwerden gegen den Fürſten von Ponte-Corvo. Der Rath verwarf Fouché's Vorſchlag und der König von Holland ſollte in ſeiner Eigenſchaft als Konnetable des Reichs die Führung der Truppen übernehmen. Aber dieſer Fürſt fand ſich bald über ſeine neuen Funktionen in Verlegenheit. Er zitterte für ſeine Staaten und verlangte inſtändigſt einen Marſchall, dem er die Laſt des Krieges übertragen könnte. Nun berief man Bernadotte zur Nord-Armee und Alles wurde für die Garantie dieſer wichtigen Sendung organiſirt. Der Marſchall Kellermann vereinigte eine Reſerve zu Weſel. Der Marſchall Moncey eine andere zu Lille; der General Sainte-Suzanne behielt den Oberbefehl über die Küſten, und der Miniſter Dejean ſollte das Genieweſen zu Antwerpen befehligen. Moncey ſetzte ſich nach der Schelde in Marſch und der Marſchall Beſſières, welchen der Kaiſer beſtimmte, Bernadotte zu erſetzen, begab ſich nach Lille. Die Senatoren Collaud und Vaubois kamen, der eine zu Antwerpen, der andere zu Oſtende, in der Eigenſchaft von Gouverneurs an. Es ergab ſich aus dieſen Verfügungen, ſo wie aus der Wahl der andern Generale, welche von dem Heere geſchickt wur-

Digitized by Google

den, wie Reille, Lamarque u. ſ. w., daß Bernadotte, deſſen Ernennung vorzüglich ſeine Entfernung aus Paris zum Zwecke gehabt hatte, von denen, welche man an die Spitze der Truppen geſtellt hatte, wenigſtens eben ſo ſehr bewacht als unterſtützt ſeyn würde. Ueberdieß reiſte Bernadotte erſt am 12ten Auguſt von Paris ab und betrat Antwerpen erſt den 15ten, wo man ſchon gegen jeden Angriff vollkommen geſichert war. In der That hielt ihn Lord Chatam in einem Kriegsrathe für unmöglich, ohne durch irgend eine offenſive Bewegung die Gewißheit zu erhalten zu ſuchen, ob man nichts Vortheilhaftes verſuchen könnte. Ueberdieß verurſachten die Krankheiten in ſeinem Heere jeden Tag ungeheure Verluſte. Der Rückzug der engliſchen Flotte wurde alſo unmittelbar nach dem Kriegsrathe beſchloſſen und das Fort Batz den 4ten September geräumt. Lord Chatam ließ zu Vliſſingen 16,000 Mann, welche das Fieber größtentheils aufrieb. Den 24ſten übergab der Marſchall Beſſières Bernadotte den Befehl, nach welchem er ihn in ſeinem Kommando erſetzte; die Natur der Korreſpondenzen, welche der Fürſt mit Paris unterhalten hatte, machte, daß man ihm den Aufenthalt in der Hauptſtadt verbot, und er erhielt Befehl, ſich wieder zur großen Armee zu begeben. Der Miniſter warf dem Fürſten eine Proklamation vor, in welcher er ſein Heer anf 15,000 Mann herunterſetzte, während es 60,000 zählte, ein Irrthum, der, wenn man ihm Glauben beimaß, in dem Augenblicke, wo die engliſche Expedition Holland und das linke Ufer der Schelde beunruhigte, verderblich werden konnte. So verließ Bernadotte das belgiſche Heer mißvergnügter und verdächtiger, als er das deutſche verlaſſen hatte. Das engliſche Heer ging den 26ſten December, nachdem es die Feſtungswerke zerſtört hatte, aus Vliſſingen. Zu jener Zeit retteten der Mangel an Entſchluß und Geſchicklichkeit von Seiten des feindlichen Generals, die verheerenden Krankheiten und die Ergebenheit der Franzoſen dieſe aus der ſchrecklichſten Gefahr, welche vielleicht Frankreich ſelbſt bedroht hätte. Seiner beiden großen regulären Heere beraubt, von denen das eine an der Donau und das andere am Tajo beſchäftigt war, und in dem Augenblicke, wo die Verlän-

Digitized by Google

gerung des Waffenſtillſtandes von Znaym in den Augen des Kaiſers für das Reſultat einer Kombination zwiſchen dem Feinde, welchem er großmüthig den Frieden bewilligte und demjenigen, welcher plötzlich die Unterhandlungen durch eine ſo furchtbare Rüſtung ſtörte, gelten konnte, war ſeit der Eröffnung der Konferenzen von Altenburg bis zur Unterzeichnung des Friedens, die Unruhe und der Sieg von Auſſen und die Unruhe und der Patriotismus im Innern, in dem Kopfe Napoleons unzertrennlich. Man begreift, daß es ihn von nun an erſchreckte, wenn er ſah, daß das Genie und das Glück zur Aufrechthaltung ſeiner Macht nicht hinreichten.

Unterdeſſen gab dieſer große Stoß, welchen der brittiſche Stolz ſo eben erlitten hatte, dem Kaiſer auch eine neue Zuverſicht auf ſein Schickſal. Und in der That hatte Lord Chatam und ſein Heer in weniger als ſechzig Tagen das Land räumen müſſen, ohne ſich mit den Franzoſen gemeſſen zu haben, außer in den kleinen Gefechten des Generals Oſten und in den Ausfällen der Beſatzung von Vliſſingen. Auch die engliſche Flotte verließ ſogar ihre Station und kehrte in die engliſchen Häfen zurück. Aber die Expedition hatte weit anſehnlichere Verluſte erlitten, als wenn ſie zu Land und zu Waſſer gefochten hätte, denn ſie zählte mehr als 30,000 Todte oder Kranke. „Wir ſind glücklich, ſchrieb Napoleon an ſeinen Kriegsminiſter, die Engländer in den Sümpfen von Seeland ſich anhäufen zu ſehen, man halte ſie nur im Schach, und bald werden die ſchlechte Luft und die jener Gegend eigenthümlichen Fieber ihr Heer aufgerieben haben.“ Auch der Schimpf verband ſich noch mit der Größe des Unfalls: England hatte im Grunde aus ſeinen ungeheuren Rüſtungen nur die Schande eines Rückzugs vor eiligſt verſammelten Nationalgarden und das demüthige Gefühl geärndtet, keine Diverſion weder zu Gunſten Oeſterreichs noch zu Gunſten Spaniens bewirkt zu haben, und endlich keine andere Trophäen aufweiſen zu können, als die Zerſtörung des Zeughauſes und der Schiffswerfte zu Vliſſingen.

Bernadotte hatte das Kommando der Nord-Armee verloren, und auch Fouché verlor das Portefeuille des In-

Digitized by Google

nern. Napoleon mußte dem Verdachte ſein Recht wiederfahren laſſen, welchen ihm ſowohl das Einverſtändniß, das den Fürſten von Ponte-Corvo und den Herzog von Otranto verband, als auch die Kühnheit dieſes letztern eingeflößt hatte, der die Macht, welche ihm ſeine beiden Miniſterien gaben, dazu anwendete, um die Nationalgarden aus ſo vielen Departements auszuheben, zu organiſiren, zu bewaffnen und in Marſch zu ſetzen. Es war natürlich, daß dieſe Gewalt, eine National-Armee aus dem Stegreiſe zu erſchaffen und ſie unter die Befehle eines alten und mißvergnügten Nebenbuhlers zu ſtellen, bei dem Oberhaupte des Staates Mißtrauen erwecken mußte. Ueberdieß wird Napoleon in den Jahren 1814 und 1815 nur zu ſehr wegen ſeiner Strenge gegen denjenigen gerechtfertigt ſeyn, welcher als damaliger Kronprinz von Schweden in der Eigenſchaft eines Generaliſſimus der Feinde Frankreichs, ein Heer aus dem Norden auf denſelben Schauplatz führen wird, wie auch wegen der Strenge, die er gegen den Senator ausübte, der mit einer Sendung nach Neapel beauftragt war und den er in den hundert Tagen nicht zum Miniſter hätte erwählen ſollen.

Man hat in dem zweiten Kapitel dieſes Buches geſehen, daß Joachim, da er von der franzöſiſchen Konſulta die Entfernung des Papſtes nicht erlangen konnte, ſich vorbehielt, ſeine Entwürfe ſelbſt auszuführen. In der That ließ er gegen Ende des Juni den heiligen Vater um eine beſtimmte Antwort auf den Vorſchlag des Kaiſers erſuchen. Pius VII., welcher ſchon durch die Exkommunikation darauf geantwortet hatte, weigerte ſich, dieſen Vorſchlag zu unterzeichnen. Den 6ten Juli, am Tage der Schlacht von Wagram, erneuerte der General Radet, der Kommandant der Gendarmerie, bei dem Papſte von Seiten des Königs von Neapel daſſelbe Geſuch und bedrohte ſeine Heiligkeit mit einer Wegführung, wenn ſie auf ihrer Weigerung beſtände. Pius VII. erwiederte, daß er ſchon am erſten Tage dem Kaiſer ſeinen Entſchluß zu erkennen gegeben hätte und gab Befehl, ſeinen Palaſt zu verrammeln, in welchem er ſich in Erwartung der Begebenheiten einſchloß. Der General

Radet drang bis zu ihm, indem er die Mauern erſtieg. Es war der Würde und dem Charakter des römiſchen Biſchofs angemeſſen, die Verletzung ſeiner Wohnung wohl zu konſtatiren und dann keinen weitern Widerſtand entgegenzuſetzen. Pius VII. ſtieg mit Radet in eine Kaleſche und fuhr als ein Staatsverbrecher unter der Bedeckung der Gendarmerie ab. Durch dieſe Mittel und aus eigener Macht ſuchte Joachim den Kampf zwiſchen den beiden Gewalten zu endigen, welche damals allein Europa beherrſchten. Der Papſt gewann durch dieſe gehäſſige und unpolitiſche Gewaltthätigkeit die Märterkrone und die gefangene Tiara wurde nur um ſo geheiligter: dennoch mußte ſie außerhalb Rom weniger drohend und beſonders weniger gefährlich ſeyn. Rom, das gefühlloſe Rom, welches ſich ohne Zweifel aller Wechſel ſeiner Geſchichte erinnerte, ſah faſt ohne Rührung der Wegführung ſeines Souverains zu. Es glaubte ſich dazu beſtimmt, wiederum die Hauptſtadt von ganz Italien unter einem kaiſerlichen Prinzen von Frankreich zu werden, und opferte ohne einen andern Nebengedanken dieſem wirklichen Vortheile den eitlen Titel einer Mutterſtadt der chriſtlichen Welt auf, deſſen Inveſtitur Paris durch den Sieg von Wagram erhalten hatte. Rom ſah alſo den Papſt abreiſen, nicht allein als einen Monarchen, ſondern ſogar als eine Regierung, welche es nicht wieder ſehen ſollte. Unterdeſſen befand ſich ganz Oberitalien bei der Durchreiſe des heiligen Vaters auf den Knieen, und die Völker ſegnend langte er zu Grenoble an. Er hatte zugleich den Triumph der Heiligkeit und den der Verfolgung. Die Völker, welche ſich auf ſeinem Wege niederwarfen, wußten nicht, daß man dieſes erhabene Unglück nur als ein ganz weltliches Opfer betrachten mußte, welches der Vertheidigung von blos zeitigen Intereſſen gebracht wurde, als das Reſultat dieſes ſo wenig religiöſen Krieges, deſſen ſo ausdrucksvolles Manifeſt die am 10ten Juni gegen Napoleon und ſeine Regierenden zu Rom geſchleuderte Exkommunikation geweſen war.

Die an dem Papſte in ſeinem eigenen Palaſte verübte Gewaltthätigkeit — eine Freiſtätte, welche die Geſchichte weit entfernt iſt, uns von Seiten der katholiſchen Fürſten

und ſogar des römiſchen Adels als unverletzlich vorzuſtellen— giebt die Idee von der Größe Napoleons. Sie war damals in der Meinung ſo hoch geſtiegen, daß die Entthronung, daß die Wegführung des oberſten Biſchofs in den Augen der Könige, der Stellvertreter des Kaiſers der Franzoſen, nur als eine natürliche Anwendung der ihnen verliehenen Vorrechte erſchien. Man hat gegenwärtig keinen Zweifel mehr über den Urheber dieſer Begebenheit. Man weiß, wie Napoleon die Entſchließungen vollzog, welche er faßte. Hätte er den Entwurf hegen können, den Papſt aus ſeiner Hauptſtadt zu entfernen: ſo hätte er keine Gendarmerie=Brigade damit beauftragt; ungeachtet des Gepräges der Ungerechtigkeit einer ſolchen Entſchließung, hätte er ſie mit politiſchen Formen bekleidet; er hätte auf dem Wege des heiligen Vaters, deſſen Beſtimmung den höchſten Beamten in Italien bekannt geworden wäre, Alles vorbereiten laſſen und der Staats=coup hätte ſich durch das kaiſerliche Gepränge verſchleiert und große Ehrenbezeugungen auf der ganzen Reiſe hätten das Erſtaunen der Völker beruhigt und vielleicht aufgeklärt. Statt deſſen ging der Papſt bis Grenoble ohne ſich aufzuhalten und ohne von irgend einer offiziellen Huldigung aufgehalten zu werden, und durchzog, wie ein gewöhnlicher Gefangener, Toskana, wo eine Schweſter Napoleons regierte, und Piemont, wo ſein Schwager herrſchte. Weder die Großherzogin Eliſa, noch der Prinz Camilla Borgheſe hatten eine Nachricht von dem Durchgange des erhabenen Gefangenen erhalten. Dieſe Beobachtung allein, welche die Geſchichte verlangt, reicht ſchon hin, um die Anklagen zu widerlegen, mit welchen ſich damals derjenige umgeben ſah, welcher am 6ten Juli, dem Tage der Wegführung des Papſtes, auf die Blitze des Vatikans durch den Blitz von Wagram antwortete; und in der That konnte die Exkommunikation vom 10ten Juni als ein Anhang des Wiener Bülletins über die Schlacht von Eßling betrachtet werden. Da ſich Frankreich im ganzen Laufe ſeiner Revolution der päpſtlichen Macht entzogen hatte, ſo fand das Wiener Kabinet von allem Anfange an einen mehr als ergebenen Verbündeten an dem römiſchen Hofe. Dieſe Allianz war weder

durch die Verträge des Papſtes, noch durch die Verträge Oeſterreichs mit der franzöſiſchen Regierung, noch durch die Krönung Napoleons unterbrochen worden, und der Kardinal Albani betrieb zu Wien mehr als zwanzig Jahre lang das öffentliche oder geheime Intereſſe dieſer Allianz, und kam nur erſt nach dem Falle Napoleons nach Rom zurück.

Wie aufgebracht ſich auch Napoleon in dem Palaſte zu Schönbrunn in ſeinen nächſten Umgebungen zeigte, als er die Wegführung des Papſtes erfuhr: ſo fühlte er doch, daß er ſeinen Schwager nicht öffentlich verläugnen, noch den ſchwachen Kopf des Großwürdenträgers der kleinen neapolitaniſchen Königswürde eines Verbrechens anklagen könnte, welches ſeine eigenen Unterthanen gegen ihn empört, den franzöſiſchen Einfluß in Italien geſchwächt und zu Rom die proviſoriſche und blos Civil-Regierung der Konſulta ohne Stütze gelaſſen hätte. Napoleon fand überdieß eine ſolche Handlung ſo verwegen, daß er mit Recht urtheilte, Europa würde ſie ihm allein zuſchreiben. Er nahm alſo durch ſein Stillſchweigen die Wegführung des Papſtes auf ſich, wie er es nicht hinſichtlich der Wegführung und der Verurtheilung, wohl aber der Hinrichtung des Herzogs von Enghien gethan hatte. Bald kamen die Befehle von Schönbrunn zu Grenoble an. Den 12ten Auguſt wurde der Papſt in den Beſitz des biſchöflichen Palaſtes von Savona geſetzt. Ein Dienſtperſonale des kaiſerlichen Hauſes wurde damit verbunden, nebſt hundert tauſend Franken monatlich, und der Bruder des Fürſten von Neufchâtel, der General Cäſar Berthier, zum Oberſthofmeiſter des päbſtlichen Palaſtes ernannt. Aber Pius VII. nahm von dem Palaſte nur das Zimmer an, welches er bewohnte; er ſchlug die ihm zum Unterhalte angewieſene Summe aus, er ſchlug ebenfalls die Kathedralkirche von Savona aus, die man zu einer päbſtlichen Kapelle eingerichtet hatte. Er zog die Blicke durch die Verachtung der Herrlichkeiten auf ſich, womit ein Feind ſeine Gefangenſchaft ehren wollte. Er fing wieder ſein Mönchsleben an, und ſein beſcheidenes Betzimmer bereitete Napoleon, dem Herrn von Wien, den Krieg der Wunder. Von dort aus bekämpfte er alle Verfügungen, welche der

Kaiſer hinſichtlich des Klerus traf; von dort aus feſſelte er durch ſeine Entſcheidungen die alten wie die neuen Inhaber der biſchöflichen Sitze in Frankreich. Dieſer unbeugſame Widerſtand verſetzte Napoleon in die Nothwendigkeit, ſich gegen dieſe Interdikte durch die Regierung der apoſtoliſchen Vikarien zu verwahren und eine oberſte geiſtliche Kommiſſion zu bilden. Unterdeſſen ging eine geheime und thätige Propagande von Savona aus, und breitete ſich unter allem Gepränge und allen Trophäen des großen Reiches unvermerkt aus; bald fand ſie eine Freiſtätte in einer ſeiner Hauptſtädte, in Lyon, wo der Verrath die Bullen und die Rache des heiligen Stuhles einführte. Dieſes Verbrechen wurde ſpäterhin bekannt, und weniger beſtraft als unterdrückt. So fehlte alſo im J. 1809 kein Schauſpiel aus dem Mittelalter: da fand man Exkommunikation, Gewaltthätigkeit, Gefangenſchaft, Wunder und Verrath.

Die ſpaniſche Halbinſel war der Schauplatz eines andern Kampfes. Den 18ten Juni brachte der General Suchet in dem Gefechte von Belchite, dem General Blake eine völlige Niederlage bei, nachdem er ihn ſchon am 15ten unter den Mauern von Saragoſſa geſchlagen hatte. Den 28ſten Juli machte Joſeph, dem Napoleon ſeine Kriegstalente nicht zurückgelaſſen hatte, einen unglücklichen Verſuch ſeiner Waffen zu Talavera de la Reyna, wo der Marſchall Victor, anſtatt nach den genommenen Maßregeln die Mitwirkung des Marſchalls Soult und die Vereinigung der Marſchälle Ney und Mortier abzuwarten, Sir Arthur Wellesley mit einem zu ſchwachen Heere angriff. Zwar fehlte viel, daß die Schlacht von Talavera eine Wiederholung der Schlacht von Aropiles geweſen wäre, welche Marmont ebenfalls verlor, weil er den Marſchall Soult nicht erwarten wollte: aber der König Joſeph, deſſen Major-General und Rathgeber der Marſchall Jourdan iſt, bedachte nicht, daß er kein Recht hatte, ſein Militär-Glück in einem Kriege zu kompromittiren, wo nur fortwährende Erfolge allein ſein politiſches Glück aufrecht erhalten können. Wellesley hatte 6000 Mann verloren und der König faſt eben ſo viel; auch blieb der Sieg unentſchieden, denn die Franzoſen brachten

Digitized by Google

die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Dennoch wurde am 9ten Auguſt, bei der Ankunft ſeines Kouriers, Wellesley zum Viscount Wellington von Talavera gemacht, wiewohl er gezwungen geweſen war, 5000 Verwundete im Stiche zu laſſen. Drei Stunden von da war den 8ten Auguſt der Marſchall Soult mit den Corps von Ney und von Mortier oberhalb der Brücke von Arzobispo über den Tajo gegangen. An demſelben Tage täuſchte der Marſchall Victor den Herzog von Albuquerque und vollbrachte den Uebergang über den Tajo, und den 21ſten ſchlug der General Sebaſtiani das Heer von Venegas zu Almonacid in die Flucht. Den 19ten November rieb der Marſchall Mortier, an der Spitze von 25,000 Mann, zu Ocana bei Aranjuez das Heer der Inſurgenten auf, welches 50,000 Streiter zählte. Die Beſetzung der Engpäſſe der Sierra-Morena hatte den Franzoſen Andaluſien nur eröffnet, aber erſt der Sieg von Ocana entſchied den Einfall in dieſe Provinz. Den 25ſten lieferte, fünf Stunden von Salamanca, der General Kellermann das ſchöne Gefecht von Alba de Tormes; er ſchlug mit einigen Regimentern Kavallerie ein zahlreiches ſpaniſches Heer, und nahm ihm ſeine Artillerie ab. Endlich kapitulirte nach einer fünfmonatlichen merkwürdigen Belagerung, welche von dem General Gouvion Saint-Cyr geſchickt geleitet wurde, der feſte Platz Gerona und ergab ſich den 10ten December an den Marſchall Augereau; man fand in dieſer Stadt zweihundert Stück Geſchütz.

Der Sieg von Ocana, welcher das ſüdliche Spanien beruhigte, zog jedoch ein unangenehmes Reſultat nach ſich. Dieſer damals ſo wichtige Sieg hielt unglücklicher Weiſe Napoleon zurück, der ſeit den Nachrichten von Talavera den Entſchluß gefaßt hatte, die Leitung des Kriegs in Perſon zu übernehmen. Schon war die kaiſerliche Garde in vollem Marſche und ein Theil derſelben war zu Ende Decembers zu Bordeaux angekommen; die Kavallerie war zu Poitiers und das übrige Fußvolk und die Artillerie ſtand an der Loire. Hundert tauſend Mann richteten ſich gegen die Pyrenäen. Der Kaiſer hatte den Plan, das engliſche Heer, welches gegen Badajoz hin in Kantonnirungen ſtand, und das ſpa-

niſche Heer, welches in der Manche verſammelt war, einzeln zu ſchlagen. Der Knoten dieſer Operationen war die Beſetzung von Kadix und Liſſabon. Abgeſehen von dem Einfluſſe, welchen die Gegenwart des Siegers von Wagram auf ſeine Feinde auf der Halbinſel hervorbringen mußte, wäre ſie noch allmächtig geweſen, um die Rivalitäten zum Schweigen zu bringen, welche ſich zwiſchen den Anführern ſeiner Heere erhoben, und man weiß, wie verderblich dieſe Trennungen wurden. Der Marſchall Soult erſetzte als Major-General des Heeres den Marſchall Jourdan, welcher endlich die ſo ſehr erbetene Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, erhalten hatte. Mit Bedauern ſah das Heer einen ſeiner älteſten und erlauchteſten Feldherrn abreiſen. Joſeph hatte über ſeine Marſchälle nicht jenes Anſehen des großen Talentes, welchem ſie unter den Augen Napoleons ihren Ehrgeiz und ihre Eiferſucht aufzuopfern gewohnt waren.

Nachdem der Moniteur vom 14ten Januar 1810 von der Hinrichtung eines Regimentsadjutanten vom 18ten Dragonerregimente, Namens d'Argentou, welcher des Spionirens und des Einverſtändniſſes mit dem General Wellesley in Portugal überführt war, geſprochen hatte, fügte er hinzu: „Bei dieſer Gelegenheit haben ſich beleidigende Gerüchte über den Herzog von Dalmatien verbreitet. Wir ſind befugt zu erklären, daß dieſe Gerüchte erfunden und falſch ſind. S. M. hat nicht aufgehört, in die Treue und die guten Geſinnungen des Herzogs von Dalmatien Vertrauen zu ſetzen und ſie hat ihm einen neuen Beweis davon gegeben, indem ſie ihn zum Major-General ihres Heeres von Spanien ernannte."

Dieſe Erklärung legte einer damals im Schwunge gehenden Verläumdung Stillſchweigen auf; man behauptete nämlich, daß der Marſchall im Begriff geweſen ſey, ſich zum König von Portugal unter dem Namen Nikolaus des Erſten anerkennen zu laſſen; man ſagte ſogar, daß die Proklamation dieſer Königswürde zu Liſſabon und Oporto bekannt gemacht worden und daß die Zeremonie des Handkuſſes ſtattgefunden habe. Dieſes Mährchen erhielt ſich einige Zeit lang, weil es abgeſchmackt war. Die Verſtän-

Digitized by Google

digen wußten wohl, daß Alexander nur erſt nach ſeinem Tode einen Nachfolger gehabt hätte und daß Napoleon ſeine Feldherrn nicht dazu aufmunterte, bei ſeinen Lebzeiten eine ſeiner Eroberungen zu erben. Wie dem auch ſey, ſo giebt doch eine ſolche Anekdote, welche eine eben ſo blinde als leidenſchaftliche Mißgunſt erfand, eine Idee von dem Geiſte, welcher zu jener Zeit in den franzöſiſchen Heeren auf der Halbinſel herrſchte.

Die brittiſche Flagge war in den weſtlichen Meeren und an den franzöſiſchen Küſten glücklicher geweſen als an den Mündungen der Schelde und in den Meeren von Neapel. Die Engländer hatten zu Martinique den General-Kapitain Villaret Joyeuse den 14ten Februar zu einer Kapitulation gezwungen und waren Herren dieſer Kolonie geblieben. Der General Ferrand hatte ſich mit einer handvoll Franzoſen von der Expedition des Generals Leclerc fünf Jahre lang zu St. Domingo gegen die ſiegreiche Inſurrektion der Schwarzen zu behaupten gewußt, aber zu gleicher Zeit von den ſpaniſchen Bewohnern dieſer Inſel, welche die Feinde Frankreichs geworden waren und von den Engländern angegriffen, mußte er ſich den 7ten Juli einer Konvention unterwerfen, der zufolge die Inſel St. Domingo die letzte franzöſiſche Fahne fallen ſah. Unſere Niederlaſſungen am Senegal mußten ſich ebenfalls am 14ten Juli den Engländern unterwerfen. Dieſe Heldenthaten der engliſchen Marine werden verdunkelt, wenn man ſie mit den Niederlagen vergleicht, welche ſie überall trafen, wo ſie Widerſtand gefunden hat, ſey es an den Küſten von Neapel, oder an den Mündungen der Schelde, oder endlich an den Geſtaden des Bosphorus und in Egypten.

Die wahren Siege Englands im Jahr 1809 beſchränken ſich blos auf die See. So wurden in dem Gefechte vom 12ten April vor der Inſel Aix von vierzehn franzöſiſchen Schiffen, die unter dem Feuer der Batterien die Anker geworfen hatten und welche ein engliſches Geſchwader, das Brander bei ſich führte, lebhaft angriff, ſechs gezwungen, auf den Strand zu laufen, ſechs andere verbrannt, und es gelang nur zweien davon, die Charente wieder hinaufzu-

ſchiffen, ohne daß der Feind ein einziges ſeiner Fahrzeuge verlor. Mit nicht weniger Unglück ſah ſich der Contre-Admiral Baudin, welcher an den Küſten des Departements von l'Hérault, wohin er ein Konvoi eskortirte, auf die Engländer ſtieß, gleichfalls gezwungen, auf den Strand zu laufen und zwei ſeiner Schiffe in Brand zu ſtecken, während es dem Konvoi gelang, ſich in die Bai von Roſas zu flüchten. Uebrigens kann man ungeachtet der Anſtrengungen Napoleons und obgleich der Augenblick nahe war, ſich die Herrſchaft der Welt durch eine große See-Expedition zu verſichern, dennoch ſagen, daß die franzöſiſche Marine Ludwig XVI. nicht überlebte, welcher ihren Ruhm in den beiden Halbkugeln ſo hoch geſtellt hatte. England vollendete ſeine Rache an dieſem Fürſten und an Frankreich zu Quiberon, deſſen Unglück es ſich als das gehäſſigſte Verbrechen und den ſchändlichſten Verrath ewig vorzuwerfen hat.

Viertes Kapitel.

Wiener Friede. — Anſchlag des jüngen Stabs gegen die Tage Napoleons — Seine Rückkehr nach Paris. — Auflöſung ſeiner Ehe.

Der Kaiſer feierte ſeinen Namenstag zu Wien durch militäriſche Belohnungen. Er ernannnte Berthier zum Fürſten von Wagram, Davouſt zum Fürſten von Eckmühl und Maſſena zum Fürſten von Eßling. Dieſer letzte Titel und der eines Herzogs von Rivoli, welche ſich in der Perſon des Helden von Zürich vereinigen, beweiſen beſonders, daß Napoleon es nicht fürchtete, an die Namen ſeiner erſten Feldherrn das Andenken an Thaten zu knüpfen, wo ihr perſönlicher Einfluß zum Triumphe ſeiner Waffen am meiſten beigetragen hatte. Die Soldaten hatten nicht weniger Antheil an der Freigebigkeit ihres Kaiſers als ihre Anführer. Er bewilligte den Amputirten Ländereien, gab den Wittwen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger Penſionen,

Digitized by Google

adoptirte ihre Kinder und dekretirte überdieß die Errichtung eines Obelisken mit dieſer Inſchrift: „Napoleon dem franzöſiſchen Volke.“ Man erkennt in dieſer Idee, ſo wie in vielen andern, den Mann, auf welchen die Revolution einen tiefen Eindruck gemacht hatte, der nicht umhin konnte, ihr großartige Einrichtungen zu entlehnen und oft die einzige Sprache, welche fähig war, die Maſſen zu bewegen. Das Denkmal, welches die Nation zu den Siegen des Kaiſers geſellte, ſollte auf dem Pont-Neuf errichtet werden, wo jetzt die Statue Heinrichs IV. wieder hergeſtellt worden iſt. Und die Beſtimmung dieſes ſchönen Platzes konnte dem Nationalruhm nicht entgehen. Napoleon ſtiftete auch an demſelben Tage den Orden der drei Vließe (des trois Toisons), einen rein militäriſchen Orden, gleich dem Marie-Thereſien- und dem heiligen Georgen-Orden; man nannte ihn ſcherzhafter Weiſe den Orden vom Grabe (l'Ordre du Sépulcre) wegen der Schwierigkeit, die von den Candidaten geforderten Bedingungen zu erfüllen, ſowohl wegen der Zahl der Gefechte, welchen man beigewohnt haben mußte, als auch wegen der Zahl der Wunden. Die Benennung, welche man dieſem neuen Orden beigelegt hatte, bezeichnete den Beſitz des Vließes von Burgund und die Eroberungen des Oeſterreichiſchen und Spaniſchen. Eine ſolche Schöpfung war eben ſo unpolitiſch hinſichtlich Europa's im Augenblicke des Friedens, als hinſichtlich Frankreichs, wo die Ehrenlegion, welche auf den Grundſätzen der Gleichheit beruhte, jeden Ehrgeiz befriedigte und alle Dienſte, welche man dem Lande leiſtete, belohnte. Auch wurde der Orden der drei Vließe, als dem Geiſte und dem Intereſſe des Jahrhunderts zu ſehr entgegengeſetzt, bald aufgegeben; dieſer Gedanke war in dem Kopfe des Siegers von Wagram entſprungen, aber der Kaiſer unterdrückte ihn.

Unterdeſſen gediehen die Konferenzen zu Altenburg zu keinem Schluſſe, und man unterhandelte von beiden Seiten mit dem Degen in der Hand. Das Oeſterreichiſche Hauptquartier ſprach ſo laut davon, den Waffenſtillſtand den 20ſten September aufzukündigen, daß es Napoleon für nöthig hielt, ſich mit dem Entwurfe zu einem neuen Feldzuge

Digitized by Google

zu beſchäftigen, welcher den Schauplatz der Feindſeligkeiten nach Böhmen verſetzen würde. Die Gegenwart der Engländer vor Vliſſingen und die Thätigkeit, welche dem ſpaniſchen Kampfe durch dieſelben gegeben wurde, fuhren fort, einen ſehr unmittelbaren Einfluß auf die Verfügungen des Kabinets von Ofen auszuüben. Zu Altenburg ſprach der Herzog von Cadore harte Bedingungen aus, und der Graf Metternich, anſtatt ſie zu beſtreiten, wich ihnen dadurch aus, daß er andere Vorſchläge von einer wahren Treuloſigkeit vorbrachte, wie zum Beiſpiel den Vorſchlag, die beiden Galizien abzutreten. Die Langſamkeit und der Mangel an Energie, welchen die Bewegungen des ruſſiſchen Generals Gallitzin während des Krieges zeigten, und ſeine Weigerung einer Theilnahme an den Operationen des Fürſten Poniatowsky, konnten den franzöſiſchen Unterhändler nicht erlauben, ſich auf die Allianz mit Rußland zu ſtützen. Die Bevollmächtigten zu Altenburg befanden ſich beiſammen, ohne etwas zu beendigen, als am 8ten September der Graf Bubna zu Schönbrunn ankam und ein Schreiben überbrachte, in welchem ſein Souverain die Bedingungen des Herzogs von Cadore verwarf. Dieſer Umſtand wurde bedenklich und hatte Konferenzen zwiſchen dem Herzog von Baſſano und dem Grafen von Bubna zur Folge; da jedoch das Schreiben des Kaiſers von Oeſterreich drohend war, ſo hatte Napoleon, nachdem er daſſelbe beantwortet, den Entſchluß gefaßt, dem Marſchall Maſſena die Eroberung Böhmens mit einem Heere von 80,000 Mann aufzutragen. Er ſelbſt reiſte den 15ten ab, um die verſchiedenen Corps zu beſichtigen und auf dem Schlachtfelde von Auſterlitz ertheilte er dem Marſchall Davouſt ſeine Befehle. Aber die Gegenwart glich nicht mehr der Vergangenheit: Napoleon hatte nicht mehr daſſelbe Heer, welches aus den Ueberreſten aller Heere der Republik, der Sieger am Rhein, an der Donau, bei den Pyramiden, auf den Alpen, in Italien, Aegypten, zu Marengo und in dem unſterblichen Feldzuge, welchen die Schlacht der drei Kaiſer endigte, beſtand. Auch die Kavallerie von Auſterlitz fehlte Napoleon, welcher unter andern das ganze Küraſſiercorps zu Eßling verlor. Er fühlte wohl,

Digitized by Google

daß ſeine Lage nicht mehr dieſelbe war; überdieß hatte ſich das junge Heer, mit welchem er Wunder geleiſtet hatte, von ſeinen letzten Siegen noch nicht erholt; doch hatte es 36,000 Verwundete, welche die Hospitäler verlaſſen, 6000 ausgewechſelte Gefangene und mehrere aus Frankreich angekommene Abtheilungen in ſeine Reihen aufgenommen. Von ſeiner Seite hatte der Erzherzog den Unterſchied zwiſchen ſeinen jetzigen Soldaten und ſeinen alten Truppen wohl erkannt; nichts deſtoweniger waren ſeine Streitkräfte immer imponirend und Napoleon konnte jetzt nicht den Frieden ſo gebieteriſch vorſchreiben als zu Presburg. Bei den neuen Ideen, welche der feierlichen Inſpektion ſeiner Truppen in dem Augenblicke zum Grunde lagen, wo der Krieg noch immer bevorſtand, wird man ohne Mühe die Verſuchung und ſogar den Entwurf zulaſſen, Europen das Schauſpiel der Zerſtückelung der öſterreichiſchen Monarchie zu geben, ein vielleicht unfehlbares Reſultat der Eroberung eines ſeiner drei Königreiche, nämlich Böhmens, deſſen Zugänge Maſſena alle hatte erforſchen laſſen; aber dieſe große Operation, von welcher Napoleon in ſeinen Memoiren behauptet, daß ein Erzherzog ihr nicht fremd geblieben ſey, war weit weniger ſchwierig nach der Schlacht von Auſterlitz, wo das ruſſiſche Heer aufgerieben war und gar nicht in Betracht kam, als nach der Schlacht von Wagram, weil dieſes Heer, das während des ganzen Feldzuges unverſehrt geblieben war, nothwendiger Weiſe bei dem erſten Anzeichen eines ſolchen Entwurfes von Seiten Napoleons, einem Verbündeten, welchen es täuſchte, das Geheimniß ſeiner Unthätigkeit von Anfange bis zu Ende des Krieges ſchnell enthüllt haben würde.

Unterdeſſen ſchien die Antwort des Kaiſers Napoleon die Schwierigkeiten nicht beſeitigt zu haben, obſchon die engliſche Flotte die Mündung der Schelde verlaſſen hatte; ja dieſes Ereigniß, welches für die öſterreichiſche Politik ſo ungünſtig war, reizte ſie nur noch mehr, anſtatt ſie zu verſöhnlichen Geſinnungen herabzuſtimmen. Der Graf Stadion verlangte in einem ſtolzen Tone von Lord Bathurſt als Entſchädigung für den Abgang der brittiſchen Expedition, die Ausführung der frühern Verbindlichkeiten, welche England

Digitized by Google

übernommen hatte, nämlich eine bewaffnete Diverſion in dem Norden von Deutſchland. Das war dieſelbe Diverſion, auf welche der Herzog von Braunſchweig und der Partheigänger Schill vergebens gerechnet hatten, und durch deren Unterbleiben das Mißlingen ihrer Unternehmungen verurſacht wurde. Während alſo Herr von Champagny und Herr von Metternich den Frieden zu Altenburg unterhandelten, verlangte der Hof zu Ofen von ſeinem Verbündeten zu London den Wiederanfang der Feindſeligkeiten. Noch beſtändiger und feſter in ſeinen Weigerungen gegen die franzöſiſchen Vorſchläge, erklärte er ſie den 19ten September auf's Neue für unzuläſſig und die Exiſtenz der Monarchie bedrohend; er ging ſogar ſo weit zu ſagen, daß er ſich genöthigt ſehe, die Dauer der Unterhandlungen zu beſchränken. Das war nicht die Sprache des Kaiſers Franz in dem Bivouak Napoleons nach der Schlacht von Auſterlitz.

Während nun die Bevollmächtigten der beiden Höfe zu Altenburg den großen diplomatiſchen Krieg führten, manövrirten die Herren von Baſſano und Bubna zu Schönbrunn auf einem weniger ſtürmiſchen Terrain. Der erſte entdeckte, daß die vorausgeſetzte Schwäche unſeres Heeres und nichts Anderes die geheime Urſache des Widerſtandes des öſterreichiſchen Kabinets war, und dem zu Folge ergriff er die Gelegenheit, dem Herrn von Bubna einen in's Einzelne gehenden Etat der franzöſiſchen Streikräfte, ſo wie derjenigen, welche auf dem Marſche waren, ſehen zu laſſen, und er verbarg ihm nicht, daß, nachdem die engliſche Expedition auf der Schelde gänzlich zu der Beſchämung der brittiſchen Regierung ausgefallen wäre, der Kaiſer Napoleon ſich anſchickte, den Feldzug wieder zu eröffnen und allen Unterhandlungen ſogleich ein Ende machen würde. Eine ſolche Erklärung überraſchte Herrn von Bubna, der ſich von dieſem Augenblicke an hinter die Aufſtellung der endlichen Bedingungen des Friedens verſchanzte. Dieſe anfänglich nur beiläufige Unterhandlung wurde von nun an die Hauptangelegenheit, und ſie führte bald die Erörterung und genaue Feſtſetzung der Grundlagen des Vertrags herbei. Herr von Bubna eilte nach Dotis, um ſeinem Monarchen von dem

Stande der Dinge Rechenſchaft zu geben, und dieſer Fürſt gewann ſogleich die Ueberzeugung, daß der neue Krieg, mit dem er ſich bedroht ſah, vielleicht in wenig Tagen die Exiſtenz ſeiner Krone weit mehr gefährden, als die Weigerung gegen die Vorſchläge von Altenburg ſie ſichern könnten; indem er daher plötzlich von einem Widerſtande voller Stolz zu der äußerſten Bereitwilligkeit überging, ſchickte er mit dem Grafen von Bubna zugleich den Fürſten von Lichtenſtein nach Schönbrunn, welcher mit Vollmachten zum Unterhandeln verſehen war. In vier und zwanzig Stunden hatten der Fürſt und der Herzog von Baſſano die allgemeinen Bedingungen feſtgeſetzt. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, der Herzog von Cadore, wurde durch einen Brief vom 27ſten September von Altenburg abgerufen, um die Unterhandlungen definitiv abzuſchließen. Der Fürſt Johann von Lichtenſtein war als Bevollmächtigter an die Stelle des Herrn von Metternich getreten, mit welchem die beiden Kaiſer gleich unzufrieden zu ſeyn ſchienen. Frankreich verlangte hundert Millionen Kriegsſteuer und Oeſterreich wollte nur die Hälfte geben. Ein unerwartetes Ereigniß machte dieſem Streite, welcher von beiden Seiten nicht ohne Hartnäckigkeit geführt wurde, ein Ende.

Es war der 13te October und die Truppen defilirten zu Schönbrunn vor dem Kaiſer vorbei, als ein Student, Namens Friedrich Stabs, achtzehn Jahre alt, der Sohn eines proteſtantiſchen Geiſtlichen zu Naumburg, plötzlich an den Kaiſer herantrat, der zwiſchen dem Fürſten von Neufchâtel und dem General Rapp, dem dienſtthuenden Adjutanten, ſtand und ihn auf deutſch anredete. Napoleon nahm dieſen jungen Menſchen mit Güte auf, und verwies ihn an den General Rapp, der ſeine Sprache redete. Indem Stabs hinter der Menge wegging, näherte er ſich noch einmal Napoleon und Rapp, der ihn zurückſtieß, fühlte eine verborgene Waffe, worauf er ihn von einem Gendarmen ergreifen ließ, der ihn wegbrachte. Man fand bei dieſem jungen Fanatiker ein großes Meſſer und ein Portrait. Als er vor Napoleon geführt wurde, erklärte er: daß er gekommen wäre, um ſein Vaterland von dem Unterdrücker Deutſchlands zu be-

Digitized by Google

freien. Napoleon war geneigt, ihn als einen Kranken oder einen Verrückten zu betrachten. „Weder das eine, noch das andere!“ rief Stabs. Nachdem man Corviſart herbeigerufen hatte, fühlte er ihm den Puls und ſagte: „der Herr befindet ſich wohl.“ — „Ich hatte es Ihnen wohl geſagt,“ erwiederte Stabs mit einer gewiſſen Zufriedenheit. Napoleon, von der Feſtigkeit dieſes Unglücklichen lebhaft ergriffen, verſprach ihn zu begnadigen, wenn er wegen ſeines Verbrechens um Verzeihung bäte. Stabs verſicherte, daß er nichts bedauerte, als daß es ihm nicht gelungen wäre. „Es ſcheint, daß ein Verbrechen in Ihren Augen nichts iſt. — Sie zu tödten iſt kein Verbrechen, ſondern eine Pflicht. — Was iſt das für ein Portrait, welches Sie bei ſich tragen? — Das meiner beſten Freundin, der angenommenen Tochter meines Vaters. — Wie? Ihr Herz iſt für ſo ſanfte Gefühle empfänglich, und indem Sie ein Meuchelmörder werden, haben Sie nicht gefürchtet, die Weſen, welche Sie lieben, zu betrüben, ja, in's Verderben zu ſtürzen? — Ich habe einer ſtärkeren Stimme als der meiner Zärtlichkeit nachgegeben. — Aber wenn Sie mich mitten unter meinem Heere tödteten? konnten Sie wohl entkommen? — Ich bin in der That erſtaunt, daß ich noch lebe. — Diejenige, welche Sie lieben, wird ſehr betrübt ſeyn. — Sie wird ſehr betrübt ſeyn, weil es mir nicht gelungen iſt; ſie haßt Sie eben ſo ſehr, als ich Sie haſſe. — Wenn ich Sie begnadigte .... — Würde ich Sie nichts deſtoweniger tödten.“ Stabs wurde noch einmal im Gefängniſſe verhört und blieb bei ſeinen Ausſagen. Er verweigerte jede Nahrung von dem Tage ſeiner Verhaftung an bis zum 17ten, wo er die Todesſtrafe litt; er ſagte, daß er Kraft genug habe, um zum Tode zu gehen. Als er auf dem Richtplatze angekommen war, kündigte man ihm an, daß der Friede unterzeichnet wäre und er rief aus: Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutſchland! Das waren ſeine letzten Worte. Bis zum Augenblick des Todes war Napoleon zum Verzeihen geneigt, und es fehlte wenig, ſo wäre Stabs am Leben geblieben.

Unterdeſſen hatten ſich am 11ten bedenkliche Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten zwiſchen den Bevollmächtigten erhoben und unſere Armeecorps hatten Befehle erhalten. Von der Verantwortlichkeit, welche auf ſeinem Haupte ruhte, betroffen, opferte ſich der Fürſt von Lichtenſtein auf. Er bewilligte anſtatt der funfzig Millionen Kriegsſteuer fünf und achtzig Millionen, und mit Thränen in den Augen unterzeichnete er in der Nacht vom 14ten den Vertrag von Wien.

Durch dieſen Vertrag, welcher mit den Waffen in der Han derzwungen wurde, mußte Oeſterreich abtreten: 1) an die Souveraine und Fürſten des Rheinbundes die Länder Salzburg und Berchtolsgaden und den Theil von Oberöſterreich, der über eine Linie hinausliegt, welche von der Donau von Straß bis an den Alterſee an der Salzbürgergränze geht; 2) an Frankreich die Länder Görz, Montefalcone, Trieſt, Krain, den Villacher Kreis, einen großen Theil von Kroatien, Fiume, das ungariſche Littorale, das öſterreichiſche Iſtrien und das rechte Ufer der Sau, welches die Gränze zwiſchen den beiden Staaten wurde; 3) an den König von Sachſen die Enklaven von Böhmen, welche in dem Königreiche Sachſen lagen, Neu-Galizien, den Bezirk von Krakau, u. ſ. w.; 4) an Rußland ein Gebiet von 400,000 Seelen in Alt-Galizien, u. ſ. w. Oeſterreich verpflichtete ſich auch, alle Veränderungen anzuerkennen, welche ſeitdem in Spanien, Portugal und Italien vorgefallen, und noch vorfallen könnten, und ſchloß ſich an das Kontinentalſyſtem an. Das waren die vornehmſten Bedingungen des Vertrages, in welchen die Könige von Spanien, Holland, Neapel, Baiern, Würtemberg, Sachſen und Weſtphalen als theilhabend eingeſchloſſen waren, ſo wie der Fürſt Primas, die Großherzoge von Baden, Berg, Heſſen-Darmſtadt und Würzburg und alle Fürſten des Rheinbundes. So ſtellte ſich zu jener Epoche die Klientſchaft des franzöſiſchen Reiches dar! Vielleicht hätte ein Sieg, ein einziger Sieg, der in Böhmen erfochten wurde, zu dieſem Verzeichniß von ſouverainen Fürſten einen König von Böhmen, einen König von Ungarn, einen Herzog von Oeſterreich hinzugefügt. Die Unterwerfung des Kabinets von Ofen unter ſolche Bedingungen, welche Oeſterreich aller ſeiner defenſiven und

Digitized by Google

offenſiven Gränzen beraubten, bewies hinlänglich die verzweifelte Lage, in welche es nicht die Schlacht von Wagram, die von dem Heere Napoleons weniger vollſtändig gewonnen wurde als die von Auſterlitz, ſondern das allmählige Wachsthum unſerer Streitkräfte während der Unterhandlungen verſetzt hatte. Von einer andern Seite kann man nicht zweifeln, daß bei dem Entwurfe, welchen er gefaßt hatte, das alte Europa neu aufzubauen und mit repräſentativen Verfaſſungen zu begaben, Napoleon nicht an die Theilung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats in drei unabhängige Staaten gedacht haben ſollte, von denen noch jetzt ein jeder die Formen behält und vielleicht die Erinnerungen an ſeine urſprüngliche Verfaſſung im Herzen trägt. Aber die Zeit allein iſt der Richter in dieſen zwei großen Prozeſſen, welche in der Geſchichte der Völker unaufhörlich verhandelt werden; der erſte davon iſt das Recht der Eroberung über ihre Unabhängigkeit, und der zweite iſt das Recht ihrer Unabhängigkeit über ihre Eroberung.

Den 15ten reiſte Napoleon nach Paſſau und München ab, wo er die noch ungewiſſe Ratifikation des Kaiſers von Oeſterreich erwarten wollte. Signale wurden auf dem Wege aufgeſtellt, um Napoleon auf's Schleunigſte von dem zu unterrichten, was ſich zutragen könnte. Niemals glich ein Friede ſo ſehr dem Kriege. Vor ſeiner Abreiſe hatte der Kaiſer den Oberbefehl dem Major-General übergeben, und ihm die beſtimmteſten und umſtändlichſten Befehle für den Fall der Räumung hinterlaſſen, welche er ſo einrichtete, daß unſere Truppen gegen jeden Ueberfall geſichert waren. In dem Briefe, welcher dieſe Verfügungen enthielt, ſchärfte er es Berthier ein, die Baſtionen von Wien, ſpäterhin die Feſtungswerke von Brünn, Raab und Grätz ſprengen und die Arbeiten von Spitz gänzlich zerſtören zu laſſen, aber nur erſt nach der Auswechslung der Ratifikationen, welche den 19ten ſtattfand. Den 22ſten erhielt Napoleon die Nachricht davon zu München, ſo wie die Antwort des Kaiſers von Oeſterreich auf den Brief, welchen er ihm nach der Unterzeichnung des Vertrages geſchrieben hatte; dieſe Antwort war voll von dem Gefühle einer Vereinigung, an welche

Digitized by Google

die Wohlfahrt der beiden Nationen geknüpft zu ſeyn ſchien. Der Friede war in dem Briefe des Kaiſers Franz, aber der Krieg blieb in ſeinem Kabinette. Napoleon verließ die Hauptſtadt von Baiern den 23ſten und kam den 26ſten zu Fontainebleau an.

Während Napoleon triumphirend in ſeine Staaten zurückkam, nahm Friedrich Wilhelm nach einer dreijährigen Abweſenheit den 20ſten November zu Berlin den Thron wieder ein, welchen der Vertrag von Tilſit ihm gelaſſen hatte, und zwar nicht unter dem Schutze des Monarchen, welcher ihm denſelben zurückgegeben, ſondern deſſen, der die Zurückgabe deſſelben erlangt hatte. Friedrich fand zu Berlin ein mächtiges Hülfsmittel in einer engen Verbrüderung mit den geheimen Feinden Frankreichs. Sein Miniſterium hätte während ſeiner Zurückgezogenheit zu Memel und ohne ſein Wiſſen vielleicht, ihn den Feldzug von 1809 durch die Heere des Herzogs von Braunſchweig, des Majors Schill und im Einverſtändniſſe mit Oeſterreich und England machen laſſen; freilich kein glückliches Zeichen für die künftigen Verhältniſſe mit Napoleon.

Wien und Berlin aus der Gefangenſchaft hervorgehend, London gedemüthigt, Paris in der Trunkenheit der Siege und Friedensfeſte — Alles das bildet einen Kontraſt, welchen die Geſchichte aufzufaſſen ſich beeifert, weil ihr der Unbeſtand des Glückes ſo wohl bekannt iſt. Die neuen Könige des alten Europa's, die neuen Vaſallen Napoleons ſind Alle in ſeine Hauptſtadt geeilt; ſie ſind dahin berufen, nicht allein als die Legataren des politiſchen Teſtaments, welches der Wiener Hof zu ihren Gunſten und zwar von dem Eroberer diktirt, unterzeichnet hat, der von den Gränzen Rußlands und der Türkei bis zu den äußerſten Geſtaden des europäiſchen mittelländiſchen Meeres das Feſtland beherrſcht, ſondern auch, um Zeugen eines großen Verſöhnungsaktes zu ſeyn, welche ihre Gegenwart gewiſſermaßen ſanktionniren ſoll.

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Vermählung des Kaiſers mit der Erzherzogin Marie Louiſe. — Der Prinz Eugène wird zur Erbſchaft des Großherzogthums Frankfurt berufen. — Friede zwiſchen Schweden und Frankreich. — Abdankung des Königs von Holland. — Vereinigung Hollands mit dem Reiche. — Der Fürſt von Ponte-Corvo wird zur Erbſchaft des ſchwediſchen Thrones berufen. — Expedition nach Sizilien. — Vereinigung des Walliſerlandes und der Hanſeſtädte mit Frankreich.

(1809—1810.)

Rom war der Schauplatz eines Auftritts aus dem Mittelalter geweſen, und Paris wurde der Schauplatz eines wahrhaften Pompes aus den Zeiten des römiſchen Reiches. Unter den gekrönten Höflingen Napoleons unterſcheidet die Hauptſtadt kaum jene Menge von kleinen deutſchen Fürſten, welche damals ſtolz darauf waren, an dem Rheinbunde Theil zu haben, welcher Oeſterreich beſiegt hatte und ſich beeilten, ſeinem Beſchützer die Lehnspflicht des deutſchen Stolzes darzubieten. Ganz Europa wird von den glänzendſten Geſandtſchaften repräſentirt, England ausgenommen, deſſen Abweſenheit allein dieſe ganze diplomatiſche Klientſchaft aufwiegt, und dieſe Lücke iſt unermeßlich. Napoleon fühlt wohl, daß ſie einen Theil ſeiner Macht blosſtellt, und er nimmt ſich vor, dieſer drohenden Gefahr den Einfluß der Kontinental-Sperre entgegen zu ſetzen. Unter dieſer Menge von Fürſten und Königen verbirgt ſich der Sieger von Raab, der adoptirte Sohn des Herrn der Welt;

Digitized by Google

er ſucht ſich den Huldigungen zu entziehen, welche man ihm ertheilt und mit einer Sendung beauftragt, die für ſein Herz zerreißend, aber für ſeinen Ruhm nicht traurig iſt, ſieht er in ſich ſelbſt die Perſon, auf welche ſich nach Napoleon alle Blicke richten werden. Der Vice-König von dem ſchönen Italien, das ſeine Tapferkeit dem Eindringen der Oeſterreicher ſo eben entriſſen hat und deſſen Krone ihm zugeſichert iſt, wenn Napoleon ohne Nachkommen ſtirbt; der Sohn der Kaiſerin Joſephine, Eugène, iſt berufen worden, ſie dahin zu bewegen, das eheliche Band aufzulöſen, über welches ihr Gemahl ſo viel Glanz verbreitete. Der Prinz ſoll dazu beitragen, ſich ſelbſt der herrlichen Erbſchaft zu berauben, welche er mit ſeinen Waffen vertheidigt hat und die ihm die Fortdauer des Glückes ſeiner Mutter ſichert. Napoleon hatte ſeinen Dollmetſcher gut gewählt, und niemals verdiente der Heldenmuth der Dankbarkeit mehr bewundert zu werden; dieſes Gefühl ſollte über die Natur ſelbſt triumphiren, und zwei Kronen hinopfernd, gaben Joſephine und Eugène der Welt das Beiſpiel der ſeltenſten Hingebung. Seit langer Zeit fürchtete Joſephine die große Veränderung in ihrem Schickſale; unruhig über den bloßen Civil-Contrakt, welcher ſie im Jahre 1796 mit dem General Bonaparte vereinigt hat, ließ ſie, als ſie Kaiſerin wurde, Napoleon zuerſt einwilligen, in's Geheim mit ihr den Kardinal Feſch um den ehelichen Segen zu erſuchen. Die Furcht vor einer Trennung, welche ſie beſtändig umſchwebte, hatte Joſephine auch dahin gebracht, alle Mittel anzuwenden, um es von Napoleon zu erlangen, daß ſie mit ihm die Weihe des Papſtes erhalten könnte.

Den 15ten December wurden der Fürſt Cambacérès, der Erzkanzler des Reiches und der Graf Regnauld, der Sekretair des Civil-Etats des kaiſerlichen Hauſes, durch verſiegelte Briefe in das Kabinet des Kaiſers um neun Uhr des Abends berufen; alle Prinzen und Prinzeſſinnen von Napolenos Familie, wie auch der Vize-König und die Vize-Königin von Italien, nahmen Theil an dieſer Verſammlung, den König von Spanien und die Großherzogin von Toskana ausgenommen. Indem ſich der Kaiſer an den Fürſten Erz-

kanzler wendete, ſagte er ihm: „.... Die Politik meiner Monarchie, das Intereſſe und das Bedürfniß meiner Völker, welche alle meine Handlungen beſtändig geleitet haben, wollen, daß ich nach mir dieſen Thron, auf welchen die Vorſehung mich geſetzt hat, Kindern hinterlaſſe, welche die Erben meiner Liebe für meine Völker ſeyen. Unterdeſſen habe ich ſeit mehreren Jahren die Hoffnung verloren, aus meiner Ehe mit meiner vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin Joſephine, Kinder zu haben, und dieſes bewegt mich, die ſüßeſten Gefühle meines Herzens aufzuopfern, nichts als das Wohl des Staates zu hören, und die Auflöſung unſerer Ehe zu wollen. In einem Alter von vierzig Jahren darf ich noch die Hoffnung ſchöpfen, lange genug zu leben, um in meinem Geiſte die Kinder zu erziehen, welche mir zu geben der Vorſehung gefallen wird.... Meine vielgeliebte Gemahlin hat funfzehn Jahre meines Lebens verſchönert.... Sie iſt von meiner Hand gekrönt worden, und ich will, daß ſie den Rang und den Titel einer Kaiſerin behalte....“ Die Kaiſerin Joſephine nahm hierauf das Wort und ſagte: „Mit Freuden gebe ich unſerem erlauchten und theuren Gatten den größten Beweis einer Zuneigung und einer Ergebenheit, welchen man jemals auf der Welt gegeben hat! Ich habe Alles von ſeiner Güte.... Seine Hand hat mich gekrönt, und auf dieſem Throne habe ich nichts als Beweiſe von Zuneigung und Liebe von dem franzöſiſchen Volke erhalten. Ich glaube alle dieſe Gefühle anzuerkennen, indem ich in die Auflöſung einer Ehe einwillige, welche künftighin ein Hinderniß für das Wohl Frankreichs iſt und daſſelbe des Glückes beraubt, einſtens von den Nachkommen eines großen Mannes regiert zu werden, der offenbar von der Vorſehung erweckt worden, um die Uebel einer ſchrecklichen Revolution zu verwiſchen, und Altar, Thron und geſellſchaftliche Ordnung wieder herzuſtellen....“ Dieſer letzte Satz in dieſer ganz politiſchen Antwort war ohne Zweifel die Bekanntmachung der Grundſätze, auf welche der Kaiſer ſich ſtärker als je ſtützen wollte, indem er eine Verbindung mit einer der älteſten Familien einging, welche am beſtändigſten dem Syſteme zugethan war, das aus der Religion und ihren

Digitized by Google

Dienern die Werkzeuge der abſoluten Gewalt macht. Der Gehorſam einer verſtoßenen Königin war noch auf keine ſo harte Probe geſetzt worden. Es wurden dem Kaiſer und der Kaiſerin die Erklärungen vorgelegt, welche ſie ſo eben über ihre Einwilligung in die Auflöſung ihrer Ehe gegeben hatten, und man ſetzte über Alles ein Protokoll auf, welches die Glieder der kaiſerlichen Familie, der Erzkanzler und der Sekretair des Civil-Etats unterzeichneten. Sogleich wurde der Entwurf eines Senatus-Konſultum an den Erzkanzler gerichtet, welcher den Senat auf den folgenden Tag, den 16ten, zuſammenberief. Die Sitzung wurde durch die Zulaſſung des Vize-Königs zum Eide eröffnet; er erſchien zum erſten Male in dem Senate an dem Tage, wo die Auflöſung der Ehe ſeiner Mutter dekretirt werden ſollte; aber das Opfer hatte ſchon ſeit der letzten Reiſe Napoleons nach Mailand begonnen. Wenn die Prüfung in Gegenwart ſeiner Mutter in dem Kabinet des Kaiſers grauſam geweſen war, ſo war ſie es nicht weniger im Senate; denn nachdem der Graf Regnauld die Beweggründe des Senatus-Konſultums entwickelt hatte, ſollte auch der Vize-König den Muth haben, das Wort zu nehmen und er ſagte: „....Als meine Mutter vor der ganzen Nation von den Händen ihres erlauchten Gemahls gekrönt wurde, ging ſie auch die Verbindlichkeit ein, alle ihre Neigungen dem Intereſſe Frankreichs aufzuopfern, und ſie hat dieſe erſte ihrer Pflichten mit Muth, Adel und Würde erfüllt; ihre Seele iſt oft gerührt geweſen, wann ſie das Herz eines Mannes, der gewohnt iſt, das Glück zu beherrſchen und mit feſtem Schritte der Erfüllung ſeiner großen Entwürfe entgegen zu ſchreiten, einem Raube ſchwerer Kämpfe ausgeſetzt ſah. Die Thränen, welche dieſer Entſchluß dem Kaiſer gekoſtet hat, genügen dem Ruhme meiner Mutter...“

Nun ernannte der Senat eine Kommiſſion, welche mit der Unterſuchung des Entwurfes des Senatus-Konſultums beauftragt wurde, und ſie zog ſich zurück, um zu berathſchlagen. Um halb fünf Uhr begann die Sitzung bei der Rückkehr der Kommiſſion auf's Neue. Der Graf Lacépède erſtattete Bericht über die Berathſchlagung, deren Reſultat, wie man ſich wohl denken kann, dem Entwurfe nicht

Digitized by Google

entgegen war. Seine Rede enthielt dieſe merkwürdige Stelle: „...Wenn wir unſere Blicke auch nur auf die Vorgänger Napoleons wenden, ſo ſehen wir dreizehn Könige, welche ihre Herrſcherpflicht gezwungen hat, die Bande aufzulöſen, welche ſie mit ihren Gemahlinnen verknüpften, und was noch merkwürdiger iſt, unter dieſe dreizehn Fürſten müſſen wir vier von den franzöſiſchen Monarchen rechnen, welche die bewundertſten und geliebteſten ſind, nämlich Karl den Großen, Philipp Auguſt, Ludwig XII. und Heinrich IV." Man ſammelte die Stimmen über die Annahme des Vorſchlags. Das Sammeln der Stimmen (Scrutin), ſagt der Moniteur, giebt zu Gunſten des Entwurfs die von dem Art. 56 der Akte der Konſtitutionen vom 4ten Auguſt 1802 geforderte Stimmenzahl. Es geht aus dieſer Angabe die Gewißheit hervor, daß die Zuſtimmung des Senats nicht einmüthig war, und ſeine Minorität drückte wirklich den Wunſch der Nation aus. Frankreich, welches Joſephine liebte; Frankreich, für welches Napoleon keine Ahnen bedurft hatte, betrübte ſich über das Gerücht eines ſolchen Entſchluſſes, der gewiſſermaßen ſein Familienband mit ſeinen Helden und ſeinem Kaiſer zerriß. Napoleon begab ſich unmittelbar darauf nach Trianon, wo er ſich mit ſeiner neuen Ehe beſchäftigte. Drei Prinzeſſinnen waren faſt gleich paſſend: die königliche Prinzeſſin von Sachſen; eine Großfürſtin von Rußland und eine Erzherzogin von Oeſterreich. Man knüpfte drei Unterhandlungen an; die beiden letzteren waren beſonders ſchwierig, denn man mußte die Abſichten erforſchen, ohne ſich zu verbinden. Mit Oeſterreich wurde zu Paris Alles unter den vertraulichſten Mittheilungen verhandelt. Die einleitenden Unterredungen hatten zwei Tage nach der Scheidung (19ten Dezember) zwiſchen dem Fürſten von Schwarzenberg und dem Grafen Alexander de Laborde ſtatt, welchem der Herzog von Baſſano dieſe Sendung vertraut hatte. Die Befehle zu den Mittheilungen mit Rußland waren unterwegs. Im Monat Januar 1810 hatte Herr von Metternich in einer Unterredung mit dem Grafen Narbonne, dem franzöſiſchen Botſchafter, ein Wort über den Gegenſtand der damaligen

Digitized by Google

Betrachtungen des Kabinets der Tuilerien fallen laſſen. Aber ſchon war man zu Paris mit dem öſterreichiſchen Botſchafter einverſtanden, ohne jedoch beſtimmt gebunden zu ſeyn. Man hatte noch die Freiheit, die Mittelsperſon ohne Wichtigkeit Lügen zu ſtrafen, welche die erſten Schritte gethan hatte, und man erwartete die Nachrichten aus Petersburg. Dieſe verkündeten, daß der Kaiſer, wie es ſchien, keinen Anſtand genommen hätte, ſeine Schweſter zu geben, daß aber die Kaiſerin Mutter, um ſich zu entſcheiden, mehrere Monate Zeit verlange, und daß ſie die zu zarte Jugend und die Verſchiedenheit der Religion dagegen einwende. Das war eine ſchlecht beſchönigte Weigerung. Aber nach dem Schritte, welchen Napoleon gethan hatte, ſah er ſich genöthigt, eine Partei zu ergreifen, und er that es ohne das geringſte Bedauren. Die Regierung hatte ſich, ich weiß nicht warum, an dem Uebelſtande geſcheut, in dem Innern des Palaſtes eine griechiſche Kapelle mit dem, was man die Ränke der Popen nennt, zuzulaſſen, und der Kaiſer konnte überdieß ſich nicht darauf beſchränken, vielleicht vergebens auf das Ende der Verzögerungen oder der Einwendungen der Kaiſerin Mutter zu warten, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, die günſtige Stimmung zu verſcherzen, welche der Wiener Hof zeigte. Der Entwurf einer Verbindung mit dem Hauſe Sachſen hatte bei der Willfährigkeit Oeſterreichs nicht Stich gehalten, und die kaiſerliche Würde fand ſich befriedigter über die Einwilligung des Wiener= als des Dresdner=Hofes. Kurz herausgeſagt: die Prinzeſſin von Sachſen war ſchon nicht mehr aus einem Hauſe, das für den Gemahl von Joſephinen de la Pagerie gut genug war. An dem Abende deſſelben Tages, wo die Depeſche aus Petersburg ankam, ſah ſich der Prinz Eugène noch einmal in die harte Nothwendigkeit verſetzt, den letzten politiſchen Akt, welcher ſeine Mutter enterbte, abzuſchließen und zu unterzeichnen, nämlich den Heirathsvertrag Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louiſe.

Unterdeſſen hatte man dem geiſtlichen Gerichte zu Paris die Gültigkeit der religiöſen Ehe der Kaiſerin Joſephine unterwerfen müſſen, um die Auflöſung derſelben zu erlangen.

Digitized by Google

Den 14ten Januar wurde ſie zu Folge der Verfügung des Conciliums von Trident für nichtig erklärt, welche lautet: daß jede Ehe nichtig iſt von dem Augenblicke an, wo ſie nicht in Gegenwart des Pfarrers des einen der beiden kontrahirenden Theile oder ſeines Vikarius und im Beiſeyn zweier Zeugen beſchloſſen iſt.“ Man weiß nicht, aus welchem Grunde der Kardinal Feſch es vernachläſſigt hatte, ſich nach dieſer Verfügung zu richten, welche zu wichtig iſt, als daß man glauben könne, daß er ſie nicht gekannt habe. Wie dem auch ſey, Napoleon wurde, weil er ſie nicht beobachtet hatte, von dem geiſtlichen Gerichte zu einer Geldſtrafe von ſechs Franken an die Armen verurtheilt.

Den 3ten März kam der Fürſt von Neufchâtel, welcher beauftragt war, um die Hand der Erzherzogin Marie Louiſe zu werben, in Wien an. Denſelben Tag erklärte Napoleon, daß der Titel eines Großherzogs von Frankfurt nach dem Tode des Fürſten Primas auf die Perſon des Prinzen Eugène übergehen ſollte.

Alſo behielt ſich von jener Zeit an Napoleon die Krone von Italien, und wahrſcheinlich von ganz Italien, als Apanage für den zweiten Sohn vor, welchen er aus ſeiner neuen Ehe haben würde. Es iſt gewiß, daß ſchon in jener Epoche dieſes der Wunſch Italiens und ſogar jenes Roms war, das ſeit den Siegen des Generals Bonaparte und beſonders ſeit ſeiner Gelangung zur eiſernen Krone, ſeine Politik verweltlicht hatte und offen darnach ſtrebte, nicht den Thron der Kirche, ſondern den Thron der Cäſaren von einem andern als dem Nachfolger des heiligen Peters beſteigen zu ſehen.

Unterdeſſen hatte am 11ten der Fürſt von Neufchâtel die Tochter des Kaiſers Franz im Namen ſeines Monarchen ſich feierlich antrauen laſſen. Den 13ten verließ dieſe Prinzeſſin Wien, von mehr als drei hundert Perſonen begleitet, unter welchen man mehrere Großwürdenträger des öſterreichiſchen Kaiſerreiches, zwölf Palaſtdamen, zwölf Kammerherren u. ſ. w. zählte, ohne die Herrn vom Militär zu rechnen. Ein ſehr großer Pavillon, der in drei Säle getheilt war, wovon der eine für Oeſterreich, der andere für Frank-

reich und der in der Mitte für neutral erklärt wurde, war mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Pracht zwiſchen Braunau und Altheim errichtet worden. Dieſes Gebäude erinnerte an das auf dem Floß auf dem Niemen bei Tilſit, und ſollte kein glücklicheres Andenken zurücklaſſen. Die Königin von Neapel war, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, von Napoleon abgeſchickt worden, um die Prinzeſſin aus den Händen ihrer Familie zu empfangen. Die Uebergabe geſchah den 16ten in Gegenwart der beiden Höfe, mit einem Pompe, deſſen Ceremoniel Napoleon ſelbſt ſorgfältig angegeben hatte. Alles, was das Brautgeſchenk (la Corbeille) enthielt, war ein wahres Wunder der Pariſer Induſtrie, welche unter dem Namen der Moden das Reich einer franzöſiſchen Herrſchaft über die ganze Welt fortſetzt. Der Luxus des öſterreichiſchen Hofes und der Militär-Begleitung, der Rang der Perſonen, aus denen das Gefolge beſtand, gaben damals den Maaßſtab zu der hohen Wichtigkeit, welche das Haus Oeſterreich auf dieſe Heirath legte.

Nach der Ceremonie reiſte Marie Louiſe nach Braunau ab, wo ſie plötzlich in eine Kaiſerin der Franzoſen verwandelt wurde; ſie zog dort ihre Wiener Tracht aus, und ſah nur noch den Hofſtaat um ſich, welchen Napoleon für ſie gebildet hatte. Die Prinzeſſin fand auf ihrem Wege in jedem Nachtlager einen Brief von ihrem Gemahl. Den 28ſten machte ſie ſich nach Compiègne auf den Weg, wo der Kaiſer ſich aufhielt, umgeben von den Prinzen der kaiſerlichen Familie, und von dem glänzendſten Hofe. Napoleon hatte ſich ebenfalls mit einem Ceremoniel für die von ihm auf den folgenden Tag feſtgeſetzte Zuſammenkunft beſchäftigt. Aber dießmal mußte die Etikette ſeiner Ungeduld weichen, und der Geſetzgeber übertrat ſein eigenes Geſetz. Anſtatt den folgenden Tag zu erwarten und mit der Kaiſerin in dem mittleren Zelte zuſammen zu treffen, wo die Prinzeſſin, als wollte ſie ſich vor ihm auf die Kniee werfen, ſich niederbeugen und der Kaiſer ſie aufheben, ſie umarmen und ſich an ihre Seite ſetzen ſollte: verließ Napoleon heimlich den Palaſt in Begleitung des Königs von Neapel in einer ein-

Digitized by Google

fachen Kaleſche und ohne Livree=Bedienten. In den grauen Ueberrock von Wagram gekleidet, ſtellte er ſich jenſeits von Soriſſons in dem Dorfe Courcelles, da es regnete, unter das Thor einer kleinen Kirche auf die Lauer, weil die Kaiſerin dort die Pferde wechſeln ſollte. Sobald ſie ankam, ſtieg er ſchnell in den Wagen, und am folgenden Tage ließ er das Frühſtück neben dem Bette der Kaiſerin auftragen. So war es mit der Zuſammenkunft von Compiègne, welche man die Ueberraſchung von Courcelles nannte. Den 30ſten verſammelte ſich der ganze Hof zu St. Cloud zur Feier der Civil=Ehe. Napoleon bewohnte zu St. Cloud den italieniſchen Pavillon, wie er zu Compiègne das Hôtel der Kanzlei bewohnt hatte. Den 1ſten April wurde die Vermählung von dem Erzkanzler verkündigt, und am Abende gab man auf dem Hoftheater Iphigenie in Aulis vor dem franzöſiſchen Achilles, welcher damals ebenfalls der König der Könige war.

Den 31ſten hielten der Kaiſer und die Kaiſerin unter einem unermeßlichen Zulaufe des Volkes ihren feierlichen Einzug in die Hauptſtadt. Sie empfingen die eheliche Einſegnung von dem Groß=Almoſenier von Frankreich, dem Kardinal Feſch, der dießmal den Beiſtand des Pfarrers von St. Germain l'Auxerrois, dem Kirchſprengel des Schloſſes der Tuilerien, nicht vergaß. Man entfaltete bei dieſer Gelegenheit die größte Pracht. Man hatte einen Saal der Gallerie des Louvre zu einer Kapelle eingerichtet, mit Tribunen für die Könige, die anderen Souveraine und Botſchafter. Die Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzeſſinnen der kaiſerlichen Familie ſtanden bei dieſer majeſtätiſchen und glänzenden Feierlichkeit in der Nähe des Kaiſers und der Kaiſerin, und auch die Mitglieder des heiligen Kollegiums waren Zeugen derſelben; nur einige Kardinäle wollten die Rechte der päpſtlichen Salbung behaupten, ſie erſchienen alſo nicht und wurden entfernt. Alle Körper des Staats, alle Civil= und Militär=Behörden, kurz Alles, was der franzöſiſche Hof und die fremden Höfe, die Hauptſtadt nicht gerechnet, Ausgezeichnetes aufweiſen konnten, fand ſich, acht tauſend Perſonen an der Zahl, in der großen Gallerie

Digitized by Google

vereinigt. Den ganzen Tag lang waren Hof und Stadt in der Trunkenheit eines allgemeinen Feſtes. Doch ſtimmte die traurige Erinnerung an die Vermählung der Erzherzogin Marie Antoinette das Gemüth unwillkührlich zur Trauer, und drei Monate darauf, den 1ſten Juli, erneuerte der Brand, welcher plötzlich das Haus ergriff, wo der Fürſt Schwarzenberg der Tochter ſeines Monarchen einen Ball gab, dieſes Andenken auf eine ſchreckliche Weiſe. Die Kaiſerin befand ſich in einiger Gefahr, aber Napoleon ſchützte Marie Louiſe, indem er ſie wegführte, als es noch Zeit war, ſie zu retten. Eine Schwägerin des Botſchafters kam um, ſo wie einige andere Perſonen, und eine große Anzahl erhielt bedeutende Verletzungen. Die Zeugen von der Vermählung Ludwigs XVI. hatten einen traurigen Ausgang von der neuen Verbindung mit dem Hauſe Oeſterreich vorausgeſagt, und ihre Prophezeihung ging nur zu ſehr in Erfüllung. Dieſe Verbindung war innerhalb der Wälle von Wien, welche Napoleon zerſtörte, geſchloſſen worden, und vier Jahre ſpäter ſollte ſie auf immer in den Mauern von Paris aufgelöſt werden, in welche der Kaiſer Franz eingedrungen war.

An dem Tage der Feier der Civil-Ehe des Kaiſers zu St. Cloud gaben die ſpaniſchen Prinzen zu Valencey ein glänzendes Feſt, dem ein feierliches Te Deum vorausging, und dem ein Bankett folgte. Ferdinand brachte dabei folgenden Toaſt aus: „Unſern erlauchten Herrſchern, dem großen Napoleon und Marien Louiſen, ſeiner erlauchten Gemahlin!“ Aber das Feſt wurde einen Augenblick durch die Verhaftung eines Barons Kolli, eines Irländers, geſtört, welcher ſich dem Prinzen von Aſturien mit zwei Briefen von dem Könige von England vom 31ſten Januar und contreſignirt Lord Wellesley vorſtellte, die ſich auf die Entführung Ferdinands bezogen. Dieſer zeigte ſogleich dieſen Agenten dem Eskadron-Chef Berthemy, dem Gouverneur von Valencey an, und ſagte ihm: „Die Engländer haben der ſpaniſchen Nation viel Böſes zugefügt; unter meinem Namen laſſen ſie noch immer Blut fließen. Das engliſche Miniſterium, welches ſich durch die falſche Vorſtellung täuſcht, daß ich hier mit Ge-

walt zurückgehalten werde, läßt mir Mittel zur Entweichung vorſchlagen.“ Nach dieſer edlen und muthigen Anzeige ging der Baron Kolli unter einer guten Bedeckung ſammt allen überführenden Aktenſtücken an den Miniſter der allgemeinen Polizei nach Paris ab. In der Abſicht, dem Kaiſer beſſer zu beweiſen, wie fremd er bei dieſem Ereigniſſe wäre, ſchrieb Ferdinand an den Kommandanten Berthemy: „Ich habe Ihnen ſelbſt wiſſen laſſen wollen, mein Herr, daß ich von dieſer Sache unterrichtet bin, und bei dieſer Gelegenheit die Geſinnungen meiner unverletzlichen Treue gegen den Kaiſer Napoleon und den Abſcheu aufs Neue an den Tag legen wollen, welchen mir dieſer hölliſche Entwurf einflößt, deren Urheber und Mitſchuldige, wie ſie es verdienen, beſtraft werden mögen.“ Zwei Tage vorher hatte derſelbe Prinz ebenfalls an den Kommandanten Berthemy geſchrieben: „Mein erſter Wunſch iſt, der adoptirte Sohn ſeiner Majeſtät des Kaiſers, unſers erlauchten Souverains, zu werden. Ich glaube dieſer Adoption würdig zu ſeyn, welche in der That das Glück meines Lebens ausmachen würde, wegen meiner Liebe und meiner vollkommnen Anhänglichkeit an die geheiligte Perſon Sr. M., wie auch wegen meiner Unterwürfigkeit und meines Gehorſams, welche ſeinen Abſichten und ſeinen Befehlen ganz zu Gebote ſtehen....“ Er endigte ſeinen Brief mit der Bitte, Valencey verlaſſen zu dürfen. Von ſeiner Seite erklärte der Baron Kolli dem Miniſter, daß er 200,000 Fr. und einen offenen Kreditbrief habe, und daß vier Kriegsſchiffe zu ſeiner Verfügung auf der Küſte von Quiberon kreuzten.

Den 17ten April reiſten der Kaiſer und die Kaiſerin von Compiègne ab, um den Kanal von Saint-Quentin, Cambrai, Antwerpen und Brüſſel zu beſehen. Der König und die Königin von Weſtphalen und der Vize-König begleiteten Napoleon. Zu Antwerpen ſah der Kaiſer das größte Schiff vom Stapel laufen, welches man bis jetzt an den Ufern der Schelde erbaut hatte; es war von 80 Kanonen. Dieſes Fahrzeug erhielt die Einſegnung vom Erzbiſchof von Manheln an der Spitze ſeiner Geiſtlichkeit. Zu Antwerpen fand ſich der König von Holland bei dem Kaiſer ein. Napoleon durch-

Digitized by Google

lief die vornehmſten Städte in Belgien, Seeland und auf der Inſel Walcheren. Dieſe Reiſe war eine ſtarke Rekognoszirung der Mündungen der Schelde, auf welche die brittiſche Expedition im letzten Feldzuge die Aufmerkſamkeit Napoleons mächtig gezogen hatte, der überdieß in eigener Perſon die Länder beſehen wollte, welche ihm ſein königlicher Bruder in Gemäßheit der Konvention vom 16ten März abgetreten hatte; dieſe war am 31ſten ratifizirt worden und die Uebergabe am 27ſten April geſchehen, an welchem Tage Napoleon von Compiègne abgereiſt war. Dieſe Abtretung begriff das holländiſche Brabant, Seeland, die Inſel Schonen, einen Theil von Geldern, und beſtimmte die Gränze zwiſchen Frankreich und Holland durch den Lauf der Waal. Dieſe Reiſe des Kaiſers ſollte noch andere Früchte hervorbringen.

Feſte aller Art feierten in jeder Stadt die Verbindung Napoleons mit Marie Louiſe und überall miſchte ſich der Friedensruf in die Segnungen der Völker. Indem er die nördlichen Küſten ſeines Reiches und die zuletzt damit vereinigten Departements beſuchte, wünſchte ſich Napoleon zu den neuen Eroberungen des Kontinental-Syſtems Glück. Den 6ten Januar war Schweden demſelben beigetreten, indem es zum Preiſe für ſeine Unterwürfigkeit Pommern zurückerſtattet erhielt. Von nun an ſollen die Verträge keine andere Grundlage, die Brüche keine anderen Beweggründe und die Bündniſſe kein anderes Band haben. Das Jahr 1810 zeigt das Syſtem, welches die Engländer von Europa ausſchließt, als einen Krieg auf Tod und Leben, welchen man gegen ihren Handel führt. Das iſt auch der einzige, welchen Frankreich gegen ſeine unverſöhnlichen Feinde, mit ſeinen dem Kontinental-Syſteme ſo wenig treuen Verbündeten, mit den Holländern, den Unterthanen des Konnetable ſeines Reichs, führen kann. Für dieſe Nation iſt das Bündniß mit Napoleon eine wahre, aber nothwendige Tyrannei. Dieſe ſchreckliche Staats-Raiſon ſchwebt über ganz Europa, welchem die Stärke und das Genie ſie als ein Geſetz ohne Modifikation, als einen Beſchluß ohne Appellation auferlegen und keine Betrachtung kann die mächtigſten Für-

ſten derſelben entziehen. Es iſt die Todesſtrafe gegen denjenigen, welcher den Geſundheits-Kordon überſchreitet, der um ein verpeſtetes Gebiet gezogen iſt. Das Kontinental-Syſtem in ſeiner ganzen Strenge wird die Bedingung des Thrones für diejenigen, welche ihn beſitzen, indem die unerbittliche Nothwendigkeit dieſen Despotismus dem Willen Napoleons vorſchreibt, um Großbritannien zum Frieden zu zwingen. Immer mit dieſem Entwurfe beſchäftigt, ſetzte Napoleon ſeine Reiſe an den Küſten fort, indem er nach der Hauptſtadt zurückkehrt. Er beſuchte Brügge, Gent, Lille, Calais und Dünkirchen; er ſah Boulogne und den Thurm Cäſars wieder. Den 27ſten Mai war er zu Dieppe, den 29ſten zu Hävre, den 30ſten zu Rouen und den 1ſten Juni zu St. Cloud. Ueberall ließ er Spuren ſeiner Bekümmerniß für die Wohlfahrt der Völker zurück. Sein Durchzug wurde hier durch große adminiſtrative Verordnungen bezeichnet, dort durch neue Schöpfungen in dem Seeweſen, durch wichtige Bewilligungen an die Städte im Norden und durch edelmüthige Belohnungen derer, welche ſich in jeder Laufbahn um den Staat verdient gemacht hatten. Zu derſelben Zeit ließ er die Kreuze der Ehren-Legion an ſeine Tapferen in Portugal abgehen. Die Vermählungs-Feſte wurden in den vornehmſten Städten durch die Vereinigung einer Menge Soldaten, welche er dotirte, eingeweiht. Schon das Jahr 1810 war durch ein Dekret eingeweiht worden, welches befahl, auf der Brücke la Concorde die Statuen aufzuſtellen, welche den Generalen St. Hilaire, Espagne, Laſalle, Lapiſſe, Cervoni, Colbert, Lacour, die auf dem Felde der Ehre geſtorben, zuerkannt worden waren. Vielleicht umfaßte die Reiſe des Kaiſers noch andere Intereſſen; vielleicht entdeckte Napoleon während ſeines Aufenthalts zu Antwerpen die Spur der Unruhe, welche ihm zu Wien die Militär-Diktatur des Herzogs von Otranto verurſachte, als dieſer Miniſter zu der Vertheidigung des holländiſchen Brabants eine Armee ſchuf, welche Bernadotte anvertraut wurde. Man ſieht wenigſtens, daß gleich nach ſeiner Rückkehr nach St. Cloud der Moniteur einen Brief bekannt machte, in welchem Napoleon Fouché für ſeine Dienſte

Digitized by Google

dankte, und ihn zum General-Gouverneur von Rom ernannte, während der Herzog von Rovigo ihn bei der allgemeinen Polizei erſetzte. Napoleon ſchrieb an Fouché: ....„Wir erwarten, daß Sie in dieſem neuen Poſten fortfahren werden, uns Beweiſe Ihres Eifers für unſern Dienſt und Ihrer Anhänglichkeit an unſere Perſon zu geben“.... Und Fouché antwortete: ....„Ich darf es nicht verheimlichen, daß ich einen ſehr lebhaften Schmerz empfinde, indem ich mich von J. M. entferne. Ich verliere zu gleicher Zeit das Glück und die Einſichten, welche ich jeden Tag aus Ihren Unterhaltungen ſchöpfte....“

Das Publikum, welches, beſonders zu Paris, immer mehr oder weniger in dem Geheimniße iſt, fand ein beſonderes Vergnügen an der Bekanntmachung dieſer Korreſpondenz. In jedem anderen Lande oder vielmehr unter jedem andern Monarchen würde die Entfernung eines ſo angeſehenen Mannes, als es damals der Herzog von Otranto ſchien, eine wahre Revolution im Kabinette geweſen ſeyn; aber da Napoleon in ſeiner Perſon allein die ganze Regierung ausmachte, ſo gab es keine allgemeine Verpflichtung für ſeine Miniſter; ſie hatten nur eine perſönliche Verantwortlichkeit gegen ihn, und waren in dem vollen Sinne des Wortes nichts als bloße Staatsſekretäre. Auch ſchien, was man miniſteriellen Einfluß nennt, unter der Regierung Napoleons gänzlich unbekannt zu ſeyn. Fouché's Entfernung ließ keine andere Spur in dem Werke zurück, welches das Reich in Bewegung ſetzte, als die Ueberzeugung, daß Keiner unentſetzbar war; und ſchon hatte man den Beweis davon gehabt zu der Zeit, wo das Brumaire-Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten den Fürſten von Benevento entzogen wurde. In der That bezeichnete Fouché's Ungnade den Mißvergnügten einen Häuptling mehr. Unterdeſſen ſchlug ſie viele Ränke nieder, und traf offenbar diejenigen, von welchen Napoleon das Jahr zuvor zu Bayonne in Kenntniß geſetzt worden, diejenigen, welche Bernadotte während der Schlacht von Wagram in ſein Zelt zugelaſſen und endlich diejenigen, welche ihm vom Schlachtfelde nach Paris gefolgt

Digitized by Google

waren, und ihn mit dem Oberbefehle über das Nordheer bekleidet hatten!!!

Der Vertrag vom 16ten März ließ dem König von Holland mehrere Provinzen an der Seeküſte verlieren. Napoleon hatte an Ort und Stelle die geheimen und nothwendigen Verbündeten Englands kennen gelernt, und eine natürliche Folge dieſer Entdeckung war, daß ihm ſein Bruder verdächtig erſchien. Auch hatte die Reiſe des Kaiſers, weit entfernt, ihn über die künftige Exiſtenz ſeines Königreichs zu beruhigen, dem Beherrſcher der Bataver nur ernſtliche Beſorgniſſe einflößen können. In einer Lage, welche die Dinge zwiſchen den beiden Koloſſen, die ſich um die Welt ſtritten, und wo es ſich um „Seyn oder nicht Seyn" handelt, aufs Aeußerſte trieb, wurde Alles rechtmäßig, ſogar die Uſurpation eines Familienſtaates, beſonders als es nicht mehr möglich war, daran zu zweifeln, daß Holland kein anderes Intereſſe hatte, als das des Todfeindes des großen Reiches. Aufgeklärt durch dieſe Ueberzeugung, hielt es Napoleon vortheilhafter für Holland, mit einem Lande von vierzig Millionen vereinigt zu werden, als unter dem unvermeidlichen Joche des Kontinental-Syſtems eine anſcheinende Unabhängigkeit zu bewahren. Unterdeſſen konnte dieſe ſtrenge Frage zweien Begebenheiten von großer Wichtigkeit untergeordnet werden, nämlich dem Frieden zur See, oder einer bedeutenden Veränderung in den Grundſätzen der Blokade, oder den Beſchlüſſen des brittiſchen Kabinets; denn das Kontinental-Syſtem, eine für Napoleon und ſeine Verbündeten ſchreckliche Nothwendigkeit, war ihnen als die gerechteſte und mächtigſte Wiedervergeltung in dieſem Vertilgungs-Kriege auferlegt worden, welchen das Kabinet von St. James Frankreich geſchworen hatte, als das kräftigſte Widerſtandsmittel gegen jenes Geſetz einer allgemeinen Erpreſſung, welches auf dem Handel aller Nationen laſtete, mit einem Worte, gegen jene ſo tyranniſchen Befehle, welche der Welt von England unter dem 11ten November 1807 in dem folgenden Dekrete bekannt gemacht wurde:

„Alle Häfen Frankreichs und ſeiner Verbündeten, alle Länder, von welchen die engliſche Flagge ausgeſchloſſen iſt,

Digitized by Google

ſind denſelben See= und Handels=Verboten unterworfen, als ob ſie von den brittiſchen Streitkräften zur See ſtreng blokirt würden. Jeder Handel mit den oben erwähnten Gegenſtänden wird für geſetzwidrig erklärt. Jedes Schiff, welches aus dieſen Ländern ausläuft oder ſich dahin begeben will, wird geſetzmäßig weggenommen werden. Die Fahrzeuge der neutralen Mächte und ſelbſt der mit England Verbündeten ſind nicht allein der Unterſuchung der engliſchen Kreuzer unterworfen, ſondern auch einer gezwungenen Station in einem der Häfen Englands und einer Auflage auf ihre Ladung, welche durch die engliſche Geſetzgebung beſtimmt werden wird. Dieſes war das Geſetz Britanniens, und Holland kannte ſchon ſeit langer Zeit dieſes übermüthige Geſetz und ſeine gewaltſamen Anwendungen. Im Jahre 1780, im Monat April, hatte der Londoner Hof, um die vereinigten Provinzen für ihren Beitritt zu der bewaffneten Neutralität, welche unter den Auſpicien von Katharina II. erklärt worden war, zu beſtrafen, von ſeinen Admiralitätsgerichten eine große Anzahl holländiſcher Schiffe verurtheilen laſſen und zwar nach dem Grundſatze, welchen er aufzuſtellen wagte, daß die franzöſiſchen Häfen, wegen ihrer Lage, von den engliſchen natürlicher Weiſe blokirt und es alſo nicht erlaubt ſey, in ihrer Nähe hinzuſchiffen!!!"

Das Königreich Holland befand ſich ſo zu ſagen zwiſchen den zwei Flaggen in die Enge getrieben, und es konnte nur mit der Handel treiben, welche es zu verwerfen gezwungen war. Sein Beherrſcher, welcher ſeinen Pflichten als König mehr anhing als denen, welche ihm als einem franzöſiſchen Fürſten oblagen, hatte, ohne ſich zu bedenken, das Wohlſeyn ſeiner Völker der Politik Frankreichs vorgezogen; er hatte es ſich, ſo weit es an ihm war, zum Ziel geſetzt, ihnen die Knechtſchaft des gemeinſchaftlichen Geſetzes weniger läſtig zu machen. Er hatte in dieſer Hinſicht viele Warnungen von der franzöſiſchen Regierung erhalten, und die unlängſt vollzogene Vereinigung der Departements der Mündungen des Rheins und der Mündungen der Schelde

Digitized by Google

mit dem Reiche verkündigte dem König Ludwig auf eine ziemlich kräftige Weiſe das Schickſal, welches ſeine übrigen Staaten erwartete, wenn er nicht einwilligte, ſie innerhalb des Kreiſes zu halten, welcher um das Littorale von Europa gezogen war. Keine Betrachtung erlaubte die Kette, welche England umgab, um es von dem Kontinente abzuhalten und ſowohl ſeine Waaren als ſeine Regenten zurückzuweiſen, zu unterbrechen oder erſchlaffen zu laſſen, denn ein einziger Ring, welcher fehlte, öffnete der Zerſtörung des ganzen Syſtems die Thüre.

Aber Ludwig bequemte ſich ein bischen ſpät zu dem Glauben, daß er nur durch die Gnade Frankreichs König von Holland ſey, und ſich nur auf die Rolle eines dem Hauptſtaate verantwortlichen Adminiſtrators zu beſchränken habe. Nur einzig und allein mit den gegenwärtigen Handelsbedürfniſſen beſchäftigt, begriff er überdieß vielleicht nicht einmal die große Frage über das künftige Schickſal der Holländer und lehnte die unvermeidlichen Bedingungen deſſelben ab. In der ſchwierigen Lage, worein ihn ſeine Grundſätze und ſeine Art zu ſehen verſetzten, blieb dem König Ludwig kein anderes Erhaltungsmittel übrig, als bei England im Namen der früheren Intereſſen der beiden Länder, das große Werk des Seefriedens oder wenigſtens eine Milderung der Cabinets-Befehle vom 11ten November 1807 zu verſuchen. Das holländiſche Volk, welches gut rechnet, wurde über die Wahl zwiſchen ſeiner Unabhängigkeit um den Preis der Treue gegen das Kontinental-Syſtem und zwiſchen ſeiner Verbindung mit Frankreich befragt und es antwortete, daß es die Verbindungen mit dreißig Millionen Landsleuten dem Zuſtande einer Nation ohne Handel mit England vorzöge. Dem zu Folge autoriſirte Napoleon ſeinen Bruder, ſeine Miniſter zu beauftragen, in ihrem Namen einen beglaubigten Agenten an den Marquis Welleslen zu ſenden. Sie vertrauten dieſe Sendung dem Herrn la Bouchère, einem reichen Kaufmanne, und man konnte keine beſſere Wahl treffen; aber der engliſche Miniſter verweigerte die Unterhandlung. Nun ſetzte Napoleon den Entwurf in's Werk, den er in Bereitſchaft hatte: ein zwanzigtauſend Mann

Digitized by Google

ſtarkes Heer unter dem Oberbefehle des Marſchalls Oudinot marſchirte in das Königreich ein, um die Beobachtung der Kontinental=Blokade aufrecht zu erhalten. Dieſes war die letzte Warnung, welche der König erhielt; er dankte den 3ten Juli zu Gunſten ſeines Sohnes ab. Napoleon verwarf dieſe Abdankung, und den 9ten Juli vereinigte ein kaiſerliches Decret Holland mit dem Reiche. Napoleon fing an, ſich für die Königswürden ſeiner Brüder weniger zu intereſſiren, welche eine zu bedeutende Stelle in dem Syſtem ſeiner Größe gehabt hatten, aber in dem ſeiner Politik keine mehr behielten; und ſo machte ſchon jetzt Spanien wie Holland einen Theil der Ausgleichungen für den allgemeinen Frieden aus; unmittelbar nach ſeiner Abdankung verließ der König Ludwig Holland heimlich und nahm den Weg nach Töplitz. Den 22ſten Juli machte der Moniteur folgende Anrede Napoleons an den Großherzog von Berg bekannt, welchen der König Ludwig zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte: „Kommen Sie, mein Sohn, ich werde Ihr Vater ſeyn. Sie werden dabei nichts verlieren. Das Betragen Ihres Vaters betrübt mein Herz; ſeine Krankheit allein kann es erklären. Wann Sie groß ſind, werden Sie ſeine Schuld und die Ihrige bezahlen. Vergeſſen Sie niemals, in welche Lage Sie auch meine Politik und das Intereſſe meines Reiches verſetzen mögen, daß Ihre erſten Pflichten gegen mich ſind, Ihre zweiten gegen Frankreich; alle Ihre anderen Pflichten, ſogar die gegen die Völker, welche ich Ihnen anvertrauen könnte, kommeu nachher.“ Die Oeffentlichkeit, welche dieſe Erklärung erhielt, ſagte mehr als dieſe Erklärung ſelbſt; ſie erinnerte an den Artikel, welchen der Moniteur in Betreff einer Antwort der Kaiſerin an eine Deputation des Geſetzgebenden=Corps, während des Aufenthalts des Kaiſers zu Bayonne, aufgenommen hatte. Das hieß in wenig Worten ſeinen Bruder Ludwig anklagen und ſeine Abdankung rechtfertigen; das hieß ebenfalls ſeinen Feinden einen großen Vortheil einräumen, wenn man eine ſolche Lehre in einem offiziellen Journale proklamirte. Was die Vereinigung Hollands betrifft, ſo war ſie doch nur, obwohl

Digitized by Google

ſie die Geſtalt einer Gewaltthätigkeit gegen den Herrſcher und das Land an ſich trug, wie auch die Beſetzung Portugals und die anderen Vereinigungen, welche zu Ende des Jahres mit den Littoral-Provinzen der Nord- und Oſtſee ſtatt fanden, eine in Reſerve gehaltene Ausgleichung bei einem einſtigen allgemeinen Frieden. Napoleon hatte die geſetzlichen Gränzen Frankreichs durch die Einverleibung der Mündungen der Schelde und des Rheins erweitert, und dieſe köſtliche Eroberung vervollſtändigte in dem Norden ſein See- und ſein Vertheidigungs-Syſtem. Niemals ſah man ſchwierigere und härtere politiſche Zeiten und man führte den Krieg auf Tod und Leben. Die Beſitznehmung eines Theils des Feſtlandes, die Uſurpation eines Familienkönigreiches waren die einzigen Werkzeuge zum Frieden geworden.

Während dieſes in Holland vorging, zog eine Begebenheit, welche für Europa und für Frankreich beſonders die wichtigſten Folgen haben ſollte, die Blicke des geſellſchaftlichen Körpers auf das kleine Königreich Schweden. Alt und ohne Kinder hatte der König Karl XIII. den Prinzen Karl Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg von der jüngeren Linie ſeines Hauſes und von Dänemark adoptirt. Den 10ten Januar hatte ihm der neue Kronprinz den Eid der Treue geleiſtet; aber den 29ſten Mai war er bei einem Kavallerie-Manöver vom Pferde geſtürzt und faſt plötzlich geſtorben. Man verbreitete das Gerücht, daß er vergiftet worden wäre und man klagte dieſes Verbrechens den Großmarſchall des Königreichs, den Grafen Ferſen, an, welcher dem König Guſtav noch immer anhing. Den 21ſten Juni, bei dem Leichenbegängniſſe des Prinzen, ſah ſich der Graf Ferſen, der in ſeiner Eigenſchaft als Oberſthofmeiſter des Königs den Zug eröffnete, von der Volksmenge mit Steinwürfen angefallen und ungeachtet ſeiner Anſtrengungen, ſich dieſer Gefahr zu entziehen, verfolgte man ihn, bis er mit einer ſchrecklichen Barbarei hingemordet fiel. Es war dieſes derſelbe Graf Ferſen, der geweſene Oberſte von Royal-Suédois in franzöſiſchen Dienſten, der ſeit den erſten Unruhen der Revolution nicht aufgehört hatte, ſich mit den Mitteln zu beſchäftigen, den König, die Königin

und ihre Kinder zu retten, und der den Wagen hatte machen laſſen, in welchem die königliche Familie nach Verdun abfuhr. Während der Gefangenhaltung Ludwigs XVI. und der Königin Marie Antoinette im Tempel, hatte er ſich, um ihnen zu dienen, tauſend Gefahren muthvoll ausgeſetzt, und doch ſollte es das Schickſal des Grafen Ferſen ſeyn, als ein Opfer der Volkswuth zu fallen. Die Anklage der Vergiftung, welche die Bosheit gemeinſchaftlich gegen ihn und ſeine Schweſter, die Gräfin Piper, machte, war weit entfernt, erwieſen zu ſeyn. Unterdeſſen heiſchten das Alter des Königs und das Intereſſe Schwedens gebieteriſch die Wahl eines Kronprinzen. Die Dankbarkeit dreier ſchwediſcher Offiziere gegen einen franzöſiſchen General ſorgte für dieſes Staatsbedürfniß. In dem Kriege von 1807 erhielten dieſe drei Offiziere, welche zu Stralſund gefangen genommen wurden, von dem Obergeneral Bernadotte die beſte Behandlung. Er milderte durch beſondere Dienſte ihre lange Gefangenſchaft; er erhielt ſogar für ſie in Frankreich die Stadt zum Aufenthalte, welche ſie bis zu ihrer Auswechslung zu bewohnen wünſchten. Seine Zuneigung war ihnen in ihren neuen Aufenthaltsort gefolgt, und als es ihnen erlaubt war, ihr Land wieder zu ſehen, dankten ſie dem Marſchall für alle Handlungen des Wohlwollens, welche bei ihnen im beſten Andenken blieben. Bei dem Tode des Prinzen von Auguſtenburg erinnerten ſie ſich derſelben lebhafter als je, und faßten zuſammen den Entwurf, Bernadotte ihre Dankbarkeit auf eine ausgezeichnete Art zu bezeugen, indem ſie ihn auf den ſchwediſchen Thron erhöben. Dieſe Offiziere wußten bei den Mitgliedern der Stände den Einfluß geſchickt zu benutzen, welchen ihre Stellung in der Geſellſchaft ihnen geben konnte; es koſtete ihnen keine Mühe darzuthun, daß in dieſem Jahrhunderte der Kriege und der politiſchen Gährungen, das Königreich, von allen Seiten von eiferſüchtigen und mächtigen Verbündeten oder Nachbarn eingeſchloſſen, eines kriegeriſchen Fürſten bedürfe, welcher ſeine Krone in Achtung zu ſetzen wiſſe. Ueberdieß würden die Freiheiten der Schweden ihre Sicherheit in der aus eigenem Antriebe getroffenen Wahl eines Mannes fin-

Digitized by Google

den, der ohne Rechte und ohne Ahnen zu der Ehre berufen, ſeinen Platz unter den Herrſchern einzunehmen, ſich gegen die Nation, welche ihm ihr Geſchick anvertraut, auf das Unauflöslichſte gebunden glauben würde. Dieſe Betrachtungen waren von Erfolg; bald überwogen ſie die zwiſchen drei Prinzen aus königlichem Stamme getheilten Meinungen ſo ſtark, daß dieſe Offiziere mit den nöthigen Vollmachten bekleidet wurden, um nach Paris zu gehen, dem Fürſten von Ponte-Corvo das Zepter Schwedens anzutragen und um die Einwilligung des Kaiſers Napoleon nachzuſuchen. Die Prätendenten waren: der Sohn des letzten Königs Guſtav IV, der ohne Zweifel an dem Unrechte ſeines Vaters ganz unſchuldig war; ein Bruder des Prinzen von Auguſtenburg ſelbſt und der König von Dänemark. Dieſe letztere Wahl hätte Frankreich im Jahre 1813 durch die mächtige Diverſion der Heere Schwedens und Dänemarks gerettet oder ſie hätte den Bruch mit Rußland beſchleunigt, dem Großbritannien, über die Vereinigung dieſer beiden Kronen auf dem Haupte eines mit Frankreich verbündeten Fürſten mit Recht beunruhigt, die Waffen zwei Jahre früher in die Hände gegeben haben würde. In dieſem letzteren Falle hätten Ereigniſſe von einer ganz anderen Natur und mit ſehr verſchiedenen Reſultaten die Jahrbücher von 1812, 1813 und 1814 erfüllt; aber Bernadotte nahm das Anerbieten Schwedens an.

Napoleon hatte, ſagt man, dieſe Krone dem Prinzen Eugène zugedacht, dem er eine Entſchädigung für die italieniſche ſchuldig zu ſeyn glaubte. Man behauptete zu der Zeit, daß der Prinz, ſey es aus Widerwillen, den eine Religionsveränderung ihm einflößte, ſey es aus Anhänglichkeit an Italien, dieſen Vorſchlag ablehnte. Nachdem Bernadotte gewählt worden war, fand Napoleon in dieſer Wahl, welchen Beiden ſo unerwartet war, noch ein Pfand der Gunſt des Glücks, welches einen ſeiner Marſchälle auf einen Thron im Norden ſteigen ließ, als ein Anderer ſchon einen Thron im Süden beſaß. Daher dachte er, daß es ihm zum Ruhme gereiche, den Entſchluß der Stände zu billigen und dem neuen Kronprinzen die Mittel zu geben,

Digitized by Google

auf eine geziemende Weiſe in dem Range, der ihn erwartete, aufzutreten. Aber die Zuſtimmung, welche er der Wahl des Fürſten von Ponte-Corvo, ſeinem ſchon zwölfjährigen Feinde, bewilligte, machte ſeinem Edelmuthe mehr Ehre als ſeiner Klugheit; denn er konnte nicht glauben, daß Bernadotte ihm unterwürfiger ſeyn würde, als es der König von Holland geweſen war. Es war zu fürchten, daß Bernadotte, wenn er einmal auf dem Throne ſaß, da es ihm nicht gelungen war, als Krieger der Nebenbuhler Napoleons zu ſeyn, verſucht werden möchte, als Souverain gegen ihn anzukämpfen. Der einſtimmige Wille der Stände proklamirte in ihrer Sitzung vom 21ſten Auguſt den Marſchall Fürſten von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von Schweden. Der König Karl XIII. nahm ihn ebenfalls an Sohnes Statt an. Den 1ſten November leiſtete Bernadotte, welcher die proteſtantiſche Religion angenommen hatte, den Eid als Prinz der Krone Schweden, und den 15ten erklärte die ſchwediſche Regierung ihren Zutritt zu dem Kontinental-Syſtem. Man wird ſehen, daß die Erklärungen der nordiſchen Höfe, mit Ausnahme des treuen Dänemarks, nichts als die Manifeſte der großen Waffenruhe waren, welche die Zurüſtungen zu einem neuen Kriege verdeckte.

Die Angelegenheiten Hollands hatten Napoleon während des Aufenthaltes der Könige aus der kaiſerlichen Familie zu Paris nicht allein beſchäftigt; auch zwiſchen dem Kaiſer und Joachim wurde eine Expedition nach Sizilien beſchloſſen, welche ein ſtarkes Geſchwader aus Toulon unterſtützen ſollte. Sizilien war für die Engländer ein Vize-Königreich, ein ungeheurer Waffenplatz, ein weiter Militär- und Handels-Hafen. Von dort aus bedrohten und beläſtigten ſie die Kontinental-Sperre des mittelländiſchen Meeres und griffen ſie durch einen thätigen Schleichhandel an, wobei ihre Politik es nicht verſchmähte, die Hälfte des Werthes ihrer Induſtrieprodukte aufzuopfern. Um dieſen Unterſchleif zu bekämpfen, gab Napoleon den 17ten Auguſt ein Dekret, welches das Verbrennen aller engliſchen Waaren in Frankreich und in den verbündeten Staaten anbefahl, und den Douanen Gerichtshöfe an die Seite gab, deren Urtheie

Digitized by Google

keiner Appellation unterworfen waren. Durch dieſe ſchrecklichen Mittel wurde die Einfuhr eine faſt unausführbare Operation. Unterdeſſen war es unmöglich, die nicht verarbeiteten Stoffe zu den erſten Bedürfniſſen zu entbehren, wie z. B. die den Kolonien natürlichen Erzeugniſſe. Das gefährliche Syſtem der Erlaubnißſcheine ſorgte zwar für die öffentlichen Bedürfniſſe, aber nicht ohne die größten Mißbräuche, und die Produkte der franzöſiſchen Fabriken wurden den Engländern als Austauſch gegen rohe Waaren, welche aus den beiden Indien kamen, geliefert.

In dem Monat April hatte der König Joachim von Paris aus an ſeinen Kriegsminiſter, den Grafen Daure, geſchrieben, daß es die Abſicht des Kaiſers wäre, eine Expedition zu veranſtalten, um ſich Siziliens zu bemächtigen und es mit dem Königreiche auf dem feſten Lande zu vereinigen. Dem zu Folge erhielt dieſer Miniſter Befehl, in den Reggio zunächſt gelegenen Häfen Kalabriens alle für ein Heer von 25,000 Mann nöthige Vorräthe in Bereitſchaft zu ſetzen. Nach Neapel zurückgekehrt, brachte Joachim die größte Thätigkeit in den Land- und Seedienſt; er ſelbſt begab ſich in die Nähe von Scylla, wo ein Theil des Heeres lagerte, das aus 15,000 Franzoſen und aus 10,000 Neapolitanern beſtand. Der Uebergang ſollte durch eine Flottille beſchützt werden. Aber unglücklicher Weiſe hatte man dieſe Flottille ſchlecht bewaffnet und die hinſichtlich der Hülfsquellen des Königreichs ſchon zu läſtige Expedition fand ſich überdieß viel zu ſchwach, um ohne die Mitwirkung der franzöſiſchen Flotte den Zweck zu erreichen, welchen man ſich vorgeſetzt hatte. Das engliſche Heer war durch ſeine Lage, ſo zu ſagen, unverwundbar; es beſtand aus 20,000 Mann, worunter 15,000 Engländer unter den Befehlen des Generals Stuart, eines Offiziers von hohem Rufe. Dieſer General hatte ſeine Streitkräfte in der Nähe von Meſſina zuſammengezogen. Aber am Geſtade gelegene Plätze waren wohl bewaffnet und verproviantirt; ſtarke Batterien vertheidigten die Küſten und überdieß kreuzte noch, außer einer anglo-ſizilianiſchen Flottille, ein Geſchwader von mehreren engliſchen Kriegsfahrzeugen in der Meerenge. Es war alſo

ſehr wenig von dem günſtigen Erfolge der neapolitaniſchen Expedition zu hoffen, ſo lange ſie nicht die zehn franzöſiſchen Kriegsſchiffe mit Landungstruppen ankommen ſah, welche aus Toulon auslaufen ſollten, um den Angriff auf Sizilien zu unterſtützen. Unterdeſſen gab im Monat Oktober, obgleich dieſe ganz unentbehrliche Hülfe fehlte, der König von Neapel Befehl, unter Segel zu gehen. Die Diviſion Cavaignac, welche aus neapolitaniſchen Regimentern beſtand, ging über die Meerenge und landete in der Nacht bei la Scaletta. Da ſie ſich beim Anbruche des Tages allein fand, ſchiffte ſie ſich wieder ein und kam ohne Hinderniß zurück. Sie ließ in Sizilien einige Kompagnien, welche ſich in die Gebirge wagten und denen der Rückzug abgeſchnitten wurde. Dieſer Verſuch hatte keine anderen Reſultate für den König von Neapel, als eine Ausgabe von acht Millionen und einen Verluſt von 1200 Mann. Dennoch hatte Napoleon ſeinen Zweck erreicht, welcher nicht in der Vereinigung Siziliens mit dem Königreiche ſeines Schwagers, ſondern einzig darin beſtand, die ganze Aufmerkſamkeit der Engländer auf dieſen Punkt zu leiten, um ſie zu verhindern, neue Streitkräfte nach Portugal zu ſchicken, das er zu derſelben Zeit zum dritten Male angreifen ließ, und um ſie auch von Korfu zu entfernen, deſſen Wiederverproviantirung er erleichtern wollte.

Den Abſichten des Kaiſers gemäß, war der Feldzug in Portugal im Monat Mai in dem Augenblicke eröffnet worden, wo die Zurüſtungen zu der Expedition nach Sizilien begannen. Der Fürſt von Eßling befehligte das Heer und er kam den 2ten zu Valladolid an; er hatte unter ſeinen Befehlen den Marſchall Ney, den Herzog von Abrantes und den General Reynier; die Reiterei ſtand unter dem General Montbrun. Maſſena begann den Feldzug mit drei wichtigen Belagerungen; mit der von Aſtorga, welches ſich den 6ten Mai an den Herzog von Abrantes ergab; von Ciudad-Rodrigo, welches den 10ten Juli mit Kapitulation an den Marſchall Ney überging und von Almeida, welches ſich den 28ſten Auguſt ebenfalls unterwarf. Das Pulvermagazin dieſes letzten Platzes flog mit einer ſo ſtarken Exploſion in die Luft, daß Laffetten von 24 Pfündern, welche

auf den Wällen der Zitadelle ſtanden, mehr als 1500 Klaftern weit geſchleudert wurden. Nachdem die beiden Schlüſſel Portugalls auf der Gränze der Provinz Salamanca in die Gewalt des Heeres des Fürſten von Eßling gefallen waren, rückte er den 15ten September nach Buſaco vor und marſchirte auf Liſſabon, deſſen er ſich bemächtigen ſollte. Aber der Kaiſer hatte es Maſſena ausdrücklich befohlen, ſeine Operationen nur erſt dann zu beginnen, wenn er 60,000 Mann verſammelt hätte, und in der Schlacht von Buſaco zählte er nur 45,000 Mann. Im Gegentheil ſchienen die Streitkräfte, über welche Lord Wellington gebieten konnte, unermeßlich, denn die Debatten des engliſchen Parlaments ſetzten ſie auf 185,000 Mann. Ungeachtet dieſes ungeheuren Mißverhältniſſes hatte der engliſche General Ciudad-Rodrigo und Almeida weder vertheidigt noch entſetzt. Es war alſo dem Muthe eines Maſſena natürlich, ſich von dieſer Vorſicht verleiten zu laſſen, und mit dem Vertrauen auf ſeine alten wie auf ſeine neuen Erfolge ſich auf die Straße nach Liſſabon zu ſtürzen. Es iſt zu bedauern, daß er ſich ſo leicht hinreißen ließ. Anſtatt den Feind zu umgehen, der aus Buſaco eine furchtbare Stellung gemacht hatte, griff er ihn von vorn an und wurde geſchlagen; er ließ 3000 Todte auf dem Schlachtfelde und mußte zu Coimbra eben ſo viele Verwundete im Stiche laſſen. Doch Wellington zog ſich, um Liſſabon zu decken, langſam vor den Franzoſen nach den Linien von Torres-Vedras zurück. Die Langſamkeit dieſes Rückzugs wurde weniger der Haltung zugeſchrieben, welche die Ueberlegenheit ſeines Heeres ihm vor dem des Marſchalls geben mußte, als einer ſcheußlichen Kombination, welche aus den Befehlen der Regentſchaft von Liſſabon hervorging. Erſchreckt über die ſo ſchnelle Uebergabe der feſten Plätze Ciudad-Rodrigo und Almeida, hatte die Regentſchaft ein allgemeines Verwüſtungsſyſtem der ganzen fruchtbaren Provinz Beyra verordnet, d. h. einer Landſtrecke von mehr als achthundert gevierten Stunden, aus welcher die ganze Bevölkerung auf Liſſabon und ſeine Linien zurückgedrängt wurde. Dieſe abſcheuliche Maaßregel einer Regierung, welche das Vermögen ihrer Unterthanen durch ihre

eigenen Landsleute zerſtören läßt, iſt eins der grauſamſten Verbrechen der Macht. Solche Befehle, man muß es ebenfalls zur Schande der Völker ſagen, werden immer aufs Strengſte vollzogen. Die portugieſiſchen Milizen, welche 80,000 Mann ſtark in dem Heere von Wellington figurirten, hiengen und erſchoſſen unbarmherzig diejenigen, welche ſich weigerten, ihre Ernten, Felder und Wohnungen anzuzünden. Zu Coimbra, einer Stadt von 25,000 Einwohnern, hatte das franzöſiſche Heer nur einige Greiſe gefunden, welche ihrer Alterſchwäche die Erlaubniß verdankten, in ihrer Heimath zu ſterben. Es hatte ſeine Verwundeten in den Hospitälern dieſer Stadt gelaſſen; ſie wurden von den Portugieſen ermordet, und die engliſche Fahne beſchützte alle Arten von Barbarei.

Der Fürſt von Eßling wollte umſonſt ſeinen Marſch nach Liſſabon fortſetzen; er fand in den Linien von Torres-Vedras, welche von Wellington vor der Hauptſtadt gezeichnet waren, einen dreifachen Vertheidigungskreis, welcher für ein ſo ſchwaches Heer, als das ſeinige, uneinnehmbar war. Er hätte ohne Zweifel nach einem glänzenden Gefechte des Generals Clauzel ſich zum Herrn der erſten Linie machen können, aber es wäre ihm gegen die beiden andern nicht gelungen, welche die Engländer die Zeit gehabt hatten, mit einer ganz furchtbaren Artillerie zu beſetzen. Nachdem der Zweck dieſes dritten Feldzugs einmal verfehlt war, mußte Maſſena auf den Rückzug denken. Er wurde von dem Marſchall Ney gedeckt, welcher zu Miranda bewunderns-würdige Manöver ausführte. Der Oberbefehlshaber hatte nur noch eine Abſicht, nämlich Almeida wieder zu verproviantiren und dort eine Stellung zu nehmen. Dieſer Platz war von 70,000 Anglo-Portugieſen eingeſchloſſen, und gegen den 20ſten Dezember zählte Maſſena, der mit 33000 Mann vor Torres-Vedras erſchienen war, nur noch 23000 vor Almeida. Da es ihm alſo nicht gelingen konnte, dieſer Stadt zu Hülfe zu kommen, ſo zwang ihn die Nothwendigkeit, das Mittel aufzufinden, dem General Brennier, der darin befehligte, den Befehl zuzuſchicken, die Feſtungswerke derſelben in die Luft zu ſprengen, und

13 *

Digitized by Google

dieſer Befehl wurde in der Nacht vom 9ten auf den 10ten Mai 1811 ausgeführt. Von 1800 Mann, aus welchen die Beſatzung von Almeida beſtand, erreichte die Hälfte das Heer. Maſſena's Waffen waren weniger glücklich in Portugal, als in allen Ländern Europa's, wo er den Namen des Unüberwindlichen verdient hatte.

Während des Laufes dieſes Feldzuges herrſchte das größte Mißverſtändniß zwiſchen den Marſchällen Ney und Maſſena; es brach vor Buſaco aus und entzweite ſogar die übrigen Generale — es ſetzte den Ausgang des Feldzuges auf's Spiel. Die Geſchichte erwähnt ungern dieſes Umſtandes, aus welchem der Beweis einer großen Veränderung in dem Geiſte des Heeres hervorging. Aber wer wagte noch zwiſchen Neu und Maſſena zu entſcheiden? Ein einziger Mann ohn Zweifel, wenn er nicht, wie ſie, zu leben aufgehört hätte.

Der Fürſt von Eßling konnte jedoch noch ſtolz darauf ſeyn, mit weniger als 40,000 Mann ſeit dem verderblichen Gefechte von Buſaco, d. h. ſeit dem 15ten November bis zum 15ten Mai, 120,000 Anglo-Portugieſen die Spitze geboten zu haben. Die Verluſte, nicht der Armee von Welligton, ſondern, was ihm von weit geringerer Bedeutung war, der unglücklichen Bevölkerung der Provinz Beyra, welche durch ſeine Truppen und auf ſeinen Befehl in die Linien von Torres-Vedras zurückgedrängt wurde, beliefen ſich während des Winters von 1810 bis 1811 auf die fürchterliche Zahl von vier hundert tauſend Individuen, welche vor Hunger, Kälte und Elend umkamen! eine Zerſtörung, welche die Wuth von zwanzig mörderiſchen Schlachten nicht hätte verurſachen können. Die Geſchichte keiner barbariſchen Nation, welche für die Erhaltung ihres wilden Vaterlandes ſtritt, hat das Andenken an eine ſo ungeheure Menſchenopferung hinterlaſſen, als diejenige war, welche fünf Monate lang die Bewohner der Provinz Beyra unter den Augen des Fremden wegraffte, der zu ihrer Vertheidigung herbeigeeilt war. Solche Gefangene und ſolche Opfer waren bis dahin unbekannt. Das Volk von Liſſabon erhob ſich, aber die Regentſchaft beauftragte die Engländer, es im

Digitized by Google

Zaume zu halten, und ſie ſelbſt ſollte noch unter das engliſche Joch kommen.

In Spanien war der Krieg glücklicher für Frankreich, wenn ein ſolcher Krieg es ſeyn konnte. Der Sieg von Ocana, welcher am 19ten November erfochten wurde, hatte unſeren Waffen Andaluſien geöffnet und das Heer des Königs, welches von dem Marſchall Soult befehligt wurde, führte den Namen ſeiner Eroberung. Auf ſeinen ſchnellen und triumphirenden Märſchen beſetzte er Baylen, ohne die Schande der Kapitulation des Generals Dupont auszulöſchen. Es ſah Jaën, das alte Cordova, Carmona. Den 7ten Januar zerſtreute der General Sebaſtiani das ſpaniſche Heer unter den Mauern von Grenada und den folgenden Tag zog er in dieſe Stadt ein. Den 9ten war er Herr von Malaga. Den erſten Februar ergab ſich die Reſidenz der oberſten Junta, Sevilla, dem Marſchall Soult. Die Junta flüchtete ſich auf die Inſel Leon und hierauf nach Kadix, Namen, welche in der Geſchichte der beiden Nationen für immer eine traurige Berühmtheit erhalten haben. Der Marſchall Viktor hatte Befehl, mit dem erſten Corps die Zugänge zu dieſer Stadt zu beſetzen oder vielmehr zu blokiren, welche von der Landſeite von mehr als 20,000 Mann und zur See von fünf und zwanzig Linienſchiffen vertheidigt wurde, worunter fünf engliſche und zwanzig franzöſiſche und ſpaniſche, welche der Admiral Roſilly befehligt hatte. Den 26ſten Mai verherrlichte ein glänzendes Gefecht den franzöſiſchen Namen in der Rhede von Cadix; ſechshundert Gefangene von der Kapitulation von Baylen, faſt alle Offiziere, welche auf den Pontons zurückgehalten wurden, ſehen von Weitem auf dem Geſtade die dreifarbige Fahne wehen; ſogleich bemächtigen ſie ſich eines ſchlechten Fahrzeugs ohne Takelwerk, fahren kühn unter dem Feuer der Kanonierſchaluppen und unter den Batterien zwiſchen den engliſchen und ſpaniſchen Geſchwadern durch, und erlangen das Ufer, wo das Heer des Marſchalls Viktor ſie mit Entzücken unter ſeine Adler aufnimmt.

Im Norden von Spanien wurde der Krieg durch die feſten Plätze aufgehalten, welche in Katalonien und in dem

Königreiche Valenzia ſich hielten. Die Einnahme von Hoſtalrich hatte die von Gironna nach ſich gezogen; aber das Schloß von der erſten der beiden Städte wurde erſt den 12ten Mai geräumt und ſeine Beſatzung kam auf der Flucht um. Das Gefecht von Vich, wo der General Souham den General O'Donnel ſchlug, hatte den 20ſten Februar ſtatt gefunden. Den 14ten Mai eröffnete der Marſchall Suchet die Laufgräben vor der feſten Stadt Lerida und ſiebenzehn Tage nachher kapitulirte dieſer Platz. Den 8ten Juni fiel auch Mequinenza in die Gewalt der Franzoſen.

Aber während der ſpaniſche Kontinent in Europa ſich unter der franzöſiſchen Herrſchaft ſträubt, legt den 19ten April der ſpaniſche Kontinent in Amerika, ſicher zu alt, um die Provinz einer Mutterſtadt jenſeits des Meeres länger bleiben zu wollen, den Grund zu ſeiner Unabhängigkeit durch die Proklamation der Bundes-Regierung von Venezuela, ein Beiſpiel, deſſen mächtige Verführung, von dem Wohlſtande der Vereinigten-Staaten eingeflößt, alle ſpaniſchen und portugieſiſchen Königreiche in Amerika unvermerkt ergreifen muß. Dieſe ungeheure Revolution, welche der politiſchen Welt eine neue Geſtalt giebt, iſt die größte Epoche der Regierung Napoleons, und ſie wird alle die Gefahren haben, welche die Nation triumphiren laſſen, die mit Eifer und Beharrlichkeit in den Kampf gehen wider die fremde Herrſchaft. Der Ruhm der Waffen wird während eines hartnäckigen Krieges von mehreren Jahren den Eid heiligen, und ihn, frei zu ſeyn, zum Geſetz erheben, welcher von dem amerikaniſchen Volke gegen daſſelbe ſpaniſche Volk, deſſen großherzigen Entſchluß es nachahmt, geſchworen worden iſt. Die Spanier werden plötzlich in Amerika für Fremde und Feinde erklärt, wie es mit den Franzoſen in Spanien geſchehen iſt. Die franzöſiſche Freiheit brauchte zwanzig Jahre, um über den Ocean zu dringen; ſeit zehn Jahren ſuchte ſie ein Vaterland; ſie fand keine Städte mehr in Europa, wo man von nun an nur noch den Krieg der Throne gegen den Thron führen konnte, welchen ein neuer Mann in Frankreich errichtet hatte. Dennoch geſchah es keineswegs für die Legitimität, daß man ſein Reich angriff, weil man Bernadotte

Digitized by Google

nur eben zum Kronprinzen von Schweden hatte ernennen laſſen, ſondern der Kampf beruhte auf den ſich widerſteitenden Intereſſen Großbritanniens und Frankreichs. Die Freiheit und die Königswürde hatten keinen Theil an dieſem Streite — es war das Uebergewicht Frankreichs, welches Europa bewaffnete, das gegen die Rathſchlüſſe und den Willen Englands ſo geſchmeidig war.

Dieſer mächtige Hebel bereitete ſchon mitten im Frieden einen fernen Sturm in den Norden vor. Rußland organiſirte ſeine unermeßlichen militäriſchen Hülfsquellen; es rief ſeine Diviſionen aus Kurland zurück und verſetzte ſie an die Dwina, wie es ſein Heer an der Donau in den obern Dnieſter rücken läßt; es verſammelte den größeren Theil ſeiner Streitkräfte an den Grenzen von Polen; unvermerkt öffnete es ſeine Häfen den engliſchen Waaren und verletzte ohne Veranlaßung und ohne Vorwand die Verträge von Tilſit. Rußland that noch mehr; den 31ſten December verbot es die Erzeugniſſe unſerer Induſtrie. Dieſe Ausſchließung, welche durch dieſes Verbot der franzöſiche Handel erlitt, ließ nicht mehr zweifelhaft, was Alexander vorzog. Geheime Nachrichten ſetzten Napoleon von dieſen Bewegungen und von dieſen Verfügungen in Kenntniß. Er that, als wüßte er ſie nicht und änderte nichts an ſeinen freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem Kaiſer von Rußland, welcher den General Czerniſcheff nach Paris als Reiſenden ſchickte.

Im Monat December 1810 erſtreckt oder vielmehr es verirrt ſich der Name Frankreichs und ſein Glück von der Meerenge der Charybdis bis an den Sund, ſowohl durch die Vereinigungen als durch die Lehnbarkeiten der Völker, und damit jede republikaniſche Spur verſchwinde, werden den 13ten December, an demſelben Tage, der 160,000 Mann für den Land- und Seedienſt dekretiren ſieht, die Hanſeſtädte und das Walliſerland in das große Reich enklavirt. Frankreich zählt nun dreißig See-Departements und England hat keine Freiſtädte in Europa mehr als Sizilien und Portugal. Der Geiſt erſchrickt mit Recht im J. 1826 über jene vielfache Gewalt des Willens eines einzigen Mannes, welcher zu gleicher Zeit den Schiffern des Baltiſchen Meeres, den Hirten

der Juliſchen Alpen und 160,000 Soldaten eine Stelle unter den Unterthanen und den Werkzeugen ſeines Ruhmes und ſeiner Entwürfe einzunehmen befahl. Auch zeigt die Landkarte dieſes Theils der Welt, welcher Frankreich heißt, 24 Längengrade auf 7 Breitengrade, welche von ein und vierzig Millionen Menſchen bewohnt werden, die vier Sprachen und eben ſo viele Religionen unter ſich theilen. Aber die unmittelbare Herrſchaft Napoleons und ſeiner Familie umfaßt fünf und achzig Millionen fünfhundert tauſend Unterthanen, welche mit den ſechzehn Millionen Menſchen, die unter ſeiner mittelbaren Herrſchaft ſtehen, eine Maſſe von mehr als hundert Millionen Europäern bilden, welche ſeinen Befehlen gehorchen. Paris iſt die Hauptſtadt von dem beſiegten Europa und London iſt es von dem gereizten Europa; die eine empfängt die Huldigungen der Unterwürſigkeit und die andere die Gelübde der Rache.

Zweites Kapitel.

Spaniſcher Krieg. — Vereinigung des Herzogthums Oldenburg mit dem Reiche. — Geburt des Königs von Rom, den 20ſten März. — Kirchliche Angelegenheiten mit dem römiſchen Hofe.

1811.

Die Kortes hatten ſich den 25ſten September 1810 zu Kadix verſammelt. Sie beſtanden aus ungefähr hundert und funfzig Deputirten anſtatt der zweihundert und acht, welche für die Repräſentation der zwei und dreißig Provinzen vorgeſchrieben waren. Sie betrachteten von dort aus, wie von einem Obſervatorium, die Ereigniſſe auf der Halbinſel, ohne ſich dem brittiſchen Einfluſſe blindlings hinzugeben. Ihre Stellung war rein politiſch; und von dem Kriege umgeben, deſſen Glück ihre Entſchließungen begeiſtern ſollte, arbeiteten ſie daran, den Grund zu dem großen Werke zu legen, welches zum Zwecke hatte, die neuen Freiheiten in Spa-

nien zu begründen. Die Kortes konnten, ungeachtet der Erfolge der Franzoſen, noch auf zahlreiche Streitkräfte zählen. Außer den engliſchen Truppen und der portugieſiſchen Inſurrection, welche ſich mit den Fahnen Wellingtons vereinigte, bekämpfte noch das reguläre Heer und eine Menge Guerillas unter verwegenen Anführern die königliche Würde Joſephs. Mina befehligte in Navarra und Aragonien; Porlier in Galizien: der Empecinado, el Medico, Duran, in den Gebirgen von Kaſtilien und Aragonien; Santo Childes in dem Königreiche Leon; Sanchez, Julian in der Nähe von Salamanca; der Baron Eroles und Rovirac in den Gebirgen von Katalonien und Aragonien, und Caſtaños und Andere in denen von Ronda und Murcia.

Aber die Kortes, der verderblichen Wunde müde, welche ein unverſöhnlicher Kampf über Spanien verbreitete, ſchienen mit allen ihren Wünſchen den Sieg herbeizuführen, welcher die Unabhängigkeit oder ſelbſt die Unterwürfigkeit ihres Vaterlandes verkündigen ſollte. Unterdeſſen hatte die Regentſchaft von Kadix, wahrſcheinlich in der edelmüthigen Abſicht, ſich der brittiſchen Herrſchaft zu entziehen, im Monat Mai 1810 ins Geheim nach Palermo an den Herzog von Orleans Abgeordnete geſandt und ihn im Namen der Freiheit in einem ſehr dringenden Briefe eingeladen, den Oberbefehl in Katalonien zu übernehmen. Der Prinz nahm den Vorſchlag an. Als er jedoch in Tarragona angekommen war, erklärte ihm der ſpaniſche Gouverneur dieſes Platzes, daß er keine Befugniß erhalten, ihm das Kommando zu übergeben. Der Prinz ſah leicht ein, unter welchem Einfluſſe der Gouverneur handelte und er ging nach Kadix in der Hoffnung, dort über ein ſo ſeltſames Betragen Aufklärung zu erhalten; aber er fand die Regentſchaft ebenfalls gegen den Schritt geſtimmt, welchen ſie bei ihm gethan hatte. Der brittiſche Geſchäftsträger wagte ſogar gebieteriſch zu fordern, daß man den Herzog zwinge, ſich auf einer zu dieſer Abſicht abgeſchickten Fregatte nach London einzuſchiffen. Der Prinz weigerte ſich, in eine ſolche gewaltſame Maaßregel zu willigen, und blieb einen Monat in Kadix in der Abſicht, die Zuſammenberufung der Kortes zu erwarten und ihre Autorität in

Anſpruch zu nehmen. Die engliſche Regierung drohte ihnen, ihre Truppen aus Spanien zurückzurufen, wenn der Herzog von Orleans ſich nicht entfernte. Nichts deſto weniger begab ſich dieſer Prinz auf die Inſel Leon, wo ſie ihre Berathung hielten; aber die Sitzung war geheim, und eine Deputation erklärte dem Herzog, daß die Kortes jene Abreiſe als für die Wohlfahrt Spaniens nothwendig erachteten. So trug alſo die engliſche Intrigue einen vollkommenen Sieg davon. Der Herzog von Orleans mußte auf derſelben ſpaniſchen Fregatte, die ihn aus Sizilien geführt hatte, nach Palermo zurückkehren und der brittiſche Despotismus lag noch ſchwerer auf dem unglücklichen Spanien.

Das Jahr 1811 hat für die franzöſiſchen Waffen mit Glanz begonnen. Es zeigt einen faſt ohne Unterbrechung glücklichen Wettkampf zwiſchen dem Marſchall Soult und dem General Suchet. Tortoſa hielt ſich zehn Tage nach eröffneten Laufgräben; am 29ſten December wurde es aus 43 Feuerſchlünden beſchoſſen und ergab ſich dem General am 2ten Januar. Den 22ſten deſſelben Monats zwang Soult, nachdem er die Generale Mendizabal und Balleſteros geſchlagen hatte, die wichtige Stadt Olivenza zur Kapitulation; den 19ten ſammelte er neue Lorbeern auf la Geborra, wo der Feind mehr als 5000 Mann verlor; dieſe Schlacht öffnete dem Marſchall den 11ten März die Thore von Badajoz, der Hauptſtadt von Eſtremadura. Einige Wochen waren für Soult und ſeine zwanzig tauſend Mann hinreichend, um zwei ſpaniſche Heere aufzureiben, 22000 Gefangene zu machen und zwei feſte Plätze Olivenza und Badajoz einzunehmen. Doch wurde zwei Monate nachher dieſe letzte Stadt von dem Marſchall Beresford eingeſchloſſen, der an der Spitze von 25000 Mann ſtand, welche noch überdieß ein ſpaniſches Heer deckte. Soult vereinigt Streitkräfte, um Badajoz zu entſetzen; Beresford hebt die Belagerung auf und rückt mit den engliſchen, portugieſiſchen und ſpaniſchen Truppen vor dieſer Stadt an die Ufer der Alboirra. Das Gefecht war eben ſo hartnäckig als mörderiſch; die Verbündeten feierten es als einen Triumph, wiewohl ſie 10,000 Mann und ihre Stellungen verloren hatten. Der Mar-

Digitized by Google

ſchall Soult konnte mit mehr Grund eine Schlacht einen Sieg nennen, welche ihn zu dem gewünſchten Zwecke geführt hatte, nämlich Badajoz zu befreien und dieſen Platz mit dem Nöthigen zu verſehen. Dennoch war dieſer Erfolg nicht entſcheidend genug, um eine Deputation der Kortes, welche zu Sevilla angekommen war, dahin zu vermögen, ihre Sendung bei dem König Joſeph zu erfüllen. Nachdem er die Vertheidigung von Badajoz geſichert hatte, kam der Marſchall Soult nach Sevilla zurück. Da aber in den erſten Tagen des Juni Wellington ſeine Vereinigung mit Beresford zu Stande gebracht hatte, ſo unternahm er die Belagerung von Badajoz aufs Neue und eröffnete die Laufgräben. Die Stadt hielt zwei Stürme aus und noch einmal ſollte ſie entſetzt werden. Die Marſchälle Soult und Marmont vereinigten ſich zu Merida. Das verbündete feindliche Heer hielt es für gerathen, ſie nicht zu erwarten und ging den 17ten Juni über die Guadiana zurück. Der Marſchall Soult ſuchte daſſelbe vergebens zu einem Gefechte zu nöthigen; ſeiner Gewohnheit, ſich zurückzuziehen, getreu, nahm Wellington ſeine Linien wieder ein und ging nach Portugal zurück. Eben ſo war es mit der Blokade von Ciudad-Rodrigo; in dem Monat September ſah ſich Wellington genöthigt, ſie gegen den Marſchall Marmont und den General Dorſenne aufzugeben, und nach zwei für den Feind unglücklichen Gefechten gelang es uns, Ciudad-Rodrigo von der Blokade zu befreien und wieder zu verproviantiren. Die Einnahme von Murcia endigte den Feldzug des Marſchalls Soult im J. 1811.

Von ſeiner Seite ſetzte der General Suchet den Lauf der glänzendſten Waffenthaten fort. Zu Ende Aprils marſchirt er gegen die feſte Stadt Tarragona, welche er den 4ten Mai einſchließt und den 16ten Juni angreift; endlich nach fünf Stürmen, vom 21ſten bis zum 28ſten, ſtürzt ſich ſein Heer mit der Wuth eines theuer erkauften Triumphs in den Platz. 5000 Mann müſſen über die Klinge ſpringen, 10,000 wurden zu Gefangenen gemacht, und Tarragona wird der Plünderung überlaſſen. Der unerſchrockne General Suchet erwarb ſich in dieſen blutigen Verſchanzungen den Marſchallſtab. Die Schlacht von Sagunt oder Murviedro, welche er am

29ſten Oktober über die Generale Blake und O'Donnel vollkommen gewinnt, giebt ihm am folgenden Tage die Stadt Sagunt, deren Lage, welche von der Natur den Römern, den Mauren und durch neuere Arbeiten befeſtigt worden, ihn zum Herrn der Straßen von Valencia, Barcelona und Saragoſſa macht und ſeine Feſtſetzung im Oſten der Halbinſel ſichert. Den 26ſten November iſt er in der Verfolgung des Generals Blake begriffen, der ihm den Weg nach Valencia verſperren wollte, und er nöthigt ihn, ſein verſchanztes Lager hinter dem Guadalaviar zu verlaſſen und ſich in den Platz zurückzuwerfen. Einen Monat darauf, den 26ſten Dezember, iſt Suchet über den Guadalavir agegangen, und nach Verlauf von vierzehn Tagen ſieht ſich die große Stadt Valencia, einſt die Hauptſtadt eines ſchönen Königreichs und jetzt das allgemeine Depôt aller Streitkräfte und Vorräthe der Inſurgenten, gezwungen, ſich dem neuen Marſchall mit einer Beſatzung von 18000 Mann zu ergeben, welche zehn Generale und neun hundert Offiziere befehligten und vier hundert Stück Geſchütz vertheidigten. Suchet hatte den Feldzug von 1811 durch die Einnahme von Tortoſa am 2ten Januar eröffnet und er eröffnete den von 1812 durch die Einnahme von Valencia am 9ten Januar. Der Titel eines Herzogs von Albufera, den er auf den Wällen von Valencia erobert, und der Rang eines Marſchalls, den er zu Tortoſa gewonnen, bezahlten auf eine würdige Art das ohne Zweifel ſchönſte Jahr ſeiner militäriſchen Laufbahn. Das Heer, welches ihm ergeben war, weil er mit ihm ſo große Thaten verrichtete, fand in dieſen hohen Auszeichnungen, die einem von Allen geliebten und geachteten Anführer ertheilt wurden, eine neue Belohnung für ſeine edlen Arbeiten.

Das iſt das Gemälde des Krieges auf der Halbinſel während des Jahres 1811. Dieſer Krieg ſetzte den Ruhm unſerer Waffen fort und bewährte ihre Ueberlegenheit; aber durch ein Mißgeſchick, welches an den Unternehmungen haftet, die gegen das heiligſte Recht der Völker gerichtet ſind, ſtählten ſich die Spanier mitten unter ihren Niederlagen aufs Neue und ſchienen ſiegreich aus den Gefechten zu gehen, welche ſie verloren hatten. Die Zeit war nicht mehr fern, wo ſie nichts als Kadix und die Inſel Leon beſaßen, und ſich freu-

ten, in Zukunſt nicht mehr in Mauern eingeſchloſſen werden zu können, und zu ihren Feſtungen, Lagerplätzen und Schlachtfeldern nur die Berge, Wälder, Flüſſe und Einöden ihres Vaterlandes zu haben. Das ganze Land der Spanier iſt in Gährung und Aufruhr, grade als Napoleon, der Herr aller ſeiner Städte, es entwaffnet, beſiegt und unterjocht glaubt. Niemals hatte der Fanatismus der heimiſchen Knechtſchaft mächtiger auf eine Nation gewirkt. Sie ſchlug ſich für die Könige, welche ſie ausgeliefert hatten und für die Mönche, welche ſie in der viehiſchen Dummheit erhielten. Für Spanien war die Freiheit, was ſie noch heutiges Tages iſt, ein Kirchenraub. England bemächtigte ſich auf eine geſchickte Weiſe dieſes barbariſchen Elements. Plötzlich von einer rieſenhaften Eingebung ergriffen, erfand es die Kombination einer fürchterlichen Schwerkraft, welche den kriegeriſchen Koloß Frankreich, um ihn zu erſticken, zwiſchen das leibeigne Volk in Süden und das leibeigne Volk in Norden ſtellen ſollte, welches, ebenfalls von der Natur vertheidigt und ebenfalls unter einem doppelten Fanatismus gebeugt, England in Rußland den natürlichen Verbündeten Spaniens zeigte. Die Nothwendigkeit flößt Großbritannien dieſen umfaſſenden und tiefen Entwurf ein; und in der That ſieht es jeden Tag die Kontinental-Blokade über die Blokade der Meere triumphiren; es fühlt ſich unter der Laſt des ungeheuern Handels erdrückt, welcher vergeblich in ſeinen Häfen die Erzeugniſſe der beiden Indien aufhäuft; es iſt verdammt, dieſe wundervolle Induſtrie zu fürchten und zu bekämpfen, welche in ihren empörten Werkſtätten die Beſchlüſſe Napoleons erdulten muß. Noch zwei Jahre dieſes unbeugſamen Geſetzes, und Großbritannien liegt zu den Füßen ſeines Nebenbuhlers und, um dieſes Unglück abzuwenden, bedarf es des Entſchluſſes. Der Tajo iſt bewaffnet, man muß die Newa bewaffnen, damit der Rieſe, welcher die Ruſſen und Spanier ſo oft beſiegt hat, unter ihren verbündeten Waffen erliege. Die Politik des Londoner Kabinets wird gegen den gemeinſchaftlichen Feind zwei Nationen vereinigen, welche die ganze Ziviliſation Europa's trennt. Die Spanier haben alte Erinnerungen; ſie ſtammen von denen ab, welche das

Schauſpiel des Falles der Karthaginenſer und Römer ſahen; ſie ſind auch die Kinder jener Männer aus dem Norden, welche die Kalifen vertrieben. Was die Ruſſen betrifft, ſo haben ſie keine Ahnen und alle ihre Erinnerungen ſind neu oderbarbariſch; aber ſie haben die Schweiz und Italien geſehen; ſie fangen an, ſich für Europäer zu halten; ſie können Eroberer werden.

Napoleon, vom irdiſchen Glücke umringt, verläßt ſich jedoch nicht ſorglos auf die Treue von Tilſit, noch auf die dramatiſchen Verſicherungen von Erfurt. Geheime Nachrichten bezeichnen ſeiner Aufmerkſamkeit die Truppenzuſammenziehungen, welche in aller Stille im Norden vor ſich gehen. Alles bewegt ihn, Rußland zu ſchonen und ihm den geringſten Vorwand zum Mißvergnügen in dem Augenblicke zu rauben, wo Spanien und England unſere Heere beſchäftigen. Noch ein Jahr Krieg, und die Halbinſel iſt unterworfen, und die ſtolze Themſe wird die Flüchtlinge vom Tajo wiederſehen, wie ſie die von der Schelde geſehen hat. Napoleon weiß auch, daß ſein Bruder die Verlegenheiten, in welche ihn die Eroberung ſeines Throns verſetzt, mit Mühe erträgt. „Was liegt daran, ſagte er als ein großer Politiker, ob Joſeph oder Ferdinand regiert, wofern nur England von der Halbinſel verſchwindet!“ Dieſe Geſinnung beherrſcht ihn ausſchließlich und überwiegt jede andere Betrachtung, ſogar diejenige, welche wenigſtens dem Anſcheine nach die Bewaffnungen des Nordens rechtfertigen kann. Da er Rußland nur von Weitem ſieht, während England ihm gegenüber ſteht, bemerkt er, daß das Interdikt, welches von ihm über das baltiſche Meer verhängt iſt, noch eine Lücke hat, und den 18ten Februar ſpricht er die Vereinigung des Herzogthums Oldenburg, deſſen Beherrſcher der Schwager des Kaiſers Alexander iſt, mit dem Reiche aus. Statt ſich über dieſe unpolitiſche Verletzung zu erzürnen, freut ſich England über die Unklugheit, welche es begehen läßt, und bemächtigt ſich dieſer neuen Beſchwerde, um ſich auf eine offizielle Weiſe in das Petersburger Kabinet einzuführen.

Unterdeſſen beſchäftigt in Frankreich eine Begebenheit, an welche das Schickſal der neuen Dynaſtie geknüpft iſt, Napoleon vor Allem; bald wird er Vater ſeyn, und die ehrgeizige Hoff-

nung, welche Männer von ſeinem Charakter entflammt und aufrecht hält, verſpricht ihm einen Sohn. Den 20ſten März erſcheint der entſcheidende Augenblick, aber die Entbindung von Marie Louiſe zeigt unerwartete Hinderniſſe, welche ihre Tage und die ihres Kindes in gleiche Gefahr ſetzen; ſie hängen von einer ſchmerzlichen und zweifelhaften Operation ab.

Der Wundarzt Dubois kommt und befragt Napoleon. „Denken Sie nur an die Mutter, antwortet er, und behandeln Sie die Kaiſerin wie eine Bürgerin der Straße Saint-Denis." Dann begiebt er ſich an das Bett von Marie Louiſe, tröſtet, ermahnt, ermuntert ſie. Nach einer ſchmerzlichen Arbeit von ſechs und zwanzig Minuten wird das Kind mit Hülfe der Zangen zur Welt gebracht; aber ſieben Minuten lang giebt es kein Zeichen des Lebens von ſich. Endlich nach vielen Anſtrengungen athmet das Kind, es lebt, es wird leben. Entzückt, außer ſich, ſtürzt der Kaiſer an die Thüre des Saales, wo Frankreich und Europa ihr Geſchick zu erwarten ſcheinen; er öffnet ſie, er ruft: Es iſt ein König von Rom. Hundert und ein Kanonenſchüſſe kündigten der Hauptſtadt die Geburt Napoleons II. an; die Trunkenheit war allgemein. In dem Hôtel-de-Ville votirten Herr Bellart und die Mitglieder des Conſeil, welche im J. 1814 Napoleon des Thrones verluſtig erklären werden, dem erſten Pagen, welcher ihnen die mit Ungeduld erwartete Nachricht überbrachte, eine Rente von 10,000 Franken. Es war das letzte Mal, daß ein Gefühl des Glücks Frankreich und Napoleon vereinigte. Die Natur ſchien nur mit Widerwillen dieſes Kind hervorgebracht zu haben, über welches die Wünſche zweier großer Monarchien ſich ergoſſen; man hatte es ihr entreißen müſſen; und ſo mußte nach einer ſo grauſamen Bangigkeit, wenn er die Wiege betrachtete, welche ſeinen Sohn aufnahm, Napoleon ſich glücklich preiſen, daß ſein Glück über die Natur ſelbſt triumphirt hatte.

Der König von Neapel hatte ſich wegen der Taufe des Königs von Rom nach Paris begeben; er hatte mit Na-

Digitized by Google

poleon die lebhafteſten Erklärungen, deren Reſultate bis jetzt bekannter ſind, als die Urſachen, welche wichtig waren. Joachim warf Napoleon die Hinderniſſe vor, welche das Jahr zuvor ſeine Expedition nach Sizilien betroffen hatten, die ein lächerliches und ruinirendes Unternehmen geworden war; er ſchrieb es namentlich der Nichtwirkung des Geſchwaders von Toulon zu, das ihm angekündigt worden und ohne welches das Unternehmen nicht gelingen konnte. Er beklagte ſich, daß er nichts als das Werkzeug einer Macht ſey, der er ſeine Staaten aufzuopfern genöthigt wäre. Joachim verheimlichte Napoleon eben ſo wenig die Unruhe, welche ſeiner Krone diejenige verurſachen müſſe, die der Kaiſer ſo eben auf das Haupt ſeines Sohnes geſetzt habe und daß er ſich durch den König von Rom bedroht ſehe; aber Napoleon, welcher weder die fremden Könige, noch die Könige ſeiner Familie an ſolche Vorſtellungen gewöhnt hatte, ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinem Schwager die Nothwendigkeit ahnen zu laſſen, ſich eines Tages des Throns von Neapel zu begeben, um zum Großherzogthum Berg zurück zu kommen. Das iſt von Seiten des Kaiſers ein ſchon gefaßter Entſchluß, der ſich gleichfalls auf die Kronen Spaniens und Weſtphalens erſtreckte, wie es die Vereinigung Hollands hatte vermuthen laſſen. Die Ausführung dieſer großen politiſchen Maasregel, welche den Begebenheiten untergeordnet iſt, war bis zu der Zeit des allgemeinen Friedens aufgeſchoben, wo die Aufopferung dieſer bedinglichen Königswürden als eine Bewilligung für dieſes erſte Bedürfniß Frankreichs erſcheinen würde. Von dieſem Augenblicke an ließ der König von Neapel feindliche Geſinnungen gegen Napoleon blicken, und ſeine Unvorſichtigkeit, und ſein natürlicher Leichtſinn erlaubten ihm nicht, ſie zu verheimlichen. Er verließ Paris zu Ende May's, vor der Tauf-Feier des Königs von Rom, welcher die Souveraine aus der kaiſerlichen Familie beiwohnten und unter andern auch der König von Spanien. Als Joachim nach Neapel zurückgekehrt war, ſprach er ziemlich laut davon, ſich gegen den Kaiſer zu erklären.

Digitized by Google

Unterdeſſen war Italien der Schauplatz eines andern Krieges zwiſchen dem heiligen Vater und Napoleon. Dieſer Krieg hörte nicht auf, einen ſonderbaren Charakter zu zeigen, welcher dazu dient, den Beweis von der Verrückung der europäiſchen Intereſſen zu jener Epoche zu geben. Napoleon und Pius VII. hatten ihre Rollen ausgetauſcht. Der Kaiſer ſtritt für ſeine Kirche und der Papſt für ſeine Staaten. Der Kaiſer verlangte vergeblich von dem Papſte die kanoniſche Einſetzung der franzöſiſchen Biſchöffe, welche der heilige Stuhl hätte fordern ſollen, und der Papſt verweigerte ſie, weil er ſeine zeitliche Herrſchaft verloren hatte. Pius VII. verwechſelte die Tiara mit der Krone und den Fiſcherring mit dem Scepter; ja ſogar die Salbung Napoleons war ein ſchlechtes Argument zu Gunſten des Biſchoffs von Rom. Die hohe geiſtliche Kommiſſion, welche der Kaiſer niederzuſetzen genöthigt geweſen, deputirte im April an den heiligen Vater und ſchlug ihm vor, Bisthümer zu Bar-le-Duc, Rotterdam, Hamburg und Bremen zu errichten; die ernannten Biſchöffe einzuſetzen; nach Rom zurückzukehren, wenn er den von dem Konkordat vorgeſchriebenen Eid leiſten wollte, wo nicht, zu Avignon zu bleiben, wo er die geiſtliche Souverainität ausüben würde; an ſeinem Hofe Geſandte von den chriſtlichen Mächten zu haben, und endlich auf die zeitliche Souverainität von Rom Verzicht zu leiſten. Der Papſt wurde ebenfalls von der langen Zuſammenberufung eines National-Konziliums benachrichtigt. Pius VII. nahm in ſeiner Note vom 19ten Mai faſt alle dieſe Vorſchläge an und das Konzilium verſammelte ſich zu Paris am 9ten Juni. Es beſtand aus hundert franzöſiſchen, deutſchen und italieniſchen Biſchöffen, und es erkannte ſich für competent, um über die Einſetzung der Biſchöffe zu verfügen. Zufolge des Konkordats mußte der Papſt dieſe Einſetzung anbefehlen und auf ſeine Weigerung wurde die des Metropolitans hinreichend. So lautete das Dekret, welches am 5ten Auguſt vom Konzilium gegeben wurde. Den 20ſten September beſtätigte ein Breve des Papſtes, von Savona datirt, dieſes Dekret, dennoch wird die Erde noch einmal über den Himmel die Oberhand behalten, der päpſtliche Hof verweigern, was

er feierlich verſprochen hat, und bis zu Ende des Jahres 1819, fünf Jahre nach dem Falle Napoleons, und während der erſten fünf Jahre der Reſtauration wird Frankreich, das faſt ohne Biſchöffe bleibt, glauben können, daß ſein König nicht mehr der erſtgeborne Sohn der Kirche iſt. Aber wir ſind im Jahre 1811 und auf dem Gipfel des Ruhmes herrſcht Napol eon über Frankreich, und mit allen den Maasregeln, welche ich ſo eben berichtet, hat der Vater des Urenkels von Maria Thereſia den Rechten ſeiner Krone, den Geſetzen ſeines Konkordats und jener geiſtlichen Etikette Genüge geleiſtet, welche die Verhältniſſe zwiſchen den katholiſchen Thronen und dem Stuhle des heiligen Vaters einweiht.

Die Rede, mit welcher Napoleon das Geſetzgebende Korps am 16ten Juni eröffnete, drückte ſeine Gedanken beſtimmt aus:

„Die Angelegenheiten der Religion ſind mit den Intereſſen eines Staates vom dritten Range nur zu oft vermengt und denſelben aufgeopfert worden. Wenn die Hälfte von Europa ſich von der römiſchen Kirche getrennt hat, ſo kann man es beſonders dem Widerſpruche zuſchreiben, welcher nicht aufgehört hat, zwiſchen den Wahrheiten und den Grundſätzen der Religion zu exiſtiren, welche für das ganze Weltall ſind, und den Forderungen und Intereſſen, welche nur einen ſehr kleinen Winkel von Italien angehen. Ich habe dieſem Aergerniſſe für immer ein Ende gemacht. Ich habe Rom mit dem Reiche vereinigt. Ich habe den Päpſten zu Rom und zu Paris Paläſte eingeräumt. Wenn ihnen die Intereſſen der Religion am Herzen liegen, ſo werden ſie oft im Mittelpunkte der Angelegenheiten der Chriſtenheit verweilen....“

Weniger freimüthig ſprach Napoleon von den Geheimniſſen einer neuen brittiſchen Verſchwörung, aber er gab jedoch zu erkennen, daß er ſie durchſchaut hätte.

...„Die Engländer ſetzen alle Leidenſchaften in Bewegung. Bald ſchieben ſie Frankreich alle die Entwürfe unter, welche die andern Mächte beunruhigen können.... Bald laſ-

Digitized by Google

ſen ſie einen Aufruf an die Eigenliebe der Nationen ergehen, um ihre Eiferſucht zu erregen .... Nur der Krieg auf allen Punkten des Feſtlands iſt es, welcher ihre Wohlfahrt ſichern kann. Ich will nichts, was nicht in den Verträgen, die ich geſchloſſen habe, enthalten ſey .... Ich ſchmeichle mir, daß der Friede auf dem Kontinente nicht geſtört werden wird."

Dann ſprach er von dem Kriege in Spanien und ſagte:

„England hat ſich genöthigt geſehen, die Natur deſſelben zu verändern und aus einer Hülfsmacht iſt es die Hauptmacht geworden. Dieſer Kampf gegen Karthago, welcher auf dem Schlachtfelde des Ozeans oder jenſeits der Meere entſchieden werden zu müſſen ſchien, wird es alſo in Zukunft auf den Ebenen von Spanien ſeyn! Wann England erſchöpft ſeyn, wann es endlich die Uebel gefühlt haben wird, welche es mit ſo vieler Grauſamkeit ſeit zwanzig Jahren auf das Feſtland ausgießt, und die Hälfte ſeiner Familien mit dem Trauerflor ſich decken werden, dann wird ein Donnerſchlag den Angelegenheiten der Halbinſel und den Entwürfen ſeiner Heere ein Ziel ſetzen und Europa und Aſien rächen, indem er dieſen zweiten puniſchen Krieg beendigt."

Die kräftige Unordnung dieſer letzten Worte drückte die Leidenſchaft aus, von welcher Napoleon beherrſcht war, und benachrichtigte zu gleicher Zeit England von der Gefahr, welche es bedrohte, wenn es ihm nicht gelang, ſeinen Feind zu vernichten. Auch bereitete es ſich vor, durch einen Donnerſchlag nicht die Angelegenheiten der Halbinſel, ſondern den Kampf ſeines unverſöhnlichen Haſſes zu endigen; denn es fühlte, daß für daſſelbe kein anderes Heil als im Kriege ſey.

Drei Monate nachher, den 19ten September, iſt Napoleon abgereiſt, um ſeine neuen Provinzen zu beſichtigen und ſelbſt die ungeheuern Arbeiten zu unterſuchen, welche er auf ſeiner letzten Reiſe in den feſten Plätzen, in den Häfen und Schiffswerften angeordnet hat. Den 4ten October iſt er zu

Digitized by Google

Antwerpen und kann die Wunder ſeiner Schöpfung betrachten. Auf dem linken Ufer der Schelde, wo vor zwei Jahren nichts als eine Redoute ſtand, erhebt ſich eine Stadt von zweitauſend Klaftern im Umfange; ein und zwanzig Kriegsſchiffe, worunter acht Dreidecker, werden eben erbaut; man hat ein Becken gegraben, das 26 Fuß Waſſer hat und im Stande iſt, neunzig Linienſchiffe zu enthalten. Die Schelde, welche in Zukunft für die Fahrzeuge jeder Art ſchiffbar ſeyn wird, ſtellt von ihrer Mündung bis nach Antwerpen eine fortlaufende Rhede dar, welche Vliſſingen und fünf andere kleine Feſtungen vertheidigen. Holland ſcheint ein großer uneinnehmbarer Hafen zu ſeyn.

Der Kaiſer beſuchte Willemſtadt, Helvoetsluys, Dordrecht, Gorkum, die Inſel Gorea, hielt ſeinen feierlichen Einzug in Amſterdam, beſichtigte die Feſtungswerke des Helder, die Flottille im Texel, verweilte zu Rotterdam, Delft, Leyden, und kam den 11ten November über Düſſeldorf und Köln nach St. Cloud zurück. Dieſe Reiſe von zwei Monaten war der politiſchen, Militär-, See- und Civil-Verbeſſerung Hollands gewidmet. Der Kaiſer gab dieſem ſchönen Lande das Geheimniß ſeiner Stärke und hätte ihm ewige Erinnerungen ſeines Genies hinterlaſſen, wenn er nicht zwei Jahre ſpäter eine Beute der fremden Invaſion geworden wäre. Die große Arbeit des Reiches folgte und erreichte den Kaiſer, an welchem Orte er ſich auch befinden mochte. Die Dekrete, welche ſich auf die illyriſchen Provinzen bezogen, wurden aus dem Palaſte zu Amſterdam erlaſſen; eine Menge andere wurden am Bord Karls des Großen und auf der Schelde gegeben. Seit der Rückkehr des Kaiſers erhielt die kaiſerliche Univerſität ihre definitive Organiſation und ihre innere Einrichtung. Aber man erſtaunte, aus demſelben Gedanken drei ſehr verſchiedenartige Dekrete ausfließen zu ſehen: das eine unterdrückte das Feudalweſen in den neuen Departements der Mündungen der Weſer und der Mündungen der Elbe; das andere verlängerte die den Emigrirten bewilligte Amneſtie, und das dritte endlich beſtimmte das große Grundgeſetz der franzöſiſchen Staatseinrichtungen, die Freiheit der Preſſe. Die Natur, die Titel, die Zahl der pe-

Digitized by Google

riodiſchen Blätter, ja ſelbſt die Namen der Städte, wo dieſe Blätter erſcheinen könnten, wurden unwiderruflich feſtgeſetzt und verzeichnet. Eine beunruhigende, argwöhniſche, kleinliche und feindliche Zenſur ſoll unter der Verantwortlichkeit der Ortsbehörden der Argus dieſer Oeffentlichkeit ſeyn. Napoleon zeigte ſich weniger vorſichtig auf die Herrſchaft über die Gewiſſen, als auf die über die Gedanken. Wäre er ungeachtet ſo vieler Größe und ohne Mitwiſſen des Weltkreiſes, der ſein Auge auf ihn richtete, der fürchtende Richter ſeiner Allmacht geweſen, indem er ſein Genie dem Schrecken vor der Preſſe unterwarf? Dieſes letzte Dekret hatte das Reſultat, welches es haben mußte: es entfremdete die edelmüthigen Männer, deren Meinung und Talente die Kraft der Staaten ausmachen; es brachte eine Spaltung hervor, welche ſelbſt zur Zeit der Gefahr nicht verſchwand; denn auf der einen Seite ſtand das Heer und diejenigen, welche es mit der Gewalt hielten und auf der andern die Nation. Von dieſem Augenblicke an wurde dieſe wie von einer Erſtarrung ergriffen, weil die Organe ihrer Intereſſen ſich zum Schweigen verdammt ſahen. Die Invaſion einer Million fremder Truppen, die Verſchwörungen der politiſchen Feinde im Innern hätten Napoleon nicht geſtürzt; die Urſache ſeines Untergangs lag in der Unbeweglichkeit Frankreichs, von welchem er jedoch bewundert und ſogar geliebt wurde.

Spanien iſt erobert oder beſetzt, das ganze Feſtland im Frieden oder unterworfen — man fragt ſich alſo voller Unruhe, warum der Monat Dezember von 1811, wie der von 1810, hundert und zwanzig tauſend Konſcribirte unter die Fahnen ruft? Napoleon allein wußte es. Mitten im Frieden, unter der Treue der Verträge, unter der Gewohnheit der freundſchaftlichſten Verhältniſſe hat Rußland aus dem Norden zahlreiche Heere hervorkommen laſſen; Lithauen hat nach und nach die entfernteſten Diviſionen hervorkommen ſehen und der Krieg mit den Türken allein hält noch das Heer von Kutuſow in der Moldau zurück.

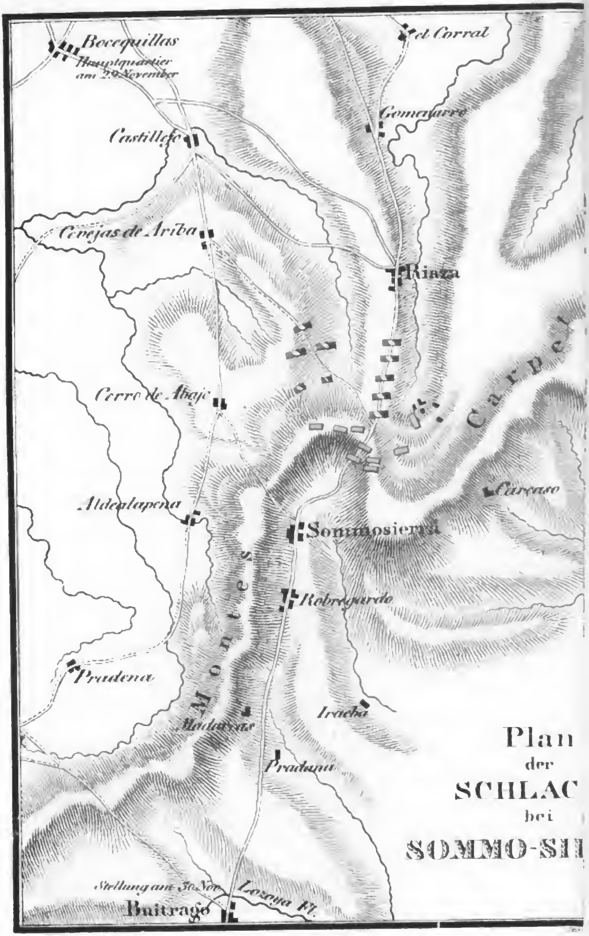
Frankreich hatte die Fülle des Wohlſtandes erreicht. Dieſer Wohlſtand, von welchem ſie ihren Theil ernteten, ſchien

Digitized by Google

die Häupter des Heeres verdorben zu haben. Sie ſelbſt geſtanden, daß ſie vom Ruhme geſättigt waren. Aber England wollte nicht, daß dieſer Ruhm durch ſeine Ruhe eine feſte und dauernde Macht würde, und es hatte den Plan entworfen, ihn auf den Schlachtfeldern durch alles europäiſche Blut zu erſchöpfen. Das Jahr 1811 entſchwindet in der Unbehaglichkeit eines Glücks, das in Zukunft nur ſinken kann, weil es nicht höher ſteigen kann.

Ende des vierten Bandes.

Digitized by Google

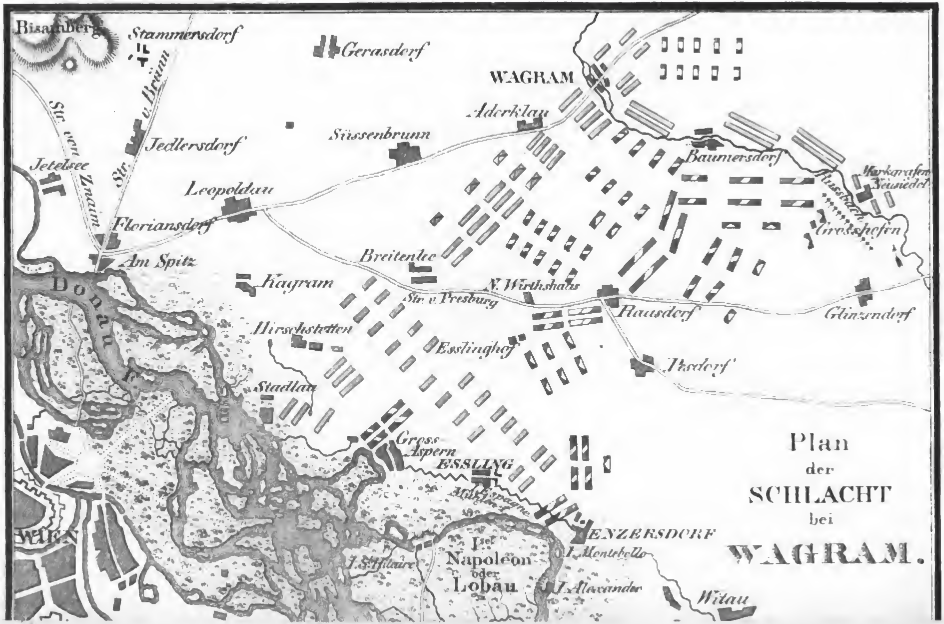


Digitized by Google

di
ſt
w
da
au
pf
ei
hö

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google



Plan der SCHLACHT bei WAGRAM.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Googl

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google